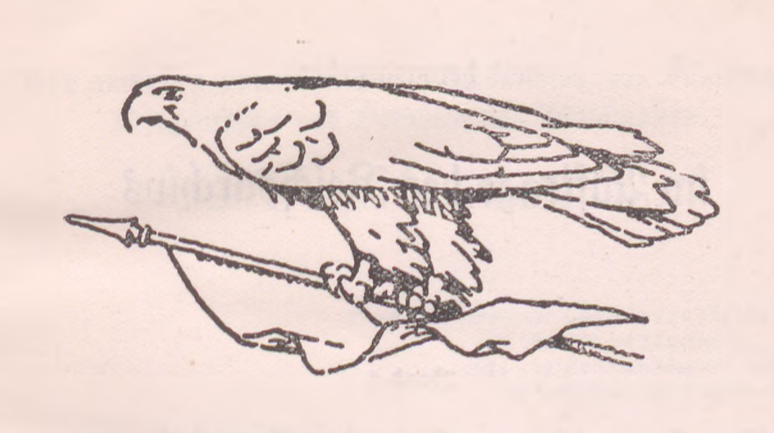
Reichsarchiv

Nancy bis zum Camp des Romains





Schlachten des Weltkrieges

In Einzeldarstellungen bearbeitet

und herausgegeben

im Auftrage des Reichsarchivs

Band 6

Von Nancy bis zum Camp des Romains 1914



Oldenburg i. O. / Berlin 1924

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

Von Nancy bis zum Camp des Romains 1914.

Nach amtlichen Unterlagen des Reichsarchivs, des Münchener Kriegsarchivs und Berichten von Mitkämpfern

Mit 10 Skizzen und 18 Bildern.

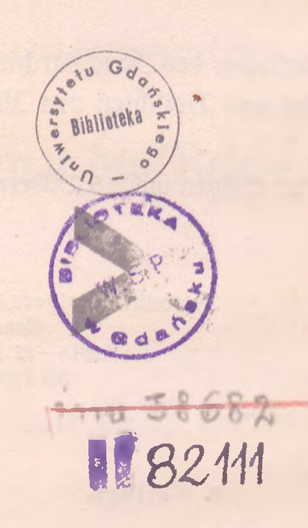
Bearbeiter: Freiherr Ludwig von Gebsattel,
General der Kavallerie,
1914—17 Kommandierender General
des bayerischen III. Armeekorps

2. Auflage.



Oldenburg i. O. / Berlin 1924

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789


Uniwersytetu Gdańskiego
Biblioteka
BIBLIOTEKA
W.S.P.
w Gdańsku
II 82111


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTETU GDAŃSKIEGO
1101169886

Tafel I.



General der Kavallerie Ludwig Frhr. v. Gebsattel.



Vorwort des Verfassers.

Ein Ausfluß der Treue gegenüber meinen alten Kriegskameraden soll dieses Buch sein. Es will den wenigen, allzu wenigen, die übrig geblieben sind von jenen, die im August 1914 in heiliger Begeisterung auszogen, um die Heimat in dem uns aufgezwungenen Kriege zu schützen, eine Erinnerung sein an schwere, aber auch stolze Tage und Wochen, es soll den Hinterbliebenen erneut vor Augen führen, was ihre geliebten Toten geleistet; es soll die Gefallenen ehren, Kindern und Waisen aber die Taten ihrer Väter erzählen und ihnen lehren, daß deren höchste Tugend, daß der Grundpfeiler des so oft geschmähten, weil stets verkannten deutschen Militarismus eines war vor allem: Pflichttreue! sei es bis zum Tode! Das Buch soll weiter allen, die einst vor Nancy gekämpft und auf den Côtes Lorraines geblutet haben, erklären, wie es kam, daß auf das siegreiche Vorgehen in Französisch-Lothringen ein Rückzug folgte, daß die „unmögliche Stellung" von St. Mihiel entstand und so lange gehalten wurde; es soll endlich, soweit die schwachen Kräfte des Verfassers dazu reichen, zum Ausdruck bringen den Dank des Kommandierenden Generals des bayerischen III. Armeekorps an seine Truppen. Durfte er doch einst, während des Krieges, in voll berechtigtem Vertrauen auf seine tapferen Regimenter an vorgesetzter Stelle sagen: „Verwenden Sie mich mit meinem Armeekorps an jeder Stelle der Front, an der Sie wollen. Ich verspreche, daß es jegliche Aufgabe lösen wird, die einem deutschen Armeekorps zu lösen möglich ist! Nur lassen Sie es beisammen! Zerreißen Sie es nicht!"

Mit Freuden bin ich daher an die Aufgabe herangegangen, die mir gestellt war. Bald aber mußte ich erkennen, daß sie schwieriger zu lösen sein würde, als ich gedacht. Die offiziellen Quellen, die amtlichen Kriegstagebücher, ließen mich vielfach im Stich. Nur wenige gaben eine so genaue Schilderung, ein so klares, historisch getreues Bild der Ereignisse, wie z. B. jenes der 9. Infanterie-Brigade oder das der II. Abteilung des 3. Feldartillerie-Regiments. Von manchen kann

man nicht behaupten, daß sie so ganz sine ira et studio geschrieben seien; bei einzelnen traten subjektive Anschauungen, die Kritik nach oben und nach seitwärts stark hervor. Widersprüche fanden sich zahlreich, bei einigen schien es kaum möglich, sie aufzuklären. Da war es mir eine große Hilfe, daß alte Kriegskameraden mir ihre persönlichen Aufzeichnungen zur Verfügung stellten, schriftlich und mündlich mir wertvolle Mitteilungen machten. Ich kann sie nicht alle mit Namen nennen, allen sei aber an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen. Doch halte ich es für meine Pflicht, besonders zu erwähnen Ihre Exzellenzen, die Generalleutnants von Jäger, Freiherr von Tautphoeus und von Möhl, Oberst v. Chlingensperg, Major Oskar Staubwasser und nicht zuletzt das Reichsarchiv, sowie das bayerische Kriegsarchiv, die all' meinen Wünschen in weitgehender Weise entgegenkamen. Lebhaft bedaure ich, daß die herrschenden Verhältnisse es mir unmöglich machten, die Akten über Verleihung der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaillen zu erhalten und zu benutzen. In ihnen ist sicher ein sehr großes, unschätzbares Material aufgespeichert, das gar manches Ereignis in neuer, klarster Beleuchtung zeigen würde. Es hätte mir auch gestattet auszuführen, was von allem Anfang an mein Wunsch war, die Tapfersten der Tapferen, die Helden der Front, unter Namensnennung zu erwähnen, ihre Taten der Mit- und Nachwelt ausführlich zu überliefern. Ich neide den, dem dies einmal möglich sein wird.

Und nun mag die kleine, anspruchslose Schrift hinausgehen und allen jenen, denen ich da draußen vor dem Feinde so manchmal in die Augen blicken durfte, einen Gruß bringen von ihrem alten Führer, einen letzten Dank aus heißem, wehem Herzen.

Augsburg, im Dezember 1921.

Ludwig Freiherr von Gebsattel,
General der Kavallerie.



Vorwort des Reichsarchivs zur 2. Auflage.

Die in dem Vorwort zur 1. Auflage ausgesprochene Vermutung, daß das Bedürfnis nach Einzeldarstellungen von Schlachten wachsen werde, je mehr die Erinnerung verwische, und je mehr der zunehmende Abstand von dem gewaltigen Erleben Muße zu rückschauenden Betrachtungen bringe, hat sich als zutreffend erwiesen. Mit jedem seit dem Ende des Weltkrieges dahingegangenen Jahre hat die Schriftenfolge eine zunehmende Verbreitung gefunden, so daß heute die Herausgabe einer 2., alle bisher erschienenen Bände umfassenden Auflage, und zwar in einer gegenüber der 1. Auflage mehrfach gesteigerten Höhe, notwendig wird.

Das Reichsarchiv darf in der zunehmenden Verbreitung der Schriftenfolge den Beweis dafür erblicken, daß es einem Bedürfnis weiter Volkskreise entgegenkam, als es sich mit diesen Einzeldarstellungen das Ziel setzte, in historisch getreuer Wiedergabe den inneren Zusammenhang der gewaltigen Kämpfe vorzuführen, in denen das deutsche Volk in unvergeßlicher Hingabe Blut und Leben eingesetzt hat. Das Bestreben, die Einzeltaten deutscher Männer vor Vergessenheit bewahren zu helfen und den Helden des Krieges ein Denkmal ihres Ringens und Sterbens zu setzen, hat überall Zustimmung und Unterstützung gefunden. Es war sogar möglich, vermittels einer mit gesammelten Geldmitteln errichteten „Bücherspende" zahlreiche Volks- und Schulbibliotheken mit den ersten 7 Bänden der Schriftenfolge kostenlos zu versorgen. Leider hat jedoch die Inflation vorzeitig dieses Werk zerstört, für dessen Unterstützung den Spendern auch hier gedankt sei.

In zahlreichen Besprechungen der Presse ist der Schriftenfolge ausnahmslos viel Anerkennung ausgesprochen worden. Einzelne der erschienenen Bände haben in ungewöhnlichem Maße Beifall gefunden. Trotzdem wird stets weitere Vervollkommnung der Darstellungen anzustreben sein. Eine Schlacht des Weltkrieges erschöpfend und klar zu schildern, hat sich, nicht zuletzt in Hinsicht auf die vielfach ungenügenden Unterlagen, als eine ungemein langwierige und mühsame Arbeit erwiesen. Die gesammelten Erfahrungen, wobei auch aus dem Leserkreise dankenswerte Anregungen kamen, werden nutzbar verwendet werden

können. Auch ist zu hoffen, daß die einzelnen Bände zukünftig in schnellerer Folge erscheinen.

Nachdem nunmehr noch im Laufe dieses Jahres der erste Band des großen, zusammenhängenden Werkes des Reichsarchivs über den Weltkrieg herausgegeben werden kann, wird erstrebt, die Schriftenfolge „Schlachten des Weltkrieges" mit diesem Werke in eine ergänzende Beziehung zu bringen. Jenes zusammenhängende Werk wird sich in Hinsicht auf die Fülle des zu behandelnden Stoffes nur in sehr großen Zügen mit dem Verlauf der einzelnen Kampfhandlungen befassen können. Die Schlachtendarstellungen dieser Schriftenfolge sollen an dem großen dort gezeichneten Rahmen ansetzen und die Schilderung der Ereignisse bis in die letzten Einzelheiten fortführen.

Auch in Zukunft wird das nur möglich sein, wenn die Mitkämpfer auf Grund persönlicher Erinnerungen und Aufzeichnungen die amtlichen Unterlagen des Reichsarchivs vervollständigen. Wie bisher wird die Schriftleitung (Abteilung G, Archivrat Soldan) für jede in Arbeit genommene Schlachtendarstellung die Teilnehmer an den Kämpfen zur Mitarbeit auffordern. Das Reichsarchiv gibt sich der Hoffnung hin, daß diese Aufforderungen wie bisher von Erfolg begleitet sein werden.

All denen aber, die durch Hergabe von persönlichen Aufzeichnungen, durch Beantwortung von Fragebogen oder in mündlichem Gedankenaustausche unsere Arbeit unterstützten, sei herzlich gedankt. Vor allen anderen gebührt schließlich Dank den Schriftstellern und allen Offizieren, die ihre bewährte Kraft in den Dienst der Schriftenfolge stellten, indem sie die historische Erforschung des Verlaufs einer Schlacht übernahmen. Möge der Kreis dieser Mitarbeiter sich immer weiter ausdehnen! In Hinsicht auf die endlos lange Kette der Schlachten des Weltkrieges bleibt noch unendlich viel zu tun, damit hier, wie es bei Errichtung dieser Schriftenfolge ausgesprochen wurde, dem deutschen Volke lebendig entgegentritt, was es in vier langen, harten Kriegsjahren ertragen und geleistet hat, damit hier für kommende Geschlechter ein historisch getreues und möglichst vollkommenes Bild von der Größe und Härte unseres Verzweiflungskampfes entstehen kann.

Der Präsident des Reichsarchivs

v. Mertz.

Inhalt.

I. Teil:

Die Kämpfe des bayerischen III. Armeekorps vor Nancy.

24. August bis 11. September 1914.

Seite

II. Teil: Camp des Romains.

15. bis 25. September 1914.

Kartenbeilagen*).

*) Nach Kartenvorlagen und Entwürfen des Verfassers.

Textskizzen:

Kriegsgliederung.

Bilder.



I. Teil.

Die Kämpfe des bayerischen III. Armeekorps vor Nancy

24. August bis 11. September 1914.

Der Vormarsch gegen Nancy.

(Skizze 1)



olkenlos wölbte sich in der Nacht vom 24. zum 25. August 1914 ein blauschwarzer Himmel über Französisch-Lothringen. Strahlend hell glänzten an ihm zahllose Sterne. Nur in den Niederungen kühlte ein leichter Luftzug und die von den Flüssen und Bächen aufsteigende Feuchtigkeit die Hitze, die immer noch brütend auf der Gegend lag. Durch die Dunkelheit tönte dumpf der Schritt marschierender Bataillone, das harte Klappern ungezählter Hufe, das Rollen von Rädern. Es war die bayerische 6. Infanterie-Division, die, von Vic und Moyenvic an der Seille kommend, auf der Straße nach Lunéville über Arracourt dem Tale des Sânon bei Einville zustrebte.

Nur selten hörte man ein lautes Wort in den durch kurze Abstände getrennten Kolonnen. Anfänglich hatte Interesse und Spannung den Schlaf verscheucht. Man tauschte Ansichten aus über den Grund des Nachtmarsches, äußerte Hoffnungen, vereinzelt auch Befürchtungen; man rauchte, erzählte Geschichten, die sich „zu Hause" bei nächtlichen Manövern ereignet. Immer wieder aber kehrt die Unterhaltung zurück zur Schlacht vor vier Tagen, jenem ersten großen Sieg am 20. August in Lothringen. Einige poetisch angehauchte Gemüter — Kriegsfreiwillige — bewundern die Pracht des Sternenhimmels. Mit gutmütigem Soldatenhumor scherzt und spottet man über kleine Unfälle, wenn hier einer stolpert, dort einer unsanft angestoßen wird und dies ungnädig aufnimmt. Je mehr Mitter-

nacht herannaht, desto stiller wird es. Allmählich verstummen Gespräche und Lachen. Bleierne Müdigkeit legt sich auf die Massen. Schweigend stampft die Kolonne vorwärts. Plötzlich ein hartes Aufprallen auf den Vordermann — Schimpfen und Wettern, der Vordermann über den Hintermann und umgekehrt. Die Kolonne steht. Was ist los? Entgegenkommende Wagenzüge beanspruchen für sich mehr als die Hälfte der Straße. Man brummt etwas über schlechte Marschdisziplin, dann geht es weiter. Schnell folgt jedoch ein zweiter Halt, der schon mehr verstimmt. Noch versucht man das im Frieden erlernte und erprobte Mittel, tritt auf der Stelle; aber es währt zu lange. Eine von seitwärts kommende Kolonne schiebt sich ein. Der Kommandeur läßt wegtreten, die Leute sollen sich in den Graben setzen. Sogleich sind die meisten eingeschlafen, um nach wenigen Minuten wieder aufgejagt zu werden. Die Straße ist unerwartet rasch frei geworden. Nach kaum hundert Schritten hält das Bataillon jedoch abermals. Man versucht, im Stehen zu schlafen, an den Nebenmann oder auf das Gewehr gelehnt. Plötzlich sagt einer: „Hört Ihr den Kanonendonner? Da vorne ist sicherlich ein Gefecht, da müssen wir hin." Alles lauscht mit angehaltenem Atem, alle Müdigkeit ist wie fortgeblasen, und richtig, kleine kurze Blitze leuchten auf. Das müssen krepierende Granaten sein! Doch der Kompagniechef schüttelt den Kopf und erklärt den Kanonendonner als das Rollen einer Munitionskolonne, das Aufblitzen der Schüsse als den Schein elektrischer Taschenlampen. Man lacht und schämt sich ein wenig, daß einem die Nerven den Streich gespielt. Je länger der Marsch dauert, desto ruhiger wird es. Der Humor verschwindet, man ärgert sich kaum mehr, wird stumpf, „döst" vor sich hin, schläft halb oder ganz im Gehen, das mehr ein Vorwärtsschieben ist, weiß nichts mehr von sich und der Umwelt, nur der Stiefel reibt und der „Affe" (Tornister) drückt stärker als gewöhnlich. Man stolpert bei jeder Unebenheit; unterdrückt mit Mühe oder auch nicht einen Fluch über die Straße, über die eigene Ungeschicklichkeit. Der Kriegsfreiwillige denkt schon lange nicht mehr an die Schönheit der Nacht, er hat bloß mehr einen Gedanken: „Nur nicht schlapp werden!"

Die Truppe empfindet sehr richtig einen Nachtmarsch, auch wenn sie seine Notwendigkeit einsieht, nicht nur als unangenehm, sondern als schädigend. Weit mehr als der Marsch selbst erzeugen die bei ihm ganz unvermeidlichen Stockungen und Halte eine Ermüdung, die mit jener bei einer ebensogroßen Tagesleistung gar nicht zu vergleichen ist. Hier, am 24./25. August, war dies in ausnahmsweise hohem Maße der Fall, da auf der gleichen Straße, die der 6. Infanterie-Division zum Vormarsch

diente, entleerte Kolonnen anderer Divisionen nach Norden, gefüllte nach Süden fuhren. Die langen Halte beim Dorf Valhey werden sich dem Gedächtnis vieler als besonders störend und peinlich eingeprägt haben. Erstaunlich gering war trotzdem die Zahl der Marschkranken. Mochten die Widerwärtigkeiten sich noch so unangenehm fühlbar machen: größer war das Pflichtgefühl des deutschen Soldaten, stärker der treffliche Geist, der in den Regimentern herrschte!

Das bayerische III. Armeekorps, zu dem die 5. und 6. Infanterie-Division gehörten, hatte unter seinem Kommandierenden General, dem General der Kavallerie Freiherrn von Gebsattel, am 20. August die Schlacht in Lothringen am rechten Flügel der 6. Armee mitgeschlagen. Am Abend dieses Tages war die innere, die 5. Infanterie-Division, bis nahe an Château-Salins herangekommen. Noch im Laufe der Nacht zum 21. August wurde die beherrschende Höhe nordwestlich der Stadt „Auf dem Telegraph", fast gleichzeitig vom 19. Infanterie-Regiment unter Oberst Drausnick und dem 21. Infanterie-Regiment unter persönlicher Führung des Kommandeurs der 9. Infanterie-Brigade, Generalmajor Jäger, in Besitz genommen. Die 6. Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Höhn hatte den im zähen Waldkampf westlich Oron (Orn) stehenden Verbänden der 5. Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Schoch das Vorwärtskommen erleichtert und mit ihren Vortruppen die Linie Delmer Rücken—Oricourt (Orhofen), südlich Delme, erreicht. Das Armeekorps hatte Teile des französischen XX. Armeekorps unter General Foch, dem späteren Marschall von Frankreich, sowie der französischen 68. und 70. Reserve-Division ohne schwere eigene Verluste zurückgeworfen.

Der dem deutschen Vorgehen am 20. August zugrundeliegende Entschluß des Armee-Oberkommandos der 6. Armee, seine Aufgabe — Flankenschutz der in Nordostfrankreich vorgehenden fünf Armeen — frühzeitig angriffsweise zu lösen, ist wohl zum erheblichen Teil darauf zurückzuführen, daß der in Lothringen und im Elsaß stehende linke Flügel des deutschen Heeres schon beim Aufmarsch, entgegen der Ansicht und dem Plan des Grafen Schlieffen*), allzustark bemessen worden war. Als die Nachricht von diesem ersten deutschen Sieg in offener Feldschlacht die Heimat durcheilte, löste die Kunde hellen Jubel aus. Und

---

*) General Graf Schlieffen, Chef des Generalstabes vom Februar 1891 bis Januar 1906.

doch war es bloß ein „ordinärer Sieg", ein rein frontales Zurückdrängen des Feindes, bei dem nur eine mäßige Anzahl Gefangener und Trophäen in unsere Hände fiel. Aus ihm ergab sich dann, wenn auch nicht als notwendige Folge, die Offensive der 6. Armee über die Seille. Man hoffte anscheinend, den geschlagenen Gegner abdrängen und den noch vor der 7. Armee in den Vogesen stehenden feindlichen Divisionen den Rückweg abschneiden zu können. Der französischen Armee wurde aber ihr Rückzug außerordentlich erleichtert durch das Sperrfort Manonviller, dessen Geschütze dem Verfolger die Benutzung zahlreicher Straßen verboten. Die 6. Armee wurde dadurch in zwei Gruppen getrennt, deren innere Flügel um mehr als 20 km auseinanderklafften. Vom rechten Armeeflügel war das bayerische II. Armeekorps, das XXI. Armeekorps und die bayerische Kavallerie-Division zur Verfolgung in Richtung Lunéville angesetzt worden, wobei man wiederum in den Bereich der befestigten Stellung von Nancy kam. Auf starken Flankenschutz in dieser Richtung mußte daher Bedacht genommen werden. Vom 22. bis zum 24. August früh sicherte das bayerische II. Armeekorps unter General v. Martini gegenüber der Ostfront der Festung Nancy in Linie Réméréville—Crévic. Sein linker Flügel warf am 22. den Feind bei Maixe über den Rhein—Marne-Kanal gegen die Meurthe. Am 23. fiel Lunéville dem XXI. Armeekorps des Generals Fritz v. Below in die Hände. Eine Folge der Einschnürung der Operation zwischen Nancy und Fort Manonviller war, daß der gesamte Nachschub der vorgenannten deutschen Truppenverbände auf die eine Straße Moyenvic (Medewich)—Arracourt—Einville—Lunéville verwiesen werden mußte.

Das bayerische III. Armeekorps war vom 21. bis zum Morgen des 24. August im Seillebogen von südwestlich Delme bis Vic zurückgehalten worden. Der Grund für diesen Halt schien der Truppe nicht ohne weiteres verständlich. Alsbald verbreiteten sich Gerüchte über eine Änderung in der Verwendung des Armeekorps. Man sprach von dessen bevorstehenden Abmarsch oder Abtransport. Höhere Führer und Offiziere der Stäbe zogen ihre Karten von Belgien und Nordostfrankreich hervor und studierten die dortigen Vormarschwege. Die oberste Führung hatte leider anders bestimmt. Im Laufe des Krieges konnte ein aufmerksamer Beobachter noch gar manchmal die Erfahrung machen, daß bei untergeordneten Stäben und sogar in der Truppe operativ bzw. taktisch richtige Gedanken frühzeitig gefühlt und besprochen wurden, die entweder, wie im vorliegenden Fall, bedauerlicherweise überhaupt

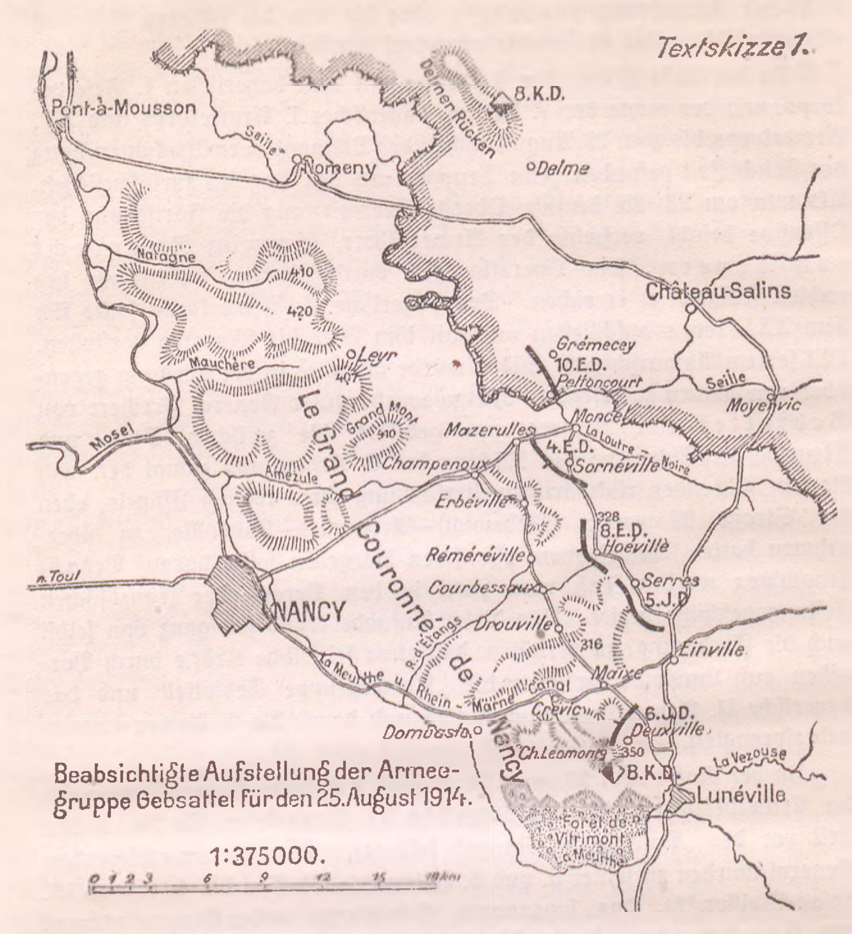
nicht zur Ausführung gelangten*), oder die von der höheren Führung erst erheblich später in Befehle umgesetzt wurden.

Da der linke Flügel der 6. Armee mit dem bayerischen I. Reservekorps, und der rechte der 7. Armee, bayerisches I. Armeekorps und XV. Armeekorps, bis zum 23. August nicht über Blâmont vorwärtskamen, hatte der Feind Zeit gefunden, seine Truppen aus den Vogesen zurückzuziehen. Als nun am 23. die deutsche Oberste Heeresleitung die Fortsetzung der Offensive befahl, versuchte der Armeeführer, Kronprinz Rupprecht von Bayern, sein Operationsziel durch scharfes Vortreiben des rechten Flügels zu erreichen. Das bayerische II. Armeekorps sollte sich dem XXI. rechts anschließen und mit ihm über die Meurthe vorstoßen. Mit seinem Abmarsch nach Süden wurde nötig, es in der Stellung gegenüber von Nancy zu ersetzen. Hierzu wurde unter General Freiherr von Gebsattel eine Armeegruppe gebildet, die zwischen Seille und Meurthe die Sicherung des Rückens der 6. Armee und zumal der nach Norden führenden rückwärtigen Verbindung ihres rechten Flügels, eben der Straße Moyenvic (Medewich)—Arracourt—Lunéville, zu übernehmen hatte. Bei eigenem offensiven Vorgehen sollte darauf Bedacht genommen werden, daß man nicht in den Bereich der französischen Festungsgeschütze geriet. Aus dieser Aufgabe ergab sich ganz von selbst auch die Forderung, zu verhüten, daß etwa feindliche Kräfte durch Vorgehen auf Lunéville zwischen die „Armeegruppe Gebsattel" und das bayerische II. Armeekorps eindrängten und damit die 6. Armee auseinandersprengten.

In der Nacht vom 23. zum 24. August traf beim Generalkommando der Armeebefehl ein, der das bayerische III. Armeekorps für die nächste Zeit vor der „Position de Nancy" festlegte. Dem Kommandierenden General wurden zu seiner 5. und 6. Infanterie-Division die 4., 8. und 10. Ersatz-Division**), das sogenannte Ersatzkorps unter Generalleutnant von Haußmann, sowie die bayerische und ganz vorübergehend auch die 8. (sächsische) Kavallerie-Division unterstellt. Die beiden

*) Als der größere Teil der 6. Armee später an den rechten Flügel des deutschen Heeres abtransportiert wurde, geschah dies nicht zum Angriff, sondern zur Verteidigung.

**) Die Ersatz-Divisionen besaßen zwar einen vielfach vortrefflichen Mannschaftsbestand aber sehr wenig Artillerie, keine Kolonnen, keine Nachrichtenformationen und nur ganz unzureichend bemessene Stäbe, also im Vergleich zu den aktiven Divisionen eine erheblich geringere Gefechtskraft.



Beabsichtigte Aufstellung der Armeegruppe Gebsattel für den 25. August 1914.

Kavallerie-Divisionen schieden jedoch bald wieder aus der Armeegruppe aus. Hingegen wurde ihr im Laufe des 25. August zuerst die bayerische 5. Reserve-Division unter Generalleutnant Friedrich Freiherr von *Kreß*, später das ganze bayerische I. Reservekorps unter General der Infanterie von *Faßbender* zugeteilt, sowie die noch nicht vollkommen formierte und infolgedessen nur bedingt verwendungsfähige bayerische Landwehr-Division unter Generalmajor Otto *Wening*. Sie bestand nur aus zwölf Infanterie-Bataillonen ohne Artillerie, Kolonnen, Trains, Feldküchen usw.

Zur Lösung seiner Aufgabe entschloß sich General Freiherr von Gebsattel, die ihm unterstellten Divisionen derart zu gruppieren, daß sie die vorgeschobenen Befestigungen von Nancy — von den Franzosen nach dem in der Nordostecke gelegenen Mont Couronné „le Grand Couronné de Nancy" genannt — in einem weiten, vom Delmer Rücken bis Lunéville reichenden Bogen umfaßten. Am weitesten rechts sollte die sächsische Kavallerie-Division gegen die Nordfront von Nancy beobachten, auf beiden Seille-Ufern das Ersatzkorps die Sicherung übernehmen, sodann die 5. Infanterie-Division nördlich, die 6. südlich des Rhein—Marne-Kanals sich zur angriffsweisen Verwendung, sei es gegen Süden, sei es gegen Westen, bereitstellen und schließlich am linken Flügel die bayerische Kavallerie-Division in der Gegend von Schloß Léomont gegen Dombasle und die Forêt de Vitrimont sichern. Über den Gegner lagen genauere Nachrichten nicht vor.

Die innerhalb der Armeegruppe notwendigen Verschiebungen vollzogen sich am 24. August. Sie wurden gedeckt durch die 5. Infanterie-Division, von der die 10. Infanterie-Brigade westlich Moncel, die 9. bei Bezange la Grande Aufstellung zu nehmen hatte. Von letzterer war das 2. Reserve-Jäger-Bataillon und die II. Abteilung des 10. Feldartillerie-Regiments auf die Höhe 328 nördlich Hoéville vorgeschoben. Abgesehen von einem Überfall auf eine in der Gegend von Hoéville stehende Ersatz-Division erfolgten die Bewegungen ohne Einwirkung des Gegners.

Dem Marsch der 6. Infanterie-Division, die hinter dem Ersatzkorps und der 5. Infanterie-Division entlang über Moyenvic—Arracourt nach Süden gezogen werden mußte, sind wir bereits gefolgt. Er beanspruchte auch noch die Nacht zum 25. Schon dämmerte der Morgen herauf, als die Division mit ihren vordersten Teilen Einville am Rhein-Marne-Kanal erreichte. Als letzte Staffel trafen um 6⁰ vormittags das I. und II. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments dort ein, die erst am Mittag des 24. August von der 10. Ersatz-Division abgelöst worden waren. Es fällt nicht schwer, sich in die Gefühle eines Regiments-Kommandeurs hineinzudenken, der am 25. August morgens grimmig in sein Tagebuch schrieb: „Das Regiment ist todmüde! Heute, am Tage eines voraussichtlichen Gefechts!" Was dieser Offizier vorausgesehen, traf ein. Die Division, von der einzelne Regimenter fast vierundzwanzig Stunden unterwegs gewesen waren und über 40 km zurückgelegt hatten, sollte un-



mittelbar nach dem Überschreiten des Rhein—Marne-Kanals in einen Kampf schwerster Art geworfen werden und erst am späten Abend des Schlachttages Ruhe finden. Eine Höchstleistung entrollt sich vor unserem Auge, wie sie während des ganzen Krieges nur selten wieder von einer Truppe verlangt worden ist.





Das Gefecht von Serres-Maixe.

25. August 1914.

(Skizzen 1 und 2)



lutrot stieg am Morgen des 25. August die Sonne aus dem Dunst der Frühnebel empor, einen heißen Tag verkündend. Es war der Namenstag König Ludwigs von Bayern, und mancher dachte oder sprach es auch aus: „Heute sollen die Franzosen erst recht erfahren, was Bayern zu leisten imstande sind." Die allgemeine Lage und die Nähe des Feindes ließen erwarten, daß der „Armeegruppe Gebsattel" ein Gefecht bevorstehe. Führer und Truppe sahen ihm mit voller Zuversicht entgegen. Man wußte, daß das bayerische II. Armeekorps südlich Lunéville, westlich der Mortagne in verlustreiche Kämpfe verwickelt war. Den schwer ringenden Kameraden die Sorge für ihre rückwärtigen Verbindungen zu nehmen, durch energisches Zupacken möglichst viele Gegner von ihnen abzuziehen, schien die einfache Pflicht. Niemand ahnte, daß der Tag ein so blutiger werden würde, wie es vom Schicksal bestimmt war.

In dem von der Seille nördlich, vom Rhein—Marne-Kanal südlich begrenzten Gelände befindet sich westlich der mehrfach erwähnten Straße Moyenvic—Einville kein sich scharf abhebender Abschnitt mit Front nach Westen. Von den Wasserläufen fließen hier nur einzelne in rein nördlicher Richtung zur Seille oder rein südlich zum Kanal, andere, wie die bei Pettoncourt mündende Loutre noire in nordwestlicher oder la Rivière de Hoéville in fast rein westlicher Richtung. Immerhin läßt sich ein Höhenzug feststellen, der westlich der vorgenannten Straße, von Nord nach Süd verlaufend, diese gegen Einsicht und damit bis zu einem gewissen Grad vor unmittelbarer feindlicher Einwirkung schützt. Er beginnt mit der am rechten Ufer des Brin-Baches nordöstlich Mazerulles liegenden Höhe 267, zieht über 274 östlich Sornéville zum Punkt 328 nördlich Hoéville, dann über 297 und 296 nördlich und westlich von

Serres und endet mit der Höhe 316 nordwestlich Maixe. Vor ihm, d. h. westlich desselben, liegen von Nord nach Süd in von einander durch leichte Erhebungen getrennten Talgründen die Ortschaften Mazerulles, Erbéville, Réméréville, Courbessaux, Drouville und Crévic. Waldstücke unterschiedlichen Umfangs sind in einer für das Bild der Gegend charakteristischen, großen Zahl vorhanden; in ihrer Mehrzahl befinden sie sich auf den nach Osten abfallenden Hängen. Gegenüber der vorstehend erwähnten Höhenlinie verläuft in ähnlicher Weise eine zweite, die bezeichnet werden kann durch die Forêt de Champenoux, Forêt St. Paul, die Höhen westlich Gellenoncourt und das Bois de Crévic.

Zwischen dem Rhein—Marne-Kanal und der Meurthe steigt dann das südlich anschließende Gelände, gegliedert durch drei südnördlich laufende Bächlein bis zu dem dicht nordwestlich Lunéville sich erhebenden Bergmassiv von Friscati (347 m) an, dem die Kuppen von Schloß Léomont (350 m) und Vitrimont vorgelagert sind. Südlich und südwestlich derselben bedeckt die ausgedehnte Forêt de Vitrimont die zum Tal der Meurthe hinabziehenden Hänge.

Eins war klar. Dem Feinde mußte die Inbesitznahme der beherrschenden Höhen bei Hoéville und Serres, sowie jener von Friscati unter allen Umständen verwehrt werden. Um dies mit Sicherheit zu erreichen, durfte man sich nicht auf ihre reine Verteidigung beschränken. Denn in diesem Falle hätte jeder, auch nur lokale Erfolg der Franzosen alsbald die schwersten Folgen für die 6. Armee zeitigen können, ja mit größter Wahrscheinlichkeit gezeitigt. Man mußte, wenn offensive Absichten des Feindes zu erkennen waren, diesem angriffsweise entgegentreten, um ihn so weit als möglich von der genannten Straße fernzuhalten. Über Aufstellung und Reichweite der feindlichen Festungsgeschütze war nicht das geringste bekannt. Die Gefahr, bei angriffsweisem Vorgehen in deren Bereich zu kommen und die damit voraussichtlich eintretenden schweren Verluste glaubte die Führung der Armeegruppe in den Kauf nehmen zu müssen, um die Sicherheit des rechten Flügels bzw. der Verbindungen der 6. Armee unter allen Umständen zu gewährleisten.

Als der Kommandierende General des III. Armeekorps bald nach 5 Uhr früh von seinem Korps-Hauptquartier Vic über Arracourt nach Valhey fuhr, mußte er sich, wie schon bei einer Erkundungsfahrt am vorhergehenden Abende, persönlich noch davon überzeugen, daß die Straße Moyenvic—Einville—Lunéville von den zur Front fahrenden und von ihr zurückkehrenden Kolonnen vollkommen bedeckt war. Trotz der erfreulich guten Marschdisziplin vermochte das Auto nur langsam

vorwärts zu kommen. Durch diese Erfahrung wurde die Überzeugung noch gestärkt, daß alles darauf ankam, den Gegner an einer Einwirkung auf die genannte Verbindungslinie zu verhindern.

Um 6 Uhr morgens hatte das Generalkommando seinen Gefechtsstand hinter der Höhe eingenommen, die das Sträßchen Valhey—Serres etwa halbwegs zwischen diesen beiden Ortschaften überschreitet. Zu dieser Zeit waren die Divisionen der Armeegruppe zumeist schon in den ihnen zugewiesenen Bereitschaftsräumen eingetroffen.

Von der 5. Infanterie-Division hatte die Vorhut unter Generalmajor Jäger — 14.J.R., 2.Res.Jäger-Btl., 7.Chev.R. ohne eine Eskadron, II./10.F.A.R., 1.u.3./Pi.Btl.3 — die Gegend von Serres erreicht; als Sicherungen waren I./14 an die Straßengabel südwestlich Hoéville, III./21 an den Westrand des Bois de St. Libaire und die Ferme St. Libaire (Ruisseau) vorgeschoben; das 21. J.R. stand am Straßenknie 1 km nordöstlich Serres, die 10. Inf.Brigade nebst der Masse der Artillerie bei Athienville, I./7 als Flankenschutz auf Höhe 328.

Die 6. Infanterie-Division war von Einville nach Deuxville angetreten. Voraus die Vorhut unter Generalmajor von Kirschbaum — 6. J.R. und 8. F.A.R. —; ihr folgend das Gros: I./13, 3. F.A.R., II. und III./13, 10. und 11. J.R.

Über die Lage war ein klares Bild noch nicht zu gewinnen. Soweit man aus den bisher eingegangenen Meldungen schließen konnte, klaffte zwischen der 4. und 8. Ersatz-Division, wohl als Folge des Überfalles am vorhergehenden Abende, eine Lücke bei dem für die Sicherheit der ganzen Stellung überaus wichtigen Punkt 328 nördlich Hoéville. Seit 5^{15} beschoß der Feind die Linie der Sicherungen westlich des Sträßchens Sornéville—Hoéville—Serres mit Feld- und schwerer Artillerie. Im Vorgelände der beiden letztgenannten Dörfer war auch Infanteriefeuer hörbar. Der Gefechtslärm nahm ständig an Stärke zu. Ein feindlicher Angriff richtete sich allem Anschein nach gerade gegen die erwähnte Lücke. Auf Befehl des Ersatzkorps war eine Brigade der 4. Ers.Div. im Marsche, um sie zu schließen. Am linken Flügel der 8. Ers.-Div. war III./19 unter Major Raab in die Stellung der 51. Ersatz-Brigade westlich des Bois de St. Libaire eingeschoben worden; in oder bei Hoéville stand auch noch I./14. Deutlich war zu sehen, wie II. und III./14 in größter Ruhe und Ordnung auf der westlich Serres von Höhe 296 nach Südwesten ziehenden Höhe, Front gegen Ferme St. Libaire und gegen Süden, in Stellung gingen. Mit herzerfrischendem Schneid fuhr eine Ersatz-Batterie, geführt von einem blutjungen Hauptmann, am

Standpunkt des Generalkommandos vorüber zum Kalkofen (K.O.) südöstlich Serres, um von hier aus starke feindliche Infanterie, die gegen Hoéville vorging, flankierend unter Feuer zu nehmen. Freudig meldete der Batteriechef schon nach kurzer Zeit, er habe vortreffliche Wirkung und Erfolg. Bei dem Fehlen einer Munitionskolonne bäte er aber um Ergänzung aus bayerischen Beständen. Diese wurde ihm unverzüglich zugesandt. Bald nach 7 Uhr begannen sich die Verhältnisse zu klären. Nach einer um 7²⁵ beim Generalkommando einlaufenden Meldung der wie bei einem Manöver ausgezeichnet aufklärenden Divisionskavallerie entfaltete sich beiderseits Courbessaux feindliche Infanterie gegen das Bois de St. Libaire und die gleichnamige Ferme. Infanterie-Meldungen berichteten über das Vorgehen einer französischen Brigade von Drouville auf Serres und eines Regiments — zwölf Kompagnien — von Réméréville gegen Hoéville. Von der bayer. Kavallerie-Division und der 6. J.D. gingen zwar Nachrichten ein über feindliches schweres Artilleriefeuer aus Richtung Dombasle und über Infanterie in Stellung auf den Höhen bei Flainval, nichts aber deutete darauf hin, daß sich auch zwischen dem Rhein—Marne-Kanal und der Meurthe ein französischer Angriff vorbereitete. Beim Generalkommando befestigte sich daher die Ansicht, der Gegner beabsichtige, sich südlich des genannten Kanals defensiv zu verhalten, nördlich desselben aber über die Linie Drouville—Erbéville mit stärkeren Kräften anzugreifen.

Der Kommandierende General faßte infolgedessen den Entschluß, mit dem Ersatzkorps und der 5. J.D. den Angriff in der Linie der von diesen vorgeschobenen Sicherungen anzunehmen, mit der 6. J.D. aber dem Gegner über Maixe—Crévic in Flanke und Rücken zu stoßen, vorausgesetzt natürlich, daß diese Division nicht doch noch in einen Kampf südlich des Rhein—Marne-Kanals verwickelt würde. Um 7³⁰ erging ein dahin lautender Korpsbefehl. Die Divisionen hatten vor Eingehen desselben bereits Maßnahmen getroffen, die ihm entsprachen. Dies war nicht auffallend; denn abgesehen davon, daß den Divisionskommandeuren die Absicht des Kommandierenden Generals im allgemeinen ja bekannt war, mußte bei den durch die gleiche Friedensschule des Generalstabs gegangenen höheren Führern eine Lage unter normalen Verhältnissen auch zu gleichen oder ähnlichen Entschlüssen führen.

Kurz vor Ausgabe des Korpsbefehls hatte ein feindlicher Flieger in mäßiger Höhe über dem Standpunkt des Generalkommandos gekreist und senkrecht über ihm einen eigentümlich leuchtenden Körper abgeworfen. Während man sich noch über Beschaffenheit und Zweck dieses

anscheinend ganz unschädlichen „Geschosses" unterhielt, schlugen schon krachend die ersten Granaten vor und hinter dem in Gruppen zerstreuten Stabe ein, denen bald gut sitzende Schrapnell-Lagen folgten. Diese hatte das Generalkommando zu teilen mit der in diesem Augenblick, gedeckt durch das Bois d'Einville, südlich des Sträßchens auffahrenden Artillerie-Abteilung Herrmann (I./6. F.A.R.). Merkwürdigerweise traten beim Stabe gar keine, bei der Abteilung nur ganz wenige Verluste ein, obwohl die Schrapnellkugeln wie Bienenschwärme zwischen den Offizieren, Geschützen und Protzen durchschwirrten. Der 2. Adjutant des Generalkommandos, Major Hemmer, beobachtete gerade durch das Scherenfernrohr, als dessen Stativ durchgeschlagen wurde. Ihm wurde auch nicht einmal die Haut geritzt. Langsam ging das Generalkommando in die Nordostecke des Bois d'Einville vor. Bezeichnend war das Verhalten der einzelnen gelegentlich dieser Feuertaufe. Bei den meisten wog augenscheinlich die Freude vor, nun doch auch im Feuer gewesen zu sein. Man konnte ja nicht wissen, wie oft noch jeder Gelegenheit haben sollte, dies „Vergnügen" auszukosten. Nur gelegentlich sah man, daß einer oder der andere unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern einzog oder eine Verbeugung machte, wenn ein Geschoß allzu nahe vorbeisauste. Fröhlich stimmte er dann in das Lachen seiner Kameraden ein. So war es wohl bei den meisten, die zum erstenmal ins Feuer kamen, ganz gleich, ob Offizier oder Mann. Schmunzelnd stellten die Fahrer der dicht am östlichen Waldrand stehenden Geschützbespannungen der Abteilung Herrmann fest, daß sämtliche feindlichen Schüsse über sie hinweggingen. Noch überwog bei allen das Gefühl, sich in einer Art mit scharfer Munition durchgeführten Manövers zu befinden. Der volle Ernst des Krieges war ja bisher nur an wenige herangetreten. Am Abend des Tages hatte ihn mancher freilich in seiner ganzen Schwere kennengelernt. Im Laufe der Jahre wurde er denen, die der Tod verschonte, mehr oder weniger zur Gewohnheit.

Die feindlichen Flieger hatten anscheinend den Auftrag gehabt, die Plätze der deutschen Führer zu erkunden und ihrer Artillerie durch Abwerfen von Leuchtkugeln zu bezeichnen, denn fast zu gleicher Zeit wie das Generalkommando kamen auch die Stäbe der beiden Divisionen, die in dem richtigen Bestreben, möglichst viel selbst zu sehen, ihren Standpunkt weit vorne genommen hatten, in heftiges Feuer. Auch sie erlitten keine Verluste; trotzdem aber verbreiteten sich alsbald Gerüchte über den Tod oder doch die schwere Verwundung höherer Offiziere.

Um dem entscheidenden Angriff näher zu sein, nahm der Komman-

dierende General wenig später noch einen Stellungswechsel vor, an den Südwestausgang von Einville au Jard. Hier traf er um 9^{45} ein.

Unterdessen zog der Kommandeur der 5. Division die 10. Brig. näher heran, vorerst bis westlich Bathelémont les Bauzemont, dann, als er das anfänglich zur Verfügung des Kommandierenden Generals bestimmte 19. J.R. wieder zurückerhalten hatte, das 7. J.R. bis Valhey, das 19. bis 1 km westlich dieses Ortes.

Um 9^{25} war der linke Flügel der vorderen Linie der 9. Brigade etwa 2 km südwestlich Serres, östlich der Straße Serres—Drouville, zu sehen. Der Kommandeur der 9. Brigade schob die Maschinengewehrkompagnie des 21. J.R. unter Hauptmann *Demmler* in das auf der Höhe südöstlich St. Libaire stehende III./21 ein; sie fand dort Gelegenheit, in vorteilhaftester Weise zu wirken. Das 2. Res.Jäger-Btl. war in den Grund an der Nordwestecke des Bois d'Einville vorgeschoben worden. Die zwischen 9^{35} und 10^{10} aus der vorderen Linie eintreffenden Meldungen besagten, daß die zweifellos an Zahl überlegene feindliche Infanterie zurückzugehen scheine, trotz des auf den deutschen Linien liegenden ungemein starken, schweren Artilleriefeuers, das von unseren Batterien wegen der Entfernung und der verdeckten Aufstellung des Gegners nicht bekämpft werden konnte. Offenbar war das Verhalten der französischen Infanterie eine Folge des nunmehr gegen den feindlichen rechten Flügel bei Maixe angesetzten Angriffes der 6. Infanterie-Division.

Um 10^{15} erhielt die 5. J.D. Befehl, diesen durch ein Vorgehen ihrer Brigaden zu unterstützen. 10^{45} ordnete sie an, die 10. Brigade habe, ohne III./7, das Div.Reserve blieb, durch das Bois d'Einville an dessen Westrand zu rücken und sich da zum Angriff im Anschluß an den rechten Flügel der 6. J.D bereitzustellen, die 9. Brigade sollte dann gleichzeitig mit dem Herauskommen der 10. Brigade antreten.

Die Durchführung dieses Befehles stieß aber auf sehr erhebliche Schwierigkeiten. Im Bois d'Einville behinderte, wie in nahezu allen Waldungen des Grenzgebietes, das dichte Unterholz ein Durchschreiten seitlich der wenigen Wege im höchsten Maße; ein Vorgehen der Infanterie über das freie, nach Westen abfallende Gelände aber erwies sich auf der ganzen Front der Division infolge des sich immer noch verstärkenden Feuers der feindlichen schweren Artillerie als nahezu unmöglich. Die gegnerischen Batterien schossen jetzt vornehmlich auf Hoéville, den westlichen Waldrand des Bois de St. Libaire, auf die Höhen südwestlich Serres und westlich des Bois d'Einville. Wiederholt kam von vorne der Ruf nach Unterstützung durch die eigene Artillerie, die

Bitte um Niederkämpfung der gegnerischen Batterien. Unsere Infanterie zog nicht in Betracht, daß die weitreichenden schweren Festungsbatterien durch Feldgeschütze nicht bekämpft, geschweige denn niedergehalten werden konnten.

Gegen 11³⁰ führte Generalmajor Jäger, fortwährend von Einschlägen französischer Granaten und Schrapnells begleitet, persönlich seine Reserve, II./21, auf dem das Bois de St. Libaire in der Mitte von Ost nach West durchziehenden Feldwege bis zu einer dort befindlichen kleinen Kapelle vor. Er begegnete hierbei der 51. Ersatz-Brigade, die infolge des wütenden Schrapnellfeuers das Gehölz zu räumen im Begriffe war. In dessen westlichen Teil standen nun von 12¹⁵ an I. und II./21, sowie die 1. und 3. Pionier-Kompagnie; den Südrand hatte III./19 unter Major Raab besetzt. Dieses hatte bei dem Versuch, durch einen Gegenangriff die rückgängigen Bewegungen der Ersatz-Brigade zum Stehen zu bringen, starke Verluste erlitten. Einzelne Teile waren mit zurückgerissen worden, einige Gruppen aber blieben weit vorne in dem heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer liegen, vor allem dank dem energischen Eingreifen des Hauptmanns Hofer. Dieser entschloß sich sogar mit den bei ihm befindlichen wenigen, verschiedenen Abteilungen angehörenden Leuten einen mit stark überlegenen feindlichen Kräften besetzten Schützengraben anzugreifen, in dem er 3 Offiziere und 56 Mann unverwundet gefangen nahm. Der Einjährig-Freiwillige Klingenberg erbeutete bei dieser Gelegenheit außer der Tasche eines französischen Feldwebels mit einem erheblichen Geldbetrag auch noch für die höhere Führung sehr wertvolle Pläne und Befehle. II. und III./14 lagen in ihren bisherigen Stellungen, daran anschließend III./21 und auf der Höhe 1600 m östlich Drouville das 2. Res.-Jäg.Btl. im schweren Feuerkampfe mit gegnerischer Infanterie auf Höhe 285 südwestlich Ferme St. Libaire. Über I./14 war Näheres nicht bekannt. Bei der 4. und 8. Ers.Div. waren rückgängige Bewegungen im Gange. Versprengte dieser Divisionen, die sich im Bois de St. Libaire befanden, wurden, soweit sie unverwundet waren, vom Kommandeur der 9. Brigade mit an die Front genommen. Überall in dem ganzen Waldstück, in dem auch ein Truppen-Verbandplatz eingerichtet war, lagen Leicht- und Schwerverwundete, deren Abtransport sich bei dem Mangel an Sanitätspersonal und -wagen nur langsam vollzog. Furchtbar war ihr Jammern und Stöhnen, ergreifend der Anblick eines Mannes, dem ein Schuß das Licht beider Augen geraubt hatte. Ohne

ein Wort der Klage, wie erstarrt in seinem Unglück, saß er stundenlang schweigend auf einem Stuhle.

Nach 3° nachm. gewann das 2. Res.Jäg.Btl. Verbindung mit dem am Westrand des Bois d'Einville eingetroffenen 19. J.R. unter Oberst Drausnick. Dann änderte sich in der Lage der 9. Brigade bis zum Abend fast nichts mehr. Nur die Verluste mehrten sich ständig und erreichten bald eine beunruhigende Höhe. Es häuften sich die Klagen über mangelnde Unterstützung durch die Artillerie, ja über Beschießung durch die eigenen Batterien. Beschwerden letzterer Art wurden in gleicher Weise auch bei der 6. Division erhoben, sie kamen im weiteren Verlauf der Operationen gegen Nancy des öfteren wieder. Man kann wohl sagen, daß im Verlaufe des Krieges nicht allzu viele schwere Kämpfe offensiver Natur von der Infanterie durchgeführt wurden, ohne daß sie sich wiederholten. Zweifellos waren sie in einigen Fällen begründet. Irrtümer bei der Erkundung, Fehler im Entfernungsschätzen, Mängel der Munition, nicht zum wenigsten menschliche Unzulänglichkeit mögen die Veranlassung gewesen sein. Der großen Mehrzahl der Beschuldigungen lag aber sicher ein Irrtum der Infanterie zugrunde, wenn auch oft ein verzeihlicher. Ein solcher konnte schon hervorgerufen werden durch zu weit gehende feindliche Geschosse, deren Sprengstücke von rückwärts in die Infanterie hereinflogen; er wurde mit annähernder Bestimmtheit immer dann erzeugt, wenn das gegnerische Artilleriefeuer von seitwärts oder halbrückwärts einschlug, wie dies in dem weiter unten geschilderten Kampfe um die Höhe von Maixe der Fall war und von der Artillerie einwandfrei beobachtet und festgestellt wurde.

Während dieser Vorgänge bei der 5. Division hatten sich die Verhältnisse bei der 6. folgendermaßen entwickelt: Als um 7⁵⁵ vormittags der Haupttrupp der Vorhut die Ferme Remonville erreichte, trafen in rascher Reihenfolge Meldungen ein, die den seit 6³⁰ hörbaren Gefechtslärm nördlich des Bois d'Einville mit dem Vorgehen feindlicher Kräfte von Haraucourt und Gellenoncourt in Richtung auf die 5. J.D. erklärten. Starker Feind befände sich aus Linie Drouville—Courbessaux im Vorrücken gegen Valhey—Serres. Vor der eigenen Front war es verhältnismäßig ruhig, insbesondere zeigte die in Stellung östlich und westlich Flainval gemeldete französische Infanterie kein Bestreben, angriffsweise vorzugehen. Der Divisionskommandeur entschloß sich daher um 8⁰ vormittags, nur das 6. J.R. mit II./8. F.A.R. als eine Gruppe unter Befehl des Generalmajors von Kirschbaum auf die Höhe von Schloß Léomont zu entsenden, mit dem Gros der Division aber über Maixe

gegen Drouville in das Gefecht der 5. J.D. einzugreifen. Hierzu bestimmte er die 11. Brigade, die bei Maixe und Crévic, hier nur mit einem Bataillon, den Rhein—Marne-Kanal überschreiten sollte, während das 11. J.R. sich bei der Ferme Remonville zur Verfügung des Divisions-Kommandeurs bereitzustellen hatte. Die 6. Feld-Art.Brig. erhielt den Auftrag, ohne II./8 den Angriff der 11. Brigade aus einer Stellung südlich genannter Ferme zu unterstützen. Dieser Entschluß entsprach dem um diese Zeit eingehenden Korpsbefehl. (Seite 22.)

In teilweiser Abweichung vom Divisionsbefehl setzte der Kommandeur der 11. Brigade, Generalmajor Lang, nur das 13. J.R. „Kaiser Franz Joseph" auf Maixe an, das 10. J.R. „König" hingegen, ohne das als Brigade-Reserve nach Moulin d'Einville (1½ km südlich Maixe) beorderte III. Btl., auf Crévic.

Schon die Entfaltung der Brigade erfolgte unter heftigem Artilleriefeuer aus nordwestlicher Richtung. Bald schlugen auch von Westen her Brisanzgeschosse schwersten Kalibers ein, die Trichter von 4 bis 5 m Durchmesser auswarfen. Ihre moralische Wirkung war eine noch größere als die tatsächliche. Dem 13. J.R. gelang es aber demungeachtet, bereits um 9³⁰ Maixe in seine Gewalt zu bekommen, gerade noch bevor der zum Angriff auf dasselbe vorgehende Feind es der 9./6 unter Hptm. Lang hatte entreißen können, die als Flankendeckung am vorhergehenden Abend dorthin entsandt worden war. Vizefeldw. Stritter von 7./13 tat sich hierbei vor allem hervor. Hier sollte das Regiment nach Anweisnug der Brigade auf das Eintreffen des 10. J.R. in Crévic warten. Dieses verzögerte sich aber von Stunde zu Stunde. Bei seiner Entwicklung von der französischen Artillerie von zwei Seiten gefaßt, mußte es neu geordnet, wieder zum Angriff bereitgestellt und vorgeführt werden. Noch um 11⁴⁵ meldete sein Kommandeur, Oberst Weiß, das Vorgehen des Regiments gegen Crévic werde durch Feuer schwerer Artillerie aus der linken Flanke, sowie durch Infanterie- und M.G.Feuer aus den Waldstücken und von den Höhen westlich Grandvezln ungemein verlangsamt.

Eine halbe Stunde früher hatte der Divisionskommandeur seine Reserve, das 11. J.R. „Von der Tann" unter Oberst Freiherr von Tautphoeus, der 11. Brigade unterstellt, um den Angriff über die Höhe in Richtung Drouville beschleunigt in Fluß zu bringen. Dieser sollte nun nach Anordnung des Brigadekommandeurs vom 11. J.R. rechts, vom 13. J.R. links durchgeführt werden, das 10. J.R. aber gleichzeitig Crévic angreifen. Mehrere der am linken Flügel des 13. J.R.

stehenden Kompagnien waren inzwischen, da sie aus Schützengräben von der Höhe nordöstlich Crévic Feuer erhielten, gegen diese vorgegangen und hatten deren Besatzung nach Crévic und in das Bois de Crévic zurückgeworfen. Sie konnten erst allmählich in die befohlene Richtung abgedreht werden.

Die Höhe 316 war von feindlicher Infanterie nicht stark besetzt, die deutschen Schützenlinien wurden aber beim Hinaufsteigen über den Südhang und noch mehr beim Erreichen der Höhe von seitwärts, aus der Gegend von Flainval, und von der Front her mit Artilleriefeuer aus den verschiedensten Kalibern geradezu überschüttet. Immer wieder glitten die Trümmer der Kompagnien die Höhe herunter, immer wieder versuchten Verstärkungen und Reserven die Überlebenden mit vorzureißen, den Kamm der Höhe zu überschreiten. Mehrfach wurde er von Teilen der eingesetzten Regimenter gewonnen, die in Schützengräben liegende feindliche Infanterie unter schweren Verlusten zum Rückzug in das Bois de Crévic und in nordwestlicher Richtung gezwungen. Aber in dem wahnsinnigen Artilleriefeuer war das Bleiben der tapferen Angreifer in dem mit Ausnahme der flachen französischen Gräben keine Deckung bietenden Gelände nie lange. Durch Stunden währte das schwere verlustreiche Ringen. Führer und Truppe beseelte nur ein Wille: die ihnen gestellte Aufgabe zu erfüllen. Immer neue Kräfte wurden der zerfetzten, blutenden Kampflinie zugeführt. Die Division stellte der 11. Brigade das Ersatzbataillon 35 zur Verfügung, das ihr vom Generalkommando überwiesen worden war. Die bisherige Reserve des Generals Lang, III./10, wurde von ihm zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags westlich Maixe gegen das Bois de Crévic eingesetzt und dem 13. I.R. unterstellt.

Um 10³⁰ vormittags hatte das Armee-Oberkommando auch den Befehl über die kurz vorher bei Lunéville eingetroffene 5. Reserve-Division der Armeegruppe übertragen. Diese ordnete an, die Division habe unter Besetzung der Höhe Friscati den Schutz der linken Flanke der 6. Infanterie-Division zu übernehmen. Auf Ansuchen der letzteren erklärte sie sich sofort bereit, das 6. Regiment bei Schloß Léomont abzulösen und ein weiteres Regiment zur Unterstützung des Angriffes auf die Höhe bei Maixe in Marsch zu setzen. Schon um 3⁴⁵ konnten infolgedessen zwei Bataillone des 6. I.R. „Kaiser Wilhelm" Maixe durchschreiten. Um 4⁰ traf das 7. Reserve-Infanterie-Regiment bei der Ferme Remonville ein und wurde ohne ein hier als Divisions-Reserve zurückbleibendes Bataillon der 11. Brigade unterstellt. Um 4¹⁵ bestimmte ein Befehl

dieser Brigade, das 6. J.R., unter Oberst M ö h l, habe von Maixe gegen Drouville vorzugehen, das 11. sich diesem Angriff anzuschließen; die Gruppe des Oberst S ch u l z, des Kommandeurs des 13. Regiments, sollte mit diesem und einem Bataillon des 7. R.J.R. die Höhe 316 halten und den Angriff auf das Bois de Crévic vorbereiten; ein Bataillon des 7. R.J.R. hatte zur Verfügung der Brigade in die Mulde östlich 316 zu rücken, das dort stehende Ersatzbataillon trat unter den Befehl des Kommandeurs 7. R.J.R. Unvermeidlich war, daß bei diesem ständigen Einschieben von Unterstützungen die Verbände sehr stark durcheinander kamen, ein Umstand, der Befehlserteilung und Führung sehr erschwerte und die Kampfkraft der ohnehin stark mitgenommenen Truppen schädigte.

Bereitwillig leistete die Artillerie dem Rufe der Infanterie nach unmittelbarer Unterstützung Folge. Es war noch nicht 12° mittags, als vom 3. F.A.R. „Prinz Leopold" die 1. Batterie (Hauptmann P o p p) und gleich darauf die 5. Batterie (Hauptmann M e y e r h o f e r) nach Maixe in Marsch gesetzt wurde. Das Durchschreiten dieses Ortes bot die größten Schwierigkeiten. Die Kanalbrücke lag unter schwerem Feuer, die Straßen waren mit Truppen, Patronenwagen, Feldküchen, Sanitätsfahrzeugen usw. vollgepfropft, Scharen von Verwundeten kamen, zuweilen truppweise, hilfesuchend von der Höhe 316 heruntergeströmt, mit gewaltigem Dröhnen explodierten dazwischen Artilleriegeschosse, krachend fielen Ziegel und Balken der brennenden Häuser auf die Straße, laute Kommandorufe suchten den Lärm zu übertönen, Hilferufe erschollen, wilde Todesschreie durchgellten die Luft. Es bedurfte großer Umsicht, kalter Nerven und vieler Energie, damit die Batterien, wenigstens zug- und geschützweise die Brücke überschreiten und aus den durch heftiges Artilleriefeuer stark gefährdeten Ortsausgängen, zum Teil abgeprotzt, wieder ins Freie gelangen konnten. Um 12¹⁰ eröffnete der 1. Zug der 1. Batterie dicht am Nordausgang von Maixe das Feuer gegen Infanterie am Ostrand des Bois de Crévic. Später*) wurden beide genannten Batterien durch den Ordonnanz-Offizier der I. Abteilung, Leutnant S e i t h e r, auf dem Sträßchen längs des Ruisseau de l'Etang in eine am westlichen Rand dieses Talgrundes erkundete Stellung geführt. Nach einiger Zeit fuhr die 5. Batt. noch weiter vor, bis etwa 1,5 km östlich Drouville. Auch die übrigen Batterien des Regiments wurden allmählich nördlich des Rhein—Marne-Kanals eingesetzt. Die 4. Batt. (Hauptmann V o l k) fuhr nach

*) Genauere Zeitangaben über die Verwendung der einzelnen Batterien sind unmöglich.

Überwindung großer Schwierigkeiten zuerst dicht östlich der Straßengabel am Nordrande von Maixe auf, dann gelang es ihr zugweise das von der feindlichen Artillerie beherrschte Gelände bis zu einem günstig gelegenen Platze nordöstlich 316 zu überschreiten und von hier aus ihr Feuer sowohl gegen das Bois de Crévic als gegen feindliche Batterien zu richten. Neben ihr wurde vom Abteilungskommandeur, Major von Chlingensberg, die von I./8. F.A.R. zur Begleitung der Infanterie vorgesandte 1. Batt. dieses Regiments (Hauptmann Lurz) eingesetzt. Ebenda fand auch die 6. Batt. 3. F.A.R. (Hauptmann Lehner) Verwendung, erhielt aber später Befehl, den Infanterie-Angriff gegen Drouville zu begleiten. Sie fuhr in der Nähe der Ferme St. Libaire auf und trat erst mit dem Zurückgehen der Infanterie auch ihrerseits den Rückmarsch an. Die 2. und 3. Batterie wurden auf Befehl des Kommandierenden Generals über Valhey in die Gegend von Serres entsandt, kamen aber dort wegen Einbruchs der Dunkelheit nicht mehr zum Eingreifen.

I./3. Fußart.Rgt. unter Major Kölsch unterstützte vom frühen Nachmittag an mit seinen schweren Feld-Haubitzen aus einer Stellung südöstlich Maixe den Angriff der 11. Brigade. Später wandte es sich gegen die feindlichen Batterien bei Flainval, ohne daß jedoch eine Abnahme von deren Feuertätigkeit zu bemerken war.

Im Laufe des Nachmittags gewann der Kommandierende General des III. A.K. die Überzeugung, daß der französische Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der 6. Armee zurückgewiesen, die Aufgabe der Armeegruppe also gelöst sei, daß aber ein im Interesse der bleibenden Sicherung der Straße Moyenvic—Einville—Lunéville dringend wünschenswertes Vorschieben der vordersten Sicherungslinie bis zur Straße Erbéville—Courbessaux—Crévic durch das weit überlegene Feuer der französischen schweren Artillerie verhindert wurde. Diese beherrschte das Gelände weiter nach Osten als angenommen worden war, die Armeegruppe besaß keine Mittel sie zu bekämpfen, die Infanterie des Armeekorps war ihrem Feuer nahezu schutzlos preisgegeben und litt schwer. General Freiherr von Gebsattel entschloß sich daher frühzeitig, den Angriff über Höhe westlich Hoéville—Westrand des Bois de St. Libaire—Höhe 316 nördlich Maixe nicht weiterzuführen. Um 4^{10} erging ein dementsprechender Korpsbefehl.

Daraufhin ordnete um 5^{0} nachmittags die 5. Division an, die Truppen hätten sich in der vorbezeichneten Linie, soweit sie in den Bereich der Division fiel, einzugraben.

Um diese Zeit waren Teile der 10. Brigade über den Westrand des Bois d'Einville vorgedrungen. Befehlsgemäß hatten sie sich zwischen 3 und 4° nahe dem Waldrande bereitgestellt, II./7 mit der M.G.K. des Regiments rechts, 19. J.R. links. Oberst Drausnick, der Kommandeur des letzteren, nahm bald die zwei Bataillone seines Regiments*) in die etwa gegenüber der Mitte des Gehölzes vom Ruisseau de l'Etang nach Westen ziehende Mulde vor. Als er hier zahlreiche Verwundete, vermischt mit Versprengten, zurückgehen sah, entschloß er sich, ohne weiteren Befehl abzuwarten, zum Angriff. Kurz nach 4° stiegen die mit größeren Zwischenräumen entwickelten Schützen, rechts an das 2. Reserve-Jäger-Btl. Anschluß nehmend, den Hang hinauf, II./7 folgte als rechte Flügelstaffel. Bei den ersten Unterstützungen, etwa 200 m hinter der Schützenlinie, befand sich der Oberst, dicht neben ihm sein Adjutant, Leutnant Herold, hoch zu Pferde. Alsbald geriet aber der Angriff in das von Südwest, West und Nordwest über die Höhe fegende Artilleriefeuer. Als einer der ersten fiel Leutnant Klamberg. Mit dem Rufe: „Hoch mein Deutschland! Es lebe mein Regiment!" hauchte er seine Seele aus. Granaten schweren und leichten Kalibers kamen heulend von allen Seiten heran und explodierten mit nervenerschütterndem Krachen, Garben von Schrapnellkugeln mischten sich mit den pfeifend und klatschend in das hohe Getreide einschlagenden Infanteriegeschossen. Schlagartig traten starke Verluste ein. Unwillkürlich schlossen sich einzelne Leute und Gruppen den aus westlicher Richtung Zurückkommenden an, die vordere Linie geriet ins Wanken. Da sprang der in einem seichten französischen Schützengraben liegende Oberst auf, stellte sich frei auf den Erdaufwurf, breitete seine Arme weit auseinander und schrie, so laut er vermochte: „Schaut auf Euern alten Oberst! Schämt Euch! Vorwärts!" Sogleich riefen Hauptmann Schubert (7. Komp.) und Infanterist Baer der 8. Komp.: „Unsern Oberst lassen wir nicht im Stich! Vorwärts!" Und „vorwärts!" hallte es stürmisch durch die ganze Linie. Die Offiziere stürzten mit gezogenem Säbel vor die Front, willig folgte ihnen die Mannschaft. In einem Zug, ohne jede Pause, ging es viele hundert Meter weit, das feindliche Feuer unterlaufend, nach vorne. Begeistert schreibt Oberst Plötz, der damalige Kommandeur des 2. Res.-Jäger-Btls.: „Es war ein unvergeßliches Bild, das Vorstürmen der

---

*) Das III. Bat. war im Bois des St. Libaire eingesetzt. Siehe S. 21 I./7 war von seinem Sonderauftrag (siehe Seite 21) noch nicht zurück, III./7 Divisions-Reserve.

Bataillone in dem überwältigenden Artilleriefeuer!" Dann schien der Angriff der atemlos Gewordenen nochmals stocken zu wollen. Da jagte eigene Artillerie heran, zunächst freilich nur zwei Geschütze, ein Zug unter Vizewachtmeister Dörfler der Batterie Volk vom 3. F.A.R. Oberst Drausnick begrüßte ihn mit lautem Hurra. Das pflanzte sich fort bis zu den Jägern und dem nun ebenfalls eingesetzten II./7. Unteroffizier Hofmann entfaltete die Fahne des II. Bataillons der 19er und schwenkte sie, auf einen Heuhaufen kletternd, als Zeichen zum Sturm. In glänzendem, großartigem Anlauf wurden die französischen Schützengräben vor und beiderseits Drouville überrannt, der Ort selbst erstürmt, zwei M.G. erbeutet. Die feindliche Infanterie floh, soweit sie nicht tot oder verwundet auf der Erde lag, gegen Westen. Es war der Sieg! Nicht lange aber durften sich die Truppen ihres Erfolges erfreuen. Unvermindert hagelten von allen Seiten die Artilleriegeschosse auf die dünn gewordenen Linien. Verwundete gingen in großer Zahl durch das hohe Getreide zurück, noch gar mancher sank da, zum zweiten oder dritten Male getroffen, zu Boden. Umsonst führte Major von Chlingensperg, zu Pferd weithin sichtbar, Artillerieunterstützung vor. Was vermochten die wenigen leichten Geschütze gegen die gewaltige Übermacht der nicht auffindbaren, aus weitester Entfernung schießenden, schweren feindlichen Batterien! Mit Ingrimm mußte man erkennen, daß das Regiment unmöglich in der eroberten Stellung verbleiben konnte. Im Grunde des Ruisseau de l'Etang wurden die durcheinandergewirbelten Reste gesammelt, nicht nur Leute des Erlanger Regiments (19. J.R.), sondern auch zahlreiche Mannschaften vieler anderer Truppenteile. Bald standen hier dem Obersten Drausnick drei frisch geordnete, kriegsstarke Kompagnien zur Verfügung. Mit ihnen deckte er das um 10^{30} nachts etwa 900 m westlich Valhey erfolgende Sammeln seines Regiments. Todmüde, doch stolz auf das Vollbrachte, biwakierte er dann mit all seinen Offizieren in der Mitte seiner Leute. Noch am nächsten Morgen fanden sich Versprengte ein, darunter der Fahnenträger, Unteroffizier Hofmann, mit einer ganzen Gruppe; sie waren während der Nacht, unbehelligt vom Feinde, in Drouville geblieben. Das 7. J.R. biwakierte dicht westlich Valhey.

Wenig günstig war die Lage bei der 6. Infanterie-Division. Die 11. Brigade hatte schon 3^{05} nachm. gemeldet, es sei zu befürchten, daß sie das in Besitz genommene Gelände nicht würde behaupten können, wenn die feindliche Artillerie nicht niedergekämpft werde. Kurz darauf berichtete Oberst Schulz, das 13. J.R. vermöchte sich infolge



Generalmajor Jäger.



Oberst Frhr. von Tautphoeus.



Generalmajor von Kirschbaum.



Oberst Drausnick.



Oberst Möhl.



Oberstleutnant von Mieg.

der erlittenen schweren Verluste nicht mehr lange zu halten. Um 5⁰ folgte eine Meldung des Oberst Freiherrn von Tautphoeus, das 11. I.R., das die ganze Nacht hindurch marschiert sei und sich seit 9⁰ vormittags in stärkstem Artilleriefeuer befinde, habe erhebliche Verluste erlitten, so daß es zu einem Angriff aus eigener Kraft nicht mehr befähigt wäre, dem Vorgehen des 6. I.R. würde es sich aber anschließen. Um 5³⁰ sprach sich dann eine Meldung des Oberst Möhl vom 6. I.R. ganz entschieden dahin aus, ein Vorwärtskommen über 316 sei wegen des überwältigenden Artilleriefeuers unmöglich.

Der Kommandeur der 6. I.D. stellte daher 6³⁰ persönlich beim Kommandierenden General die Bitte, seine Division zurückziehen zu dürfen. Ein Festhalten der Höhe 316 nördlich Maixe sei nicht durchführbar. Obwohl es gerade jetzt den Anschein gewann, als hätten sich Teile der verstärkten 11. Brigade doch auf ihr festgekrallt, wurde der Antrag genehmigt. An diesem Entschluß konnte auch eine 6⁵⁰ eingehende Meldung des Majors Schaaf vom III./10 nichts mehr ändern, die berichtete, eigene Infanterie befinde sich jetzt im Bois de Crévic.

Dem Bataillon war es unmittelbar nach seinem Einsetzen westlich Maixe gelungen, zurückgehende, infolge ihrer Vermischung stark in Unordnung gekommene Teile anderer Regimenter aufzunehmen und sie, vor allem infolge des energischen, rücksichtslosen Eingreifens des Hauptmanns Oskar Staubwasser*) der 12. Komp. wieder mit nach vorne zu reißen. Heftiges, flankierendes Artilleriefeuer verursachte aber auch bei ihm schwere Verluste. Ein aus Mannschaften verschiedenster Regimenter zusammengesetzter Zug unter Leutnant Schreyer des 10. I.R. war in den südlichen Teil des Waldes von Crévic eingedrungen und hatte die dort noch haltenden, schwachen französischen Abteilungen weit zurückgedrückt. Gleichzeitig waren nun auch Teile des 11. I.R. unter Major Bedall, sowie Hauptmann Hofmann, Führer der 2./13 mit einer stärkeren Abteilung, gebildet aus Leuten mehrerer Bataillone, in den unter schwerem Artilleriefeuer liegenden Wald hineingestürmt. Teile von I./10 und II./10 unter Major Krüger berichteten in einem gewissen Gegensatz hierzu, sie lägen nördlich und nordöstlich Crévic noch im Kampfe gegen den gleichnamigen Wald.

Um 8⁰ abends wurde von der Armeegruppe ein Befehl ausgegeben, demzufolge am 26. August bei Tagesanbruch stehen sollten:

*) 1917/18 Kdr. des Inf.Batls. 701 des deutschen Asienkorps in Palästina. Vgl. Band 5 (1. Aufl.), bezw. Band 4 (2. Aufl.) der Schlachten des Weltkrieges: „Jildirim. Deutsche Streiter auf heiligem Boden".

Das Ersatzkorps in Linie: Höhe östlich Mazerulles—Ferme St. Jean—Höhe östlich Erbéville—328—301 östlich Hoéville;

die 5. Infanterie-Division von 301 (ausschließlich)—Höhe nordöstlich Serres—Höhe 1,5 km westlich Valhey;

die Landwehr-Division zwischen Valhey und Einville, ein Regiment zur Verfügung des Reservekorps in Jolivet;

die 6. Infanterie-Division von Einville einschließlich bis zur Straßengabel 1 km südlich Ferme la Rochelle;

das Reservekorps von Höhe östlich Deuxville—Friscati—Nordostrand des Waldes von Vitrimont.

Dementsprechend ergingen die Anordnungen der Divisionen. Als sich Generalleutnant von Höhn später entschloß, seine Division in der Linie Westrand des Bois d'Einville—Ferme Remonville anzuhalten, erwies sich dies unter den vorliegenden Verhältnissen als nicht mehr durchführbar.

Das Zurückführen der Regimenter erfolgte vollkommen ungestört vom Gegner, der auf der ganzen Front ausgewichen war und nicht einmal Patrouillen im Vorgelände belassen hatte. Das Entwirren der Verbände erforderte aber noch eine gewaltige Arbeit, der sich alle Offiziere, einschließlich der Regimentskommandeure, mit größter Hingabe bis spät in die Nacht hinein unterzogen. Einzelne Abteilungen, wie z. B. III./10 und ein Halbzug unter dem schon einmal erwähnten Vizefeldwebel Stritter von 7./13 verblieben freiwillig noch so lange in ihren Stellungen, bis das Gefechtsfeld nochmals nach Verwundeten abgesucht und diese, soweit als irgend möglich, zurückgebracht worden waren.

Die Stimmung war erklärlicherweise zumeist eine sehr ernste. Zum Teil schon körperlich ermüdet in das schwere Gefecht eingetreten, hatten die Regimenter während eines ganzen Tages bei brennender Sonnenhitze alle Schrecken eines verlustreichen Kampfes ertragen. Trotz aller Aufopferung war es ihnen nicht gelungen, das erstrebte Ziel zu erreichen oder doch festzuhalten. Das Gefühl eines Mißerfolges lastete schwer gerade auf den Tüchtigsten. Es sei aber hier ausdrücklich hervorgehoben, daß einige Abteilungen, wie u. a. das 10. Regiment, dem Befehl zum Zurückgehen nur mit einem gewissen Widerstreben Folge leisteten. Sie hatten gesehen, daß ihr Gegner zurückgewichen war und betrachteten sich durchaus als Sieger. An den Sammelplätzen sanken die meisten sofort in einen todähnlichen Schlaf. Bei vielen Kompagnien konnte erst am Morgen des 26. wieder Verpflegung ausgegeben werden. Sie hatten

während 36 Stunden nichts erhalten außer dem, was der Brotbeutel oder die Feldflasche ihnen bot.

Bei der oberen Führung war der Haupteindruck des Tages: der gegnerische Plan war durchkreuzt worden, die eigene Armee bewahrt geblieben vor einer feindlichen Einwirkung gegen ihren Rücken, die unberechenbare Folgen hätte erzeugen können. Peinlich war das Gefühl der absoluten Macht- und Hilflosigkeit gegenüber der schweren feindlichen Artillerie. Die Infanterie beider Divisionen hatte sich unter schwierigsten Verhältnissen bewährt, in den Kämpfen um die Höhe vor Maixe war fast Übermenschliches geleistet worden. Die Feldartillerie war bestrebt gewesen, die schwer ringende Schwesterwaffe nach Möglichkeit zu unterstützen. Zähneknirschend hatte sie jedoch ihr Unvermögen eingestehen müssen, die gegnerischen Festungsgeschütze zu bekämpfen. Der Führung war die Erfahrung nicht erspart geblieben, daß es ein großes, unter normalen Verhältnissen nicht zu rechtfertigendes Wagnis war, nicht kriegsmäßig organisierte Verbände gleich Feldtruppen zu verwenden, sowie, daß die zu Beginn eines Krieges stets vorhandene, erhöhte Nervenspannung jede Truppe — auch die beste — und noch mehr natürlich die rückwärts der Front befindlichen Teile einer Armee besonders empfänglich macht gegen moralische Einwirkung aller Art. Durchgehends betonen Berichte und Tagebücher den tiefgehenden Eindruck, den das Krepieren der schweren Brisanzgranaten auf die Mannschaft ausübte. Desgleichen hatte sich in vereinzelten Fällen gezeigt, wie bei noch kriegsungewohnten Truppen der an irgend einer Stelle der Kampflinie gegebene Befehl: „Zurück!" sich nur zu leicht nach rechts und links fortpflanzt. Da und dort wird dann daraus ein „Alles geht zurück!", das sich wie ein Lauffeuer verbreitet, so daß Vorgesetzte und tapfere Leute jeden Ranges sehr energisch eingreifen müssen, um Unheil zu verhüten. Gerüchte, die von den schweren Kämpfen zu den Staffeln, Bagagen und Kolonnen nach rückwärts drangen, und die wiederholt vom Durchbruch feindlicher Kavalleriemassen faselten, erregten in Vic, und vor allem in Château Salins eine ganz ungerechtfertigte Besorgnis und nicht geringe Unordnung.

In Abwehrstellung vor Nancy.

26. bis 31. August 1914.

(Skizze 3)

Dem Zurücknehmen der Truppen hinter den Höhenzug Hoéville—Maixe lag die Absicht zugrunde, die Infanterie dem Feuer der

schweren feindlichen Batterien zu entziehen, aber doch so nahe heranzuhalten, daß sie bei einem Angriff des Gegners die wichtigsten Punkte noch vor ihm erreichen, schlimmstenfalls sie ihm im sofortigen Gegenstoß wieder entreißen könnte. Auch sollten die durcheinandergekommenen Bataillone und Kompagnien in Ruhe und Sicherheit wieder geordnet werden, insbesondere wollte General Freiherr von Gebsattel die beiden Divisionen seines Korps, zwischen denen östlich des Bois d'Einville neun Bataillone der Landwehr-Division eingeschoben worden waren, als nach seiner Überzeugung kampfkräftigste Truppe, nördlich des Rhein—Marne-Kanals wieder vereinigen und sich aus ihnen, wenn irgend möglich, eine Reserve ausscheiden. Die geplanten Maßnahmen erwiesen sich aber nicht als ohne weiteres ausführbar. Das Ersatzkorps beantragte das Zurücknehmen seiner sehr ungünstig, zum Teil quer durch die Waldungen verlaufenden vorderen Linie hinter die Loutre noire und den westlich Bezange la Grande von Süden her in diese einmündenden Wasserlauf. Für erfolgreichen Widerstand in dieser Stellung glaubte es sich dann verbürgen zu können. Dies bedingte eine Zurücknahme der 5. Division. Es wurde daher befohlen, daß am 27. August die 9. Brigade in die Linie 246 südöstlich Bezange—241 westlich Athienville—Nordspitze des Bois Saussi eine Stellung besetzen und zur Verteidigung einrichten sollte, die 10. Brigade hieran anschließend, längs des Westrandes des Bois Saussi bis zur Höhe westlich Valhey einschließlich. Sicherungen, d. h. Posten oder schwache Schützengruppen hatten in der bisherigen Stellung zu verbleiben. Die Wichtigkeit des Punktes 328 erforderte, daß eine Kompagnie in seine Nähe vorgeschoben und Reserven hinter ihm bereitgestellt wurden. Andererseits waren im südlichen Abschnitt der Armeegruppe die Kräfte des Reservekorps durch die Verteidigung der von den Franzosen als Schlüsselpunkt der Stellung hartnäckig, wenn auch zunächst nur artilleristisch angegriffenen Höhe von Friscati um so mehr gefesselt, als die gefährdete Lage des II. bayer. Armeekorps südlich Lunéville auch die Notwendigkeit eines Eingreifens bei diesem jeden Augenblick in den Bereich der Möglichkeit rücken konnte. Die beabsichtigte Ablösung der 6. Division südl. des Rhein—Marne-Kanals durch Teile des Reservekorps mußte daher von Tag zu Tag verschoben werden. Es wurden im Gegenteil zur allenfallsigen Unterstützung des letzteren zwei Bataillone des 11. J.R. am 27. August bei der Mehon-Ferme, 1½ km nördlich Lunéville, am 28. im Grund von le Charmois bereitgestellt. Erst am 29. war es möglich, durch das 13. J.R. wenigstens die Landwehr-Division ablösen zu lassen und diese zu ihrer sehr nötigen

Ausbildung hinter die Front zu nehmen. Als Reserve des Generalkommandos wurde vorerst nur II./8. F.A.R. bestimmt und nach Arracourt herangezogen. Diese Abteilung hatte am 25. August in ihrer Stellung westlich Schloß Léomont durch Feuer schwerer französischer Artillerie so starke Verluste an Mannschaften und Pferden erlitten, daß sie vorübergehend bewegungsunfähig gewesen war. Am 29. August wurde sie der Division wieder zur Verfügung gestellt.

Der Feind verhielt sich gegenüber dem III. Armeekorps sehr vorsichtig. Man hatte den Eindruck, daß er außerhalb des Schutzes seiner schweren Geschütze keinen Angriff wage. Nördlich des Rhein—Marne-Kanals gingen erst fast 24 Stunden nach dem Gefecht des 25. französische Patrouillen über die Linie Réméréville—Courbessaux—Drouville vor, an welcher der Gegner seine Hauptverteidigungslinie einzurichten schien. Ihnen folgten schwächere Abteilungen. Erst später wurden von unseren Fliegern auch weiter östlich feindliche Batteriestellungen festgestellt, in denen sich aber nur zeitweise Geschütze befanden. Im Bois d'Einville stießen die deutschen Patrouillen auf französische Posten, die zu ihrem Schutze Verhaue und Hindernisse angelegt hatten. Südlich des Kanals war der Franzose reger. Wenn er auch mit starken Kräften nicht näher als bis auf 1000 m an die Front der 6. Division herankam, so trieb er doch, vornehmlich bei Nacht, vielfach Züge und sogar Kompagnien zur Aufklärung vor. Dies führte mehrmals zu Meldungen über feindliche Angriffe und falschem Alarm. Nicht selten und nicht ohne Erfolg machten die Franzosen bei diesen überfallartigen Vorstößen von deutschen Zurufen und Kommandos Gebrauch, wie überhaupt von Kriegslisten, die in der deutschen Armee nicht üblich, ja von einzelnen Vorgesetzten im Frieden verpönt worden waren. Schon in der Nacht vom 26./27. August war an der Front des 10. I.R. gewaltiger Gefechtslärm hörbar. Es wurde gemeldet, der Gegner sei in die Stellungen eingedrungen. Am Morgen des 27. zeigte sich aber, daß auch hier nur starke Patrouillen einen Vorstoß gemacht hatten, der an mehreren Stellen im Handgemenge abgewiesen worden war. Allerdings war es kleineren Abteilungen gelungen, unter dem Schutze der Dunkelheit durch die Zwischenräume zwischen den Kompagnien durchzubrechen, so daß diese sich gezwungen sahen, nach zwei oder drei Seiten Front zu machen. Die Aufregung war groß, das Geschrei der Kämpfenden weithin hörbar, das nach allen Seiten abgegebene Feuer gefährdete die eigene Truppe. Bald aber war der Feind geworfen, die Ruhe wieder hergestellt. 60 bis 70 dicht vor den eigenen Linien liegende tote Franzosen von Truppenteilen des XX.

Korps gaben Zeugnis von ihrem Mißerfolg.*) Das Gefühl der Überlegenheit über die französische Infanterie gewann dadurch nur neue Kraft. „Mit denen werden wir leicht fertig; nur die dicken Brummer soll man uns vom Leibe halten!" Das war durchweg die Meinung. Nach wie vor machte sich nämlich das Feuer der feindlichen Artillerie sehr unangenehm bemerkbar. Überall, wo nur ein Mann sich sehen ließ, schlugen sofort die schweren Geschosse ein. Die Beobachtung der gegnerischen Artillerie war eine erstaunlich gute. Man konnte kaum glauben, daß sie ausschließlich von der feindlichen Seite aus erfolgte. Es mögen da wohl gar manche verabredete Zeichen seitens der Zivilbevölkerung und andere Hilfsmittel mitgewirkt haben. Unter diesen Umständen war es ganz natürlich, daß die Truppe die schweren Batterien, die jetzt der Armeegruppe zugeführt wurden, beim Durchfahren durch die Unterkunftsorte mit stürmischem Hurra begrüßte. Die zuerst eintreffenden kamen ja zumeist dem in hartem Ringen stehenden Reservekorps zugute, doch konnte bereits am 27. August der 5. Division ein Bataillon schwerer Haubitzen zur Verfügung gestellt werden. Es war das bayer. I./Res.-Fußart.Rgt. 1 unter Major Spillecke, das nach seinem Einsatz vor dem Sperrfort Manonviller ohne Ruhepause zum III. A.K. in Marsch gesetzt worden war und nun bei Hincour südlich Athienville eingesetzt wurde. Am 28. folgten zwei Batterien 13 cm-Kanonen, die noch am gleichen Tage 2^{45} nachmittags aus einer Stellung bei les Jumelles, dicht westlich Arracourt, ihr Feuer eröffneten. Später eintreffende Batterien wurden der 6. Division zugeteilt.

Erhebend war der Schneid und die Hingabe, die junge Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bei der rege betriebenen Erkundungstätigkeit entfalteten. Wunden und Schmerzen, ja der Tod wurden gering geachtet im Gefühl erfüllter Pflicht. Als Leutnant Kolbeck des 21. J.R. beim Versuch, die Leiche seines gefallenen Kompagniechefs zu bergen, schwer verwundet wurde und der Brigade-Kommandeur ihm das Kreuz von Eisen auf das Sterbebett legte, glitt ein Schimmer des Glücks über seine schon verfallenen Züge, und mit den kaum vernehmbaren Worten: „Das ist die schönste Stunde meines Lebens! Wie werden meine Eltern

---

*) Erwähnenswert ist, daß die französischen Erkundungsabteilungen bei diesen Vorstößen von Telephontrupps begleitet waren, die Meldungen aus der vordersten Kampflinie zurückgaben. Die französische Armee war eben auf den von ihr mit Sicherheit erwarteten Krieg in mancher Hinsicht weit besser vorbereitet als die deutsche.

sich freuen!" schlummerte er hinüber. So dachten die Offiziere der alten Armee!

Die herrlichen Siegesmeldungen, die von dem märchenhaft raschen Fortschreiten der fünf Armeen des rechten deutschen Flügels berichteten, konnten die Stimmung nur heben. Einen Trauerflor legte über sie die Nachricht von dem nach einer Krankheit von nur wenigen Tagen erfolgten Tode des Prinzen Luitpold, des ältesten Sohnes des Führers der 6. Armee, des bayerischen Kronprinzen Rupprecht. Vorbildlich wirkte die Art, wie dieser sein Leid trug, wie er die ihm als Soldat und Feldherr obliegende Aufgabe weit über den Schmerz des Vaters stellte. Sein Wort: „Die Pflicht heißt jetzt handeln, nicht trauern!" wird unvergessen bleiben, solange es einen bayerischen Soldaten gibt. Leise mischte sich auch bei manchem in den Stolz und die Freude über das Glück und die Erfolge der Kameraden das Bedauern, daß man selbst nicht Anteil hatte an dem Bewegungskriege, sondern hier festlag vor einer Festung, wo man vorerst alle Nachteile einer zur Verteidigung verurteilten Einschließungstruppe auf sich nehmen mußte. Bereits war ja mit der am 29. August durchgeführten Dreiteilung der Kräfte in Vorposten, Bereitschaften und Reserven der Festungskrieg gewissermaßen als zu recht bestehend erklärt worden.

Wenig Anklang fanden die hierdurch bedingten und nötigen Arbeiten zur Verstärkung der Stellungen. Es fehlte an Lust zu dieser Beschäftigung, aber auch an Verständnis dafür, nicht bloß bei der Mannschaft. Einsichtige Vorgesetzte aber wußten bald Wandel zu schaffen. Schon entstanden tiefe Kampfgräben mit Unterständen, Verbindungs- und Deckungsgräben, Munitionsdepots, Beobachtungsstände, Abwasserungsanlagen und Hindernisse vor der Front. Sogar die Eindeckungen waren nach den mit der feindlichen schweren Artillerie gemachten Erfahrungen nicht mehr so kindlich, wie seinerzeit im Grenzschutz. An manchen Stellen, insbesondere beim Gehöft la Rochelle (2 km südlich Einville) wurde das Schanzen für alle dabei Beschäftigten allerdings geradezu eine Qual infolge des entsetzlichen Geruches, den die überall noch herumliegenden und in seichten Gräbern bestatteten Leichen in der Sommerhitze ausströmten. Von jenen Ausmaßen der Befestigungsanlagen, die später an der Westfront gebräuchlich wurden, war freilich hier noch nicht die Rede. Alle Waffen mußten eben erst ihre Kriegserfahrungen machen. Auch vom Gegner konnte man da manches lernen. Gar oft berichteten die Patrouillen fast verwundert über die gegnerischen Erdarbeiten. Wo immer eine französische Erkundungsab-

teilung sich auch nur kurze Zeit aufhalte, entstehe sofort eine „Schanze“. Unsere Flieger aber meldeten, daß die feindliche Artillerie sich ganz hervorragend dem Gelände anzupassen verstehe. Von irgend welch' linearer Aufstellung, von regelmäßigen, gleichen Abständen, von einem Heranhalten der Protzen und Staffeln sei da nichts zu sehen. Jede Hecke, jeder Baum und Strauch aber würde mit vorbildlicher Geschicklichkeit als Deckung ausgenützt; nur selten finde man eine Batterie wieder in der nämlichen Stellung, in der sie am vorhergehenden Tage gewesen. Wechselstellungen für Batterien und Züge, die zum Teil wohl auch schon den Armierungsarbeiten ihre Entstehung verdankten, seien in Menge vorhanden.

Ein paar Regentage und -nächte verwandelten alsbald die Feldwege in fast unpassierbaren Sumpf, ein Umstand, der für die Zeit einer Schlechtwetterperiode sehr üble Aussichten eröffnete. Schlimmer noch war, daß damit sofort auch die in Lothringen ohnehin sehr verbreiteten Darmkrankheiten nahezu bei allen Truppenteilen mit großer Heftigkeit einsetzten. Die Zahl der täglichen Zugänge an solchen Erkrankungen wuchs bedenklich. Sie wurde noch gesteigert durch die Ausgabe von großen Vorräten allzu jungen Bieres, die in einer Brauerei in Einville beschlagnahmt worden waren. Unter der oberen Leitung des Generalarztes Dr. Soenning vom III. A.K. arbeitete der Korpshygieniker, Stabsarzt Dr. Bickel, eingehende sanitäre Vorschriften aus. Mancher lächelte darüber und hielt sie in einem Augenblick, in dem der Schlachtentod ständig über jedem einzelnen schwebte, nicht für zeitgemäß. Erst, als sich im Laufe des Krieges herausstellte, welch außerordentlichen Vorteil die Armee davon hatte, daß es den Sanitätsoffizieren gelang, die Todesfälle an epidemischen Krankheiten auf einem so niedrigen Stand zu halten, wie dies bisher noch in keinem größeren Kriege der Fall gewesen war, erkannte man dankbar ihre Notwendigkeit an.



Der Angriff auf die Position von Nancy.

1. bis 11. September 1914.

(Skizze 3)



Am 31. August erhielt der Kommandierende General des bayer. III. Armeekorps zum erstenmal Kenntnis von dem Auftrag der 6. Armee, zwischen Toul und Epinal durchzubrechen und mit ihrem rechten Flügel die Stellung von Nancy wegzunehmen. Ein am Abend des gleichen Tages eintreffender Armeebefehl bestimmte, die bisher in der „Armeegruppe Gebsattel" zusammengefaßten Truppeneinheiten zu letzterem Angriff und zwar unter dem unmittelbaren Befehl des Armee-Oberkommandos. Die Armeegruppe als solche hörte zu bestehen auf. Damit wurde dem Kommandierenden General und dem Generalkommando eine erhebliche Arbeitslast, eine große Verantwortung, aber auch eine undankbare Aufgabe abgenommen. Schon am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts hat nach dem Zeugnis des Marschalls Jourdan die Erfahrung gezeigt, daß die Unterstellung höherer Führer unter einen in gleichem Range und in der gleichen Dienststellung befindlichen General fast immer Unzuträglichkeiten im Gefolge hat, die der Sache nicht förderlich sind.*) Auch ist der Arbeitskreis eines Generalkommandos so umfangreich, daß er nicht noch durch andere Obliegenheiten, wie die Führung einer Armeegruppe, erweitert werden sollte. Hiervon unabhängig ist die Frage, ob es sich nicht empfohlen hätte, den mit einer Sonderaufgabe, eben der Berennung der „Position de Nancy", betrauten rechten Flügel der 6. Armee unter einen hierzu besonders zu ernennenden Gruppenführer mit eigenem Stabe zu stellen. Schwierigkeiten, die sich für die Einheitlichkeit und Gleichzeitigkeit des Vorschiebens der Infanterie, für die Leitung und das Zusammen-

---

*) „Une longue expérience m'a montré, que les ordres, que l'on donne à ses inférieurs sont des commandements, tandis que ceux que l'on envoie à ses égaux ne sont que des négociations."

fassen der in den verschiedenen Abschnitten stehenden schweren Artillerie, sowie später auch beim Abbauen des Angriffs ergaben und die durch „Vereinbarungen" zwischen den gleichgeordneten Stellen nicht immer in voll befriedigender Weise beseitigt werden konnten, hätten hierdurch wohl vermieden werden können.

Ursprünglich hatte das Armee-Oberkommando 6 beabsichtigt, das Vorgehen in die Artillerie-Schutzstellung bereits für den 2. September 4° früh zu befehlen. Da aber eine neue Abschnittseinteilung erhebliche und zeitraubende Umgruppierungen erforderte, auch die zur Durchführung des Unternehmens bestimmte schwere Artillerie nur nach und nach eintraf, wurde es auf die Nacht vom 4. auf den 5. September verschoben. Das Generalkommando III. A.K. gab jedoch schon am Abend des 2. September einen Korpsbefehl aus, in dem angeordnet war, daß alle Vorbereitungen für ein Vorgehen der beiden Divisionen sofort einzuleiten und durchzuführen wären. Es hoffte damit zu erreichen, daß im gegebenen Augenblick auf telegraphischen oder telephonischen Befehl hin das Vorbrechen der Divisionen ohne jede Verzögerung reibungslos, in vollster Ruhe und Ordnung erfolge. Als in diesem Falle zu erreichende Linie war angegeben: Höhe östlich Champenoux—Südwestrand des Bois Morel—Erbéville West—Réméréville Ost—Drouville.

Der 1. und 2. September verlief beim bayer. III. Korps im ganzen ruhig. Doch trieb der Feind über die Linie Réméréville—Courbessaux—Drouville Patrouillen und auch stärkere Abteilungen vor. Am Nachmittage des 1. Septbr. wurde sogar das Vorgehen von zwei Regimentern gegen die Linie Hoéville—Serres gemeldet, ohne daß es zu einem Angriff des Gegners kam. Bois d'Einville, Bois de St. Libaire, das Wäldchen westlich Hoéville und die nördlich davon gelegene Höhe 296 erwiesen sich ständig, die Ortschaft Hoéville und der Wald östlich Erbéville zeitweise vom Feinde besetzt. Fast ununterbrochen lag Artilleriefeuer leichten und schweren Kalibers auf den in der vorderen deutschen Linie befindlichen Höhepunkten und Waldrändern. Ein am Bois de Bénamont, nördlich Bathelémont, hochgegangener Fesselballon wurde von einem feindlichen Flieger in Brand geschossen, wobei der Beobachter, Leutnant Oldenbourg, den Tod fand. Auch betätigten sich damals schon französische Flieger in Angriffen auf Marschkolonnen und Truppenversammlungen durch das Abwerfen spitzer Stahlpfeile, die sehr schmerzhafte Verwundungen und auch einige Todesfälle herbeiführten.

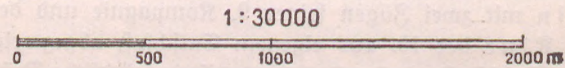
Es war nicht zu erkennen, ob der Franzose einen Angriff in breiter Front beabsichtigte, ob er seine Hauptverteidigungslinie auf die Höhen

östlich der Straße Réméréville—Drouville vorschieben, ob er sich gegen überraschende nächtliche Angriffe sichern, oder ob er nur das Vorziehen einzelner Batterien durch Infanterie decken und die deutsche Infanterie herauslocken wollte. Vornehmlich die Truppen der 5. Division empfanden den Geländegewinn der französischen Vortruppen unangenehm. Um einige Gewißheit über Lage und Ausdehnung der vordersten Stellungen des Gegners zu gewinnen, seine ungefähre Stärke zu erkennen, sowie um schwächere feindliche Vortruppen zurückzuwerfen, wurde befohlen, daß beide Divisionen in der Nacht vom 2. auf 3. September einen überraschenden Vorstoß mit stärkeren Kräften machen sollten. Die 5. Division bestimmte hierzu unter Beigabe von Pionierzügen je zwei Bataillone beider Brigaden mit Angriffsrichtung über Hoéville—Höhe 296, bzw. über Serres—Ferme St. Libaire; die 6. Division glaubte, sich mit dem Vorschicken von zwei Kompagnien des 13. Regiments in das Bois d'Einville begnügen zu können.

Kurz nach 9° abends gingen in der fast taghellen Mondnacht, unter Führung des Regiments-Kommandeurs, Oberst Kleemann, III./21 (Major Popp) und I./21 (Oberstleutnant Dietl) von der ehemaligen Mühle Serres westlich Athienville nördlich an Hoéville vorbei gegen Punkt 296 vor. Etwa um 10¹⁵ schlug den Bataillonen nach Überschreiten des Weges Hoéville—Sornéville nicht nur starkes Feuer von genannter Höhe entgegen, sondern gleichzeitig prasselte auch von links her, aus dem südlich der Straße Hoéville—Réméréville gelegenen Wäldchen, stockwerkartig abgegebenes Feuer in die Reihen. Das Bataillon Dietl schwenkte sofort gegen Süden ein, das Bataillon Popp aber mühte sich nun über 1½ Stunden vergebens, den in westlicher Richtung vor ihm liegenden Gegner zurückzudrängen. Von ihm hatte sich Hauptmann Häublein mit zwei Zügen seiner 9. Kompagnie und dem Zug des Leutnants Kink der 10. aus eigenem Entschluß abgezweigt und war längs einer Buschhecke, in der dort eingenistete feindliche Posten mit dem aufgepflanzten Seitengewehr niedergestoßen wurden, dem in der linken Flanke auftretenden Feind entgegengestürmt, sich hierbei in das I. Bataillon einschiebend. Diese Gruppe litt noch erheblich mehr als das III. Bataillon durch das Feuer aus dem im tiefsten Schatten liegenden Waldrand, in dem zahlreiche französische Infanteristen nicht erkennbar unter und auf den Bäumen eingenistet waren, während aus Richtung 296 von seit- und halbrückwärts unausgesetzt Geschosse über die Schützenlinie hinwegfegten. Oberstleutnant Dietl, Oberleutnant Graf von Lösch und Leutnant Federer, hervorragend tüchtige, besonders

Nachtangriff des 21. Inf. Rgts. am 2./3. 9. 1914.

Textskizze 2



tapfere Offiziere fielen kurz nacheinander; mit ihnen nahezu sämtliche am rechten Flügel eingesetzten Leute. Hauptmann H ä u b l e i n übernahm das Kommando; stellte mit großer Kaltblütigkeit und Energie geordnete Befehlsverbände her und führte, als er sich überzeugt hatte, daß ein weiteres Vorgehen unmöglich war, längeres Aushalten aber mit Vernichtung der eingesetzten Abteilungen gleichbedeutend sein würde, die noch Überlebenden in umsichtiger Weise zurück. Aber auch jetzt ließ er die dem Regiment gestellte Aufgabe nicht außer acht, sondern suchte noch, indem er Hoéville südlich umging, die Verhältnisse beim Bois de St.

Libaire aufzuklären. Er konnte feststellen, daß der Nordrand des Gehölzes von etwa einer feindlichen Kompagnie besetzt war. Das III. Bataillon hatte schon etwas früher auf Befehl des Regimentskommandeurs den Rückmarsch angetreten. Beide Bataillone hatten sehr schwere Verluste erlitten. Der Kommandeur des 21. Regiments brach unter den Eindrücken dieser Nacht zusammen und mußte schwer krank in die Heimat zurückkehren.

Zum Vorstoß der 10. Brig. waren I./19 (Major Schönwerth) und III./7 (Major Prenner) unter Befehl von Oberst Drausnick bestimmt.*) Um 9[30] abends marschierte die von Foucrey la Basse kommende Kolonne durch das Dorf Serres, dessen Kirche, lichterloh brennend, ihre Umgebung grell beleuchtete, während gespenstische, tiefschwarze Schatten in den Ecken und Winkeln lagen. 500 m westlich des Ortes wurde der Aufmarsch befohlen. Vollkommen entwickelt, erfolgte das Vorgehen in musterhafter Ordnung. Dafür war der helle Vollmondschein sehr günstig; er verriet aber auch dem Gegner den drohenden Angriff. Die geplante Überraschung war hierdurch von vorneherein vereitelt. Rechts und links war Infanteriefeuer zu hören, doch kam die vordere Linie ohne Schwierigkeit bis auf etwa 300 m an die Ferme St. Libaire heran. Da krachten aus dieser die ersten feindlichen Schüsse. Befehlsgemäß warf sich alles nieder, doch bald sprangen einzelne Gruppen und Halbzüge wieder vorwärts. Jetzt begann vom Hofe her ein höllisches Feuer. Von der Höhe der Mauern, aus Schießscharten, aus allen Fenstern der zweistöckigen Gebäude, aus Dachluken und hinter aufgestellten Ziegeln sprühten Feuergarben. Trotz der Helle der Nacht sah man das Blitzen jedes einzelnen Schusses. Es war ein schauerlich schönes Bild, „wie Sternenkerzen an Weihnachten" schreibt ein Teilnehmer. Auf der nahen Entfernung häuften sich die Verluste sofort in erschreckender Weise. Als einer der ersten fiel dicht neben seinem Kommandeur der Regimentsadjutant, Leutnant Herold, durch einen Kopfschuß. Rechts und links stürzen Leute zu Boden, mit Hurra springen die einen nach vorwärts, andere weichen erschreckt zurück. Offiziere und Unteroffiziere schreien laut ihre Befehle, der Kommandeur läßt blasen: „Das Ganze vorwärts!" Da ertönt ein Schreckensruf: „Feind von links!" und gleichzeitig das

*) Oberst Drausnick, der wegen seiner Energie und seiner oft tollkühnen persönlichen Tapferkeit bald einen geradezu legendären Ruf genoß, fiel, von seinem Regiment wie ein Vater betrauert, im Februar 1916 im Wald von Apremont.

eigenartige Knattern französischer Maschinengewehre. Einen Augenblick konnte man meinen, es drohe der Angriff ins Stocken zu kommen. Gerade jetzt aber gelingt es den tapferen Pionieren, Handgranaten in den Hof zu werfen, eine Gruppe dringt ein, ihr folgen andere, Flammen züngeln empor, das feindliche Feuer flackert und schweigt dann fast wie auf Kommando. Der Gegner, soweit er von Kugel und Seitengewehr verschont geblieben ist, flieht und verschwindet im Dunkeln. Nun suchten die Offiziere Ordnung in die wirren Haufen zu bringen, die sich in und um die brennende Ferme zusammenballten. Das war ein schweres Stück Arbeit, denn Dunkelheit, starke Verluste und das Gefühl des Sieges hatten die Leute in große Aufregung versetzt. Als es endlich gelang, geschlossene Abteilungen zu sammeln, konnte niemand mehr an eine Fortsetzung des Angriffs denken; es war Zeit, den Rückmarsch anzutreten. Man bemühte sich die Verwundeten aufzulesen, sie in Zeltbahnen, auf Gewehren oder auch nur auf den Schultern zurückzutragen. Hierbei leistete die 1. Kompagnie des 19. J.R. unter Hauptmann Jäger besonders gute Dienste. Um 3⁰ früh war das Detachement wieder in Foucrey la Basse.

Die beiden Vorstöße hatten den Erfolg, daß der Feind, abgesehen von einzelnen Patrouillen, im Laufe des folgenden Vormittags, des 3. September, gegenüber der 5. J.D. auf seine Stellung an der Straße Réméréville—Drouville zurückging, so daß am 4. September Sicherungen dieser Division in die Linie Waldrand östlich Erbéville—296—Wäldchen westlich Hoéville vorgeschoben werden konnten. Die empfindlichen Verluste der an den nächtlichen Angriffen beteiligten Truppenteile waren nicht zum wenigsten verursacht worden durch den hellen Mondschein, in dem der Gegner die angreifende Truppe von weit her sah und sie nahezu mit gleicher Sicherheit wie bei Tage unter Feuer nehmen konnte. Auch andere Nachteile, die mit Nachtangriffen immer verbunden sind, hatten sich geltend gemacht. (Siehe Seite 59.)

Die zwei Kompagnien des 13. Regiments der 6. Division waren im Bois d'Einville sehr bald auf Gegner gestoßen und hatten von allen Seiten Feuer erhalten, ohne recht erkennen zu können, von wem und woher. Damit hatte sich aber dem Regiment selbst die Überzeugung aufgedrängt, daß es sich, wollte es vor ständiger Beunruhigung und unliebsamen Überraschungen sicher sein, doch wohl empfehle, das Bois d'Einville mit stärkeren Kräften soweit als möglich vom Feinde zu säubern. Oberst Schulz stellte einen dahin gehenden Antrag, der genehmigt wurde. Nachdem die I. Abtlg. des 3. und die I. des 8. Feldartillerie-Regiments am 3. September von 1⁰ nachmittags an das Gehölz unter

Feuer genommen hatten, traten um 2⁰ zwei Bataillone zum Angriff an, das II. rechts, I. links, während zwei Kompagnien des III. Btls. als Rückhalt die bisherigen Stellungen besetzten. Es gelang ohne ernstlichen Widerstand des Gegners, in den Wald einzudringen. Um 4³⁰ war die erste (östliche) das Gehölz von Nord nach Süd durchziehende Schneise erreicht. Hier wurden sechs Züge als stehende Patrouillen belassen, während das Regiment mit seiner Masse wieder in die Ausgangsstellung zurückging. Die erlittenen Verluste waren unbedeutend.

* *

*

Inzwischen war es den unablässigen Bemühungen des zum General der Fußartillerie beim Armee-Oberkommando 6 ernannten Generalmajors Kreppel gelungen, die für den Angriff auf die befestigte Position von Nancy als nötig erachtete schwere Artillerie in Stellung zu bringen. Für den Angriffsflügel, die frühere „Armeegruppe Gebsattel", waren 277 Geschütze bestimmt, 96 befanden sich bei den südlich der Meurthe kämpfenden Armeekorps. Das III. Armeekorps verfügte über ein Btl. 13 cm-Kanonen zu 8, über zwei Btle. schwere Feldhaubitzen zu 24 und 16 und über zwei Btle. Mörser zu je 16, im ganzen also über 80 schwere Geschütze. Zur Leitung derselben standen dem zum Fußartillerie-Brigade-Kommandeur des III. A.K. ernannten Generalmajor Beeg zwei Regimentsstäbe unter Oberst Mummenhof (Fußart.Regt 18) und Oberst Pohl (Fußart.Regt. 14) zur Verfügung. Sowohl eines der schweren Feldhaubitz-, wie die beiden Mörser-Bataillone waren unbespannt, so daß ihr Heranführen vom Ausladebahnhof und das Einfahren in die Stellung durch Bespannung anderer Formationen erfolgen mußte. Auch waren die Bataillone nach Organisation und Ausbildung nicht alle gleich verwendungsfähig. Es sei nur erwähnt, daß der Kommandeur eines Mörserbataillons bei seinem Eintreffen meldete, er brauche mindestens zwei Tage, um seine Leute in der Bedienung der Mörser zu schulen, da sie diese Geschütze erst vor wenigen Tagen bei der Übernahme zum erstenmal gesehen hätten! Immerhin konnte man hoffen, jetzt doch mit ungefähr gleichen Waffen und daher berechtigter Aussicht auf Erfolg der französischen schweren Artillerie entgegentreten zu können.

Damit war die Zeit für das Vorgehen in die Artillerie-Schutzstellung gekommen. Hierzu mußte das III. Korps etwas nach Norden rücken. Die für Einnahme der Ausgangsstellung nötigen Truppen-Verschiebungen erfolgten am 3. September. Am frühen Morgen

dieses Tages hatte die 1. Reserve-Division die Stellungen des 10. J.R. von Einville einschließlich bis zum Straßenkreuz südlich la Rochelle übernommen. Im Laufe des Vormittags war das 6. J.R. am Westrand des Bois Saussi, das 10. J.R. nordwestlich Valhey an die Stelle der 10. Brigade getreten; letztere selbst hatte nach 4⁰ nachmittags die bei Bezange la Grande und südöstlich davon stehenden Teile der 10. Ers.Div. abgelöst. Das 11. J.R. befand sich als Reserve der 6. Division bei Bauzemont. Der 5. wurde Pionierbtl. 15, der 6. J.D. II./Pi. 16 zugeteilt.

* *
*

Das Gefecht bei Réméréville am 4. und 5.9.

Am 4. September durchbrach strahlend helle Sonne bald die am Morgen die Niederungen bedeckenden Nebelschwaden. Es wurde ein drückend heißer Tag.

Schon vor 10⁰ vormittags teilte das Armee-Oberkommando eine Meldung der 10. Ersatz-Division mit, wonach der Franzose Erbéville „fluchtartig" geräumt habe. Dies Wort wurde in Berichten über gegnerische Rückwärtsbewegungen recht häufig gebraucht, ohne daß nachträgliche Feststellungen immer seine Richtigkeit bestätigten. Es fand des öfteren, und so auch in diesem Falle, seine Begründung in dem Umstande, daß französische Truppen bei plötzlichem Rückzuge gewohnheitsmäßig Ausrüstungsstücke, Uniformen und sogar Waffen zurückließen. Es lag der Gedanke nahe, der Feind wolle, vielleicht aus operativen Gründen, vor der ganzen Front abbauen. Die Divisionen wurden daher darauf hingewiesen, Aufklärungsabteilungen möglichst rasch und energisch vorzutreiben und die bisherige Sicherungslinie als Hauptwiderstandsstellung zu besetzen. Die hierzu nötigen Bewegungen waren erst eingeleitet, als auf eine Weisung des Armee-Oberkommandos um 2⁴⁵ nachmittags ein Korpsbefehl ausgegeben wurde, der für 9⁰ abends den einheitlichen Angriff des Korps anordnete.

Vorweg muß gesagt werden, daß von allen Truppenteilen die Stunde des Antretens nicht eingehalten werden konnte, da die inzwischen eingetretenen Verschiebungen nach Norden neue Ausgangsstellungen geschaffen und damit auch neue, vollkommen geänderte, zeitraubende Anordnungen notwendig gemacht hatten.

Am einfachsten und günstigsten erwiesen sich die Verhältnisse am rechten Flügel des Armeekorps, bei der 10. Brigade. Hier fehlte zwar

bei beiden Regimentern je ein in der alten Stellung als Regiments-Reserve zurückgehaltenes Bataillon, die Masse der Brigade aber konnte, die Regimenter in je drei Kolonnen gegliedert, um 9^{30} abends zum Angriff antreten. Das 19. Regiment ging mit einer Kolonne am Nord-, mit einer am Südrand des Bois Morel, mit der dritten gegen die Mitte des Westrandes dieses Gehölzes vor und erreichte schon um 10^{15} sein Ziel, die Höhe östlich Champenoux, ohne auf Widerstand zu stoßen. Im Laufe der Nacht fand sich auch III./19 und die M.G.Kompagnie ein, so daß am Morgen des 5. September das ganze Regiment hier versammelt war. Da der Korpsbefehl ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, die Stellungen sollten, soweit möglich, derart gewählt werden, daß sie der Einsicht des Gegners entzogen wären, ließ Oberst Dravsnick rückwärts des westlichen Waldrandes eine Verteidigungsstellung ausheben. III./19 wurde am Nachmittage des 5. September der 9. Brigade zugeteilt und zu dieser in Marsch gesetzt. (Siehe Seite 54.)

Das 7. Regiment „Prinz Leopold von Bayern" ging, mit dem III. Btl. rechts, mit dem II. links, vom Westrand des Waldes östlich Erbéville gegen diese vom Feinde besetzte Ortschaft und die Höhe westlich derselben vor. Als die beiden dem Regimente beigegebenen Geschütze des 6. F.A.R. unter Leutnant Frhr. von Roman Erbéville in Brand schossen, erhielt das Regiment auch von dorther feindliches Infanterie- und von weiter südlich Artillerie-Feuer. Es verlängerte daher 11^{10} seinen linken Flügel durch das inzwischen herangekommene I. Bataillon unter Hauptmann Otto Staubwasser. Das gegnerische Feuer verstärkte sich allmählich und wirkte, nahezu konzentrisch zusammengefaßt, besonders unangenehm gegen das bis auf etwa 600 m an Erbéville herangekommene III. Bataillon unter Major Prenner. Da die Fühlung nach rechts mit dem rasch vorgegangenen 19. J.R. verlorengegangen war, entstand das Gerücht, dieses befände sich noch weit rückwärts in der Ausgangsstellung. Von links her aber wurde dem Führer vom I./7 mehrmals ein, wie sich erst am nächsten Tage herausstellte, frei erfundener Divisionsbefehl zugerufen: „Die Division geht zurück und gräbt sich ein." Der Kommandeur des Bayreuther Regiments, Oberst Schmidt, ließ sich hierdurch aber nicht irre machen, sondern beharrte auf der Durchführung des ihm erteilten Auftrages. Das II. und I. Bataillon des 7. J.R. setzen sich um 2^{30} früh, ohne daß sie auf starke feindliche Gegenwirkung stießen, in den Besitz der Schützengräben südwestlich Erbéville. Gegen Morgen drang dann auch das III. in den Ort und die Stellung nordwestlich desselben ein, die von den Franzosen anscheinend

infolge sehr günstig wirkenden Feuers der Batterie des Hauptmanns Freiherrn von Imhoff (3./6. F.A.R.) geräumt worden waren. Die westlich und südwestlich Erbéville gelegenen gegnerischen Gräben wurden mit Front nach Westen umgebaut und zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet.

Erheblich schwieriger war die Lage bei der 9. Brigade. Nach dem Brigadebefehl sollte das 21. und 14. Regiment um 9³⁰ abends aus der Linie 305—296—Wäldchen südöstlich Réméréville vorgehen, und zwar ersteres mit zwei Bataillonen in vorderer Linie, rechter Flügel auf den Südrand von Erbéville Der Gefechtsauftrag lautete: Festsetzen 200 m westlich Straße Erbéville—Réméréville. III./21 hatte links gestaffelt zu folgen. Das 14. J.R sollte mit zwei Bataillonen beiderseits der Straße Hoéville—Réméréville angreifen und den Westrand letztgenannter Ortschaft erreichen. I./14 und die M.G.Kompagnien der beiden Regimenter waren als Reserve des Brigade-Kommandeurs nach Hoéville bestimmt. Während des Vorgehens der 21er schoben sich nun in der Dunkelheit Teile von I./21 in I./7 ein, das seinen Gefechtsstreifen etwas nach Süden hin überschritten hatte. Hierdurch entstanden Unklarheiten über Angriffsrichtung, Grenzen der Befehlsverbände usw. Es dauerte geraume Zeit, bis diese beseitigt werden konnten. In der Morgendämmerung des 5. September wurde aber die befohlene Linie vom Regiment ohne erhebliche Verluste erreicht. Auch III./21, das in der Nacht den Anschluß an das Regiment nicht gefunden hatte, kam nun heran und wurde zuerst im Walde bei 305 und dann etwa 300 m hinter dem linken Flügel zur Deckung desselben bereitgestellt.

Vom 14. Infanterie-Regiment „Hartmann" aus Nürnberg war das II. Bataillon unter Major Jaud, der trotz einer am 25. Aug. erhaltenen Verwundung den Befehl beibehalten hatte, am Nachmittage des 4. September nach Hoéville vorgezogen worden. Um 8³⁰ meldete sich bei ihm ein Offizier des 6. J.R., der mitteilte, II./6 würde um 9⁰ abends südlich des Bois de St. Libaire einen Vorstoß gegen die Linie Réméréville Süd—Courbessaux machen, das 14. Regiment möchte sich anschließen. Major Jaud mußte dies ablehnen, da er im Augenblick nur zwei Kompagnien in vorderster Linie hatte, ohne Verbindung mit Regiment und Brigade, sowie auch ohne jeden Anschluß nach rechts war. Er fügte jedoch seiner Antwort bei, er werde alles tun, was in seinen Kräften stehe, um das 6. Regiment gegen Rückschläge zu sichern. In den beiden Wäldchen westlich Hoéville befanden sich nach Meldung des Oberleutnants Korn, des Führers der 6. Kompagnie, noch zahlreiche fran-

zösische Patrouillen oder vorgeschobene Posten. Der gegen 9° abends beim Bataillon eintreffende Regimentskommandeur gab den Angriffsbefehl des Korps und den dem Regiment damit zufallenden Auftrag bekannt. Es war aber 10³⁰ geworden, als das I. Bataillon des 14. J.R. eintraf. Um den Beginn des Antretens nicht noch mehr zu verzögern, stellte General J ä g e r dieses Bataillon dem Regimentskommandeur zur Verfügung und bestimmte an dessen Stelle das noch im Anmarsche befindliche III./14 als seine Reserve. Erst nach 11° konnte das Regiment den Angriff beginnen, die vier Kompagnien jedes Bataillons in einer Gefechtslinie, schwache Schützenlinien voraus. Gleichzeitig eröffnete die Feldartillerie ein sehr lebhaftes Feuer gegen Réméréville. Aus südlicher Richtung war starker Gefechtslärm hörbar. Es mag Mitternacht gewesen sein, als die vordere Linie bis auf etwa 500 m an Réméréville herangekommen war. Nun fielen von den Bäumen einer Obstpflanzung vor dem II. Btl. die ersten feindlichen Gewehrschüsse. Eine aus freiwillig sich meldenden Mannschaften zusammengesetzte Patrouille unter Vizefeldwebel J a n n stellte fest, daß der Feind unmittelbar vor der Front lag. Im gleichen Augenblick brach ein überwältigendes Infanterie- und M.G.Feuer los. Rasch entschlossen befahl Major J a u d: „Marsch! Marsch! Hurra!" Alles stürmte los, brach aber bald unter dem mörderischen Geschoßhagel, der sich über die Bataillone ergoß, zusammen. Die Kompagnien warfen sich nieder, erlitten in den dicht gedrängten Haufen jedoch nur noch größere Verluste und zwar umso mehr, als nun auch von halblinks und von links feindliches Feuer in sie hineinschlug. Die Schützengräben beiderseits des Ortes waren voll besetzt und die in den Wäldchen westlich Hoéville zurückgelassenen französischen Mannschaften, bei ihnen vermutlich einzelne Baumschützen, taten ihre Schuldigkeit. Generalmajor J ä g e r befahl zwar der 12. Kompagnie die Waldstücke zu säubern, doch gelang dies nicht, da die anscheinend zum Teil in den Baumkronen eingenisteten Feinde kaum zu entdecken waren. Die Kompagnien am linken Flügel der Gefechtslinie drängten ganz natürlicherweise nach rechts und vergrößerten dadurch die Unordnung, wie auch die Verluste. Die Ruhe ging verloren. Bald herrschte auf diesem Teil des Gefechtsfeldes ein wüster Lärm. Befehle, von hinten vorgerufen, wurden den Kompagnien zugeschrien, ebenso laut erfolgten Meldungen und Rückantworten, überall stöhnten und jammerten Verwundete, das Infanteriefeuer rollte, Maschinengewehre knatterten, ohne daß man ihren Standpunkt auch nur erraten konnte. Der Brigade-Kommandeur suchte mit den noch übrigen drei Kompagnien des III. Bataillons der 14er die Linien

vorzureißen. Aber auch diese erhielten Flankenfeuer, erwiderten es zum Teil, teils warfen sie sich im Glauben, von eigenen Truppen beschossen zu werden, zu Boden. Die vordere Linie hinwiederum schob das Seitenfeuer, das sie erhielt, auf diese Unterstützungen. Laute Rufe: „Nicht schießen! hier Deutsche!“ hallten durch die Nacht. Von allen Seiten surrten, pfiffen und heulten die Geschosse. Alle Schrecken eines nächtlichen Kampfes stürmten auf die Truppen ein. Noch folgten die Leute willig den Anordnungen der Offiziere, soweit diese eben noch vorhanden. In der vordersten Linie waren sie aber fast alle gefallen oder verwundet. Hauptmann Beckh und Oberleutnant Korn sammelten in einer Mulde Leute der 6., 7. und 8. Kompagnie. Ersterer führte der 5., die unter Hauptman Lehnert, unablässig feuernd, weit vorne lag, einen von ihm in Deckung entwickelten Schützenzug zu, stürzte aber dann, zweimal schwer verwundet, zu Boden. Fast gleichzeitig wurde auch Hauptmann Lehnert zweimal leicht verwundet, blieb aber in der Gefechtslinie. Artilleriefeuer donnerte mit gewaltigem Dröhnen durch die Nacht. Es war ein fürchterliches, höllisches Konzert! Umsonst ertönte von rückwärts das Signal „Vorwärts!“ Zahlreiche Verwundete strömten zurück, einzelne Unverwundete, dann kleine Trupps schlossen sich ihnen an. Man hörte den Ruf: „Alles geht zurück!“, der eine merkwürdig schnelle Verbreitung fand. Gegen 3⁰ früh drohte ein Panik. In höchster Erregung erhoben sich die Offiziere der rückwärtigen Stäbe und Abteilungen, allen voran der Brigade-Kommandeur, General Jäger, und sein treuer Adjutant, Hauptmann Freiherr von Berchem. Signale schmetterten, schrill gellten die Pfeifen, Rufe, Befehle; Kommandos ertönten, da und dort hebt einer zu singen an, „die Wacht am Rhein“ und anderes. Um die Führer sammelten sich Gruppen verschiedener Stärke. Rittmeister Graf Preysing des 7. Chevaulegers-Rgts., den es nicht hinten gelitten und der sich als freiwilliger Ordonnanz-Offizier dem Regimentsstab angeschlossen hatte, jagt querfeldein durch die Nacht zurück, um Artillerie zu holen. Viertelstunden höchster Aufregung und peinlichster Spannung vergehen. Um 4³⁰ morgens kommt er zurück mit zwei von einem Reserve-Offizier geführten Geschützen des 10. Feldart.-Rgts. Dicht hinter der Schützenlinie protzen sie ab. Schuß auf Schuß kracht in Richtung auf Réméréville. Da geht ein Aufatmen durch die Haufen — von Linien war längst nicht mehr die Rede. Aber noch einmal scheint eine Krise nahe, als die Protzenmunition verschossen ist und das Feuer nachläßt. Aber General Jäger sorgt für das Heranführen eines Munitionswagens, läßt dann die Geschütze noch weiter vorfahren zwischen die am weitesten

vorne liegenden Infanterie-Gruppen, wo sie jetzt beim Dämmern des Morgenlichts ihr Ziel besser erkennen und erfassen können. Der General selbst, sein Adjutant, ferner Major Jaud, die Hauptleute Lehnert und v. Haas, sowie Oberleutnant Korn entwickeln aus Leuten, die sie um sich gesammelt, Schützenzüge und springen mit ihnen vor. Hell tönt ihr: „Sprung! — Auf! Marsch! Marsch!“ durch das Kampfgetöse. Der Gegner aber fühlt seine Widerstandskraft erlahmen, sein Feuer wird schwächer. Als gegen 5^{0} morgens eine vor dem Nordosteck von Réméréville stehende Mauer unter den Schüssen der Artillerie zum Teil zusammenstürzt, fliehen Scharen blaubefrackter Rothosen nach rückwärts, von dem sofort mit verdoppelter Kraft einsetzenden Feuer unserer Infanterie verfolgt. Um 6^{45} nähern sich die Schützenlinien des durch Rittmeister Graf Preysing von der Division erbetenen und von Fontaine aux Pierres (zwischen Hoéville und Bezange) im Vorrücken befindlichen 2. Res.Jäger-Btls. Es wurde ebenfalls beiderseits der Straße Hoéville—Réméréville eingesetzt. Die Gefahr war vorüber. Mit dem steigenden Tageslicht wächst immer mehr die Empfindung: „Wir haben's überwunden! Jetzt werden wir's schaffen!“ Mancher freilich, der auch nicht verwundet, war hart am Ende seiner Kraft.

Die beiderseitige Artillerie schoß mit Granaten in das brennende Réméréville, die französische bestreute außerdem das gegen die Ortschaft sich hinabsenkende Gelände mit Schrapnells. Trotzdem gelang es dem Jägerbataillon, vermischt mit Teilen des 14. Regiments, ohne nennenswerte Verluste an den vom Gegner anscheinend nicht mehr besetzten Nordostrand des Ortes heranzukommen. Major Jaud drang mit Mannschaften verschiedener Bataillone sogar nördlich des Dorfes 2—300 m gegen Westen vor. Da aber die vom 14. J.R. in die Dorfstraßen geschickten Patroillen immer noch beschossen wurden und auch aus den rückwärts gelegenen Häusern noch Feuer ins Vorgelände schlug, beantragte Oberst Ludwig Hierthes, die Infanterie zurückzunehmen und die Beschießung der Ortschaft mit schwerer Artillerie. Diese erfolgte von 9^{30} vormittags an mit sichtlichem Erfolg. Von 11^{0} ab flaute nun auch das feindliche Artillerie- und M.G.Feuer, das bisher in fast unverminderter Stärke angedauert hatte, merkbar ab. Zwar schwoll es gegen Mittag wieder an, doch sollte damit wohl nur der Abzug der Infanterie gedeckt und verschleiert werden, die man im Zurückgehen auf die Höhe westlich und gegen den Waldrand nordwestlich Réméréville bemerkte. Das 2. Res.Jäg.Btl. hatte unterdessen Anschluß an das 21. J.R. gefunden, mit dem die Verbindung während der Nacht völlig verlorengegangen war. Um 12^{15}

nachmittags wurde das Bataillon, als beim Brigadestab eine ungünstig lautende Meldung vom Kommandeur 14. J.R. einging, diesem unterstellt mit dem Befehl, die Truppen sollten sich in den erreichten Stellungen eingraben. Damit fand die Kampftätigkeit des 5. September hier ihr Ende, wenn auch das ständig fortdauernde Artilleriefeuer immer noch Verluste erzeugte. Als Rückhalt für die erschöpften Truppen stellte die 5. Division der 9. Brigade III./19 zur Verfügung. Dessen Kommandeur, Major Raab, meldete sich um 3^{0} nachmittags bei General Jäger und erhielt den Befehl, westlich Hoéville eine Stellung auszuheben. Um 4^{30} berichtete dies Bataillon, das 6. J.R. gehe mit rechtem Flügel längs des Südrandes des Wäldchens westlich Hoéville vor, so daß man hoffen konnte, nun der Sorge für die Sicherheit der linken Flanke überhoben zu sein. Das 14. Regiment „Hartmann" hatte in dem nächtlichen Kampfe besonders schwere Verluste erlitten —20 Offiziere, 750 Mann —. Die Kommandeure des I. und III. Bataillons, die Majore Maurer und von Bezold, waren gefallen, desgleichen der treffliche Hauptmann von Traitteur. Die Hauptleute Beckh, Bachmann und Hänlein waren verwundet. — Um 6^{0} abends verlegte der Brigadestab nach mehr als dreißigstündiger Tätigkeit auf dem Gefechtsfeld in vorderer Linie seinen Befehlsstand in das arg zerschossene und verbrannte Hoéville.

* *
*

Über dem Vorgehen der 6. Infanterie-Division am 4. September waltete kein günstiger Stern. Erst der Nachmittag des 5. sollte auch ihr den erwünschten Erfolg bringen. Die Division behielt für diesen Angriff die Dreiteilung in den Unterabschnitten bei, so daß zunächst von jedem Regiment nur ein Bataillon in vorderster Linie zur Verwendung kam.

Nachdem bei der 12. Brigade im Morgengrauen des 4. noch eine Verschiebung der Vorposten stattgefunden hatte, wurde um 10^{15} vormittags von ihr befohlen, die Regimenter hätten im Anschluß an die 5. Infanterie-Division und die 11. Brigade die beiden Wäldchen westlich Hoéville—Rücken westlich des Bois de St. Libaire zu erreichen. Um 9^{0} abends folgte dann der Befehl zum Antreten für den einheitlich gedachten Nachtangriff des Armekorps, bei dem der 6. Division als Ziel die Straße Corbessaux—Drouville gegeben war. Es wurde ihr hierbei in Aussicht gestellt, die 1. Reserve-Division würde Drouville erreichen. Wie bereits erwähnt, ging am rechten Flügel der Division vom 6. Regiment „Kaiser Wilhelm" das II. Bataillon längs des Süd-

randes der mehrfach genannten beiden Wäldchen westlich Hoéville vor und gelangte gegen 11° abends mit Teilen bis in die Nähe von Courbessaux. Da es aber weder nach rechts noch nach links Anschluß fand, gab der an Stelle des verwundeten Major Oertel getretene Hauptmann Schmitt den Befehl zum Zurückgehen in das Bois de St. Libaire. An dessen Ostrand stand der Rest des 6. Regiments, mit Vorposten im nördlichen Teile des Westrandes. — Vom Schwesterregiment der Brigade dem 11. Regiment „von der Tann", geriet das in erster Linie befindliche II. Bataillon schon am Nachmittage des 4. September dicht westlich Serres in sehr heftiges Granat- und Schrapnellfeuer. Hierdurch, sowie durch das dichte Unterholz im Bois de St. Libaire wurde sein Vorgehen derart aufgehalten und verlangsamt, daß es erst bei Anbruch der Dunkelheit den Westrand des Gehölzes erreichte. Zur Durchführung des Nachtangriffes sollte I./11, das in genanntem Walde nahe dem Ostrand lag, nach erfolgter Verpflegung rechts neben das II. Btl. vorgezogen werden. Statt 9° wurde es aber, zum Teil infolge des vollkommen verfahrenen und dadurch grundlos gewordenen Waldweges, 10⁴⁵, bis diese Ausgangsstellung erreicht war. Als dann beide Bataillone um 11° den Wald verließen, erhielten sie zuerst Infanteriefeuer aus naher Entfernung, angeblich von Baumschützen aus den Wäldchen westlich Hoéville, und, nachdem sie kaum 100 m vorwärts gekommen, ein derartig starkes Artilleriefeuer, daß sie unter schweren Verlusten, vornehmlich beim II. Bataillon, wieder in den Wald zurückwichen. Hier stellte das I. beiderseits der Ost—Westschneise am Waldrande Vorposten aus, während sich das II. Bataillon mit Genehmigung des Regimentskommandeurs am Südostrande eingrub und dort zur Regimentsreserve bestimmt wurde. Die 5. Kompagnie des Hauptmanns Friedrich hatte eine Schützenlinie westlich des Waldes entwickelt. III./11 stand als Reserve der Division bei Foucrey la Basse.

Die 11. Brigade sollte am 4. September vorerst an den Westhang der Höhe von St. Libaire und mit ihrem linken Flügel bis an den Zickzackweg 1,5 km östlich Drouville vorgehen. Gegen 3° nachmittags trat III./10 zum Angriff gegen das als besetzt gemeldete St. Libaire an, kam jedoch nicht vorwärts. Das 13. Regiment stand zu dieser Zeit mit seinen vorderen Abteilungen noch am Westrand des Bois d'Einville; sehr starkes Artilleriefeuer hinderte es am Vorgehen. Um 7° abends lag das 10. Infanterie-Regiment mit zwei Bataillonen in sich links gestaffelt westlich Punkt 296, weiter südlich III./13. Letzteres erreichte kurz vor Einbruch der Dunkelheit die Höhe unmittelbar östlich des Wegedreiecks.

Um 9⁰ abends wurden I./10 und II./13 nach vorne gezogen. Gegen 11³⁰ hatten sie Verbindung unter sich gefunden, gingen nun gemeinsam gegen Höhe 285 vor und gruben sich am Osthang derselben ein. Der rechte Flügel der 1. Reserve-Division schien die Höhe südöstlich Drouville erreicht zu haben, doch war kein Anschluß an ihn vorhanden.

Der geringe Geländegewin der 6. Infanterie-Division war nicht nur an sich unbefriedigend, sondern barg auch die Gefahr in sich, daß bei einem feindlichen Gegenstoße der linke Flügel der 5. Division umfaßt und zurückgedrängt würde. Als sich daher am Morgen des 5. September die Lage des Armeekorps einigermaßen übersehen ließ, fuhr der Kommandierende General zur Gefechtsstelle des Stabes der 6. Division und forderte ein weiteres Vorgehen der Division. Hierzu unterstellte er ihr die in ihrem Abschnitt verwendete schwere Artillerie. Generalleutnant von Höhn befahl daraufhin, daß die von ihm für den Abend beabsichtigte Weiterführung des Angriffs nach Einschaltung einer Ruhepause und erfolgter Verpflegung schon am Nachmittage stattzufinden habe. Punkt 3³⁰ trat die 12. Brigade an und ging nun in tadelloser Ordnung vor, „parademäßig", wie der als Verbindungsoffizier beim Divisionsstabe befindliche Generalstabsoffizier des Generalkommandos, Hauptmann Eberth, meldete. Die französische Infanterie trug sich entschieden nicht mit der Absicht eines Gegenangriffes. Die schweren, tags vorher vornehmlich bei Réméréville durch das vereinigte Feuer unserer leichten und schweren Artillerie erlittenen Verluste mochten ihr die Lust dazu genommen haben. Sie war mit ihren Hauptkräften vor der 6. Division auf die Höhen westlich und südwestlich Courbessaux, östlich Gellenoncourt und ins Bois de Crévic zurückgewichen. Nur bei Courbessaux und nahe östlich Drouville lagen noch Abteilungen von nicht festzustellender Stärke in den dort befindlichen Schützengräben. Ungebrochen und fast unablässig feuerten die feindlichen Batterien, deren Standpunkt trotz aller Bemühungen unserer bis zur Erschöpfung arbeitenden Flieger*) nicht mit solcher Sicherheit festgestellt werden konnte, daß es möglich gewesen wäre, sie niederzukämpfen.

Oberst Möhl ließ das III. Bataillon seines 6. Regiments im Grund der Rivière de Hoéville vorgehen, eine Kompagnie durch die

*) Als Beweis für den vortrefflichen Geist, der unsere Flieger beseelte, mag hier angeführt werden, daß Oberst Möhl in der Nacht zum 5. Septbr. in Hoéville die Flieger-Leutnants Freiherr v. Haller und Freiherr v. Könitz traf, die, da dienstlich nicht beschäftigt, hier freiwillig Patrouillendienst bei der Infanterie machten.

beiden Waldstücke westlich Hoéville; das II. Bataillon setzte er links des III. ein; das I. folgte hinter dem rechten Flügel. Der Angriff kam bis nahe an Courbessaux heran. Das brennende Dorf lag aber unter so mörderischem Feuer, daß es weder von deutscher, noch von französischer Infanterie betreten werden konnte. Am Abend des Tages stand III./6 nordöstlich, II./6 südöstlich des Dorfes, I./6 zur Hälfte im östlichen der oft genannten Wäldchen, zum Teil in Hoéville selbst.

Das Regiment „von der Tann" hatte schon vor dem Antreten in seiner Stellung im Walde von St. Libaire durch Artilleriefeuer empfindliche Verluste erlitten. Hauptmann Schad war hier schwer verwundet worden. II./11 wurde nun wieder links von I./11 vorgezogen. Um 3³⁰ verließ die erste Schützenwelle beider Bataillone den Waldrand. Der Angriff ging trotz des gegen ihn gerichteten, schweren feindlichen Artilleriefeuers in lebhaftem Tempo vorwärts, doch schoben sich unwillkürlich die vorderen Linien etwas nach links, da sich hier bei der 11. Brigade (10. und 13. J.R.) ein Kampf um die Höhen östlich Drouville zu entwickeln schien, in den II./11 mit Teilen eingriff. Hierdurch entstand zwischen dem linken Flügel des 6. und dem rechten des 11. Regiments eine ziemliche Lücke, die auch durch die aus der zweiten Linie eingeschobene 1. und 2. Kompagnie nicht völlig geschlossen werden konnte. Auf der Höhe südöstlich Courbessaux kam das Vorgehen zum Stehen, und der bei Einbruch der Dunkelheit in die vorderste Linie vorgegangene Regimentskommandeur, Oberst Freiherr von Tautphoeus, befahl dem Regiment, sich auf dem von 285 nordwestwärts ziehenden Rücken einzugraben, I. Btl. rechts, II. links. Das III. Bataillon, das auch an diesem Tage in Reserve gestanden hatte, wurde jetzt vorgezogen, um die gesamte Stellung der beiden anderen Bataillone zu übernehmen. Dies war etwa um Mitternacht 5./6. September geschehen. I. und II./11 gingen hierauf an das Bois de St. Libaire zurück und biwakierten hier. Nach der Hitze und Schwüle des Tages wurde die Kühle der Nacht doppelt unangenehm empfunden.

Bei der 11. Brigade spielte sich am 5. September ein peinlicher Zwischenfall ab. I./10 und II./13 behaupteten mit aller Bestimmtheit, sowohl um 11⁰ vormittags, wie nachmittags 3⁰ durch eigenes Artilleriefeuer schwere Verluste erlitten zu haben. Als alle Versuche, mit den Batterien in Verbindung zu treten, fehlschlugen, gingen Teile in die Nordwestecke des Bois d'Einville zurück. Inzwischen war aber I./13 dorthin vorgekommen und dem Regimentskommandeur, Oberst Schulz, zur Verfügung gestellt worden. Um 4⁰ begann dann auch bei der 11.

Brigade der Angriff, den das feindliche Artilleriefeuer nicht aufzuhalten vermochte. II./10 und III./13 waren jetzt in vorderer Linie, I./13 links gestaffelt. Um 5²⁰ befand sich die Höhe 285 im unbestrittenen Besitz der Brigade. Batterien des 3. F.A.R. fuhren dicht östlich und nördlich von ihr auf. Eine Stunde später überschritten Kompagnien von II./10 die Straße Courbessaux—Drouville. III./13 erhielt starkes Inf.- u. M.G.Feuer aus letztgenanntem Ort und wendete sich daher gegen diesen, den es befehlsgemäß nördlich hätte umgehen sollen.*) Links von ihm war aber schon erheblich früher, um 5⁰, I./13 eingesetzt worden. Es überschritt nach Vorgehen durch deckungslose Haferfelder die Straße Drouville—Maixe. Hier gewann es Anschluß an III./13, das inzwischen die Ortschaft Drouville genommen hatte. Der Gegner hielt sich noch auf der Höhe südwestlich derselben und im Bois de Crévic. Die 1. Reserve-Division war an diesem Tage über die Höhe südöstlich Drouville nicht weiter vorgegangen. Die eigene Artillerie, die schon vorher gegen das Dorf sehr gute Wirkung erzielt hatte, beschoß nunmehr mit gleichem Erfolg die Höhen westlich und südwestlich desselben, wie auch den Nordrand des Bois de Crévic. Mit Einbruch der Dunkelheit erreichten dann die beiden Bataillone ohne wesentlichen feindlichen Widerstand die von ihnen angegriffene Höhe, auf der sich das I. Bataillon alsbald einzugraben begann, während das III. gegen Mitternacht an die Höhe 285 zurückgenommen wurde. Mit II./10, das sich nördlich Drouville eingegraben hatte, bestand während der Nacht keine unmittelbare Verbindung. III./10 stand westlich, I./10 östlich Ferme St. Libaire.

Dankbar hatte die Infanterie der 6. Division die Unterstützung und den Schutz empfunden, den ihr die eigene Artillerie an diesem Tage gewährte. Die feindliche Artillerie schien nicht mehr so ungestört, nicht mehr mit der gleichen Sicherheit zu schießen, wie an früheren Tagen. Haufen von Leichen gefallener Franzosen bedeckten das Gelände. Zwischen ihnen trieb sich das aus den brennenden Ortschaften entkommene Vieh herum, das nun vor den einschlagenden Granaten bald dahin, bald dorthin floh, zuweilen aber auch den Schüssen der deutschen Infanterie zum Opfer fiel, die damit ihre Verpflegung in angenehmer Weise ergänzte.

Das Armeekorps hatte nach fast vierundzwanzigstündigem Ringen jene Linie erreicht, in die vorzugehen ihm aufgetragen war. Es hatte

---

*) Befehle, daß eine Truppe, gleich welcher Stärke, einen Gegner, der sie unmittelbar beschießt, nicht angreifen soll, sind erfahrungsgemäß graue Theorie. Ein derartiges Verlangen geht über das hinaus, was man Menschen zumuten kann.

einen unbestrittenen Sieg errungen. Diesen Erfolg und bemerkenswerte Erfahrungen mußte es aber blutig bezahlen. Zunächst hatte sich ergeben, daß so ziemlich alle Kommandostellen, vom Armee-Oberkommando bis zu den Regimentern, die Zeit, die ein Befehl benötigt, bis er an die fechtende Truppe gelangt und von ihr in die Tat umgesetzt wird, zu knapp berechneten. Möglich, daß ein oder der andere Stab allzu lange brauchte, um eine an ihm gelangende Anordnung in der entsprechenden Form und mit den nötigen Zusätzen weiterzugeben. Derartiges mußte jedoch als wahrscheinlich von vorneherein berücksichtigt werden. Zu spät eingehende Befehle stellen aber den Erfolg jedes Unternehmens in Frage, überlasten außerdem die Arbeitskraft der Organe aller untergebenen Stellen und beeinträchtigen deren Tätigkeit während der eigentlichen Kampfhandlung. Die Aushilfe der Voransagen, Einzelbefehle, Vorabendbefehle und dergleichen kann unter Umständen von Nutzen sein, falls von ihr mit Maß und Ziel der richtige Gebrauch gemacht wird. Zu oft und nicht mit der nötigen Vorsicht angewendet, kann sie aber auch das Gegenteil von der angestrebten Erleichterung und Entlastung der Truppe bewirken.

Von wohl noch größerer Wichtigkeit ist die Frage der Nachtkämpfe. Theoretische Erwägungen hatten im Laufe langer Friedensjahre die Ansicht entstehen lassen, durch nächtliche Angriffe könnten Verluste vermieden oder ermäßigt werden, die mit einem Vorgehen bei Tage sicher verbunden wären. Dieser Glaube beherrschte auch die Mannschaft, so daß Meldungen aus der vorderen Kampflinie nicht selten betonten, über diesen oder jenen Geländeabschnitt sei ein Vorgehen „bei Tage" nicht möglich. Nun hat sich aber, wie bei den Vorstößen in der Nacht vom 2. zum 3. September, so auch in dem eben geschilderten Gefechte ergeben, daß doch ein sehr erheblicher, auch von klugen, erfahrenen und nüchtern urteilenden Soldaten unterschätzter Unterschied besteht zwischen dem, was eine sorgsam ausgebildete, numerisch schwache Friedenstruppe bei Besichtigungen ohne Einwirkung eines scharfschießenden Gegners hierin zu zeigen vermochte und dem, was eine mobile Truppe im großen Verbande gegenüber einem wachsamen, gut ausgebildeten, mit Artillerie fast überreich ausgestatteten Feinde zu leisten imstande ist. Auch unter Anwendung aller Mittel, die uns moderne Kultur, Erziehung, Ausbildung und Technik an die Hand geben, ist es eben nur in wenigen Ausnahmefällen möglich, ungestraft Erfahrungssätze außer acht zu lassen, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder gemacht und bestätigt wurden. Die Nacht ist nicht nur des Menschen, sondern sie ist vor allem des Sol-

daten Feind. Ganz abgesehen davon, daß die Dunkelheit ganz selbstverständlicherweise die Verbindung zwischen Führer und Truppe, wie zwischen den kämpfenden Abteilungen selbst stets in hohem Maße erschwert, nicht selten unmöglich macht, daß sie an sich geeignet ist, die notwendige Ordnung zu gefährden, Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Kampfhandlung in Frage zu stellen, daß sie Irrtümern jeder Art Tür und Tor öffnet, daß die physischen Leistungen in der Nacht geringer sind als am Tage, wirkt sie auch auf die Nerven nahezu aller Menschen in einer Art, die mannigfache Gefahren im Gefolge hat. Jedes Ereignis wird bei Nacht in seiner Wirkung überschätzt, jede überraschende Erscheinung erzeugt oft ganz unberechenbare Eindrücke; die Phantasie arbeitet in erhöhtem Maße, vergrößert jeden Schrecken ins Unendliche, menschliche Schwachheit und — sagen wir es gerade heraus — Feigheit finden im nächtlichen Dunkel einen nur zu erwünschten Bundesgenossen. Natürlich sind Fälle bekannt, in denen nächtliche Unternehmungen glänzende Ergebnisse erzielten. Bei näherer Prüfung wird sich aber wohl stets ergeben, daß besondere Umstände diese begünstigten oder überhaupt herbeiführten. Allgemein kann als richtig erachtet werden, daß Nachtangriffe nur dann angebracht und erfolgversprechend sind, wenn in engbegrenztem Rahmen ein ganz bestimmtes, genau erkundetes, nahe vor der Front liegendes Ziel erreicht werden soll. Kann dann eine für den gerade vorliegenden Fall eigens eingeübte Truppe dazu verwendet werden, so steigt natürlich die Aussicht, stets mögliche Zwischenfälle und Überraschungen ohne Schaden zu überwinden. Andernfalls ist jeder Nachtangriff ein sehr gewagtes Unternehmen, das den Keim von Rückschlägen, erhöhten Verlusten, Erschütterungen des inneren Gehaltes der Truppen und anderem in sich trägt. P a n i k e n sind dann jederzeit möglich. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß man im Anfang des Krieges allzu sehr dazu neigte, auch mit diesem Wort Unfug zu treiben. Ging irgendwo eine Gruppe rascher zurück, als wir dies im Frieden gewohnt waren, erzeugte eine einschlagende, explodierende Granate, wie dies garnicht anders möglich, Unordnung und Schrecken, so gab es nur zu leicht Leute, die sogleich das Entstehen einer Panik vermuteten und behaupteten, auch wenn der kritische Augenblick in kurzer Zeit überwunden wurde. In Vorstehendem ist ein Fall erwähnt worden, in dem eine Panik tatsächlich einzutreten drohte. Die Gründe hierfür wurden angegeben; er blieb ein Einzelfall und gerade bei ihm hat sich auch wieder die alte Erfahrung bewährt, daß das Eingreifen charakterstarker, mutiger Männer solcher Momente Herr zu werden vermag, daß

die deutsche Armee, wie sie 1914 ins Feld trat, in der ebenso oft wie zu Unrecht angefeindeten und bekämpften Autorität ihrer Offiziere eine Stütze größter Festigkeit und Kraft besaß, die Schrecken jeder Art zu meistern vermochte. Die hier gemachten Erfahrungen bezüglich nächtlicher Kämpfe wurden bedauerlicherweise nicht von allen höheren Stellen voll gewürdigt und beachtet. Insbesondere führten noch gar manchmal in späteren Stadien des Weltkrieges zu spät am Tage begonnene Angriffe zu unbeabsichtigten Nachtkämpfen.

Auch nach dem Gefecht bei Réméréville wurden Klagen der Infanterie gegen die eigene Artillerie erhoben. Es ist dies eine Erscheinung, die sich überall, nicht zum wenigsten auch bei unseren Gegnern, wiederholte. Deutsche Artilleristen, die der Frage ohne falsche Eigenliebe, unvoreingenommen gegenüberstehen, geben aber zu, daß die französische Artillerie der unsrigen bei Beginn des Krieges nicht nur in bezug auf die größere Schußweite ihrer Geschütze überlegen war. Es wurde oben schon auf Einzelheiten hingewiesen. Hier aber soll mit aller Entschiedenheit gesagt werden, daß die Truppe hieran keine oder doch nur ganz geringe Schuld trug, daß ihr, mit Recht, kein schwerer Vorwurf gemacht werden kann. Es lag da eine der nicht wenigen Unterlassungssünden vor, mit denen die Vorkriegszeit in Deutschland stark belastet ist. Es gab in der deutschen Armee nicht allzu viele höhere Führer — einschließlich der Artilleristen —, von denen die Vorteile der Organisation, der Führung und des Kampfverfahrens der französischen Artillerie richtig erkannt waren; es gab nur zu viele, die am Schlagwort der „brutalen“ Verwendung geschlossen auftretender Artilleriekörper festhielten, die eine wirklich moderne Verwendung einzelner Batterien und Züge mit Mißtrauen beurteilten, ja die der Ausnützung verdeckter Stellungen, dem Indirektschießen feindlich gegenüberstanden. An technischen Einrichtungen und Hilfsmitteln für den Befehls-, Beobachtungs- und Meldedienst, sowie für die Bekämpfung verdeckter Ziele, vor allem an Material für Fernsprechverbindungen mangelte es der deutschen Artillerie ebenso wie an einer genügenden Zahl von Fliegern bei Kriegsbeginn; auch waren diese in dem Zusammenarbeiten mit der Artillerie für die Schußbeobachtung nach keiner Richtung hin so geschult, wie wir dies bei den Franzosen beobachten konnten. Aller Schneid und alle Hingabe konnte diese Nachteile nicht sofort ausgleichen.

Viel umstritten war und blieb die Frage, ob eingesetzte schwere Artillerie dem Truppenführer oder, mittelst Zusammenfassung unter einem Artillerie-General, nur den höheren Kommandobehörden unter-

stellt sein sollte. Die Ansichten über Zweckmäßigkeit, Vorzüge und Nachteile beider Verfahren blieben lange geteilt. Noch im Spätherbste 1916, an der Somme, konnte sich die höhere Führung nicht entschließen, auf die unmittelbare Befehlsbefugnis über die schweren Batterien zu verzichten. Je länger aber der Krieg dauerte, desto größer wurde die Zahl jener, die deren Unterstellung unter den Truppen-, d. h. Divisionsführer für richtig erachteten. Eine einfache Überlegenheit scheint auch schon zu ergeben, daß die höhere Führung doch jederzeit in der Lage ist, durch Befehl die Wirkung der schweren Artillerie gegen bestimmte Ziele, für bestimmte Zwecke zu regeln, während andererseits Anträge der Divisionen auf Verwendung für oft nicht lange vorauszusehende Zwecke der Truppenführung, für Zuweisung wechselnder Ziele an einzelne Batterien usw., ganz abgesehen von den dann nur zu leicht auftretenden Reibungen aus Gründen verschiedenster Art, meist zu spät kommen müssen. Am 5. September 1914 hatte das Generalkommando den Divisionen den Befehl über die in ihrem Abschnitt stehenden schweren Batterien übertragen. Der Erfolg war ein guter und wurde, wie gesagt, von der Infanterie sehr anerkannt. Nicht verschwiegen darf werden, daß Auftrag und Zielanweisung an Mörser und die 13 cm-Kanonen nicht immer der Eigenart und Bestimmung dieser Geschütze entsprach.

In rascher Anpassungsfähigkeit war die Feldartillerie bestrebt gewesen, in durchaus neuzeitlicher und zweckentsprechender Art Batterien und Züge der Infanterie zur unmittelbaren Unterstützung zur Verfügung zu stellen.

Für die Behauptung, daß auch bei unseren Gegnern recht heftige Vorwürfe gegen ihre Artillerie erhoben wurden, deren Tätigkeit, Verwendung und Wirksamkeit unsere Infanterie doch für mustergültig hielt, wurde ein fast erheiternder Beweis gefunden in einem Eintrag im Tagebuch eines gefallenen französischen Offiziers. Da stand nach lebhaften Klagen über die vernichtende Wirkung der deutschen Batterien (!), die französische Artillerie verhielte sich ganz passiv und gäbe nur hier und da einen Schuß ab, „pour montrer, qu'elle n'était pas encore tout-à-fait inexistante!“

Die Kämpfe des 4. und 5. September, die unter dem Namen „Gefecht von Réméréville“ zusammengefaßt werden, waren für die Mehrzahl der Truppen des III. Armeekorps eine schwere Prüfung. Sie wurde rühmlich bestanden.

Noch am Abend des 5. September brachte ein Adjutant des Generalkommandos vom Befehlsempfange in Dieuze (Duß) das Eiserne Kreuz

II. Klasse für den Kommandierenden General des III. Armeekorps. Der Kaiser hatte beabsichtigt, es dem General Freiherrn von Gebsattel persönlich zu übergeben, war aber abgehalten worden, nach dem Korpshauptquartier Coincourt zu fahren. Später sind noch viele Tausende von Kreuzen in das III. Armeekorps gekommen. Nach dem Kriege hat man wohl hier und dort in verwerflicher Hetze versucht, den Wert dieser Auszeichnung herabzusetzen. Das ist nicht gelungen und wird auch in Zukunft nicht gelingen. Mögen einzelne das Ehrenzeichen unverdient erhalten haben, Hunderttausende tapferer Männer haben es sich in treuester Pflichterfüllung erworben. Sie werden es bis zu ihrem Tode als höchste Auszeichnung tragen, Kindern und Kindeskindern als teuerstes Andenken vererben. Mit jedem Tag, der vergeht, wächst das Gefühl, daß es für einen deutschen Mann keinen höheren Stolz gibt, als sagen zu können: auch ich war mit im Weltkriege und habe da draußen meine Schuldigkeit getan. Manch hoher Führer aber, dessen Brust die höchsten militärischen Auszeichnungen schmücken, wird gerade dies schlichte Kreuz II. Klasse, das er gemeinsam mit all' seinen tapferen Soldaten trägt, und das ihn an die ersten harten, verantwortungsvollen Tage und Wochen des Krieges erinnert, nicht ohne Ergriffenheit betrachten können.

* *

*

Das Gefecht von Courbessaux—Drouville am 7. und 8.9.

Der 6. September verlief infanteristisch ziemlich ruhig. Nur am äußersten linken Flügel des Armeekorps gingen französische Kompagnien aus dem Bois de Crévic gegen I./13 vor, wurden aber, vom Feuer des 3. Feldart.Rgts. gefaßt, bald zum Halten gebracht. Doch hatte das Bataillon, damit es nicht umfaßt und gegebenenfalls abgeschnitten würde, auf den Hang südöstlich Drouville zurückgenommen werden müssen. Die feindliche Artillerie machte sich immer gleich unangenehm bemerkbar. Der Tag mußte vornehmlich dazu ausgenützt werden, um die erreichten Stellungen möglichst zu befestigen. Dies war eine schwierige Arbeit, nicht nur infolge des sehr steinigen Bodens, sondern vor allem auch deshalb, weil der Gegner mit ausgezeichneter Beobachtung „jede Helmspitze", die sich zeigte, mit meist sehr ausgiebigem Artilleriefeuer belegte. Die Stellungen östlich Réméréville wurden außerdem durch Infanteriefeuer, vor allem aus dem vorspringenden Waldstück nordwestlich des Orts, von halbseitwärts flankiert. Bei der Herrichtung der Gräben leisteten die den Divisionen unterstellten Pionierbataillone

eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Hilfe. Der Aufenthalt auf dem ganzen Gefechtsfeld wurde stellenweise nahezu unerträglich durch die bei der andauernden Tageshitze rasch fortschreitende Verwesung der zahlreichen Leichen. Auch die Schwierigkeit, über das ständig von der französischen Artillerie mit Streufeuer belegte Gelände Verpflegung vorzubringen, erhöhte die Anforderungen an die Truppen.

Ein am Vormittage des 6. September beim Generalkommando des III. A.K. eintreffender Generalstabsoffizier des Armee-Oberkommandos 6 teilte mit, bei dem jetzt beabsichtigten, abschnittweisen Vorgehen würde das Armeekorps zunächst den Angriff des I. Reservekorps auf den Stützpunkt Varangeville nördlich Dombasle artilleristisch zu unterstützen haben. Dies war nach der augenblicklichen Lage der beiden Armeekorps nicht ohne weiteres verständlich. Nach dem um 9° abends im Auszuge eingehenden Armeebefehl blieb denn auch die Aufgabe des Korps unverändert. Ausdrücklich war gesagt, die Infanterie solle so weit vorgehen, als es die feindliche Artilleriewirkung zulasse. Anordnungen, die das Generalkommando betreffs des Zusammenwirkens der schweren Artillerie der drei nördlich der Meurthe kämpfenden Armeekorps beantragt hatte, waren nicht getroffen, desgleichen nicht die erbetene Verfügung über Festsetzung der Abschnittgrenzen bei fortschreitendem Angriff.*) Der Grund hierfür mag wohl darin gelegen sein, daß vom A.O.K. nach dem bei einem gefallenen Offiziere gefundenen Befehle des Generals Joffre ein allgemeiner Angriff der französischen Armee erwartet wurde, welche Ansicht Unterstützung fand in dem recht aktiven Verhalten der feindlichen Aufklärungsabteilungen. Der erwähnte Befehl soll mit den Worten geendet haben: „Wenn die französische Armee auch nicht zu siegen vermag, so wird sie doch mit Ehren zu sterben wissen.“ Dies klang für deutsche Ohren recht hoffnungsvoll. Sehr störend erwies sich, daß zu gleicher Zeit bei der schweren Artillerie sich bereits Munitionsmangel geltend machte. Die Munition für Mörser und 13 cm-Kanonen wurde vorläufig gesperrt. Entgegen anders lautenden Behauptungen muß hier betont werden, daß das bayer. III. Armeekorps von jetzt an, solange es überhaupt in seiner ursprünglichen Kriegsgliederung bestand, mit Ausnahme weniger Tage, ständig unter diesem Zustande zu leiden hatte. Es verfügte während der nächsten Jahre nahezu niemals auch nur über soviel Artilleriemunition, als es zur Abwehr eines feindlichen Großangriffes für nötig hielt und mußte diesen Mangel nicht nur mit Nervenkraft, sondern auch mit dem Blut seiner Infanterie teuer bezahlen.

*) Diese Festsetzung erfolgte erst am 7. September 4 Uhr nachmittags.

Um 9⁴⁵ abends wurde, entsprechend den Anordnungen des Armee-Oberkommandos, ein Korpsbefehl ausgegeben, nach dem die 5. Division am 7. September abends bis an den östlichen Rand der vorliegenden Waldzone vorzugehen hatte mit Sicherungen an der diese ihrer ganzen Länge nach von Nord nach Süd durchziehenden Schneise. Die 6. Division sollte zur gleichen Zeit das Bois d'Haraucourt und die Höhen westlich Gellenoncourt gewinnen mit Staffelung links rückwärts zur Verbindung mit dem Reservekorps, das in das Bois de Crévic vorzudringen beabsichtigte. Da für die Vorbereitung des Angriffes durch die Artillerie und für Erkundungen nahezu zwanzig Stunden zur Verfügung standen, hoffte der Kommandierende General, daß es möglich sein würde, bei entsprechendem Kräfteeinsatz das gesteckte Ziel bis zum Einbruch der Dunkelheit zu erreichen.

Die Ausführung des Entschlusses wurde aber im Laufe des 7. September in Frage gestellt. Am Morgen dieses Tages brachte General Kreppel die Nachricht, der Chef des Feld-Munitionswesens habe dem A.O.K. 6 im Auftrage der Obersten Heeresleitung mitgeteilt, der eingeleitete Angriff auf die Stellung von Nancy könne nicht durchgeführt werden, da die vorhandenen Bestände an schwerer Munition anderweitig, zum Angriff auf Antwerpen, Verdun usw. benötigt würden. Der Kommandierende General des III. Armeekorps erbat infolgedessen Befehl, ob unter diesen veränderten Umständen das gemeldete Vorgehen des Armeekorps stattfinden solle. Bis 2⁰ nachmittags erfolgte aber hierüber keine Entscheidung, hingegen traf ein dringender Hilferuf des Ersatzkorps ein, dessen linke Flügeldivision unter ihrem unternehmungslustigen tatkräftigen Führer bis nahe an den Westrand des Champenouxwaldes östlich des Grand Mont vorgedrungen war und sich nun in ihrer linken Flanke schwer bedroht fühlte. General Freiherr von Gebsattel entschloß sich infolgedessen, den beabsichtigten Angriff jetzt doch noch durchzuführen. Das Reservekorps, das ursprünglich erst in der Nacht vom 7. zum 8. hatte vorgehen wollen, erklärte auf eine Aufforderung hin, es werde sich mit seinem rechten Flügel einem „vorschreitenden Angriff" anschließen.

Das Vorgehen der 5. Division erfolgte pünktlich und anfänglich auch sehr flott. Später aber entwickelten sich zum Teil sehr hartnäckige Kämpfe, die nicht nur die Nacht zum 8. September, sondern auch diesen ganzen Tag noch in Anspruch nahmen.

Am äußersten rechten Flügel überwachte Hauptmann Uhl bei der Ferme St. Jean mit der 5. Batterie des 6. Feldart.Rgts. das Tal des

Ruisseau d'Amezule, das die Trennungslinie zwischen dem Ersatzkorps und dem III. Korps bildete. Er nahm zunächst das von den Franzosen besetzte Dorf Champenoux und dann die angrenzenden Schützengräben unter Feuer. Dem in hellen Haufen zurücklaufenden Feinde wurden von der darauf lauernden Infanterie des 19. Regiments schwerste Verluste zugefügt. Schon um 7³⁰ abends gelang es dem 19. J.R. mit dem II. Btl. Champenoux zu durchschreiten und auf der Höhe jenseits des Ortes Fuß zu fassen. Allmählich schoben sich südlich davon I. und III./19 bis an den Rand des Waldes heran, indem sie Sicherungen in diesen selbst vortrieben. Im Laufe des 8. September arbeiteten diese sich weiter vor; und es gelang nsbesondere auch, das Wegekreuz südwestlich Champenoux mit der 10. Komp. Hofer in Besitz zu nehmen.

Weiter südlich ging das 7. Regiment bis an und in den Wald westlich Erbéville vor. Das Regiment wurde hierbei an Stelle des an einem Herzleiden schwer erkrankten Oberst Schmidt von Major Eberhard-Löhlein geführt. Dieser tapfere Offizier, der später im Bois d'Apremont den Heldentod erlitt, bewies auch hier seine echt soldatische Gesinnung, indem er auf ihm gegenüber erhobene Einwände, ein Vordringen im Wald von Champenoux werde infolge der dort befindlichen Hindernisse, Absperrungen und Verhaue, sowie der berüchtigten Baumschützen unmöglich sein und schwere Verluste für das Regiment im Gefolge haben, die Antwort gab: „Was befohlen ist, wird gemacht. Es wird sich dann schon zeigen, ob es möglich ist oder nicht." Es war möglich, und zwar ohne erhebliche Verluste.

Links der 10. gelang es auch bei der 9. Inf.-Brigade dem 21. Infanterie-Regiment mit einem Bataillon in den breiten Waldteil südwestlich Erbéville einzudringen. Mit den beiden anderen ging es bis an den Ostrand der Forêt de St. Paul vor, besetzte mit kleineren Abteilungen die Nord—Südschneise und schob Patrouillen an den Westsaum des Waldes.

Schwierige Verhältnisse fand wiederum das 14. Regiment, daß auch den Abschnitt des in der Nacht vom 6./7. 9. als Divisionsreserve zurückgezogenen Reserve-Jäger-Btls. hatte übernehmen müssen. Hierzu war aus drei Kompagnien des II. und III. Btls. eine Gruppe unter dem unermüdlichen Hauptmann Lehnert gebildet worden, dessen Waffenrock damals schon nicht weniger als zehn Schußlöcher aufwies. Réméréville war vom Feinde frei, die Schützengräben westlich des Ortes aber besetzt. Um 5⁰ trat die „Gruppe Lehnert" befehlsgemäß in Richtung auf die Forêt St. Paul an, ihr rechter Flügel gegen das Waldeck nördlich 246.

Anfänglich ging der Angriff glatt vorwärts, als die Schützen aber die Höhe westlich Réméréville erreichten, brachte das sofort verstärkte feindliche Artilleriefeuer das Vorgehen zum Stehen. Es gelang jedoch, die Höhe zu halten und sich dort einzugraben. Links gestaffelt befanden sich zwei Kompagnien unter Führung von Major J a u d. Am Dorfrand und südlich davon standen Teile von I. und III/14 unter Hauptmann von H a a s.

Um 6⁴⁰ abends verlegte der Stab der 9. Brigade (General J ä g e r) seine Befehlsstelle nach R é m é r é v i l l e und bezog um 8⁰ in einem am Osteingang gelegenen Hause Quartier. Das Dorf befand sich in einem Zustand größter Verwüstung. Viele Häuser waren vollkommen zerstört, mit wenigen Ausnahmen alle durch Artilleriegeschosse beschädigt, manche brannten lichterloh, überall knisterten und rauchten verkohlte, noch glimmende Balken. Die Straßen waren bedeckt mit Trümmern von Hausrat jeglicher Art, mit zerrissenen Betten, zerfetzter Wäsche, halbgeleerten Schubladen, mit zerbrochenem Küchengeschirr, mit Scherben von Tellern, Gläsern und ungezählten leeren Flaschen. Alle Türen und Fenster standen offen, die Läden hingen zerbrochen herunter, öde grinsten die in eiliger Flucht verlassenen, ausgeraubten Wohnräume. Kein Einwohner war mehr zu sehen, nur eine alte Frau saß leise singend vor ihrem Hause oder schlich, nach ihrer Kuh jammernd, durch die Straßen, bis eines Tages eine französische Granate sie niederwarf. Ihre Angehörigen hatten wohl bei der Flucht die arme Irre vergessen. Merkwürdigerweise standen auch noch einige wenige, halbverhungerte Pferde in den Stallungen; in angebrannten Schuppen blökten ängstlich ein paar Schafe, und laut schnatternd und gackernd suchten sich Gänse und Hühner aus dem Chaos zu retten. Diese fielen zumeist den hungrigen Soldaten zum Opfer. Aus einem aufgefundenen, ausnahmsweise nicht geleerten Weinkeller wurde auch Rotwein an die Truppen verteilt, der schon aus gesundheitlicher Rücksicht hoch erwünscht war.

Während der ganzen Nacht zum 8. S e p t e m b e r dauerte das Schießen, doch störte es kaum mehr den Schlaf der Ruhebedürftigen. Gegen 2⁰ wurde das Infanteriefeuer lebhafter, so daß man einen feindlichen Angriff erwartete, der aber nicht erfolgte. Schon etwas früher waren die beiden Kompagnien unter Major J a u d zur „Gruppe Lehnert" vorgeschickt worden, um sich mit ihr zusammen in den Besitz der Forêt St. Paul zu setzen. Sie wurden aber von so heftigem, feindlichem Feuer empfangen, daß Major J a u d beschloß, sich erst genauere Aufklärung über die Lage zu verschaffen. Bestand doch das ganze 14.

Regiment ohnehin nur mehr aus wenigen Kompagnien, aus denen erst neue Befehlsverbände geschaffen werden mußten. Dies war bei der Schlaftrunkenheit der Mannschaften, der Enge der Gräben und dem andauernden feindlichen Infanteriefeuer eine recht schwierige Arbeit. Die Aussichten für ein Gelingen des Angriffes gegen einen unerschütterten Gegner waren auch schon aus dem Grunde keine hervorragenden, weil das Gelände zwischen der eigenen und feindlichen Stellung vollkommen deckungslos war. Es fiel zunächst etwa 600 m weit glacisartig ab und stieg dann 200 m etwas steiler wieder an.

Nach 4³⁰ früh kam die 1. Batt. des 10. F.A.R. unter Hauptmann Freiherrn von Bibra nach vorne, die um 5³⁰ das Feuer auf die Waldränder begann. Ihr antwortete sogleich die gegnerische Artillerie mit verstärktem Feuer. Im Warten auf das Eingreifen der Nebenabteilungen vergingen nun tödlich lange Vormittagsstunden. Als sich um 12³⁰ ein umfassender Angriff des linken Flügels des 21. Regiments, wenn auch nur von verhältnismäßig schwachen, aber sehr energisch vorgehenden Teilen, bemerkbar machte, hielt Major Jaud den Augenblick für gekommen. Nach kurzer Feuervorbereitung sprangen die ersten Gruppen den Grashang hinunter, starkes feindliches Feuer zwang sie aber, sich niederzuwerfen. Da versuchte Hauptmann Lehnert mit den ihm zunächst liegenden Mannschaften die Schützenlinie vorzureißen. Aber ein Geschoß zerschmetterte dem tapferen Mann den linken Oberarm, warf ihn zu Boden und machte die Truppe führerlos. Nun erhob sich Major Jaud, ein Hüne von Gestalt. In der Linken Umhang und Stock tragend, mit der Rechten seinen Helm schwingend — seinen Säbel hatte er drei Tage vorher beim Vorspringen während des Gefechtes verloren — ging er mit dem unausgesetzten Rufe: „Vorwärts! vorwärts!" direkt auf den feindlichen Schützengraben los. Unter lautem Hurrarufen folgten ihm zuerst einzelne Leute, dann Gruppen, Halbzüge und schließlich alle hier eingesetzten Truppen. Mit gefälltem Gewehr stürmten sie die feindliche Stellung am Waldrand. In panischem Schrecken suchte der Gegner zu fliehen, fiel aber mit geringen Ausnahmen dem alsbald abgegebenen Verfolgungsfeuer zum Opfer. Nur etwa 70 Mann wurden unverwundet aus dem Graben gezogen und gefangen abgeführt.

Hauptmann von Haas war mit seiner Gruppe indes ebenfalls an den Wald vorgegangen. Beide Abteilungen sandten Sicherungspatrouillen an die Nord—Südschneise, die „Gruppe Jaud" drang auf Befehl des in die genommene Stellung vorgeeilten Brigadekommandeurs noch etwa 300 m weit in den Wald ein, die „Gruppe Haas" wurde

mit dem Schutz der linken Flanke beauftragt. Während die feindliche Artillerie den Wald mit Schrapnells abstreute, sollen auch hier wieder die Reste von II./14 während des Vorgehens zum Angriff durch eigenes Artilleriefeuer gelitten haben. Dies würde sich durch Unkenntnis der Lage leicht erklären lassen, erregte aber natür'ich große Empörung.

Bei der 12. Brigade kam der Angriffsbefehl erst am 7. September nach 4³⁰ nachm. in die Hände der Regimentskommandeure. Infolgedessen verzögerte sich der Beginn des Antretens. Oberst Möhl befahl, das in erster Linie stehende III./6 solle sich am Westrand des Wäldchens nordöstlich Courbessaux entwickeln, links davon I./6. Das II. Bataillon hatte als Regimentsreserve an den Ostrand des genannten Gehölzes zu rücken. Das III., bei dem sich der Regimentskommandeur persönlich befand, trat an, sobald das Herankommen des I. Bataillons zu bemerken war. Das II. erhielt hierauf Befehl, an den Westrand des Wäldchens vorzugehen. Der Franzose wich aus, setzte sich aber wieder in den Hecken südlich der ehemaligen Mühle von Réméréville. Während sich III./6 gegen diesen Feind wandte, kämpfte I./6 noch im Ostteil von Courbessaux. Der Zusammenhang zwischen beiden Bataillonen war sehr lose, Anschluß an das 14. J.R. bestand nicht. Der zu I./6 hinübergegangene Oberst Möhl traf in Courbessaux den Oberst Freiherrn von Tautphoeus vom 11. J.R. Beide Kommandeure kamen zum Entschluß, die Truppen in der dunklen Nacht sich da eingraben zu lassen, wo sie sich gerade befanden. Hiermit erklärte sich General von Kirschbaum einverstanden. I./6 war inzwischen bis etwa 800 m westlich Courbessaux vorgedrungen.

Oberst Möhl verblieb während der Nacht zum 8. in einem französischen, jetzt vom I. Bataillon zur Deckung benützten Graben. Am Morgen des 8. September erkundete er vom ersten Stockwerk eines am Nordausgang von Courbessaux gelegenen Hauses und erkannte hierbei französische Infanterie am Waldsaum. Nicht allzu weit vor diesem befanden sich die eigenen Linien, die nun in den nächsten Stunden durch das weit überlegene feindliche Artilleriefeuer starke Verluste erlitten. Als General von Kirschbaum dem Oberst hier persönlich das E.K. II. überbrachte, besprach er mit ihm auch den am Nachmittage durchzuführenden Angriff. Der Befehl zu dessen Beginn erfolgte aber wieder reichlich spät. Das Regiment trat in der gleichen Gliederung an, wie am 7., das III. Bataillon rechts, das I. links, das II. wurde vom rechten hinter den linken Flügel gezogen. Der Angriff drang ohne große Schwierigkeit in den Wald von Haraucourt ein, an dessen Ostrand man

Tote, Verwundete und viele weggeworfene Gewehre fand. Das weitere Vorgehen der Kompagnien gestaltete sich dann infolge des dichten Unterholzes sehr mühsam. Trotzdem erreichten sie den westlichen Waldrand, befanden sich da aber einer neuen feindlichen Stellung gegenüber. Um zu deren Bekämpfung die zurückgebliebene M.G.Kompagnie des Regiments vorzuholen und Artillerieunterstützung sicher zu stellen, ging der bisher in vorderster Linie befindliche Regimentskommandeur an den Ostrand zurück. Hier traf ihn das Gerücht, das Regiment würde von Süden her umgangen. Oberst Möhl beauftragte daraufhin Teile von II./6 mit der Sicherung der linken Flanke. Inzwischen war die Lage vorne kaum mehr erträglich geworden. Feindliches Artilleriefeuer schlug von allen Seiten in den Wald, und nach etwa einer Stunde kam die Meldung, die Kompagnien könnten sich am Westrand nicht mehr halten. Das Zurückströmen zahlreicher Verwundeter schien dies zu bestätigen. Das Regiment hatte weder rechts noch links Anschluß, war also dem Anschein nach allein aus der Front vorgeprellt. Unter diesen Umständen konnte sein Aushalten keinen Nutzen bringen. Oberst Möhl befahl daher, damit ihm die Bataillone nicht aus der Hand kämen, sie sollten in die Stellung zurückgehen, die sie am vorhergehenden Abend eingenommen hatten. Dies wurde unter Benutzung der Straße Haraucourt—Réméréville ausgeführt.

Beim 11. Regiment, von dem am 6. September das II. Btl. als Brigade-Reserve nach Serers zurückgenommen worden war, wurde, als am 7. September nachmittags der Befehl zum Angriff eintraf, III./11 und ½I./11 unter Führung des Majors Muxel bestimmt, die vordere Gefechtsgruppe zu bilden. Sie wurde vorerst gegen die Höhe südwestlich Courbessaux angesetzt. Der Rest des I. Bataillons folgte als Regimentsreserve. Um 6³⁰ überschritten die ersten Gruppen die Straße Courbessaux—Drouville. Die Kompagnien, von denen nur mehr eine von ihrem Chef, eine zweite von einem aktiven Offizier, die anderen vier aber von jungen Reserveoffizieren oder Unteroffizieren geführt waren, gingen mit mustergültiger Ordnung, Gliederung und Geländeausnutzung vor. Ihr Angriff wurde von der eigenen Artillerie, dem 8. Feldart.Rgt., aufs beste unterstützt. Doch traten in heftigem, feindlichem Feuer schwere Verluste ein. Aber auch auf französischer Seite sah man bald einzelne, dann immer mehr Leute zurücklaufen. Vor 8⁰ abends wurde die feindliche Stellung unter Führung des Bataillonskommandeurs, der sich an die Spitze seiner Truppe gesetzt hatte, in ununterbrochenem Anlauf erstürmt. In dichten Haufen lagen die französischen Leichen in und

hinter den feindlichen Gräben. Trotz der rasch einbrechenden Dunkelheit gelang es verhältnismäßig schnell, die Ordnung innerhalb der beim Sturm durcheinandergekommenen Kompagnien wiederherzustellen. Als sich dann das Bataillon gerade zu weiterem Vorgehen anschickte, kam um 9⁰ Oberst Freiherr von Tautphoeus zu Pferd auf die Höhe und befahl, das Bataillon solle sich verpflegen und das Herannahen der Regimentsreserve abwarten, die sich im Anschluß an das 6. Regiment an der Erstürmung von Courbessaux beteiligt hatte. Um 1³⁰ morgens am 8. September sollte dann mit einer Gruppe links des 6.J.R. der Westrand des südlichen Teils vom Bois d'Haraucourt, mit der anderen im Anschluß an das 10. Regiment die Höhe 1100 m westlich Gellenoncourt in Besitz genommen werden. Das genannte, hell brennende Dorf beleuchtete in der Nacht wie mit einem Scheinwerfer streifenweise das Gelände. Major Muxel bestimmte ½I./11 unter Hauptmann Weiß zu ersterem Angriff, mit III./11 wendete er sich selbst gegen den nördlichen Teil der oben bezeichneten Höhe. Diese wurde um 2⁴⁵ erreicht, drei Kompagnien gruben sich in vorderer Linie, eine hinter der Mitte derselben ein. Von rechts und links schallte heftiger Gefechtslärm herüber. Um 3⁰ morgens meldete ein Offizier von I./11, die „Gruppe Weiß" sei nahe ihrem Ziel, von allen Seiten mit Feuer überschüttet, zusammengebrochen, ihr Führer gefallen. Auch das 6. Regiment habe sich vorne nicht halten können. Obwohl Major Muxel demnach annehmen mußte, sein rechter Flügel hinge in der Luft, beschloß er doch, die Höhe unter allen Umständen zu halten, da er ihren Verlust mit Recht als höchst gefährlich für die ganze Kampffront der 6. Division betrachtete. Das Bataillon besetzte die Stellung in mäßig dichten Linien, da die Gefechtsstärke der Kompagnien bis auf 60—70 Mann zusammengeschrumpft war. Der Rest des I. Bataillons hatte sich auf der Höhe südwestlich Courbessaux, etwas hinter dem Höhenkamm und am Westrand des Dorfes selbst eingegraben.

Auf die Stellungen der 11. Brigade (J.R. 10 und 13) hatte sich das feindliche Artilleriefeuer während des 6. und 7. September immer mehr gesteigert, so daß der Befehl zum Angriff von manchem fast als Erlösung empfunden wurde. Gleich nach dem Antreten schien sich aber das Feuer, besonders der schweren Geschütze, noch weiter zu verstärken. Alsbald stellten sich sehr empfindliche Verluste ein. Kurz nach 5³⁰ nachmittags wurde etwa 500 m westlich der Ferme St. Libaire der bewährte, tapfere Kommandeur des 10. Regiments, Oberst

Weiß, durch einen Granatsplitter tödlich verwundet.*) Er hatte es verschmäht, irgend eine Deckung aufzusuchen. Major Krüger übernahm die Führung des Regiments. Auch der unermüdlich tätige, wegen seiner vorbildlichen Charaktereigenschaften besonders beliebte und geschätzte Adjutant des III. Bataillons, Leutnant Rösch, fand hier den Heldentod. Dem tatkräftigen Eingreifen der Offiziere, von denen sich Hauptmann Oskar Staubwasser und der Führer der 4. Komp., Leutnant der Reserve Botz, besonders hervortaten, gelang es, die Schützenwelle durch das vom Artilleriefeuer beherrschte Gelände vorwärts zu bringen, so daß vor Eintritt der Dunkelheit die Höhe östlich Gellenoncourt vom III. Bataillon und der 4. Kompagnie erreicht war. Hier erfuhr der von seiner bei 285 stehenden II. Abtlg. des 3. F.A.R. zur Erkundung vorgerittene, durch einen Prellschuß am Bein schon leicht verwundete Abteilungsadjutant, Leutnant Speck, daß unmittelbare Unterstützung durch Artillerie zum weiteren Vorgehen dringend erwünscht sei. Er jagte zurück und erbat vom Abteilungskommandeur, Major von Chlingensperg, die Erlaubnis, den von diesem hiefür bestimmten Zug des Vizewachtmeisters Dörfler selbst übernehmen und vorführen zu dürfen. Nach Überwindung nicht unerheblicher Geländeschwierigkeiten gelangte er mit den beiden Geschützen in die vorderste Infanterielinie und eröffnete hier um 10³⁰ das Feuer gegen Gellenoncourt. Das überraschende Auftreten von Artillerie in solcher Nähe hatte vortreffliche Wirkung. Das gegnerische Infanteriefeuer ließ bald nach. Um 1³⁰ früh — am 8. September — ging III./10 beiderseits des Orts zum Angriff vor, der Feind, angeblich zwei Bataillone, wich zurück. Das Einsetzen der beiden Geschütze hatte nach der Überzeugung des Bataillonskommandeurs, Major Schaaf, wenn es nicht die Durchführung des Angriffes überhaupt ermöglichte, unter allen Umständen dem Bataillone schwerste Verluste erspart. Dieses ging noch bis auf die Höhe 500 m südwestlich des Ortes vor und grub sich dort ein.

Alarmierende Nachrichten über eine beim 13. J.R. eingetretene, sehr schlimme Lage erwiesen sich als gänzlich unbegründet, hatten aber veranlaßt, daß II./10 ohne jede Not kurz nach Mitternacht bis nach Drouville vorgesandt und von dort, als nicht benötigt, wieder zurückgeschickt wurde.

Das 13. Regiment griff am 7. September nachmittags mit dem III. Btl. in vorderer Linie, mit dem I. links gestaffelt, die Höhe 1 km

---

*) Er erlag am 8. September seiner schweren Verwundung.

südöstlich Gellenoncourt an. II./13 war Brigade-Reserve. Der Gegner litt sichtlich unter dem gutgezielten Feuer der deutschen Artillerie, so daß sich bei ihm bald rückgängige Bewegungen bemerkbar machten. Diese wurden von der in der Gegend von 285 stehenden M.G.Komp. des Regiments erfolgreich unter Feuer genommen. III./13 erreichte 8° abends die ihm als Ziel gegebene Höhe und setzte sich im allgemeinen längs des von Gellenoncourt gegen das Bois de Crévic führenden Weges fest. I./13 hatte schon 6³⁰ die Höhe südwestlich Drouville in Besitz, II./13 wurde mit Einbruch der Dunkelheit an den Südosthang von 285 vorgenommen.

Spät am Abend des 7. September unternahm das rechte Flügelregiment der 1. Reserve-Division, das den Angriff am Nachmittage nicht mitgemacht hatte, einen Vorstoß gegen den Ostrand des Bois de Crévic, ging jedoch später wieder in seine alte Stellung an und nördlich der Höhe 316 zurück. Ein Verbindungsoffizier teilte später mit, daß die Division hauptsächlich durch flankierendes, schweres Artilleriefeuer, anscheinend aus Richtung Flainval, leide, also wohl durch Feuer der gleichen Batterien, die sich der 6. Division am 25. August so unangenehm bemerkbar gemacht hatten. Der linke Flügel der 6. J.D. war infolge dieser Verhältnisse gezwungen, sich immer stark links rückwärts zu staffeln.

Der 8. September verlief bei der 11. Brigade im großen und ganzen ohne besondere Ereignisse, wenn auch nach wie vor das feindliche Artilleriefeuer erhebliche Verluste verursachte. Unter anderem schlugen am Morgen dieses Tages auch zwei Volltreffer aus schweren Geschützen in die dicht westlich 285 in einer ganz flachen Mulde stehende 4. Batt. des 3. F.A.R. Der eine ging durch einen Munitionswagen, der zweite traf das zweite Geschütz von links, tötete den Zugführer, Leutnant Hahn, und verwundete den Geschützführer leicht, fünf Mann der Bedienung schwer. Der Richtkanonier Xaver Pinter war im Gesicht, am Bein, Knie und Knöchel nicht unerheblich verletzt, weigerte sich aber standhaft, zurückzugehen. „Das Geschütz kann doch nicht unbedient da stehen bleiben," war seine ständige, fast unwirsche Antwort. Blutbefleckt bediente er es weiter, lange Zeit allein. Nur mangelhaft und ganz notdürftig verbunden, blieb er trotz des furchtbaren moralischen Eindruckes, den Tod und Verwundung seiner Kameraden auf ihn ausüben mußten und obschon das schwere, während des Tages anhaltende feindliche Feuer bei den Nachbarbatterien und der Infanterie noch gar manches Opfer forderte, bis 10° abends in der Feuerstellung. Erst dann konnte er bewogen werden, zurückzugehen und sich regelrecht verbinden zu lassen.

Am nächsten Tage aber meldete er sich schon wieder bei der Batterie, obwohl ihm der Arzt wegen der zu fürchtenden Komplikationen dringend hiervon abgeraten hatte. „Ich kann doch mein Geschütz nicht lauter Fremden überlassen, die es gar nicht kennen!", meinte er. Pflichttreue bis zum Äußersten war eben bei der deutschen Armee von 1914 etwas ganz Selbstverständliches.

Als am Abend des 8. September II./10 zur Ablösung von III./10 auf Gellenoncourt vorrückte, tönten plötzlich drei rollende Salven durch die Nacht, deren Bedeutung man sich nicht gleich erklären konnte. Die 10. Komp. hatte ihrem soeben gefallenen, tapferen Hauptmann Scheffer die letzte Ehre erwiesen.

Durch das Vorgehen der Infanterie des III. Armeekorps seit dem 4. September war der schweren Artillerie dieses Abschnittes die Möglichkeit geschaffen worden, mit dem artilleristischen Angriff auf die Befestigungsgruppe östlich Nancy zu beginnen. Schon am 4. September war sie feuerbereit gewesen und hatte am Nachmittage dieses Tages das Einschießen mit Flieger- und Fesselballonbeobachtung begonnen. Während der Kämpfe des 5. September wurden, wie erwähnt, auch die schweren Batterien zur Unterstützung des Angriffes der Infanterie verwendet. In der Nacht zum 7. September ging dann ein Bataillon Mörser in der Nordwestecke des Bois d'Einville, ein halbes und später ein ganzes Bataillon schwerer Feldhaubitzen östlich Corbessaux in Stellung mit dem Auftrag der Beschießung des Stützpunktes Varangeville, nördlich Dombasle. Diese fand während des 7. und 8. September statt, wobei die Beobachtung eine gute Lage der Schüsse feststellte.*) Eine Mitwirkung der schweren Artillerie des Reservekorps war hierbei nicht erfolgt, da diese nicht so weit hatte vorgebracht werden können.

Am 7. September abends 7° hatte sich der Oberbefehlshaber der 6. Armee, Kronprinz Rupprecht von Bayern, auf dem Gefechtsstande des Generalkommandos des III. Korps am Westrand des Bois Saussi eingefunden, von dem man einen sehr guten Überblick über einen großen Teil des Gefechtsfeldes hatte. Der Kommandierende General konnte ihm melden, daß das Armeekorps auf seiner ganzen Front im erfolgreichen Fortschreiten begriffen sei. Seine Königliche Hoheit beglückwünschte daraufhin Führer und Truppen mit Worten wärmsten Dankes.

---

*) Stellungen der schweren Artillerie am 8. 9. siehe Skizze 4.

Schlußkämpfe vor Nancy.

9. bis 11. September.

(Skizze 1 u. 3.)



m Laufe des Vormittags des 9. September fand beim Armeeoberkommando eine Besprechung der Generalstabschefs der Armeekorps statt. In dieser wurde „vertraulich" mitgeteilt, die 6. Armee werde den Angriff auf die Stellung Nancy nicht durchführen, vielmehr mit der Masse der ihr unterstellten Truppen auf einem anderen Teil des Kriegsschauplatzes Verwendung finden. Zunächst würde die schwere Artillerie zurückgezogen und abbefördert, dann die Armee in Richtung auf Metz in Marsch gesetzt. Eine Begründung dieses Entschlusses wurde nicht gegeben, insbesondere die am rechten deutschen Heeresflügel eingetretenen Veränderungen der Lage nicht erwähnt. Trotzdem war nicht zu vermeiden, daß sich alsbald Gerüchte verbreiteten von schweren, aus der Lagerfestung Paris heraus erfolgten Angriffen gegen unsere Flanke und vom Einstellen unserer bis jetzt bewundernswert schnell vorwärts gekommenen Offensive. Die Vermutung lag nahe, daß General Joffre alle irgend verfügbaren Truppen an seinem linken Flügel zusammenzog, um dort einen entscheidenden Schlag zu führen. Hierzu sollten auch von den vor der Front der 6. Armee stehenden französischen Kräften erhebliche Teile abtransportiert worden sein. Die Oberste Heeresleitung war infolgedessen nun doch zu dem Entschlusse gekommen, den Graf Schlieffen immer als den Kernpunkt des von ihm geplanten Aufmarsches angesehen hatte, nämlich unter Belassung schwacher Deckungstruppen in Lothringen den rechten Flügel tunlichst stark zu machen. Noch nach der Schlacht vom 20. August wäre eine solche Rückkehr zum Kriegsplan des großen militärischen Denkers vielleicht mit Nutzen ausführbar gewesen. Jetzt mußte es sich zeigen, ob sich nicht das Wort des Generalfeldmarschalls Graf Moltke bewahrheiten würde: „Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlauf der Feldzüge kaum wieder gutzumachen"*)

---

*) Deutsches Generalstabswerk über den Krieg 1870/71. Band 1, Seite 72.

Wenn bei der erwähnten Besprechung von einer Seite über „zögerndes Verhalten der Armeekorps“ gesprochen wurde, so konnte dieser Vorwurf das III. Korps nicht treffen. Im Gegenteil! Der Kommandierende General Freiherr von Gebsattel, der während des Krieges stets den Grundsatz vertrat, Untergebene hätten nicht die Aufgabe, an den Entschlüssen und Befehlen vorgesetzter Stellen Kritik zu üben, die ohne genaue Kenntnis der Beweggründe immer eine schiefe sein muß,*) sondern mit Überwindung der sich aus den getroffenen Anordnungen ergebenden Schwierigkeiten jene möglichst rasch und gut auszuführen — der mußte sich jetzt sehr entschieden ins Gedächtnis zurückrufen, daß sein Drängen nach vorwärts nur aus der Absicht und den Befehlen des A.O.K. hervorgegangen war. Andernfalls hätte er die Verantwortung für die schweren und, wie sich jetzt herausstellte, vergeblich gebrachten Verluste seiner Truppen nicht zu tragen vermocht.

Das Generalkommando, das nicht berechtigt war, schon am 9. September den Truppen den von der Obersten Heeresleitung gefaßten Entschluß bekannt zu geben, mußte sich vorerst darauf beschränken, weitere größere Angriffsunternehmungen nicht zuzulassen, ein vorzeitiges Erkennen der bestehenden Absicht dem Gegner tunlichst unmöglich zu machen und den Abtransport der schweren Artillerie in die Wege zu leiten. Es vermochte nicht zu verhindern, daß sich an der Front noch blutige Kämpfe abspielten.

So hatte sich das am rechten Flügel der Gefechtsfront des Korps stehende 19. Regiment entschlossen, am 9. September den vor ihm liegenden Waldteil zu säubern. Insbesondere war beabsichtigt, das dort am Nordende der Nord—Südschneise gelegene Forsthaus in Besitz zu nehmen. Zu diesem Zwecke ging um 10° vormittags II./19 mit der 5. und 7. Kompagnie nebst zwei M.G.-Zügen in westlicher Richtung längs des nördlichen Waldrandes vor, während ½ 1. und 10. Komp. mit einem M.G.Zug innerhalb des Waldes angreifen sollten. Gleich nach dem Antreten der letzteren, unter Führung des Hauptmanns Hofer stehenden Gruppe, erhielt diese heftiges Feuer. Die durch die Baumkronen pfeifenden, in die Stämme und Äste klatschend einschlagenden Infanteriegeschosse erzeugten einen Heidenlärm, der noch vermehrt wurde durch das Heulen der Granaten und Schrapnells, die mit lautem Krachen explodierten. Da in dem dichten, stellenweise durch brusthohe Brombeer-

*) Kritik ist Sache der Geschichtsschreibung nach möglichst eingehender Erforschung aller Verhältnisse, die einen Befehl veranlaßten. Auch dann wird sie, wie jedes Menschenwerk, immer noch eine subjektive sein und bleiben.

gebüsche fast undurchdringlichen Walde die Befehlsführung in höchstem Maße erschwert war, befahl Major Raab, Kommandeur des III./19, Hauptmann Jäger der 1. Komp. habe den Befehl rechts, Hauptmann Hofer den links der Schneise zu übernehmen. Letzterer kam zusammen mit Leutnant Köberlin dem Gegner in die rechte Flanke und erreichte mit Teilen der 1. und 10. Komp. den Westrand des Champenoux-Waldes. Sie sahen den Feind, der ein vornehmlich aus Astverhauen bestehendes Werk in der Nordwestecke des Waldes besetzt gehabt hatte, zurücklaufen und konnten ihm noch Verluste zufügen. Doch hatten auch die Kompagnien des 19. I.R. schwer gelitten; sie hatten im ganzen 4 Offiziere und 285 Mann verloren. Unter anderem war auch der Führer des bei der „Gruppe Hofer" eingeteilten M.G.Zuges, der stets unternehmungslustige Leutnant Stich, gefallen. Gegen Abend wurden alle Kompagnien wieder zurückgezogen, starke Patrouillen an der öfters genannten Schneise belassen.

Der jede Übersicht verwehrende, unmittelbar vor der Front liegende Wald, in dem sich unausgesetzt, Tag und Nacht, Patrouillenkämpfe abspielten, die nahe Fühlung mit stark besetzten feindlichen Schützengräben, das anhaltende schwere Artilleriefeuer, das auf der ganzeen Front des Armeekorps lag, zehrten am Mark der Truppen und forderten von ihnen außergewöhnliche Leistungen. Es war nicht zu verwundern, daß, wie ein Kriegstagebuch sich ausdrückt, ein oder der andere „moderne Kulturmensch" hierbei versagte. Welche Anforderungen auch an die Nervenkraft von Leuten gestellt wurden, die von Tod oder Verwundung verschont blieben, mag durch einen Vorfall beleuchtet werden, den das 8. F.A.R. berichtete. Bei diesem saß ein Batterieführer mit einem Unteroffizier in einem Beobachtungsstande, als derselbe von einem Blindgänger getroffen wurde, der den Unteroffizier vollständig in Fetzen riß und dann, von der Rückwand des Unterstandes abprallend, dem Batteriechef gerade in den Schoß fiel. Zu Tode erschrocken schleuderte dieser das Geschoß weg und sprang in den nur wenige Schritte entfernten, von Infanterie besetzten Deckungsgraben. Im gleichen Augenblick schlug auch in diesen ein Volltreffer, der dicht neben dem Offizier zwei Leute tötete. Es war kein Wunder, daß der Betreffende für einige Zeit nicht mehr fähig war, seinen Dienst zu versehen.

Einen glänzenden Beweis für den in der Truppe herrschenden, vorzüglichen Geist lieferte die Aufklärungstätigkeit aller vor und im Walde von Champenoux stehenden Regimenter. Zahlreiche Patrouillen drangen bis an den Westrand vor. Ihre Meldungen gaben ein

klares Bild von einer mit allen Mitteln verstärkten, vielfach etagenförmig angelegten Stellung, die sich jenseits der Waldzone zum Châtau de Romémont und östlich Haraucourt vorbei weiter bis zum Bois de Crévic erstreckte. Westlich derselben befand sich dann, wie von den Fliegern festgestellt wurde, noch eine zweite Verteidigungslinie.

Die Gefechtsstärken der Bataillone schmolzen bedenklich zusammen. Der Kommandeur des 14. Regiments meldete, sein Regiment bestehe nur mehr aus einem Bataillon zu vier Kompagnien zu 200 Mann, er bäte daher um Ablösung, damit nach Auffüllung durch die eingetroffenen Ersatzmannschaften die dringend nötige Neueinteilung vorgenommen werden könne. Dies wurde genehmigt und befohlen, daß das Reserve-Jäger-Bataillon in der Nacht vom 9./10. September den Abschnitt des 14. J.R. zu übernehmen hätte. Die Verbindung mit dem 6. J.R., dessen rechter Flügel sich bei der ehemaligen Mühle von Réméréville befand, war hier nur lose und die bestehende Lücke durch Patrouillen notdürftig gesperrt. Hierdurch konnte aber nicht verhindert werden, daß die in den südlichen Teil der Forêt St. Paul vorgesandten Abteilungen ständig Flankenfeuer aus dem Bois d'Haraucourt erhielten. Die hier befindliche Kompagnie des tapferen Leutnants Ulsamer wurde umfaßt und zum größten Teil aufgerieben, er selbst durch einen Kopfschuß getötet.

Nach der Ablösung des 14. J.R. befand sich in vorderster Linie des 2. Res.Jäg.Btls., in einem Graben etwa 200 m östlich des Waldsaumes, dessen 4. Komp. unter Oberleutnant Zimmerer. Diese stand nicht nur mit ihren vorgeschickten Patrouillen, sondern auch mit ihrem Gros ständig im Kampfe mit französischen Abteilungen. Hierin trat auch keine Änderung ein, als die Forêt St. Paul am 10. September abends einmal für eine Stunde von allen Aufklärungstrupps geräumt und, gleichwie das Bois d'Haraucourt, von Feldartillerie ausgiebigst unter Feuer genommen wurde. Zu diesem Zwecke war von der 1. Batterie des 10. F.A.R., Hauptmann Freiherr von Bibra, zuerst ein, dann noch ein zweiter Zug bis in die Infanteriestellung vorgebracht worden. Für kurze Zeit schien daraufhin das gegnerische Feuer nachzulassen, bald aber steigerte es sich wieder und fügte den Bedienungsmannschaften der Geschütze schwere Verluste zu.

Der Franzose erwartete wohl eine Fortsetzung des seit einer Woche im Vordringen begriffenen Angriffes und belegte daher zeitweise das ganze Gelände östlich der Waldzone, die Ortschaften und vornehmlich wieder das bereits stark heimgesuchte Réméréville mit außerordentlich starkem Feuer aus leichten und schweren Geschützen. Es war am 10.

September mittags, als der Stab der 9. Brigade gerade beim Essen saß und mit einem Glase Rotwein die Verleihung des E.K. II an seinen Kommandeur feiern wollte, da durchschlug ein Schrapnell die Westwand des Hauses und explodierte in dem an dieser stehenden Büffet. Dieses wurde mit seinem gesamten Inhalt vollständig zertrümmert, die an den Wänden hängenden Teller und Platten in Scherben geschlagen, Tisch und Stühle umgestürzt, die Insassen des Zimmers durch den Luftdruck zu Boden geschleudert. Als sie sich aber erhoben und den Schaden näher besahen, zeigte sich, daß sie alle, fast wunderbarerweise, völlig unversehrt waren. Die Feier blieb freilich gründlich gestört.

Bei der 12. und 11. Brigade fanden am 9. und 10. September keine größeren Gefechtshandlungen statt, doch war die gegnerische Erkundungstätigkeit sehr rege, so daß des öfteren Angriffe recht wahrscheinlich erschienen, ja sogar als im Gange befindlich gemeldet wurden. Am Abend des 10. wies das in vorderster Linie stehende Bataillon des 10. Regiments einen feindlichen Vorstoß ab, wobei ihm II./11. Hilfe leistete. Ebenso scheiterte ein Unternehmen gegen den äußersten linken Flügel der 13er.

Die Feldartillerie der beiden Divisionen war zum Teil weit vorgezogen worden*). Außer den beiden oben erwähnten Batterien des 10. stand auch das 8. Feldart.Rgt. mit drei Batterien westlich, mit den drei anderen unmittelbar östlich der Straße Courbessaux—Drouville. Ihre Tätigkeit war eine entsprechend große. Sie fand aber ebensolchen Widerhall bei der französischen Artillerie, worunter naturgemäß die Infanterie am meisten zu leiden hatte. So kam es, daß zuweilen diese sogar Einstellung des Feuers beantragte.

Um den Abzug der schweren Artillerie zu verschleiern, waren die in Stellung verbliebenen Bataillone schwerer Feldhaubitzen angewiesen worden, ihre Feuertätigkeit nach Möglichkeit zu verstärken. Außerdem erhielt das Bataillon 13 cm-Kanonen (II./Res.Fußart.Rgt. 10) den Befehl, während der Nacht vom 9./10. das vom Gegner dicht belegte Kernwerk von Nancy mit zwei Geschützen zu beschießen. Dies war nur aus einer Stellung unmittelbar östlich von Réméréville möglich. Das kühne Unternehmen, die schweren Geschütze so weit nach vorne zu bringen, wurde unter Leitung des Bataillonskommandeurs, Hauptmann de Ondarza vom Fußart.Rgt. 14, auf Grund des von Feuerwerkshauptmann Ney gefertigten Batterieplanes mit bestem Erfolg durchgeführt. Feuer-

*) Stellungen der Artillerie zu dieser Zeit vergl. Skizze 4.

und Raucherscheinungen, noch mehr aber die später zu unserer Kenntnis kommenden Berichte französischer Zeitungen bewiesen, daß eine große Wirkung erzielt worden war, und daß die Franzosen, wie beabsichtigt, diese Beschießung als Beginn des weiteren Angriffes bewertet hatten. Noch vor Morgengrauen wurden die Geschütze wieder zurückgebracht, ohne daß sie irgendwelchen Schaden genommen hatten. Inzwischen waren die unbespannten schweren Haubitz- und Mörser-Bataillone aus ihren Stellungen gezogen und an die Einladungsbahnhöfe gebracht worden.

Bei einer Besprechung des Kommandierenden Generals mit den beiden Divisions-Kommandeuren auf deren Gefechtsständen am 10. September ergab sich als **Haupteindruck**, daß die feindliche Infanterie energisch abgeschreckt und die französische Artillerie in rückwärtige Stellungen zurückgenommen sei. Die besonders rege feindliche Artillerietätigkeit wurde weit mehr als Abwehr, denn als Zeichen für etwaige Angriffsabsichten beurteilt.

Da sich der Abtransport der schweren Artillerie nicht unerheblich verzögerte, wodurch ein längeres Verbleiben des Korps trotz erheblich verminderter Feuer- und Gefechtskraft wahrscheinlich wurde, beantragte der Kommandierende General, um den Truppen unnötige Verluste zu ersparen, die Divisionen in eine weiter nordöstlich gelegene Stellung zurücknehmen zu dürfen. Dies wurde jedoch vom Armeeführer mit Rücksicht auf die anderen Armeekorps abgelehnt. Es kam infolgedessen am 11. **September** noch zu mehr oder weniger heftigen Zusammenstößen an verschiedenen Stellen. Diese waren sicherlich nicht auf wirkliche Angriffsabsichten der Franzosen zurückzuführen, sondern als gewaltsame Erkundungen anzusprechen, sowie als Versuche, die im Angriff angenommenen deutschen Truppen zu ermüden.

Schon um 5[30] früh des 11. September zeigten sich am Nordostrand des Waldes von Champenoux gegenüber dem 19. Infanterie-Regiment stärkere feindliche Patrouillen. Eine halbe Stunde später ertönten vor der ganzen Front des II. Btls. laute En avant-Rufe, und dichte Massen stürzten aus dem Waldesdunkel hervor. Die Kompagnien des Regiments, neben denen sich auch eine Pionierkompagnie am Kampfe beteiligte, waren aber wachsam und empfingen den Ansturm mit wohlgezieltem Feuer. Was den Kugeln der Infanterie entging, fiel unter dem Feuer zweier Feldbatterien.*) Reihenweise lagen die Toten in den

*) 5. Batt. 6. F.A.Rgts. und eine preußische Kanonenbatterie.

Gräben und hinter den Büschen. Ihre Zahl wurde auf 500 geschätzt. Gleichzeitig gingen gegen die vom I. und II./19 vorgeschobenen Posten und Patrouillen feindliche Kräfte vor, die aber ebenfalls keinen Erfolg zu erzielen imstande waren. An der Abweisung dieser Angriffe war die Batterie Uhl wieder in hervorragender Weise beteiligt. Bereits am Morgen des Tages hatte der Batteriechef ein auf der Straße vor Laneuvelotte ganz sorglos gegen Champenoux vormarschierendes Bataillon bemerkt. Ein kurzes Messen mit dem Scherenfernrohr und eine Gruppe mit vereinigtem Feuer der damals noch sechsgeschützigen Batterie saß mitten in der Kolonne. Die Granaten explodierten zum Teil in den Chausseebäumen, das Bataillon flog auseinander, Tote und Verwundete bedeckten die Straße, mitten unter ihnen leuchtete der Schimmel des Bataillonskommandeurs. Als dann später die Franzosen aus dem Wald herauskamen und die alten Gräben besetzten, wartete Hauptmann Uhl, bis diese annähernd gefüllt waren, dann schlug ein wildes Schnellfeuer seiner Batterie auf die feindlichen Linien. Der Erfolg war, wie oben gesagt, vollständig. Wiederholt hat der Kommandeur des 19. I.R., Oberst Drausnick, hervorgehoben, daß das Zusammenarbeiten von Artillerie und Infanterie hier, wie schon am 7. September, ein geradezu ideales war.

Sowohl vom 7. wie vom 21. I.R. wurden in der Nacht vom 10./11. September mehrfach feindliche Patrouillen in verschiedener Stärke abgewiesen. Gegen die Mitte des 2. Res.Jäger-Btls. erfolgte der Angriff eines auf etwa eine Kompagnie geschätzten Gegners, der unter Zurücklassung von rund 20 Toten zusammenbrach. In gleicher Weise suchten in der nämlichen Nacht feindliche Kräfte im Grund nördlich Gellenoncourt in die Flanke des II./11. I.R. zu gelangen. Am Morgen des 11. September sah der Führer der 7. Kompagnie, Leutnant Lautenschlager, plötzlich zwei französische Kompagnien, die, weit vorgedrungen, augenscheinlich vom Tageslicht überrascht worden waren. Sie suchten gegen Höhe 241 nördlich Buissoncourt zu entkommen, wurden aber von der 7. Kompagnie und einem bei dieser eingebauten M.G.Zug unter konzentrisches Feuer genommen, so daß sie in kopfloser Flucht auseinander stoben. Es mögen nur wenige dem Tode entgangen sein. Daraufhin konnte das II. Bataillon am hellichten Tage vom I. abgelöst werden, ohne daß der Feind überhaupt eine Einwirkung versuchte.

Bei der 11. Brigade wurde nach 10⁰ vormittags ein umfassend aus dem Bois de Crévic angesetzter Angriff von zwei Bataillonen gemeldet, der aber nicht bis auf nahe Entfernung herankam. Mit starker Artillerie-

unterstützung brach er um 2^{30} nachmittags von neuem los. Vom III. Btl. des 10. J.R. wurde er in der Front blutig abgewiesen. Leutnant Freiherr von Harsdorf erlitt hierbei den Heldentod. Beim 13. J.R., dessen II. Btl. besonders hart bedrängt wurde, mußten allmählich alle drei Bataillone eingesetzt werden. Die 2. Kompagnie warf hier im Gegenangriff den Feind zurück, geriet aber zu weit nach vorne, so daß ihre Lage höchst gefährlich wurde. Schon war der sie führende Leutnant Wirthensohn schwer verwundet niedergesunken, da brachte ein vom Unteroffizier Max Müller mit größter Tapferkeit vorgeschlepptes M.G. im letzten Augenblick Hilfe und Rettung. Das Feuer des 3. F.A.-Rgts. hatte erheblich zu dem erreichten Erfolge beigetragen. Nach 7^{0} abends erstarb auch auf diesem Teil der Front der Gefechtslärm.

Durch Korpsbefehl vom 11. September früh wurde den Truppen bekannt gegeben, daß die Oberste Heeresleitung davon absehe, den Angriff auf Nancy durchzuführen, und daß die 6. Armee eine Rückwärtsschwenkung auszuführen habe. Es wurde angeordnet, die Divisionen sollten um 10^{0} abends in eine Nachhutstellung hinter die zu besetzende Linie: Ferme St. Jean—Waldrand östlich Erbéville—Westrand des Bois de St. Libaire—Höhe südöstlich der letzteren abrücken. Dies erfolgte, ohne daß der Feind nachdrängte, wahrscheinlich, ohne daß er es überhaupt bemerkte. Das Wetter war hierfür sehr günstig, wenn es auch die Anstrengungen für die Truppen noch stark vermehrte. Die Nacht war rabenschwarz und stockdunkel. An Stelle der bisherigen nächtlichen Kühle war eine drückende Schwüle getreten. In dieser wirkte die vom Rauch aller im Kampfgelände brennenden Ortschaften geschwängerte Luft, die Ausdünstung der noch nicht oder nur sehr oberflächlich eingescharrten Leichen und die Rückstände der Unmenge von Explosivstoffen auf die Atmungsorgane fast unerträglich. Schwere Gewitter zogen herauf, wolkenbruchartig klatschte der mit Schloßen untermischte Regen auf die sich mühsam durch den in zähen Schlamm verwandelten Lehmboden vorwärts schiebenden Kolonnen. Unaufhörlich zuckten, von schmetternden Donnerschlägen begleitet, fahle Blitze über das Firmament, für Augenblicke die nächste Umgebung taghell beleuchtend. Grausig wirkte dann das Bild einzelner Leichen, die mit verzerrten Gliedern, zum Himmel erhobenen Armen, drohenden Fäusten, gespenstisch grinsend aus der Finsternis auftauchten. Unwillkürlich verstummte jedes laute Wort, scheu wandte der Blick sich zur Seite. Durch den tagelangen Aufenthalt in vom strömenden Regen mit Wasser gefüllten Gräben waren die Leute in lebendige Lehmsäulen verwandelt, nun blieb kein Faden auf ihrem Körper mehr trocken. Die

Waffen starrten von Schmutz. In treuer Pflichterfüllung war die Feldartillerie bis zum letzten Augenblick in Stellung geblieben. Jetzt erwies sich das Zurücknehmen ihrer Fahrzeuge als äußerst schwierig. Vom 10. Feldartillerie-Regiment mußten zwei Geschütze und einige Munitionswagen zurückgelassen werden. Von ersteren war bei einer Lafette das linke Rad vollständig zerschossen und das Geschütz in das Loch des Volltreffers versunken, das zweite war ebenfalls durch die Splitter von zwei Volltreffern in Felgen und Speichen bewegungsunfähig gemacht. Die Munitionswagen staken bis zur Achse im Lehmboden, so daß, obwohl die Infanterie bereitwilligst Hilfskräfte abgestellt hatte, ein Herausziehen mit Pferde- und Menschenkraft nicht gelang. Aufsätze und Verschlüsse waren natürlich entfernt worden.

Nicht geringe Sorge bereitete die Evakuierung der Lazarette. Dank der vortrefflichen Organisation des hierzu nötigen Landtransportes durch den beratenden Chirurgen des Armeekorps, Generalarzt Professor Dr. Graser, gelang es, mit Ausnahme der von den Ärzten als nicht transportfähig bezeichneten, alle Kranken und Verwundeten zurückzubringen. Die nicht transportfähigen mußten unter Beigabe des unumgänglich nötigen Pflegepersonals dem Gegner überlassen werden. Nur ganz wenige derselben haben die ihnen beim Feinde zuteil gewordene Behandlung überstanden.

Auch am 12. September folgte der Gegner, der zweifellos ebenfalls sehr schwere Verluste erlitten hatte, nur zaghaft. Erst am Nachmittage setzte stärkeres Artilleriefeuer ein. Da das benachbarte Reservekorps seinen Rückmarsch schneller durchführte als angenommen worden war, konnte auch das Abbauen des III. Armeekorps früher erfolgen als ursprünglich beabsichtigt. Das Zurücknehmen der dem Feinde zunächst befindlichen Truppen wurde schon um 4[30] nachmittags befohlen. Der Umstand, daß auch hier an die Stelle von Befehlen „Vereinbarungen" mit dem Nachbarkorps treten mußten, die, wenn für einen Flügel getroffen, durch Änderungen am entgegengesetzten nicht selten über den Haufen geworfen wurden, schuf manche Schwierigkeit. Noch in letzter Minute kam eine Meldung über einen Angriff auf die 6. Infanterie-Division. Doch erwies sich auch diese als blinder Alarm.

Merkwürdig berührte die Aussage von Gefangenen, wonach der Franzose ebenfalls im Begriff war, zurückzugehen; er sollte sogar schwere Geschütze gesprengt haben, damit sie nicht in unsere Hand fielen. Auch er hatte, wie berichtet wurde, sehr starke Offizierverluste und litt empfindlich

unter dem Mangel an Verpflegung. Die Stimmung der französischen Truppen wurde als eine sehr üble geschildert.

Das Korps-Hauptquartier wurde nach Oron (Orn) verlegt. Um 6° abends traf das Generalkommando dort ein.

Mit dem Überschreiten der Seille in nördlicher Richtung fand die Operation gegen Nancy für das bayerische III. Armeekorps ihr Ende.

* *
*

Die Regimenter des bayer. III. Armeekorps haben während des Krieges viel schwere Zeiten erlebt. Ganz abgesehen von den Rückzugskämpfen des Jahres 1918 sei nur hingewiesen auf die Schlachten in der Champagne, vor Verdun, an der Somme, in die sie jedesmal hineingeworfen wurden, wenn dort die Lage denkbar schlimm war. Aber doch wird mancher, der all das miterlebte, Nancy zu seinen bittersten Erinnerungen zählen. An sich war das Korps ja voll berechtigt, mit hohem Stolz auf seine Leistungen zwischen dem 24. August und 12. September 1914 zurückzusehen. Nach der Abwehr des französischen Flankenangriffes vom 25. August, dessen auch nur teilweises Gelingen die schwersten Folgen für die 6. Armee hätte herbeiführen können, hatte es sich in zäher Arbeit an die befestigte Stellung des Mont Couronné so weit herangearbeitet, daß, insofern schwere Artillerie und Munition in genügender Menge herbeigeschafft wurden, deren Fall in absehbarer Zeit erhofft werden konnte. Da rief es der Befehl der Obersten Heeresleitung zurück. So hart die erlittenen Verluste gewesen, so wenig angenehm die Lage war, in der das Armeekorps sich zuletzt gegenüber der starken Position von Nancy befand, viel schwerer traf jeden der Gedanke, daß die ganze Unternehmung verfehlt, daß alle Opfer umsonst gebracht waren. Die Stimmung kann kaum besser gekennzeichnet werden, als mit den Worten im Tagebuch eines Regimentskommandeurs: „Der Geist ist gut, die Stimmung miserabel!“ Die einen erkannten, daß hier ein ungeheurer Fehler gemacht worden war, den auszugleichen vielleicht überhaupt nicht mehr möglich sein würde, die anderen murrten, daß sie zurückgehen mußten im Augenblicke des Sieges, vor einem Gegner, den sie geschlagen hatten, so oft sie sich mit ihm gemessen hatten. Es wäre ein großer Irrtum, wollte man glauben, daß der Mann in der Front kein Gefühl, kein Verständnis habe für solche Dinge. Selbstverständlich sind ihm die inneren Zusammenhänge der Geschehnisse nicht klar. Diese kannten im Kriege außer der Heeresleitung nur sehr, sehr wenige. Aber die Empfindung, ob etwas richtig oder falsch war, die pflanzte sich innerhalb der Armee fort, un-

beweisbar, unwägbar, aber auch unbestreitbar, genau wie das Vertrauen der Führer auf den Sieg, wie ein Schwanken in der Seele des Feldherrn.

Die Anforderungen, die in dieser Zeit an die Truppen hatten gestellt werden müssen, konnten von ihnen nur mit äußerster Willenskraft, mit jener der deutschen Armee von 1914 eigenen Pflichttreue erfüllt werden, umso mehr, als auch der Gesundheitszustand während dieser Herbstwochen ein recht mäßiger war und blieb. Nur rücksichtsloses Einsetzen der Führer und treueste Hingabe der Mannschaft konnten die Lösung der gestellten Aufgaben ermöglichen. Das ständige schwere Artilleriefeuer, das ständige Schanzen und Graben, die ständige Alarmbereitschaft ermüdeten die seelischen und körperlichen Kräfte im gleichen Maße, erschütterten das Nervensystem. Die Infanterie hatte die erhoffte Entlastung durch die eigene Artillerie — ohne deren Schuld, das sei ausdrücklich wiederholt — nicht immer gefunden, trotzdem blieb sie ständig im Vorschreiten. Das war ein glänzender Beweis für den sie beseelenden Angriffsgeist, für ihre Disziplin und Ausbildung, für die Güte ihrer Friedensschulung. Gar nicht abschätzbar und niemals im Verlaufe des Krieges wieder zu ersetzen waren aber die Verluste an Kompagnieführern, an aktiven Offizieren, an Unteroffizieren und militärisch vollkommen ausgebildeten Mannschaften. Die Blüte der bayerischen Armee lag auf den Gefechtsfeldern vor Nancy oder mußte nun durch Wochen und Monate die erlittenen Wunden pflegen. Sehr groß war endlich auch der Verlust an Vertrauen auf die obere Führung, den die Armee in dieser Zeit erlitt. Auch die beste Truppe kann derartige Erschütterungen nicht ertragen, ohne wenigstens vorübergehend Schaden zu nehmen. Es bedurfte der unausgesetzten und hingebenden Tätigkeit der Führer aller Grade, um die Erinnerung an die Tage vor dem Mont Couronné, an den freiwilligen Rückzug von Nancy im Geiste der Truppe allmählich verschwinden zu lassen. Besser als jede Belehrung wirkte das Beispiel der Offiziere, beim III. Armeekorps vor allem aber die unmittelbar anschließenden an und auf den Côtes Lorraines errungenen Erfolge, von denen im zweiten Teil dieser Schrift die Rede sein wird.

Zurück nach Metz.

12. bis 14. September.

(Skizze 1.)

Der dreitägige Rückmarsch nach Metz bedeutete für die Truppen des bayerischen III. Armeekorps nur insofern eine Erleichterung, als sie während desselben der immerwährenden Lebensgefahr enthoben waren. Es gab nicht wenige, die aus stillen Gedanken plötzlich erstaunt und wie erschreckt aufhorchten, ob es denn wirklich wahr sei, daß das Brüllen der Geschütze immer entfernter klang, daß es schließlich vollkommen schwieg. Es schien ihnen, als fehlte etwas in der sie umgebenden Welt. Fast gewaltsam mußten sie sich klar machen, daß der Tod hier nicht mehr in jeder Minute sich seine Opfer suchte. Und mancher fuhr, wenn während der nur wenige Stunden dauernden nächtlichen Ruhe Läden und Fenster im Regensturm polterten, wenn der Wind durch die Lucken des Daches pfiff und herabfallende Ziegeln am Boden zerschellten, jäh aus dem Schlafe im Glauben, es nahe der Feind, es knatterten Maschinengewehre und krachten Schüsse. Mit einem Seufzer der Erleichterung schloß er dann wieder die Augen. Denn müde, todmüde waren die Leute. Die Wege waren zum großen Teil bodenlos. Der beschleunigte Abmarsch, bei dem sich durch die Rechtsrückwärts-Schwenkung die Marschkolonnen nach Nordwesten zusammendrängten, hatte zur Folge, daß sich auf den Straßen, vor den Brücken und in den Ortschaften, trotz aller Arbeit der Generalstabsoffiziere, Marschstockungen ergaben. Die Trains und Kolonnen des Ersatzkorps, der beiden Divisionen des III. Armeekorps und des I. Reservekorps fuhren ineinander. Nur ganz allmählich gelang es, die von verschiedenen Seiten heranmarschierenden Bataillone und Regimenter in Kolonnen einzufädeln. Ein Ausweichen oder Vormarschieren seitwärts der Straße war unmöglich, man versank da im Sumpfe. Nicht selten mußte die Infanterie eingreifen, damit Geschütze und Munitionswagen nicht rettungslos stecken blieben. Vor allem an der von Hauptmann Freiherrn von Stengel der 3. Pioniere über die Loutre noire bei Mühle St. Marie westlich Bezange eingebauten Behelfsbrücke, in Vic und in Château-Salins gab es unendliche Halte und große Stockungen. Truppenteile wurden zerrissen, andere wurden von ihren sehnlichst erwarteten Feldküchen nicht gefunden. Voll Sorge dachten die Führer, was wohl geschehen würde, wenn ein energisch verfolgender, siegreicher Feind nachdrängte, wenn in den finsteren Regennächten plötzlich feindliche Geschosse in die Massen schlügen. Sah man die Verhältnisse hier, beim

freiwilligen Rückmarsch einer siegreich gewesenen Armee, so brauchte man nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, wie der Rückzug eines geschlagenen Heeres sich gestalten mußte.

Bei den Truppen, die wochenlang im Kampfe gestanden, von denen nur wenige ganz selten unter Dach gekommen waren, die jetzt in kalter Nacht, von Regen und Hagel gepeitscht, mühsam und hungrig gegen den Sturmwind ankämpften, machte sich eine große Abspannung geltend. Ihre Seele wurde nicht gehoben durch das Bewußtsein des Sieges, es fehlte der Anreiz eines bevorstehenden Angriffes, des Kampfes auf Leben und Tod, schwer lastete auf ihnen das Bewußtsein der vergebens gebrachten Opfer.*) Schon sah man da und dort, daß der Friedens-Kompagniechef, der in der Sorge für seine Leute ganz gewohnheitsgemäß jede Rücksicht auf sich selbst vergaß, von einer dazu nicht erzogenen, nicht geschulten Kraft auch bei bestem Willen nicht immer zu ersetzen ist. Schon jetzt war klar zu erkennen, was die Offiziere für die Truppe bedeuten, daß ein Regiment genau so viel wert ist wie sein Offizierkorps, daß dieses normalerweise den Stempel seines Kommandeurs trägt. Beim Mangel an Offizieren wankt das Gebäude des Heeres. Eines war noch zu bemerken: Führt die Sorge für die untergebene Truppe zu Eigenmächtigkeit im Gewähren von Erleichterungen, im Ansetzen nicht berechtigter Rasten, in Änderung von Aufbruchstunden usw., so hat das oft Nachteile für andere Truppenteile zur Folge, die gar nicht vorauszusehen sind, und die von diesen dann den Anordnungen der höheren Kommandostellen zur Last gelegt werden.

Infolge der geschilderten Schwierigkeiten erreichten am ersten Marschtage, dem 12. September, viele Truppenteile ihre Quartiere in der Gegend von Viviers—Oron—Vaxy**) erst nach Mitternacht zum 13., manche erst zwischen 5 und 6° morgens. Zwischen 7 und 8° sollte bereits wieder aufgebrochen werden! Das erwies sich natürlich als unmöglich, und so wurde es am 13. September wieder spät abends, bis die Unterkunft bei Mécleuves—Pontoy—Silly en Saulnois**) erreicht war. Von einem Instandsetzen der Ausrüstung, von einem Trocknen der Uniformen, insonderheit der Stiefel und Schuhe, konnte unter diesen Umständen keine Rede sein. Sehr zahlreiche Marschkranke waren die Folge.

---

*) Das Armeekorps hatte rund 23% seiner Stärke verloren.

**) Entsprechen den verdeutschten Namen Weiher—Orn—Wastingen bzw. Mekleven—Pontingen—Sillingen der Karte 1 : 300 000.

Geradezu erstaunlich gut zeigten sich die Regimenter trotz dieser mißlichen Verhältnisse am 14. September beim Durchmarsch durch Metz, der mit klingendem Spiel und enthüllten Fahnen erfolgte. Begeisternd war der Empfang durch die Bevölkerung dieser Stadt. Die Truppen wurden mit Liebesgaben überschüttet. Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß die Landbevölkerung von Deutsch-Lothringen sowohl beim Vor- wie beim Rückmarsche im Bereiche des III. Armeekorps einen in keiner Weise feindlichen, sondern nur einen ernsten, man könnte fast sagen teilnahmslosen Eindruck gemacht hatte. Wohl waren seinerzeit, vor dem 20. August, die Franzosen in Château-Salins mit Fahnen und Blumen empfangen worden, aber auch den Kommandierenden General des III. Korps erwarteten am 24. August in Vic (Wich) weißgekleidete Mädchen mit Blumensträußen. Die Bevölkerung hatte das herbe Schicksal vor Augen, daß sich in ihren Gefilden der Krieg abspielte, und sie hatte erfahren, daß das Kriegsglück wandelbar ist. Heute gingen die Deutschen zurück, wer wußte, ob sie morgen nicht wiederkommen würden. In Französisch-Lothringen, nördlich Lunéville, machte hingegen die Bevölkerung, soweit sie nicht geflohen war, aus ihrer deutsch-feindlichen Gesinnung kein Hehl. Nicht wenige Spuren wiesen auf Verkehr mit dem Feinde, auf Spionage. In verschiedenen Orten außerhalb des Operationsgebietes des III. Armeekorps soll sich die Einwohnerschaft auch am Kampfe beteiligt haben. Das mag als Zeichen eines hohen Nationalgefühles des Volkes gewürdigt und gepriesen werden. Dieses hat aber dann auch keine Spur von Recht, sich darüber zu beschweren, wenn eine in Feindesland stehende Armee sich hiergegen mit allen Mitteln zu wehren und zu schützen bestrebt ist. Der deutsche Soldat hatte sich überall gutmütig gezeigt, wo man nicht hinterlistig nach seinem Leben trachtete. Gerne verzichtete er auf die Requisition von lebendem Vieh und begnügte sich mit dem gelieferten, zuweilen sauren, seiner Gesundheit wenig zuträglichen Pökelfleisch, wenn man ihm vorstellte, daß man einer kinderreichen Familie nicht die letzte Kuh aus dem Stalle ziehen solle. Die französische Frau, die am 30. August 1914 in Foucrey la Basse dem von dort abrückenden Kommandeur unseres 19. Regiments unter Dankestränen die Hände küßte, weil er dafür gesorgt, daß ihr und ihren Kindern eine Kuh, ein paar Schweine und Hühner belassen wurden, war nicht die einzige, die deutsche Menschlichkeit kennen gelernt hatte.



II. Teil.

Camp des Romains

15. bis 25. September 1914.

Rasttage in Metz vom 15. bis 17. September.

(Skizze 1.)



er 15. September war der erste Rasttag, der den westlich der Mosel im Raume Hagendingen (13 km nördlich Metz)—Amanweiler—Longeville (Langenheim) untergebrachten Truppen des bayer. III. Armeekorps seit dem 24. August gewährt werden konnte. Es gab nicht wenige Offiziere und Mannschaften, die acht Tage und sogar erheblich länger nicht aus den Kleidern und Stiefeln gekommen, die vom 3. bis zum 12. September ständig in dem nur durch kurze nächtliche Pausen unterbrochenen Artilleriefeuer gelegen waren, bei denen der Dienst in vorderster Linie nur mit jenem in den Deckungsgräben und im Biwak gewechselt hatte. Man gewährte ihnen Ruhe, solange sie wollten. Erst spät am Tage begann die dem deutschen Soldaten anerzogene und zur zweiten Natur gewordene „Herstellung der Propertät in allen ihren Teilen". Weniger als vierundzwanzig Stunden genügten, um aus den „lebenden Lehmsäulen" wieder deutsche Feldgraue zu machen, um die Gewehre von dem Schmutz und Rost zu befreien, die sie zum Entsetzen der „Schießunteroffiziere"*) mit einer förmlichen Kruste bedeckten. Ausgenommen von der Ruhe waren die Stäbe und, wie immer, die Kompagnieführer, Feldwebel und Schreiber. Galt es doch die Truppeneinheiten durch Verteilung und Eingliederung des Nachersatzes wieder annähernd auf Kriegsstärke zu bringen,**) nötig gewordene Ausgleiche

---

*) Unteroffiziere, denen die besondere Aufsicht über die Instandhaltung der Waffen oblag.

**) Die Gefechtsstärken der Infanterieregimenter betrugen auch dann noch durchschnittlich nur 2000—2400 Mann statt 3200.

zu treffen, alle Listen richtig zu stellen, die Ausrüstung zu prüfen, Fehlendes in der Heimat anzufordern oder durch freihändigen Ankauf zu ergänzen, die befohlenen Berichte anzufertigen. Wenn damals schon mancher über die viele Schreibarbeit klagte, so hat er in späteren Stadien des Krieges wohl noch oft sehnsüchtig an diese „schöne" Zeit zurückgedacht, in der den Truppen wenigstens noch nicht zugemutet wurde, mitten während schwerster Kämpfe Skizzen von Stellungen usw. einzureichen, um deren Besitz gerade mit äußerster Anstrengung gerungen wurde.

Mit größter Spannung erwartete man die weitere Bestimmung des Armeekorps. Hatten anfänglich die meisten auf eine Verwendung bei dem als sicher vorausgesetzten Angriff auf Verdun geraten, so mehrten sich bald die Gerüchte, die von einem unmittelbar bevorstehenden Abtransport an den rechten Flügel des deutschen Heeres wissen wollten. Des Rätsels Lösung brachte — vorerst freilich nur für das Generalkommando — eine am 16. September 9^{30} vormittags eingehende vertrauliche Mitteilung der Obersten Heeresleitung nach der das bayer. III. Armeekorps mit dem preußischen V. Korps**) und der 33. Ref.Div., der Hauptreserve der Festung Metz, zu einer Armeeabteilung unter General der Infanterie von Strantz vereinigt werden sollte, die unter zeitweiliger Zuteilung des XIV. Armeekorps, der bayer. Kavallerie-Division und mehrerer Fußartillerie-Formationen die Sperrfortkette südlich Verdun zu durchstoßen hatte. Ihr vorläufiges Ziel war die Wegnahme der Forts Troyon und Camp des Romains, sowie der sogenannten Batterie des Paroches, welch' letztere schon auf dem linken, d. h. westlichen Maasufer lag.

Infolge dieser Anordnung schied das bayer. III. Armeekorps aus der 6. — der bayerischen — Armee aus. Erst im Herbste 1916 trat es während der schweren Krise, die durch die Somme-Schlacht an der Westfront heraufbeschworen worden war, wieder in ihren Verband zurück. Es kann gleich hier ruhig ausgesprochen werden, daß das Korps auch in dieser Zeit seiner Verwendung innerhalb eines anderen größeren deutschen Armeeverbandes — die Armee-Abteilung Strantz bildete einen Teil der 5. Armee, die unter dem Oberbefehl seiner Kaiserlichen Hoheit, des deutschen Kronprinzen stand — sich voll bewährte und dem Rufe der bayerischen Armee Ehre machte.

---

*) Das V. A.K. unter General von Oven stand zurzeit vor der Ost- und Nordostfront von Verdun, in der Gegend von Etain. Südlich schloß sich die 33. Ref.Div. unter Genlt. Bausch an, bei der die bayer. 8. Inf.Brig. unter Generalmajor Riedl eingeteilt war.

über die allgemeine Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatze, vornehmlich auch über Verlauf und Ausgang der Marneschlacht war authentisch nichts bekannt. Nur vage Gerüchte knüpften sich an den nicht zu verheimlichenden Wechsel in der Person des Generalstabschefs der Armee. Wer dem General von Moltke jemals persönlich näher getreten war, konnte mit dem tragischen Schicksal dieses edlen Menschen und vortrefflichen Soldaten nur tiefstes Bedauern empfinden. Gegen seinen Wunsch, ja gegen seine ausdrückliche Bitte war er zum Feldherrn ernannt worden, wozu er nicht berufen war. Mit vorbildlicher Pflichttreue leistete er die angestrengte Arbeit, die Graf Schlieffen als Vorbereitung für dieses Amt verlangt. Seine klare Art, sein scharfes, zutreffendes Urteil wurde in den dem Kriege vorausgehenden Jahren auch von jenen anerkannt, die seine Ernennung mit Unbehagen und mit Zweifeln gehört hatten. Es fehlte ihm aber „jenes Übermenschliche, Überirdische, das man Genie oder anders nennen mag".*) Vom „Salböl Samuels"*) hatte er zu wenig abbekommen. Vor allem mangelte ihm das für jeden Feldherrn nötige Selbstvertrauen; er glaubte nicht an die Gewißheit des Sieges, insbesondere nicht seines Sieges. Mit diesem Zweifel an die eigene Kraft, und geschwächt durch eine plötzlich unterbrochene Kur in Karlsbad mußte er im August 1914 an die Lösung einer Aufgabe herantreten, wie sie größer seit Bestehen der Welt keinem Feldherrn gestellt worden war. Als dann der Entschluß, Paris rechts liegen zu lassen, sich als verfehlt erwies und Kluck's Armee, die entgegen dem ihr erteilten Befehl nicht rückwärts sondern vorwärts gestaffelt war, statt zu umfassen, selbst umfaßt schien, während die belgische Armee in Antwerpen noch die deutschen Verbindungslinien bedrohte und die russische Gefahr im Osten riesengroß emporwuchs, war es um Moltke geschehen. Schwer hat er am Bewußtsein seines Versagens getragen; ein rascher, schmerzloser Tod hat ihn davor bewahrt, ein unverdientes, furchtbar schweres Schicksal durch das Leben schleppen und den Zusammenbruch des deutschen Volkes miterleben zu müssen. Sein Nachfolger, General der Infanterie von Falkenhayn, war nur wenigen höheren Offizieren der bayerischen Armee bekannt. Man wußte nichts von ihm, aber man hoffte auf ihn.

Die der „Armee-Abteilung Strantz" gestellte Aufgabe mußte bei der augenblicklichen Kriegslage ein gewisses Erstaunen auslösen. Sie wirkte aber für besorgte Gemüter, deren es, wie überall, so natürlich auch

---

*) Graf Schlieffen, „der Feldherr".

beim bayer. III. Korps gab, eher beruhigend. Wenn der Chef des Generalstabes verwendungsbereite Korps, statt sie an den, wie man glauben mußte, gefährdeten rechten deutschen Flügel zu ziehen, mit der erwähnten Sonderaufgabe betraute, so konnte dies gar nicht anders gedeutet werden, als daß man die Lage für durchaus nicht mehr bedenklich ansah und damit rechnete, in kurzer Zeit mit der 5. Armee zu einem Angriff westlich der Maas schreiten zu können. Nur im Rahmen einer solchen, an sich sehr wohl denkbaren und bei dem Vorhandensein der nötigen Voraussetzungen großen Erfolg versprechenden Operation schien der Auftrag der Armee-Abteilung verständlich und gerechtfertigt. An einen selbständigen operativen Durchbruch mit so schwachen Kräften, wie sie hier zur Stelle waren, konnte niemand denken, der von strategischen Verhältnissen überhaupt eine Ahnung hatte.

Der am 16. September zum Hauptquartier des Generals von Strantz nach Norroy le Sec (30 km nordwestlich Metz) entsandte Generalstabschef des Armeekorps, Oberstleutnant Braun, brachte die Nachricht zurück, der Beginn der Operation müsse um einen Tag verschoben werden, da die schwere Artillerie noch nicht vollzählig zur Stelle sei. Die Truppen benutzten daher auch den 17. September noch zur Festigung der inneren Ordnung und zu kleineren Übungen, bei denen man schon die gemachten Erfahrungen zu verwerten trachtete. Der Kommandierende General konnte sich bei einer Rundfahrt durch die Unterkunftsorte zu seiner Freude davon überzeugen, wie rasch die Spuren der letzten schweren Wochen wenigstens äußerlich verwischt waren und wie verhältnismäßig leicht sich aus den ausgebildeten Mannschaften wieder kampfkräftige Einheiten zusammenstellen ließen. Allerdings war der Anblick der aufgefüllten Bataillone gegen früher nicht wenig verändert. Viele ältere Landwehrleute standen in den Reihen, daneben manch junger Gesell, bei dem Begeisterung die mangelnden Kräfte ersetzen mußte. Am bedenklichsten war der Mangel an aktiven Offizieren. Schon wurden recht viele Züge von Offizier-Stellvertretern geführt. Noch aber umschlang alle das Band der Erziehung zu unbedingtem Gehorsam, zur Selbstverleugnung, zur Treue bis zum Tode, jener Erziehung durch den echten deutschen Militarismus, vor dem unsere Feinde heute noch zittern.

Die Regimenter lagen zum großen Teil in Ortschaften an und auf den Schlachtfeldern, auf denen im August 1870 die französische Armee des Marschalls Bazaine in die Festung Metz zurückgeworfen und die späteren französischen Durchbruchsversuche abgewiesen worden waren. Hier hatten vor 44 Jahren die deutsche 1. und 2. Armee hart gerungen,

geblutet und gesiegt. Die zahlreichen Monumente und Inschriften redeten eine deutliche, erschütternde Sprache. Die Friedhöfe mit ihren Massengräbern ließen erkennen, wie schwer die Kämpfe jener Zeit gewesen, in der die Steine zurecht gehauen wurden für den Neubau eines wieder geeinten deutschen Reiches. Wohl kaum ein Führer ließ die Gelegenheit unbenutzt, die Söhne und Enkel der Helden von 1870 auf das hier gegebene Vorbild hinzuweisen. Die Leute, die in den Tagen vor Nancy den Ernst des Krieges kennen gelernt, die das Flügelrauschen des Todesengels deutlich vernommen und so manch guten, treuen Kameraden in die Erde gebettet hatten, horchten verständnisvoll auf die ihnen an Ort und Stelle gegebenen Schilderungen. Die Schwere des Erlebten zitterte noch einmal in ihrer Seele nach. Atemlos lauschte der junge Nachersatz auf die Erzählungen der vergangenen Ereignisse, auf die Nutzanwendung, die Führer und Kameraden aus dem Vergleiche von einst und jetzt zu ziehen wußten. Da schloß sich denn manche Faust noch fester um die erprobte Waffe, manch junges Herz aber pochte fast vernehmbar gegen die Brust. Der bärtige Reservist und der gerade von der Schule gekommene Freiwillige waren einig im Willen, es den Vätern gleich zu tun. Noch hatten fremde Verführer sich an keinen herangewagt, noch galt der Satz, daß es im Felde und in der Heimat während des Krieges „keine Parteien, sondern nurmehr Deutsche“ gebe. Wo die Führer das rechte Wort zu finden wußten, flammte bei den einen helle Begeisterung empor, bei den andern aber zeigte sich im Blitzen des Auges der feste, eisenharte Willen: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen!“ Alle wußten, daß es in wenigen Tagen erneut gelten würde zu beweisen, ob es ihnen ernst war mit den Schwüren, unter denen sie ihre Heimat verlassen. Pflichttreue bis zum äußersten! Das war es, was ihr Denken beherrschte, das war es, was die meisten von ihnen im Laufe des Krieges mit ihrem Blute besiegelten. Die Armee von 1914! Das deutsche Volk wird nie den Dank ganz abzutragen imstande sein für alles, was jene seinetwillen geleistet und erduldet hat.

Die Durchführung der Operation der „Armee-Abteilung Strantz“ war derart gedacht, daß die 33. Reserve-Division das V. Korps vor Verdun abzulösen und die Sicherung gegen diese Festung zu übernehmen hatte, während das V. Korps gegen Fort Troyon, das bayerische III. gegen Camp des Romains vorging, das XIV. aber auf den Höhen von Flirey den Angriff gegen die mit Bestimmtheit zu erwartenden Störungsversuche aus Richtung Toul sicherte. Um ihr Ziel zu erreichen, mußten die beiden mittleren Armeekorps, V. und bayer.

III. A.K., zunächst das **Hochplateau der Woëvre** überschreiten und sich den Aufstieg auf die Côtes Lorraines erkämpfen. Am Osthange der letzteren sollten sich nach den eingelaufenen, durch Meldungen der bayerischen Kavallerie-Division bestätigten Nachrichten zur Verteidigung eingerichtete Feldstellungen befinden. Gerade in den letzten Tagen wären diese, so hieß es, durch Festungsgeschütze aus Toul noch erheblich verstärkt worden.

Hat man von Metz aus die nicht unbedeutenden Höhen des linken Moselufers erstiegen und die aus der Geschichte des Krieges 1870 bekannte Schlucht von St. Hubert überschritten, so sieht man vor sich die **Ebene der Woëvre**. Sie ist im Norden durch die breite Niederung der Orne, im Süden durch den in seinem Unterlauf tief eingeschnittenen Rupt de Mad begrenzt, im Westen durch die Côtes Lorraines, im Osten durch die Höhen des linken Moselufers. Wie eine lange, flache Schüssel erstreckt sie sich von Nord nach Süd. Ihre tiefsten Punkte bilden Seen, die keinen sichtbaren Abfluß haben. Im September 1914 hatte die Woëvre durch den Krieg noch wenig gelitten. Überall lagen, nahezu unversehrt, zwischen den eben abgeernteten und vereinzelt schon wieder bestellten Feldern Bauernhöfe und allem Anschein nach wohlhabende Ortschaften mit den für Nordfrankreich typischen, kleinen, von parkartigen Gärten umgebenen Schlössern. Weiter gegen Westen blinkt, umgrenzt von Buchen- und Eichenwäldern eine große Wasserfläche, der buchtenreiche See von Lachaussée. Jenseits desselben erheben sich wie eine gewaltige, 100—150 m aus der Ebene emporsteigende lila Mauer, die auf ihrer Oberfläche von dunklen Wäldern bedeckten Côtes Lorraines. Je mehr man sich ihnen nähert, desto deutlicher zeichnet sich im Südwesten die eigenartige Silhouette des wie ein Felsblock in die Ebene hineingeworfenen, isolierten Montsec und dahinter jene des kistenartig langen Le Mont ab. Dann wird die in Richtung gegen Norden fast gerade verlaufende Höhenlinie nur einmal unterbrochen durch die Einbuchtung der Trouée de Spada, in der die Straße von Vigneulles über Creué und Chaillon nach Lamorville und den Weiler Spada führt, von dem jene ihren Namen hat. Dicht nördlich von ihr springt mit fast messerscharfer Kante die Höhe von Hattonchâtel in die Woëvre vor. Auf ihr befindet sich eine vom Bischof Hatto von Verdun um die Wende des neunten und zehnten Jahrhunderts gegründete Niederlassung, von der ein uraltes, frühgotisches Rathaus und ein kleines zierliches Kirchlein mit herrlichem Kreuzgang zeugen. Noch weiter gegen Nordwesten sieht man

eine kahle Kuppe, die Höhe von Combres, auf der so unendlich viel kostbares deutsches Blut geflossen ist.

Lag über dieser Landschaft warmes, helles Sonnenlicht, so war es ein anmutiges, friedliches Bild, wohl geeignet, Gedanken an die Heimat zu wecken, zu deren Schutz man ausgezogen war. Jetzt, in den Tagen des deutschen Vormarsches, brausten kalte Weststürme über die Ebene, grauschwarze, wild zerfetzte Wolken bedeckten den Himmel, heftige Regenschauer prasselten fast ohne Unterbrechung hernieder, verwandelten die Feldwege in schwer passierbare, lehmige Rinnsale und verhüllten jeden weiteren Ausblick. Murrend schimpfte die Truppe über die Ungunst des Wetters. Sie ahnte nicht, von wie großem Vorteil für die Kämpfe der nächsten Tage der dichte Schleier sein sollte, den der Regen über sie breitete.

Die Erstürmung des Ostabfalls der Côtes Lorraines.

18. bis 21. September.

Am 18. September wurde eine kurze Verschiebung der beiden Divisionen vorgenommen. Die 6. Division rückte über Gravelotte bis in die Linie Mars la Tour—Chambley vor. Die 5. Division, deren Führung für den erkrankten Genlt. v. Schoch, der Kommandeur der 5. Feldart.Brig., Generalmaj. Paul, übernommen hatte, stellte sich links rückwärts gestaffelt, im Raume Gorz—Novéant (Neuburg i. Lothr)—Moulin (Mühlen) bei Metz zum weiteren Vormarsch bereit. Das Korpshauptquartier wurde von Metz nach Gravelotte vorverlegt.

Der 19. September war zur Einleitung des Angriffs bestimmt. Die Infanterie sollte in die Artillerieschutzstellung vorgehen, die schwere Artillerie die Erkundungen für den Aufmarsch vornehmen. An schwerer Artillerie hatte das Armeekorps außer dem bereits in seinem Verband befindlichen schweren Feldhaubitz-Bataillon Kölsch (I./3 bayer. Fuß-A.R.) noch zugewiesen erhalten: den Stab des Fuß-A.R. 5, Oberst Niebann, ein schw. F.H.Btl. (II./2. bayr. Res.Fuß-A.R. unter Major Blümlein), zwei Mörser-Bataillone (II./3. bayr. Fuß-A.R., Major Blanc, und III./Fuß-A.R. 18, Major Meyer) sowie ½ Btl. 10 cm-Kanonen (3. u. 4./Res.Fuß-A.R. 8). Die gesamte Fußartillerie, mit Ausnahme des II./2. bayr. Res.Fuß-A.R. wurde der 6. Division unterstellt, die den Auftrag erhielt, im Anschluß an das V. Armeekorps den

Angriff gegen den Osthang der Côtes Lorraines, und zwar gegen die Front vom Südrand von Billy bis zur Höhe östlich Creué durchzuführen. Ihr Vorgehen hatte rechts des XIV. Korps die 5. Division gegen einen etwaigen Vorstoß aus der Gegend von Toul und Fort Liouville zu decken.

Um 3³⁰ nachmittags überschritten die vordersten Teile der Infanterie der 6. Infanterie-Division die Straße Woël—St.Bénoit. Am Abend des 19. standen sie etwa 800 m westlich derselben im Bois des Haudronvilles Hauts, östlich des Bois des Rays und in la Vignotte, mit Posten an den westlichen Waldrändern. Widerstand hatten sie nicht gefunden, doch bewiesen zahlreiche Schützengräben in den Waldungen und an den Ortschaften, z. B. auch am Ostrand des Schloßgartens von St. Bénoit, daß eine vorgeschobene Verteidigung hier jedenfalls einmal beabsichtigt gewesen war. Nach Aussagen der Landesbewohner sollen diese Befestigungsarbeiten schon im Juli 1914 vorgenommen worden sein. Ihr Zustand und ihre Bewachsung machten dies sehr wahrscheinlich.

Die Infanterie der 5. Division hatte mit vier Bataillonen der 9. Brigade die Linie Sebastopol Ferme (südlich St. Bénoit)—Thiaucourt erreicht. Die Verbindung des III. Armeekorps mit dem V. östlich Woël und — durch die bei Thiaucourt stehende bayer. Kav.Div. — mit dem rechten Flügel des XIV. Korps bei Viéville en Haye war hergestellt. Die 10. Brigade lag als Staffel zurückgehalten südlich und östlich Chambley.

Nun konnte der Artillerie-Aufmarsch beginnen. Infolge des anhaltenden Regenwetters befanden sich alle Wegeverbindungen mit der einzigen Ausnahme der Straße Chambley—St. Bénoit in einem sehr traurigen Zustand. Die an und für sich schlechten Waldwege durch das Bois des Haudronvilles und la Grande Souche mochten auf den ersten Anblick als unpassierbar für schwere Geschütze erscheinen. Aber das Vorgehen war befohlen, also wurde es ausgeführt. Das war Grundsatz in der deutschen Armee von 1914. Geführt von den zur Erkundung vorgesandten Offizieren, fuhren die Batterien feindwärts durch die stockdunkle Regennacht. Kaum daß einmal eine elektrische Taschenlampe aufblitzte. Möglichste Lautlosigkeit war angeordnet. Das war aber leichter gesagt als getan. Wenn ein Geschütz plötzlich in ein Loch geriet und umzuschlagen drohte, wenn ein Fahrzeug auf ein anderes auffuhr, das, im Schmutz versinkend, nicht mehr vorwärts kam, dann waren halbunterdrückte Rufe des Zornes, laute Befehle nicht zu vermeiden. Der Weststurm verwehte sie. Keuchend legten sich die prachtvollen schweren Pferde ins Geschirr, die gesamte Mannschaft schob und zog an den

Rädern, der Schweiß rieselte in Strömen über die Gesichter der doch an harte Arbeit Gewohnten, die Adern drohten zu platzen. Rasch wurden junge Bäume gefällt, Büsche abgehauen, Faschinen gebunden, die schlimmsten Wegestellen notdürftig ausgebessert und mit äußerster Anstrengung, fast hätte man sagen können, mit dem letzten Atem von Mann und Pferd, gelang es, die Geschütze in die in Aussicht genommenen Stellungen zwischen Woël und Sebastopol Ferme zu bringen. Es war eine ganz hervorragende Leistung. Wenn tatsächlich, wie die Meldung eines Divisions-Generalstabsoffiziers angibt, zwei Mörser im Sumpfe stecken geblieben und nicht zum Feuern gekommen sind, so kann dies die Leistung der Fußartillerie nicht verkleinern. Es wäre im Gegenteil nur ein weiterer Beweis für die außerordentlichen Schwierigkeiten, die sie überwinden mußte und überwunden hat. Kein Feind störte die Arbeit, keine gegnerische Patrouille ließ sich sehen. Den Herren der französischen Reserve-Divisionen und der 2. Kavallerie-Division war wohl das Wetter zu schlecht.

Um 7²⁰ vormittags des 20. September konnte Oberst Riebann melden, der Aufmarsch sei glücklich gelungen. Doch dauerte es noch geraume Zeit, bis alle Vorbereitungen zum Feuerbeginn getroffen waren und die Beobachtungsverhältnisse diesen gestatteten. Als der Kommandierende General des III. Armeekorps nach 8⁰ an dem von ihm gewählten Gefechtsstand, Marinbois Ferme, südwestlich Dampvitoux, eintraf, hatte sich zwar der Sturm gelegt, doch regnete es noch, und die Mauer der Côtes Lorraines war nur zeitweise, wie durch einen dichten grauen Schleier zu sehen. Für 9³⁰ war die Feuereröffnung der schweren Batterien gemeldet.*) Es blieb aber alles ruhig. Nur selten zerriß der Klang eines Infanterieschusses, der trocken und hart, wie ein ferner kurzer Peitschenschlag, von dem Westrand der Waldungen oder von den Dörfern am Ostfuß der Höhen herüberschallte, die erwartungsvolle Stille. General Freiherr von Gebsattel schickte seinen ersten Adjutanten, Major Reiß, im Auto zu den Batterien, um anzufragen, warum das Feuer nicht begänne. Der kam mit der Meldung zurück, die Batterien ständen jetzt in notdürftiger Deckung auf den vorher bestimmten Plätzen, die Sicht sei jedoch noch recht schlecht. Um 10³⁰ aber falle der erste Schuß und mit ihm der Turm der Kirche von Hattonchâtel. Das werde das Zeichen sein für den Beginn der Beschießung der feindlichen Stellungen.

*) Ursprünglich hatte der Führer der Armee-Abteilung sich den Befehl zum Beginn des Feuers vorbehalten, ihn aber dann auf Antrag des Kommandierenden Generals freigegeben.

Und richtig! Punkt 10³⁰ hörte man in der vorgeschobenen Linie der Infanterie jenen jedem Kriegsteilnehmer so wohlbekannten Ton, der sich am ehesten noch vergleichen läßt mit dem hastigen Ausstoßen von Wasserdampf durch eine Lokomotive. Er kam näher, wuchs an zum Fauchen eines wilden Tieres, wurde wieder leiser, war für Augenblicke nicht mehr vernehmbar. Dann erfolgte eine Explosion mit dumpfem und doch schmetterndem Krachen, und eine hohe Wolke von dunkelgrauem Rauch und von hellgelbem Staub aus zertrümmerten Steinen, aus Mörtel und Erde erhob sich langsam in der Mitte des Dorfes Hattonchâtel in der von Wasser übersättigten Luft. Sie verdeckte das Kirchlein. Als sie sich aber verzog, stand der Turm noch aufrecht. Er steht auch heute noch. Ein Zufall fügte, daß von all den vielen Geschossen, die rund um ihn krepierten, nicht ein einziges ihn selbst getroffen hat. Noch war dieser erste Schuß nicht verhallt, als auf der ganzen Strecke zwischen Woël und Sebastopol Ferme ein gewaltiges Feuer anhob, das in die Ortschaften schlug, den Osthang der Côtes und hier wieder vor allem den Vorsprung von Hattonchâtel mit graubraunen Sprengwolken bedeckte, die wie Springbrunnen schmutzigen Wassers aus den Weingärten emporstiegen. Voll Spannung lauschten die Stäbe auf das Echo von französischer Seite. Wo standen die feindlichen Batterien? wo die von Toul herangebrachten Festungsgeschütze? wie groß war ihre Zahl? Hing doch von der Beantwortung dieser Fragen unter Umständen das Schicksal der ganzen Unternehmung ab. Aber nichts regte sich, nur das Infanteriefeuer schwoll an einigen Stellen an, und vereinzelt hörte man den Schall eines Schusses aus einem Feldgeschütz. Man konnte sehr bald nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß wir den Franzmann vollkommen überrascht hatten, und daß die Stellungen erheblich weniger stark besetzt waren, als die erhaltenen Mitteilungen hatten erwarten lassen. Diese Gunst des Schicksals galt es zu nützen. Kurz vor 12⁰ kam der Kommandeur der 6. Division zur Befehlsstelle des Kommandierenden Generals und bat um die Genehmigung, mit dem Angriff sofort beginnen zu dürfen. Freudig wurde sie von General Freiherrn von Gebsattel erteilt, obwohl sich General von Strantz den Befehl zum Antreten der Infanterie ausdrücklich vorbehalten hatte. Dessen nachträgliche Zustimmung wurde mit Recht als sicher vorausgesetzt.

Die Infanterie traf aber nun doch auf stärkeren Widerstand als sie angenommen hatte. Es zeigte sich wieder die Gewandtheit unserer Gegner im Kampf um Örtlichkeiten. Die Schützengräben waren teils vor die Dörfer vorgeschoben, teils war die Hauptverteidigung in die rückwärtigen

Teile der Ortschaften und in flankierende Gräben verlegt. Man mußte erst suchen, wo der Gegner war, den man bekämpfen sollte. Auch mögen einzelne Abteilungen durch die schlimmen Erfahrungen, die sie in den Kämpfen vor Nancy ohne die Möglichkeit genügender Artillerieunterstützung erlitten hatten, zu größerer Vorsicht beim Vorgehen veranlaßt worden sein. Kurz vor Mitternacht waren die beiden Regimenter der 11. Brigade*) bis auf Sturmentfernung an die Straße Billy—Hattonville herangekommen, das 6. Regiment war in den östlichen Teil von Vigneulles eingedrungen, das 11. stand noch östlich der Straße von diesem Orte nach Heudicourt.

Die 5. Division, der anscheinend nur die sich recht geschickt verhaltende französische 2. Kav.Div. gegenüberstand, war, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, mit Vortruppen der 10. Brigade an den Westrand des Bois de la Belle Ozière, östlich Heudicourt, vorgekommen, mit der 9. bis in die Linie Nonsard—Essey. Ihr linker Flügel war hierbei in der Nähe von Pannes in feindliches Artilleriefeuer geraten. Um das Vorgehen zu beschleunigen, eilte General Jäger mit seinem Adjutanten, Hauptmann Freiherr von Berchem, in die vorderste Linie und drang mit den ersten Schützen in den Ort ein. In diesem, der von der Batterie Rinecker, 5./10. F.A.R., kurz unter Feuer genommen worden war, ließen mehr als hundert, teils zerschossene, teils aber auch unbeschädigt herumliegende Klapp-Fahrräder erkennen, daß französische Radfahrerkompagnien vorgezogen hatten, vor Eintreffen unserer Infanterie sich dem Artilleriefeuer zu entziehen.

In der Nacht vom 20./21. September gelang es der 6. Inf.Div. die hartnäckig verteidigten Ortschaften am Osthang der Côtes zu nehmen. Zuerst fiel Viéville dem III./10 unter Major Schaaf in die Hände, das es mit Unterstützung der 5./3. F.A.R., Hauptmann Meyerhofer, angriff. Härter war der Kampf um Hattonville, gegen das sich II./13 unter Major Friedmann und III./6 gewendet hatten. Zweimal setzte das erstgenannte Bataillon zum Sturm an, während rechts III./13 gegen die in drei Linien, stockwerk übereinander angelegten Gräben am Berghang vorging und links III./6 den Südteil des Ortes angriff. Aber jedesmal schlug den vorgehenden Schützenlinien so heftiges Feuer entgegen, daß ein Eindringen sich als unmöglich erwies. Da fuhr 11[30] nachts die Begleitbatterie Volk (4./3. F.A.R.) zugweise in die Schützen-

*) Die 6. Komp. 10. Inf.Regt. hatte schon in der Nacht 19./20. nach leichtem Gefecht die Ferme St. Louis besetzt.

linie vor und beschoß den Ort auf weniger als 400 m Entfernung über eine halbe Stunde lang. Als dann die Infanterie wieder antrat, wobei III./6, den Ort südlich umgehend, Richtung auf Höhe 335 nahm, hatte der Gegner das brennende Dorf verlassen. Am heftigsten wehrte sich der Franzose in Vigneulles. Gegen dieses hatte sich II./6 unter Hauptmann Schweiger entwickelt. Das Bataillon erreichte 8[30] abends die Straße Hattonville—Vigneulles und drang langsam von Nordosten her in das Dorf ein, nachdem Unteroffizier Baum mit wenigen Leuten einen vom 11. Regiment unter Feuer gehaltenen Schützengraben am Kirchhof genommen hatte. In der Mitte der Ortschaft aber kam der Kampf zum Stehen. Aus allen Fenstern, Dach- und Fensterluken prasselte das Feuer. Wie bei einem Hagelsturm fegten die Geschosse über die Straße, über Gassen, Höfe und Gärten. Auf wenige Schritte Entfernung standen sich hier oft Angreifer und Verteidiger gegenüber. Die dunkle Nacht erschwerte das Erfassen der Ziele. Nur das Auflodern der Brände und das Aufblitzen der Schüsse ließen den Feind erkennen, der schattenhaft für einen kurzen Augenblick in den Rauchwolken erschien und sogleich wieder verschwand. Wie immer bei Ortskämpfen wuchs mit der Größe der Lebensgefahr die Erbitterung. Heisere Rufe, Flüche, Hilferufe der Verwundeten, Angstschreie der vom Feuertod Bedrohten mischten sich in das Kampfgetöse. Rasch hergestellte Brandfackeln flogen durch die Luft in die besetzten Gebäude; Steine, glimmende Balkenstücke, Wurfgeschosse aller Art regneten aus diesen auf die Angreifer. Die Wage des Sieges schien für einige Zeit zu schwanken. Nun protzte ein Geschütz der 1. Batterie 3. F.A.R. unter Leutnant Quensel 700 m vor dem Dorfe ab und begann dieses zu beschießen. Da es aber, um die eigenen Truppen nicht allzu sehr zu gefährden, das Feuer auf den westlichen Teil verlegen mußte, brachte auch das keinen durchschlagenden Erfolg. Jetzt fuhr der tapfere junge Offizier bis an den Ortseingang heran, rollte mit Hilfe der Infanterie das Geschütz auf der Straße ins Dorf hinein und schmetterte die zum erheblichen Teil schon brennenden Häuser aus nächster Entfernung zusammen. Viele der tapferen Verteidiger, die hier mit äußerster Zähigkeit fochten, darunter ein Brigadegeneral, fanden unter den einstürzenden Mauern und in den Flammen einen grauenvollen Tod. Als dann Teile von II./6 auch nördlich des Dorfes vorstießen, und I. und II./11 sich ihm von Südosten her näherten, floh, was von den Franzmännern noch am Leben war. Dem III./6 zugeteilte Maschinengewehre vermochten sie hierbei noch zu fassen.

Die unmittelbare Unterstützung kämpfender Infanterie durch Begleit-

batterien und -züge hat sich bei all diesen Ortskämpfen hervorragend bewährt. Es wurde der Beweis geliefert, daß entsprechend angesetzte und geführte Artillerieteile auch heute noch bei Dunkelheit ruhig bis auf allernächste Entfernung an den Gegner heranzufahren vermögen. Hauptmann Volk, der mit der vordersten Infanterie in das brennende Hattonville hineingestürmt war, erhielt als erster Offizier seines Regimentes das Eiserne Kreuz I. Klasse.

* *
*

Für den 21. September war die Fortsetzung des Angriffes befohlen. Die 6. Division sollte zunächst die Höhen westlich der Linie Viéville—Vigneulles, das Bois de Menssaumont und die Kuppe südöstlich Creué gewinnen, dann die schweren Feldhaubitzen und die 10 cm-Kanonen nachziehen. Die 5. Division hatte sich mit der 10. Brigade in den Besitz des Höhengeländes nördlich der Straße Chaillon—Heudicourt zu setzen unter Aufklärung gegen die Linie Varvinay—Savonnières—Woinville, während die 9. Brigade angewiesen war, in der Gegend von Nonsard zu verbleiben, mit Sicherungstruppen in Linie Buxerulles—Montsec—Richecourt.

Mit Tagesanbruch drang das 10. Regiment, seit dem 17. von Oberstleutnant Mieg geführt, in die Waldungen nordwestlich Hattonchâtel ein, wo es in der Gegend des Wegesterns — 2½ km westlich des genannten Ortes — mehrfach in verlustreiche Kämpfe geriet mit französischen Abteilungen, die vor dem nun angreifenden V. Armeekorps aus Linie St. Maurice—Billy zurückgingen. Das 13. Regiment erstieg um diese Zeit die Höhen nördlich und südlich Hattonchâtel, das 6. befand sich im Vorgehen gegen die Höhen beiderseits Vigneulles, das 11. war in Richtung der Kuppe südöstlich Creué entwickelt.

Die Erstürmung des Ostrandes der Côtes Lorraines mit ihren, wie wir uns nachträglich überzeugten, vielen hintereinanderliegenden, meisterhaft gewählten, sich gegenseitig flankierenden Stellungen war schneller und mit geringeren Verlusten gelungen, als man nach den ursprünglichen Nachrichten hatte befürchten müssen. Der Grund hierfür lag in unserer starken Überlegenheit an Artillerie, in der durch das Wetter begünstigten Überraschung und in der militärischen Unterlegenheit der französischen Reservetruppen gegenüber unserer tapferen Infanterie, die hier von der Feldartillerie in vorbildlicher Weise unterstützt wurde.

Die Stimmung der siegreichen Truppen war vortrefflich. Endlich war das vor Nancy wie ein Alp auf ihnen lastende Gefühl von ihnen ge-

nommen, daß sie fast schutzlos dem Feuer einer überlegenen feindlichen Artillerie preisgegeben seien.

Alsbald drängte der Kommandierende General zu weiterem Angriff. Schon um 10³⁰ wurde die Bereitstellung der 6. Division zum Vorgehen gegen den Abschnitt Lavignéville—Savonnières befohlen, dieses dann zuerst auf 2⁰, später auf Bitten des Divisionskommandeurs auf 3⁰ nachmittags angesetzt. Noch vor 4⁰ eilte der Kommandierende General über den Westausgang von Hattonchâtel vor, um persönlich das Antreten der Division zu beobachten. Da sich dieses aber verzögerte, (s. Seite 106), befand er sich mit seinem Auto einige Zeit in der vordersten Schützenlinie des I. Bataillons der Dreizehner. Vom Feinde war jedoch nichts mehr zu bemerken.

Die von den Truppen des Armeekorps erstürmten Ortschaften boten ein Bild wilder Verwüstung. Es zeigte sich hier die gewaltige Wirkung unserer schweren Artillerie. Was diese verschont hatte, war dann oft noch dem Feuer der Feldartillerie und den entstandenen Bränden zum Opfer gefallen. In Vigneulles hatte der Teil zwischen dem Kirchhof und der Straße Hattonchâtel —Heudicourt derart gelitten, daß man glauben mochte, er würde für Unterkunftszwecke überhaupt nicht mehr in Betracht kommen. Niemand hätte es für möglich gehalten, daß im Laufe der nächsten Zeit hier drei Divisionsstäbe mit all ihren Anhängseln, eine große Lazarettanlage, sowie all die ungezählten Behörden, Magazine usw., eines Eisenbahnendpunktes zwar etwas enge, aber doch in zweckentsprechender Weise untergebracht werden könnten. Jetzt lag über dem Dorf eine schwälende Rauchwolke. Der Geruch glimmenden Holzes füllte die Atmosphäre. Durch die zerstörten Tür- und Fensteröffnungen, sowie durch die von den Artilleriegeschossen geschlagenen Löcher und Risse in den Mauern sah man im Innern der Gebäude noch Flammen an den Wänden emporzüngeln und das Werk der Zerstörung vollenden. Mit schußähnlichem Krachen brach das brennende oder auch nur mehr kohlende Gebälk zusammen und warf Garben knisternder Funken in die Höhe. Bereits waren aber geschäftige Hände an der Arbeit, die Straße von den auf sie gefallenen Trümmern zu reinigen, den Weg frei zu machen für Truppen, für Fahrzeuge der Artillerie und für Kolonnen. Nur wenige gefallene Franzosen, die man erst bei den Aufräumungsarbeiten geborgen, lagen noch seitlich der Straße, an den blutbespritzten Außenmauern der Häuser, bis sie weggeschafft wurden, um ein ehrenvolles Soldatengrab zu finden, das nicht weniger pietätvoll gepflegt wurde, wie jene ihrer deutschen Gegner. Weggeworfene Ausrüstungs- und Be-

kleidungsstücke, zerrissenes Lederzeug, halbgeleerte Menage- und Kaffeegeschirre zeugten, wie üblich, von der schließlich überhasteten Flucht der Franzosen.

Schlimmer noch sah es aus in Hattonchâtel. Auf dieses hatte sich zeitweise das Feuer der schweren Batterien konzentriert. Die östliche Hälfte des Ortes glich infolgedessen einem durch eine Erdbebenkatastrophe, durch urweltliche Gewalten verursachten Felssturz. Riesige, aus den Mauern und Fundamenten der alten Häuser herausgesprengte Steinblöcke lagen wild durcheinander geworfen meterhoch auf der Straße oder füllten die tiefen Granattrichter. Leider war auch das Spitzbogengewölbe des schönen Kirchleins an mehreren Stellen durchschlagen, der herrliche Kreuzgang stark beschädigt. Der Boden des kleinen, rechteckigen Klosterhofes war vielfach aufgewühlt, die eisgrauen Platten zertrümmert. Vereinzelt sah man gebleichte Knochen, die durch die Explosion eines Geschosses nach jahrzehnte-, ja vielleicht jahrhundertelanger Ruhe aus ihrer Liegestadt unsanft an die Luft gezerrt worden waren. Als Zeichen einstigen Friedens rankte sich um eine schlanke Säule ein verwilderter Rosenstock, an dem halb entblättert, noch verdorrte Blüten hingen. Nicht ohne Gefahr für Arme und Beine vermochte man den Trümmerhaufen zu überklettern, wenn man auf die Schloßterrasse kommen wollte, die, gegen Osten vorgeschoben, einen prächtigen Ausblick gewährte. Weithin schweifte da das Auge über die fruchtbare Ebene der Woëvre, die nun wieder in tiefster Ruhe lag. Nur ganz ferne im Südosten waren hoch am Himmel weiße Sprengwölkchen sichtbar, die sich scharf abhoben von den schwarzen, vom Winde gepeitschten Wolken, deren Ränder durch die Strahlen der hinter ihnen verborgenen Sonne im hellsten Goldglanze leuchteten. In grotesk verzerrten Formen zogen gigantische Schatten über die Landschaft. Es mag 3³⁰ nachmittags gewesen sein, als nach einem kurzen Regenschauer, der in Richtung Thiaucourt niederging, ein Regenbogen in hell leuchtenden Farben die Gegend überspannte. „Sieh den Friedensverkünder"! sagte ein oder der andere. Es war eine trügerische Hoffnung! — Hier, wo die Aufräumungsarbeiten noch nicht hatten vorgenommen werden können, sah man zwischen den Ruinen zahlreiche Leichen französischer Soldaten, zum Teil fürchterlich zerfetzt und in den abenteuerlichsten Stellungen. In der Mitte des Platzes, vor der Mairie, lag mit weit ausgestreckten Armen ein Stabsoffizier in nagelneuer Uniform mit glänzenden Abzeichen. An der Stelle des Kopfes aber färbte eine große Blutlache den Boden. Das Sprengstück einer schweren Granate hatte dem Offizier das Haupt vollkommen

zerschmettert, wohl als er, aufgeschreckt durch die ersten Schüsse, gerade zum Sammelplatz seiner Truppe eilen wollte. Die überall verstreuten Ausrüstungs- und Gepäckstücke, darunter die eines Divisionsstabes, ließen auch hier die Überraschung und den überhasteten Abzug des Gegners erkennen. Ein Nebengäßchen war weithin bedeckt mit weißen Papierfetzen. Allem Anschein nach sollte da gerade eine Feldpost verteilt werden, als die deutschen Granaten dazwischen fuhren. Zerrissen, vom Regen durchweicht, teilweise auch noch ganz unversehrt, lagen hier unzählige Beweise von Liebe und Treue, von schwerer Sorge und vielleicht heute schon vernichteter Hoffnung. Militärisch war die Ausbeute aus den gesammelten Briefschaften gering; rein menschlich hätten sie Stoff geboten zu vielen ernsten Betrachtungen, zu manch herzzerreißendem Roman.

Am gründlichsten zerstört war Hattonville. Hier war tatsächlich kein Haus, keine Scheuer, kein Schuppen unversehrt. Nur rauchgeschwärzte Mauern ragten wie in stummer Klage gen Himmel. Nahe dem Nordeingang lagen in Reih und Glied, mit echt deutsch-militärischer Genauigkeit sorgsam ausgerichtet, die Leichen französischer Soldaten, die bei der Verteidigung des Orts den Tod gefunden. Auf den Straßen sah man die Kadaver einiger Tiere. Nur ein einziges lebendes Wesen regte sich in den Trümmern. Auf dem geborstenen Eckstein eines Hauses saß mit einem Stab in der Hand, in wenige Lumpen gehüllt, ein halb nackter, blinder Greis, der, unverständliche Worte murmelnd, mit erloschenen Augen in die Verwüstung starrte. Neben ihm lag ein Stück schwarzen Brotes, das ein mitleidiger deutscher Soldat dem Alten gegeben. Ob er über dem Grausen der vergangenen Stunden den Verstand verloren, ob er, wie die Frau in Réméréville (s. Seite 67), ein bereits früher dem Irrsinn verfallener Bettler gewesen? Es war ein erschütterndes Bild menschlichen Elends.

Oft wurden im Laufe der folgenden Jahre deutsche Gäste, die das III. Armeekorps besuchten, durch die Ruinen von Hattonville und Vigneulles geführt. Keiner hat sie gesehen, ohne tiefbewegt dem Gedanken Ausdruck zu geben, jetzt wisse er erst, vor welchem Schicksal das deutsche Heer die Heimat bewahrt habe. Die Frage mag berechtigt sein, wie viele sich dies im Laufe des Krieges ganz klar gemacht haben, wie viele sich heute noch dessen erinnern.

Im Laufe des 21. September wurde das Generalkommando nach St. Benoit verlegt, wo bereits ein Feldlazarett eingerichtet war. Das Schloß machte äußerlich einen leidlichen Eindruck; im Innern aber war es durch die vorhergegangenen Einquartierungen stark mit-



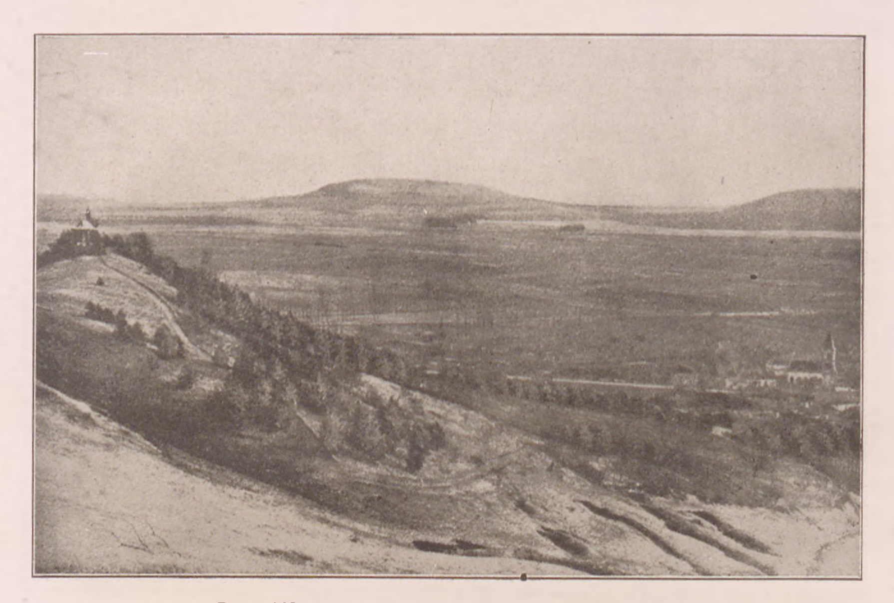
Phot. Hoffmann, München.

Blick von Vigneulles auf Hattonchâtel.



Phot. Hoffmann, München.

Ostabfall der Côtes Lorraines
von Buxières auf Apremont gesehen.



Die Woëvre-Ebene mit dem Montsec
von der Kapelle oberhalb von Buxières.



Schloß St. Benoit
Korpsstabsquartier des bayer. III. Armeekorps 1914—16.

genommen. In den Zimmern des Erdgeschosses lag Schutt und Unrat fast meterhoch, so daß der erste Adjutant des Generalkommandos, Major R e i ß, nach einer vorläufigen Erkundung meldete, eine Unterbringung des Stabes sei unmöglich. Der angestrengten Arbeit einer Jägerkompagnie gelang es aber in 36 Stunden soweit Ordnung und Sauberkeit zu schaffen, daß eine notdürftige Unterkunft für einige Tage denkbar schien. Niemand glaubte, daß St. Benoit nun fast siebenviertel Jahre dem Generalkommando zum Aufenthalt dienen sollte. In dieser Zeit wurden allerdings so viele Ausbesserungen und Veränderungen an ihm vorgenommen, daß man fast von einem völligen Umbau hätte sprechen können.



Das Vorgehen über die Côtes Lorraines.

21. bis 24. September 1914.

(Skizze 4 und 5.)



it dem Befehl zum Vorgehen an den Abschnitt Lavignéville—Savonnières wurde der 6. Division zugleich aufgetragen, sich bei der jetzt beginnenden Halblinksschwenkung des Armeekorps zur Sperrung der von Lamorville nach Lacroix sur Meuse und Maizey führenden Straßen rechts zu staffeln. Diese Maßregel war notwendig, um zu verhüten, daß der Gegner zwischen das bayer. III. und V. Armeekorps eindränge und sich gegen Flanke und Rücken der zum Angriff auf das Fort Camp des Romains bereitgestellten Truppen wende.

Schon bald ließ sich erkennen, daß die für die Nacht vom 21./22. beabsichtigte Entwicklung der schweren Artillerie an der Straße Lavignéville—Savonnières und das hierzu notwendige Vorverlegen der Infanteriesicherungen an den Südwestrand des Bois de Narmont, des Bois des Wawroils und weiter auf die Höhe 261 bei Varnéville und bis Loupmont nicht durchführbar war. Das „Oberkommando Strantz" genehmigte die vom Generalkommando beantragte Verschiebung dieser Bewegungen auf die Nacht vom 22./23. Die 6. Division erhielt nun noch ein weiteres Bataillon schwerer Feldhaubitzen, das bisher bei der 5. Division eingeteilte II./Res.Fußart.Rgt. 2. Dem Generalkommando wurde II./Pi. 16 unter Major Freiherr von Rößing zugewiesen und das Eintreffen von drei Krupp'schen halbschweren 28 cm-Küstenmörsern und der österreichischen 2. schweren Küstenmörserbatterie (zwei 30,5 cm) in Aussicht gestellt.

Am 21. September um 4⁰ nachmittags trat die 11. Brigade mit dem 3. Feldartillerie-Regiment vom Wegestern 2 km westlich Hattonchâtel über das Schlößchen l'Etanche den Marsch an, den I./13 unter Major Mark in der linken Flanke über 404 östlich des Bois de la Vatilary begleitete. Rechts der Brigade sollte das V. Armeekorps vorgehen, doch befand sich dieses noch nicht auf gleicher Höhe. Die Unsicherheit der Lage, das unübersichtliche, von feindlichen Patrouillen noch nicht gesäuberte Waldgelände, der nasse Boden und die schlechten Wege, verzögerten den

Vormarsch stark. Auch mußte die Vorhut sich gegen das vom Feinde besetzte l'Etanche entwickeln und verlor hierdurch viel Zeit. Mit Einbruch der Dunkelheit stand aber das 10. I.R. auf den Höhen östlich Lavignéville, das 13. bei l'Etanche und der südwestlich davon gelegenen Ferme, mit dem I. Bataillon an der Höhe 386. Breite feindliche Schützenlinien waren im Zurückgehen von Lavignéville und Chaillon in südwestlicher Richtung bemerkt worden.

Von der 12. Brigade erhielt das 11. Regiment „von der Tann", das auf der Höhe südöstlich Creué von einer bei Varvinay stehenden französischen Batterie unter Feuer genommen worden war und hierbei einige Verluste erlitten hatte, den Befehl an den Bachgrund von Varvinay —Savonnières vorzugehen. Schwacher Widerstand feindlicher, vornehmlich an den Hängen des Creuébachs eingenisteter Nachhuten wurde rasch gebrochen. Das III. Bataillon rückte nach Varvinay, das II. nach Savonnières, das von einem französischen Kavallerieregiment besetzt gewesen, aber beim Anrücken der deutschen Truppen geräumt worden war. Sicherungen wurden von beiden Bataillonen gegen Westen vorgeschoben. I./11. blieb als Regimentsreserve in Chaillon. Das Regiment „Kaiser Wilhelm" fand in Creué die wohlverdiente Nachtruhe.

Von der 5. I.D. hatte die 10. Brigade um die Mittagsstunde des 21. September die Höhen nordwestlich und westlich Heudicourt ohne gegnerische Einwirkung erstiegen. Sie schwenkte am Nachmittage befehlsgemäß gegen Südwesten und ging mit dem 19. Infanterie-Regiment rechts, mit dem 7. links bis in die Linie Savonnières—Buxières vor. Heudicourt wurde gegen Abend von feindlicher Artillerie aus Richtung Liouville stark beschossen, ohne daß die in der Dorfstraße stehende Artillerie und die dort untergebrachten zwei Bataillone des Bayreuther Regiments schwere Verluste erlitten. Der bedauernswerte Ort hatte dies Schicksal nun jahrelang, oft täglich, zu erleiden, ohne daß den deutschen Truppen hierdurch größerer Schaden zugefügt oder deren Verbindung nach rückwärts wirklich gestört wurde.

Die 9. Brigade hatte den Befehl erhalten, aus der Gegend von Nonsard starke Sicherungen in das Gelände südlich Heudicourt, nach Montsec und Richecourt vorzutreiben. Generalmajor Jäger befahl hierzu den 21ern, ein Bataillon von Nonsard nach der südöstlich Heudicourt am Waldrand gelegenen Ferme Buxièrauboís zu entsenden. Das dazu bestimmte II. Bataillon des Major Hörnis ging am späten Nachmittag noch bis an die Weggabelung östlich Buxerulles vor. Das Regiment „Hartmann" sollte mit je einem Bataillon Lahayville, Montsec und

Richecourt besetzen und geriet bereits, als es zur Ausführung seines Auftrages Pannes in südlicher Richtung verließ, in feindliches Artilleriefeuer. Gleich nach den ersten Schüssen erschien aber, im Galopp voreilend, der Führer der II./6. F.A.R., Hauptmann Uhl, mit seinem Stabe vor dem Südausgang des Ortes, während seine Batterien durch diesen rasselten und dann, scharf nach links abbiegend, am Wege nach Euvezin in verdeckte Feuerstellung gingen. Trotz des aufgeweichten Bodens protzte eine Batterie nach der anderen in voller Ruhe, wie auf dem Exerzierplatz, nach rechts ab, die Beobachtungswagen wurden in dem fast knietiefen Lehmboden bis dicht hinter den Kamm der gegen Süden deckenden Höhenlinie vorgeschoben. In diesem Augenblick schwieg das feindliche Feuer, die Stellung der gegnerischen Batterien war nicht zu entdecken. Gerade aber, als die letzten Protzen zurückfuhren, heulten wieder einige französische Granaten heran, schlugen in die Bespannungen, warfen mehrere Pferde mit ihren Reitern zu Boden. Und alsbald brauste ein Rafale nach dem andern über die Beobachtungsstellen mitten in die Batterien. Jetzt glaubte Hauptmann Uhl ein ganz schwaches Aufwirbeln von Staub oder Erde am Höhenrand westlich Maizerais bemerkt zu haben und gab Befehl zur Verteilung des Feuers auf etwa 200 m Breite rechts und links des erkannten Zieles. Bei der Spannung der Lage schien ihm Feuereröffnung und Einschießen verzweifelt lange zu dauern. Die wenigen Minuten, bis die Batterien zum Gruppenfeuer übergingen, dünkten ihm eine Ewigkeit. Schon schien es ihm auch, als ob die Wirkung der feindlichen Treffer sich fühlbar machte, daß bei einer Batterie das Feuer stockend herauskäme. Das durfte nicht sein, sollte die Abteilung nicht unterliegen und der Infanterie mehr schaden als nützen. Hatte der Feind schon die Batterien erfaßt, so sollte er wenigstens nicht merken, daß sein Feuer Erfolg hatte. Mit raschem Entschluß griff Hauptmann Uhl zu einem Mittel, das die Vorschrift nicht kannte, und das weder im Frieden noch im Kriege vielleicht je wieder zur Anwendung kam. Er warf das Sprachrohr des Feldtelephons zur Seite, erhob sich aus der liegenden Stellung auf die Knie und begann mit seiner, im ganzen Regiment bekannten und wohl öfter belächelten, trompetenartig wirkenden, hellen Tenorstimme die Abteilung wie eine große Batterie zu kommandieren, den Chefs nur die Angabe der Entfernungszahlen überlassend. Ohne daß das Tempo der Feuerabgabe im Geringsten schwankte, jagte jetzt Gruppe um Gruppe zum Gegner hinüber. Wohl eine halbe Stunde dauerte der aufregende Zweikampf, dann begann das Einschlagen der feindlichen Granaten unregelmäßiger

zu werden, immer vereinzelter kamen sie an. Es war kein Zweifel mehr, man hatte die gegnerischen Batterien gefaßt. Noch rascher ertönten jetzt die Feuerbefehle, noch schneller folgten sich die Gruppen. Da schwieg das feindliche Feuer, der Fanzose war niedergekämpft! Bei den eigenen Batterien sah es freilich auch böse aus. 2 Offiziere und über 30 Mann waren gefallen, eine große Zahl von Verwundeten schleppte sich nach rückwärts, viele Pferde wälzten sich am Boden. Am meisten gelitten hatte die zunächst Pannes stehende 4. Batterie des Hauptmann Dotzauer, aber keinen Augenblick hatte ihr Feuer gestockt. Immer waren die ausfallenden Mannschaften von den anderen Geschützen oder aus den Staffeln rasch ergänzt worden. Die Feuerdisziplin hatte sich ausgezeichnet bewährt. Wie später berichtet wurde, soll ein Mann vom Kirchturm von Essey aus mit einer Flagge das Feuer der französischen Batterien geleitet haben, was deren Treffsicherheit erklärte.

Das 14. Regiment hatte unterdessen langsam Boden nach vorwärts gewonnen. Ein neuer Feuerüberfall traf das II. Bataillon bei Überschreiten der Höhe westlich Maizerais. In lichten Wellen wurde die Feuerzone durchlaufen und in der Mulde südwestlich der Mühle von St. Baussant wieder gesammelt. Um 3³⁰ nachmittags erreichte das Regiment mit seinen vorderen Abteilungen Lahayville und schob abends das III. Bataillon nach Richecourt vor, das I. traf, durch feindliche Artillerie aufgehalten, erst am 22. September um 6⁰ morgens am Montsec ein.

* *
*

Für den 22. September war die Einnahme der Schutzstellung für den Artillerieangriff auf das Fort Camp des Romains befohlen. Die Infanterie sollte die Waldzone, die das Armeekorps von seinem nächsten Ziele, dem Fort, trennte, vom Feinde säubern und Sicherungen vortreiben bis an die südwestlichen Waldränder vom Bois de Narmont, bis an die Vieux Etang Ferme am Ostende des Marsoupe-Tales, dann von hier quer durch das Bois de la Montagne bis auf die Höhe 343 nordwestlich Varnéville und auf den le Mont. Zum Schutz der Flanken hatte sich die 6. Division rechts, die 5. links stark zu staffeln.

Entsprechend dem von der „Armee-Abteilung Strantz“ erteilten Auftrage, waren die Aufgaben für die schwere Artillerie folgendermaßen festgesetzt:

Die Batterie les Paroches war niederzuhalten durch ein Bataillon schwerer Feldhaubitzen und eine 10 cm-Batterie,

das Fort Camp des Romains niederzukämpfen und sturmreif zu schießen durch je ein Bataillon schwerer Feldhaubitzen und 21=cm=Mörser, durch eine 10 cm=Batterie und 1½ Batterien halbschwerer Krupp'scher Küstenmörser, drei 28 cm=Geschütze,

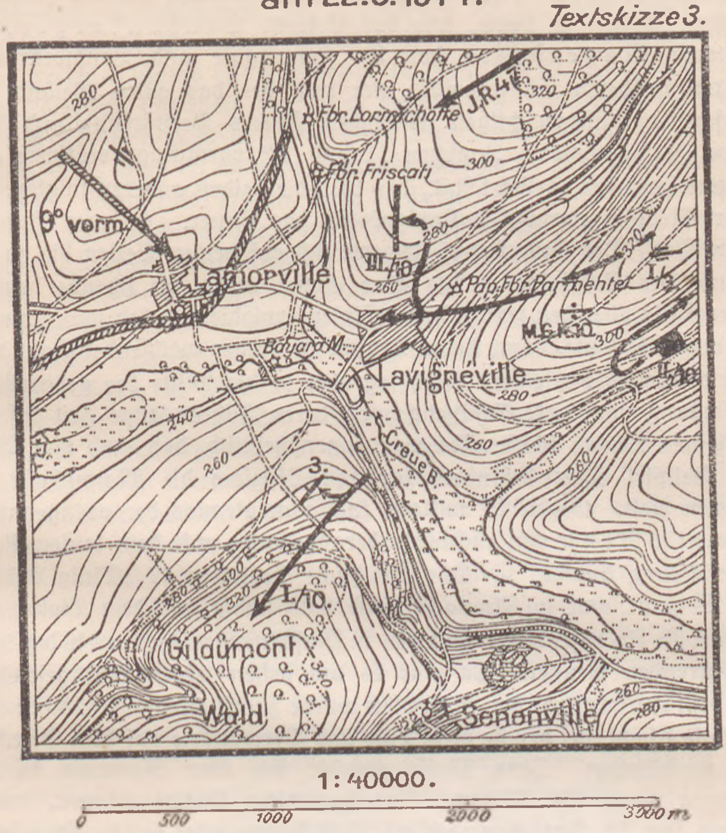
das Fort Liouville sollte artilleristisch bekämpft werden durch ein Bataillon Mörser und eine österreichische Motorbatterie (zwei 30,5=cm=Geschütze).

Als am 22. September um 8⁰ vormittags am äußersten rechten Flügel des Armeekorps das Königs=Regiment antrat, lag dichter Nebel auf den Niederungen, der die Erkundung außerordentlich erschwerte. Das I. Bataillon, das durch das Bois de Gilaumont und le Chanot an den Südwestrand des Bois de Narmont vorstoßen sollte, zögerte mit dem Eindringen in die dichten Waldungen, weil seine 3. Kompagnie, Hauptmann Heinzmann, auf dem Hange nördlich des Gilaumont auf verhältnismäßig nahe Entfernung bereits in den Kampf mit der Front nach Nordwesten eingetreten war und unverbürgte Meldungen sowohl von der Anwesenheit französischer Infanterie im le Chanot, wie auch vom Vorgehen starker feindlicher Kräfte aus der Gegend von Lacroix sur Meuse wissen wollten. Mit langen Sprüngen eilte Oberstleutnant Mieg zu ihm vor. Schon war er mit den in vorderster Linie befindlichen Schützen bis auf wenige Schritte an den Nordrand des Bois de Gilaumont herangekommen, als der ausgeschwärmten Linie ein heftiges Feuer entgegenschlug, das sie zwang, sich niederzuwerfen. Während nun der Oberstleutnant zurückging, um Unterstützung vorzusenden, verfolgte ihn, der in seiner „Überlebensgröße" ein allzu verlockendes Ziel bot, das Feuer eines in der Nordostecke des Waldes stehenden Maschinengewehres, das erst eingestellt wurde, als er sich für ein paar Augenblicke niederwarf und tot stellte.

Inzwischen war III./10 gerade im Begriffe, durch Lavignéville gegen Lamorville vorzugehen, als sich — es mag kurz nach 9⁰ vormittags gewesen sein — plötzlich der Nebel wie ein Theatervorhang teilte, und man auf etwas über 1500 m Entfernung eine sehr breite französische Schützenlinie erblickte, die, gefolgt von Kolonnen, gegen die Linie Spada—Lamorville vorging. Es waren schätzungsweise mindestens zwei Regimenter. Rasch besetzte Major Schaaf mit den vier Kompagnien des III. Bataillons die Höhe nördlich Lavignéville und ließ das Feuer eröffnen. Die Kompagnie Heinzmann blieb in ihrer Stellung, mit den anderen drei Kompagnien drang das I. Bataillon unter nicht unerheblichen Verlusten in den Wald ein. Die M.G.Kompagnie wurde östlich vorge=

Gefecht des 10. Jnf. Rgts. bei Lamorville am 22. 9. 1914.

Textskizze 3.



nannter Ortschaft in Stellung gebracht, das II. Bataillon stand zur Verfügung der Brigade. Aus der Gegend westlich Höhe 280 feuerte feindliche Artillerie; eigene Batterien waren noch nicht zu sehen. Der Franzose verstärkte ständig seinen linken Flügel, der schließlich mit Teilen in das Bois de Lamorville eindrang, wodurch eine Umfassung von III./10 einzutreten drohte. Doch brachte das Feuer der Zehner den Angriff zum Halten, als er bis auf weniger denn 1000 m herangekommen war. Die Lage blieb aber nach wie vor eine höchst gefährliche, da von dem erwarteten Vorgehen des V. Armeekorps im Wald von Lamorville noch

nichts zu bemerken war, die gegnerische Überlegenheit sich immer stärker fühlbar machte und nun auch von Südwesten her Artilleriefeuer halbflankierend auf dem Regimente lag. Die Munition begann knapp zu werden. Beherzte Leute, wie der Gefreite Laudenberger, der Reservist Mayerhofer der 10. Kompagnie und Landwehrmann Renn meldeten sich freiwillig, um trotz des das ganze Gelände beherrschenden, übermächtigen feindlichen Feuers Verstärkung und Munition herbeizuholen. Zwischen 11 und 12° vormittags eröffnete eine Batterie von I./3. Feldart.Rgt., der bald die beiden anderen folgten, aus einer Stellung nordöstlich Lavignéville das Feuer. Es war Hilfe in hoher Not. Der Feuerkampf steigerte sich auf beiden Seiten bis zu der Grenze der Möglichkeit. Als aber immer mehr gut sitzende deutsche Schrapnells über den französischen Linien explodierten, sah man, wie zuerst einzelne Leute, dann kleine Trupps in immer wachsender Zahl diese nach rückwärts verließen. Noch lag aber in der Mitte der gegnerischen Aufstellung eine starke Schützengruppe, deren Führer lange Zeit aufrecht bei seinen Leuten stand. Es war augenscheinlich, daß auch hier Wille und Beispiel eines besonders tapferen Offiziers die Mannschaft beisammen hielt. Gegen 1³⁰ mittags kam nun atemlos der obengenannte Infanterist Renn von rückwärts herangelaufen mit dem lauten Rufe: „Verstärkung kommt!" — Das preußische Regiment 47 „König Ludwig von Bayern" war im Anmarsch, und bald schlug aus dem Walde von Lamorville ein rasendes Infanterie- u. Maschinengewehrfeuer in den noch ausharrenden Gegner. Da war es um dessen letzten Halt geschehen. Aus dem Zurückgehen der Franzosen wurde zuerst ein Laufen, dann eine regellose Flucht, bei der sie viele Tote und Verwundete auf dem Gefechtsfeld zurückließen. Ihre Masse wandte sich über Rouvrois in der Richtung gegen St. Mihiel. Das bayerische Königsregiment, insbesondere sein III. Bataillon und die M.G.Kompagnie, hatten sich wieder hervorragend bewährt, Major Schaaf, Hauptmann Oskar Staubwasser und Oberleutnant Schmaußer sich besonders ausgezeichnet. Die Schwäche des III. Bataillons verhinderte eine Verfolgung. Es verpflegte sich nun an der Straße Deuxnouds—Lavignéville und rückte noch während der Nacht hinter den Höhenrücken südlich Lamorville; das II., das im Bachtal bis etwa 1 km an Lavignéville herangezogen worden war, wurde als Reserve wieder nach l'Etanche zurückgenommen. Das I. Bataillon kam unter fortgesetzten, verlustreichen Kämpfen im le Chanot bis etwa in die Höhe von Spada, ohne den Anschluß an das 13. Regiment

gewinnen zu können. Das von diesem um 12^{30} dem Oberstleutnant M i e g zur Verfügung gestellte II. Bataillon hatte nicht eingesetzt werden müssen.

Die übrigen Regimenter der 6. Division, die durchweg wieder die Dreigliederung in Vorposten, Bereitschaft und Reserve angenommen hatten, erreichten ebenso wie jene der 5. im Laufe des 22. S e p t e m b e r nahezu kampflos innerhalb der ihnen zugewiesenen Gefechtsstreifen die für die Artillerie-Schutzstellung befohlene Linie: Das Vorpostenbataillon der 13er, I./13, stand im Bois de Narmond und im la Beauchotte-Walde, jenes des 6. Regiments, I./6, im Bois de Versel, II./11 im Bois de Gaumont und Bois de Wawroils, etwa 2 km nördlich der Marsoupe Ferme, mit vorgeschobenen Patrouillen die Straße Woinville—St. Mihiel überwachend. Von der 10. Brigade befand sich das Vorpostenbataillon III./19 am Straßenkreuz 1200 m westlich Woinville im Waldstück les Valottes, mit vorderster Sicherungslinie bei Vieux Etang Ferme und nördlich des Grundes zwischen les Moutots und Gobesard, III./7 in Woinville, mit einer Kompagnie auf Höhe 343 südwestlich dieses Ortes.

Überall im Waldgebiet war man, abgesehen von dem am rechten Flügel eingesetzten I./10, nur auf Patrouillen gestoßen, die leicht zurückgeworfen worden waren. Der Chok, der den Franzosen durch die Erstürmung des Ostrandes der Côtes Lorraines versetzt worden war, hatte entschieden so erschütternd auf sie gewirkt, daß sie sich die günstige Gelegenheit entschlüpfen ließen, den breiten, St. Mihiel vorgelagerten Waldgürtel zu hartnäckigem Widerstand zu benützen. Mit Leichtigkeit hätten sie hier hinreichend Zeit gewinnen können, um die Verteidigung des linken Maasufers und damit auch, von diesem Ufer aus, jene des Forts Camp des Romains organisieren und aufbauen zu können.

Die Kräfte der 9. Brigade, die als Staffel das Auffahren der schweren Artillerie am Montsec zu decken und die linke Flanke des Armeekorps gegen Angriffe von Süden zu sichern hatte, standen zu der ihr zugewiesenen Frontbreite von über 10 km in keinem rechten Verhältnis. Dies war um so schlimmer, als auch die Verbindung mit dem XIV. Armeekorps lange sehr lose war. Erst als dieses im Laufe des 22. mit seinem rechten Flügel Seicheprey in die Hand nahm, schien wenigstens die Gefahr für den linken Flügel der Brigade beseitigt. General J ä g e r entschloß sich, zwei Gruppen zu bilden, rechts und links des Gehölzes Haute Charrière de Geréchamp, das schon infolge der südlich vorgelagerten Seen für einen feindlichen Angriff kaum in Betracht kam. Er beauftragte das 21. Regiment, mit dem II. Bataillon den le Mont zu

besetzen, mit dem III. den Sattel zwischen diesem Berg und dem Montsec, eine Kompagnie auf Höhe 309 an der Straße nach Loupmont vorzuschieben. Das I. Bataillon und die M.G.Kompagnie der 21er wurden als Brigadereserve nach Lahayville beordert. I./14 bei Montsec sollte wieder bei seinem Regiment einrücken, das dann gegen Abend bei Richecourt vereinigt war; in Xivray verblieb eine Kompagnie. Das 6. Feldartillerie-Regiment hatte sich zwischen Lahayville und Höhe 240 nordwestlich davon bereit zu stellen, um einen Angriff aus Linie Bouconville—Beaumont abweisen zu können. Außerdem hatte es noch weitere Stellungen zu erkunden, aus denen eine Unterstützung der beiden Infanterieregimenter möglich wäre. Letztere hatten zur Einnahme der befohlenen Stellungen nur feindliche Kavallerie zurückdrängen müssen, erlitten aber durch Artilleriefeuer einige Verluste. Bemerkenswert dürfte sein, daß II./21, das am hellen Morgen kilometerweit über die vollkommen eingesehene Ebene gegen den le Mont vorging, dies in kleinen Gruppen mit großen Zwischenräumen, d. h. im sogenannten „Streuverfahren" ausführte und so verlustlos den Fuß des Berges erreichte. Erst bei dem nun folgenden Angriff auf den am Kamm des Berges eingenisteten, allerdings an Zahl entschieden unterlegenen Feind hatte es 30 Tote und Verwundete zu beklagen.

Alsbald nachdem die Bataillone der 6. Division über den Abschnitt Lavignéville—Varvinay—Savonnières in die Waldzone eingedrungen und bevor noch die gar nicht ungefährlichen Verhältnisse im le Chanot und bei Lamorville völlig geklärt waren, begann die schwere Artillerie mit ihrem Aufmarsch. Im festen Vertrauen auf den Schutz der Infanterie arbeiteten die Fußartilleristen am Bau ihrer Batterien, ohne sich um das Zwitschern von Infanteriegeschossen — es waren dies meist Weitgänger oder Querschläger der im Walde zurückgedrängten französischen Patrouillen — viel zu kümmern. Mit den Sicherungsabteilungen der Vorpostenbataillone gingen Fußartillerie-Offiziere nach vorne, um Beobachtungsstellen zu erkunden und einzurichten. Eigens hierfür bestimmte Abteilungen verbanden diese durch Telephon-Anlagen mit den Batterie-Stellungen. Die schweren Feldhaubitzen, Mörser und 10 cm-Kanonen wurden dann ohne jeden Zwischenfall in Stellung gebracht. Umsonst streuten die Geschütze des Fort Camp des Romains auf Waldblößen und sonstige Plätze, auf denen das Auffahren der Angriffsbatterien vermutet wurde.

Am Nachmittage bewegte sich eine lange, durchaus eigenartige Kolonne von Chambley über St. Benoit. Mit vielem Stampfen, Keuchen

und Pusten schob sich ganz langsam ein schier endloser Zug von Straßenlokomotiven, Anhänge- und Motorwagen auf der Straße gegen Vigneulles vor. Sie schleppten Rohre und Lafetten gewaltiger Geschütze, deren Bettungen und Munition. Es waren höchst eigenartige, aber durchaus moderne Kriegsmaschinen, die 28 und 30 cm-Geschütze, Erzeugnisse der Fabriken Krupp und Skoda, kunstvolle Werke, zu deren Überwachung und Inbetriebsetzung langbärtige, bebrillte Männer bestimmt waren, die viel eher Stubengelehrten, als Feldoffizieren glichen. Sie sollten am folgenden Morgen schon ihre schweren Sprenggeschosse gegen die zu bekämpfenden Forts schleudern. Man hoffte, daß unter deren Wirkung die Betonmauern der französischen Befestigungen wie Ziegelsteine zerbröckeln, ihre Eisenkonstruktionen wie Glas zersplittern würden. Da fuhr eine Lokomobile, die zu nahe an den voraus befindlichen Wagen herangekommen, ganz wenig, nur um einige Zentimeter, über den Rand der befestigten Straße auf den Fußsteig. Sofort sank das rechte Vorderrad ein, umsonst versuchte der Führer das fauchende Ungetüm zurückzureißen. Es schwankte, stieß wie hilfesuchend unter ängstlichem Schnauben Wolken von weißem Dampf aus, neigte sich zur Seite und, während Führer und Heizer in hohem Bogen über den Graben flogen, legte es sich nach rechts, der im Schuß gebliebene Anhängewagen nach links über die Straße. Nur die an der Spitze befindliche, aus einem Geschütz bestehende Halbbatterie des Majors K r u f t vermochte den Weg nach Creué fortzusetzen, alles andere mußte halten. Ingenieure, Führer und Begleitpersonal eilten mit Winden und Hebeln zu Hilfe. Es bedurfte aber der Arbeit von vielen Stunden, um die umgestürzten Fahrzeuge in die Höhe zu bringen, den Weg wieder frei und fahrbar zu machen. Es war ausgeschlossen, daß diese Batterien am nächsten Morgen ihre Tätigkeit beginnen konnten. Was war da zu machen? Es mußte eben ohne sie gehen. Höchste Eile war geboten, um den errungenen Erfolg auszunützen, das wußte ein jeder.

Am 23. S e p t e m b e r, 10° vormittags begannen die in Stellung befindlichen schweren Feldhaubitzen, die Mörser und 10-cm-Kanonen ihr Feuer gegen die Forts Camp des Romains und les Paroches. Um 2³⁰ folgte die Halbbatterie K r u f t. Noch vor Mittag konnte Oberst N i e b a n n melden, die Schüsse lägen sehr gut, die Wirkung wäre eine augenscheinliche, bereits sei in Camp des Romains eine stärkere Explosion, wahrscheinlich die eines Munitionsmagazins, erfolgt. Der Franzose antwortete nur schwach, zumeist mit Feldbatterien und mit ganz unregel-

mäßigen Pausen, indem er erfolglos das Waldgelände abstreute. Am östlichen Maasufer traten außerhalb der Forts keine schweren Batterien auf.

Das Gefecht der 6. Infanterie-Division bei Spada.

23. und 24. September.

(Skizze 5)

Die feindliche Infanterie verhielt sich am 23. September vor der Front der beiden Divisionen auffällig ruhig, nur gegenüber dem rechten Flügel des Armeekorps schien sich ein Gewitter zusammen zu brauen. Lamorville, die Höhe 294 nordwestlich Spada, dieser Ort selbst, 322 östlich Maizey und die Côte Ste. Marie (331) waren vom Feinde besetzt. Eine Fliegermeldung schätzte die feindlichen Kräfte im Dreieck Lacroix—Maizey—Lamorville auf eine Division. Demgegenüber klaffte auf deutscher Seite zwischen dem I. Bataillon der Dreizehner und dem I. der Zehner (s. Seite 113) am Westrand des le Chanot eine erhebliche Lücke. In dem unübersichtlichen, wenig wegsamen Walde befanden sich immer noch zahlreiche französische Patrouillen und Versprengte. Die bei Senonville, an der Straße Chaillon—St. Mihiel, zum Teil innerhalb des Waldes in Stellung gegangenen schweren Batterien waren direkt gefährdet und baten mit Recht wiederholt um bessere Sicherung durch Infanterie. Generalleutnant Lang*) erteilte daher dem 10. Regiment den Befehl, das III. Bataillon am Westrand des le Chanot, gegenüber Spada, einzusetzen. Beim Durchschreiten des Waldes, das in zwei Kolonnen erfolgte, wichen vor dem Bataillon überall feindliche Abteilungen, Patrouillen und einzelne Leute aus. Sie vollführten ein tolles, ganz planloses Geschieße. Von allen Seiten pfiffen die Geschosse durch Büsche und Äste, ohne daß man vom Gegner allzu viel zu sehen vermochte. Es war eine unheimliche Situation. Niemand wußte, was der nächste Augenblick bringen würde. Mehrere Franzosen wurden beim Ausplündern von Gefallenen des I. Bataillons überrascht und erschossen. Als die Kompagnien gegen 4° den Waldrand erreichten, sah man eine wohl 300 m breite französische Schützenlinie, die soeben vom Creuébach gegen den le

---

*) Generalmajor Lang, der Kommandeur der 11. Brigade, war zum Generalleutnant befördert worden.

Chanot anstieg. Sie ging nach der Feuereröffnung des Bataillons sofort über den unter unserem Artilleriefeuer liegenden Weiler Spada zurück. Das I. Bataillon wurde aus dem Walde herausgezogen, in der Mulde südwestlich Sénonville neu geordnet und in drei Kompagnien formiert. Es sicherte später südlich des III. Bataillons am Waldrand. Zwei Kompagnien des dem Oberstleutnant Mieg später unterstellten I. Bataillons des 6. Regiments wurden von ihm persönlich an den Westrand des Bois de Narmont geführt und dort mit Front gegen 322 in Stellung gebracht. Das II. Bataillon des 10. Regiments hatte die Höhe nördlich Lavignéville zu halten.*)

Als Oberstleutnant Mieg gegen 5° nachmittags zu seiner Regimentsbefehlsstelle im einspringenden Winkel des Waldes zurückkehrte, fand er dort den Befehl zu einer anderweitigen Bereitstellung der Brigade. Generalleutnant von Höhn, der mit einem Angriff des Feindes gegen die rechte Flanke seiner Division rechnete, hatte sich nämlich entschlossen, diesem zuvorzukommen. Er stellte der Brigade Lang noch das III. Bataillon des 11. Regiments unter Major Muxel, sowie außer dem 3. Feldart.Rgt. noch die II. Abteilung des 8. Feldart.Rgts. zur Verfügung und befahl, unter Staffelung links die Kuppe 294 und den von dieser gegen das Waldstück la Selouse ziehenden Höhenrücken in Besitz zu nehmen. Mit der rechts anschließenden preußischen 10. Division war vereinbart worden, sie solle sich, mit ihrem linken Flügel dicht nördlich Lamorville vorgehend, dem Angriff anschließen. Der Beginn der Vorwärtsbewegung war auf 6° abends festgesetzt. Es war also anzunehmen, daß es wiederum zu einem Nachtgefecht kommen würde. Der Kommandierende General erhielt von dieser Absicht des Divisionskommandeurs erst Meldung, als dessen Anordnungen bereits ergangen waren.

Die 11. Brigade hatte auf Grund derselben befohlen, die Regimenter sollen sich am Nordwestrand des Bois de Gilaumont, beziehungsweise des le Chanot zu gemeinsamem, gleichzeitigem Vorgehen bereitstellen, rechts Gruppe Schulz — 13. J.R. ohne I./13, aber mit III./11 —, links Gruppe Mieg — 10. J.R. ohne II./10, aber mit ½I./6. Der rechte Flügel sollte vorerst einen etwa 1500 m westlich Lamorville an der Straße von diesem Dorf nach Lacroix gelegenen Punkt erreichen, der linke den Weiler Spada. Von hier aus sei dann am nächsten Morgen

*) Eine unbedingt genaue Feststellung der von den einzelnen Abteilungen eingenommenen Plätze ist unmöglich, da die in den Akten befindlichen Angaben zu sehr voneinander abweichen.

der Angriff weiterzuführen. Als Trennungslinie zwischen beiden Regimentern war der Weg aus dem le Chanot zur Relaincourt-Mühle bestimmt. Die Aufstellung der beiden Gruppen nahm viel mehr Zeit in Anspruch, als angenommen und war erst nach Einbruch der Dunkelheit, zwischen 7³⁰ und 8⁰ vollendet. Die Brigade drängte daher zum Vorgehen, so daß die Übergangsverhältnisse über den Creuébach vorher nicht mehr genau erkundet werden konnten. Die Nacht war klar und mondhell; auch beleuchteten die Brände von Lamorville und Spada scharf einzelne Geländestrecken.

Gegen 8⁰ trat die erste Schützenlinie an. Rasch lief sie über den vom Wald nach Westen abfallenden Hang hinunter zum Rupt de Creué. Dieser erwies sich als ein erhebliches Hindernis. Die Leute stutzten. Major Alfons Vogl, Chef von 8./13, sprang allen voraus in den Bach, sank jedoch so tief ein, daß ihn seine Mannschaften wieder herausziehen mußten. Eilig suchten Patrouillen längs des Ufers nach Übergängen. Es fanden sich aber nur zwei Stege bei der Relaincourt-Mühle. Auf diesen gingen die beiden Regimenter über, zuerst das 13., dann das 10. Damit wurde natürlich wieder unendlich viel Zeit verloren. Nun galt es, sich erneut nach rechts und links zu entwickeln. Von Spada her fielen einzelne Schüsse. Es konnte sich aber nur um eine zurückgelassene Patrouille handeln, denn als am Nachmittage unsere schweren Haubitzen einige Schuß auf den Ort abgegeben hatten, waren französische Abteilungen daraus zurückgegangen. Ein am Westrand des le Chanot in Stellung gegangener Zug der 6./3. F.A.R. unter Leutnant Helbling hatte sie noch mit Schrapnells beschossen und zur wilden Flucht veranlaßt. Als sich jetzt eine Kompagnie des 10. Regiments dem Weiler näherte, war er nicht mehr besetzt.

Nun schickten sich die Regimenter an, die Höhe zu ersteigen. Da machten sich die Einflüsse der Nacht wieder geltend. Wohl irregeführt durch den Feuerschein von Lamorville und durch Schüsse aus der Gegend dieses Dorfes, verlor die vorderste Linie der Dreizehner vollkommen die Richtung. Sie schwenkte förmlich um ihren rechten Flügel, so daß sie allmählich Front nach Nordosten bekam, und ein Auseinanderlaufen der Brigade zu befürchten war. Oberst Schulz nahm daher die beiden Regimenter bis an die Straße Lamorville—Spada zurück und setzte das Vorgehen von neuem an. Damit war es sehr spät geworden. Auf halber Höhe wurde gehalten und befohlen, sich einzugraben. Diese Arbeit konnte erst nach Mitternacht beginnen und schritt infolge des schweren Bodens und des Mangels an großem Schanzzeug nur sehr langsam vor-

wärts. Die M.G.Kompagnie der 13er war zum Schutz des in der Luft hängenden rechten Flügels rechts gestaffelt. Das III. Bataillon des 11. Regiments ruhte zurückgehalten zwischen der öfter genannten Straße und dem Creué-Bach. Die nasse Wiese war in der kalten Nacht ein recht wenig angenehmer Biwakplatz und ein ungemütlicher Aufenthalt. Die Büsche am Bachufer wurden von einigen sich dort aufhaltenden französischen Nachzüglern und Versprengten rasch gesäubert.

Von der preußischen 20. Brigade war nichts zu sehen. Sie hatte bis zum Eintritt der Dunkelheit auf das Vorgehen der 11. Brigade gewartet. Als dieses nicht erfolgte, war sie in der Annahme, der Angriff sei auf den nächsten Morgen verschoben, zurückgegangen. Patrouillen, die Verbindung mit ihr aufnehmen sollten, stießen in der Gegend von Lamorville, das während des Tages von der II. Abteilung des 8. Feldartillerie-Regiments beschossen worden war, auf Franzosen.

* *
*

Zufolge eines am Abend des 23. ausgegebenen Divisionsbefehls war der Angriff der 11. Brigade am 24. weiterzuführen.

In der Nacht vom 23. auf 24. September gegen 1 Uhr morgens hatte sich das II. Bataillon des 10. Regiments ohne wesentlichen Kampf in den Besitz von Lamorville gesetzt. Mit Tagesanbruch sollte die Brigade antreten. In der empfindlich kühlen Nacht hatten auch jene, die nicht gerade im Sicherungsdienst verwendet oder mit Aushebung von Deckungsgräben beschäftigt waren, wenig Schlaf gefunden. Die Mannschaft dachte zumeist, es handle sich um Durchführung des Angriffs auf Troyon. Keiner zweifelte, daß dieser, wenn man ihn unternehme, auch glücken werde. Opfer würde es ja wohl kosten, aber „jede Kugel, die trifft ja nicht!" und, „warum soll gerade ich es sein, den das Schicksal ereilt?"

Noch war es ruhig vor der Front, nur ab und zu heulte eine Granate heran, wie suchend, ob denn da ein Gegner wäre. Oder ein Schrapnell platzte hoch in der Luft. „Gut, daß die Kerle immer so hohe Sprengpunkte haben!", murmelte einer. Leise erfolgten die Kommandos und schweigend setzte sich die Schützenlinie in Bewegung. Zuerst erreichte das 13. Regiment mit seinen vorderen Abteilungen die Höhen nordöstlich 294. Vorsichtig krochen die Führer auf die Kammlinie vor. Da! — ein Augenblick des Staunens. Was ging hier vor? Im Gelände nördlich und südlich der Straße Lamorville—Lacroix marschierten kurze Kolonnen in großer Menge, teils nach Osten, teils nach Westen. Auf der Straße

fuhren Fahrzeuge verschiedenster Art. Man hatte den Eindruck, daß hier eine Ablösung von Truppen stattfand. Es konnte jedoch auch die Einleitung des Abzuges der Franzosen über die Maas sein. Aber für die Truppe handelte es sich jetzt nicht darum, sich lange den Kopf darüber zu zerbrechen, was der Feind eigentlich beabsichtigte. Hell tönte eine junge Stimme: „Auf! Marsch, marsch! — Stellung! Vor uns zurückgehender Gegner! Visier 800! Schützenfeuer!", und eine andere, wie berichtigend: „Gegner halbrechts, jenseits der Straße! Visier 1200 und 1300! Schützenfeuer!" Knatternd brach das Feuer los. Die feindlichen Abteilungen wirbelten durcheinander. Der Feuerüberfall hatte sichtlich Erfolg. Es war, als wenn jemand mit einem Stock in einen Ameisenhaufen stößt. Nun sah man auch Schützenhaufen und Kolonnen aus dem Gehölz la Selouse eilig dem Talgrund nordwestlich desselben zustreben. „Herrgott! Jetzt ein Königreich für eine Batterie!" seufzte ein Kompagnieführer und schaute sehnsüchtig nach dem Wald in seinem Rücken, als wenn er damit im Galopp heranjagende Geschütze hervorzuzaubern vermöchte. Umsonst! Die Gelegenheit, die Verwirrung zum Chaos zu steigern, konnte nicht ausgenutzt werden. Im Gegenteil! Die französische Artillerie war auf dem Posten. Die Entfernung hatte sie längst festgelegt. Rafale auf Rafale kam von Nordwesten, aus dem Grund bei 261 nordwestlich Selouse. Und schon schlugen auch von jenseits der Maas, aus Richtung les Paroches, von links seitwärts, ja von halblinks rückwärts Granaten ein. Es waren keine Geschosse aus Feldgeschützen. Es waren schon wieder die verfl . . . . . „schweren Dinger". Das 10. Regiment erlitt bereits beim Heraufsteigen am rückwärtigen Hange erhebliche Verluste. Das war ja, wie bei Maixe! Teufel auch! Sollte d a s Spiel sich wiederholen? Fast schien es so. Zwar lag die Batterie des Paroches unter dem Feuer unserer schweren Geschütze bei Senonville, aber im Gelände vortrefflich gedeckte Außenbatterien sandten Schuß auf Schuß herüber. Und die eigene Artillerie? Sie streute unsicher und ohne viel Wirkung in das Gelände westlich und nordwestlich 294. Die an den Westrand des Gilaumont vorgebrachten Geschütze — ein Zug des Leutnants H e l b l i n g von der 6. Batterie, dem sich später ein weiterer unter Leutnant A s h t o n der 4. des 3. Feldart.Rgts. anschloß — schossen unter anderem auf den Kirchturm von Rouvrois, wo man feindliche Beobachter vermutete. Bald brach dort auch Feuer aus. Die feindliche Beobachtung erwies sich wie gewöhnlich als ausgezeichnet. Zwar waren die deutschen Schützenlinien gegen Nordwesten vollkommen gedeckt, aber von les Paroches aus übersah man den ganzen Creué-Grund bis in

jede Falte. Wo immer eine Gruppe zur Unterstützung vorging, wo ein Stab sich regte, da sausten alsbald die Granaten hin, da krepierten die Schrapnells. Soeben hatte Major Muxel auf Befehl des Oberst Schulz sein Bataillon (III./11) zur Verlängerung des etwas nach links abgekommenen rechten Flügels des 13. Regiments entfaltet, da traf ihn ein Granatsplitter, der ihm den unteren Teil der linken Gesichtshälfte wegriß. Blutüberströmt brach er zusammen, vermochte sich aber noch bis zur Relaincourt-Mühle zurückzuschleppen, in deren Keller der Verbandplatz eingerichtet war. Seinem Adjutanten, Oberleutnant Zwick, der ihm einen Notverband angelegt hatte, durchbohrte kurz darnach eine Schrapnellkugel die Hand. Oberleutnant von Fabris übernahm als ältester Offizier die Führung des Bataillons.

Der Wirrwarr im Vorgelände hatte sich gelöst. Deutlich konnte man unterscheiden, wie sich aus der Gegend von 261 nordöstlich Lacroix und aus rein westlicher Richtung ein Angriff in breiter Front gegen 294 und den Höhenrücken nordöstlich davon entwickelte. Gewandt deckten sich die vorgehenden feindlichen Schützen im Gelände. Nur hier und da waren Gruppen, und dahinter kleine, schmale Kolonnen sichtbar. Dann aber prasselte ziemlich gleichzeitig in einer Entfernung von kaum mehr als 600 m auf der ganzen Front das Feuer los. Die Lage war kritisch. Der rechte Flügel hatte immer noch keinen Anschluß an die sehnlichst erwartete preußische 10. Division. Zwischen dem linken Flügel des leicht nach Nordwesten gerichteten 13. und dem etwas links rückwärts ins Gefecht getretenen 10. Regiment aber befand sich eine Lücke, die bei dem erneuten Vorgehen am vorhergehenden Abend entstanden war. In diese schob nun Oberstleutnant Mieg Teile von I./6 ein. Das III. Bataillon seines Regiments stand an dem nach Südosten abfallenden Hang der Kuppe 294, das I. war links gestaffelt mit Front gegen Höhe 269, die Hauptmann Heinzmann sehr geschickt mit Sicherungen besetzt hatte. Die II./8. F.A.R., die mit einer Batterie bei Senonville, mit zweien nördlich Chaillon stand, eröffnete das Feuer auf die feindlichen Linien, unterstützt von Batterien und Zügen des 3. Feldartillerie-Regiments, die östlich Lavignéville und im Bois des Gilaumont standen.*) Der Angriff wurde abgewiesen, doch setzte sich der Gegner ein paar

*) Wenn also einzelne Berichte der Infanterie behaupten, man habe an diesem Tage überhaupt keinen Schuß der eigenen Artillerie gehört, so ist das nicht richtig. Mehrfach waren auch Offiziere und Unteroffiziere der Feldartillerie in der vorderen Linie. Es fehlte aber die Verbindung nach rückwärts.

hundert Meter rückwärts im Gelände fest, und die eigenen, vornehmlich durch Artilleriefeuer verursachten Verluste häuften sich. Als jemand beim Stabe der Dreizehner auf den Gedanken kam, ein Winkerzeichen geben zu lassen, wurde die kleine Gruppe sofort mit Schrapnells zugedeckt. Einige Leute fielen, andere wurden verwundet, obwohl man sich durch Vorwärtsspringen dem Feuer zu entziehen suchte. Die Verwendung von Winkerflaggen fand damit, nicht nur bei diesem Regiment, für immer ihr ruhmloses Ende. Bald war vom Regimentsstabe nur mehr Oberst Schulz übrig, ferner der durch einen Streifschuß am Kopf leicht verwundete Führer der M.G.Kompagnie, Oberleutnant Regler und eine Ordonnanz. Der Regimentsadjutant, Leutnant Gehring, war schwer verwundet. Hinter Strohgarben, die sie bei jedem Sprung vor sich hinwarfen, suchten sie sich notdürftig zu decken.

Jetzt traten erneut französische Schützenlinien aus dem Selouse-Wald. Rasch knatterten die Gewehre der am rechten Flügel befindlichen M.G.Kompagnie los. Die Geschoßgarbe lag ausgezeichnet. Man sah mit bloßem Auge die Leute stürzen. Wiederum aber bewährte sich die französische Artillerie. Alsbald lenkte sie ihr Feuer auf diesen gefährlichen Gegner. Auch bei den Maschinengewehr-Schützen traten Verluste ein. Trotz des andauernden Feuers verband da ein Schütze die Verwundeten im Knien. Der Kompagnieführer rief ihm zu, er solle das doch im Liegen machen. Da antwortete er: „So geht es besser und schneller, Herr Oberleutnant, ich kann dann rascher allen helfen." Es dauerte nicht lange, da traf ihn eine tödliche Kugel. Seine Kameraden ließen es sich nicht nehmen, dem Braven ein ehrliches Soldatengrab zu bereiten, bevor sie aus der Stellung abrückten. So bewährte sich deutsche Kameradschaft!

Das Artilleriefeuer der Franzosen flaute nach dem Zurückgehen ihrer Infanterie nicht ab, sondern nahm eher noch zu. Das Bataillon Hofmann, III./13, das von zwei Seiten Feuer erhielt, litt stark. Das II., unter Maj. Friedmann, sehr zweckentsprechend etwas hinter dem Höhenkamm eingegraben, hatte verhältnismäßig wenige Verluste. Verstärkung, oder doch eine Entlastung, sei es durch Artillerie, sei es durch ein Vorgehen der 10. Division, war dringend erwünscht. Um dies zu veranlassen, diktierte Oberst Schulz dem Oberleutnant Regler gerade eine Meldung an die Brigade, da hob dieser, laut schimpfend, die rechte Hand in die Höhe. Er hatte einen Schuß durch zwei Finger erhalten, was ihn am Schreiben hinderte. Ruhig sagte der Oberst: „Ich glaube, ich bin auch verwundet, ich habe starke Schmerzen am Knie." Die

Meldung wurde mühsam fertig gekritzelt, unterschrieben und durch die letzte Ordonnanz zurückgeschickt. Dann legte Oberleutnant Regler seinem Kommandeur, dem ein Infanteriegeschoß ein tiefes Loch in die Kniescheibe geschlagen hatte, einen Notverband an. Als wäre das selbstverständlich, blieben beide auf ihrem Platz hinter der Schützenlinie. Um diese Zeit, es mag 1° gewesen sein, meldete sich ein Verbindungsoffizier des preußischen Regiments 47. Oberst Schulz sagte ihm, ein Vorstoß nördlich Lamorville durch den Selouse-Wald würde die Lage sehr erleichtern. Der Leutnant meinte, eigentlich sollte das Regiment über la Selouse nicht vorgehen, er sei aber überzeugt, sein Kommandeur werde gerne den Bayern behilflich sein. Dann eilte er zurück. Einstweilen ließ Oberst Schulz durch Oberleutnant Regler eine Kompagnie des 11. Regiments vom rechten Flügel holen und in das III. Bataillon einschieben; Zwei M.G.Züge wurden als Reserve hinter die Mitte des Regiments genommen. Das gegnerische Artilleriefeuer verstärkte sich immer mehr. Das Königsregiment, von ihm vollkommen in der Flanke gefaßt, hatte wohl am schwersten zu leiden.

Eine Stunde war vergangen, da sah man die Preußen in einem flotten Angriff aus dem Selouse-Wald herauskommen. Sogleich schwenkte fast das gesamte französische Artilleriefeuer auf sie über und brachte ihnen erhebliche Verluste bei. Um 4° beobachtete man, wie sie wieder in und hinter den Wald zurückgingen. Der Vorstoß war verlustreich zusammengebrochen. Er hatte dem 47. Regiment 12 Offiziere, 520 Mann gekostet, der bayerischen Brigade aber nur vorübergehend Erleichterung gebracht. Ein besonders kritischer Augenblick trat kurz darauf ein, als in die vorderen Linien die Mitteilung vorkam, die Kompagnien des 6. und 11. Regiments sollten herausgezogen werden und abmarschieren, um sich am Angriff auf Camp des Romains zu beteiligen. Der Befehl fand Widerspruch bei den Führern, die mit Recht eine Ablösung und Minderung der Gefechtskraft in diesem Augenblick für bedenklich oder sogar nicht für durchführbar hielten. Er drang nicht bis zu allen Unterführern durch, und mancher, der sich das Zurückgehen aus der Kampflinie nicht erklären konnte, stemmte sich dem mit aller Energie entgegen. Es kam zu Auseinandersetzungen, die, wie unter den bestehenden Verhältnissen ganz natürlich, zum Teil einen scharfen Charakter annahmen. Das Bataillon von Fabris (III./11) wurde in seiner Stellung zurückbehalten. Da trotzdem eine Umfassung des rechten Flügels möglich schien, stellte Oberstleutnant Mieg auf Ersuchen des Oberst Schulz diesem die Kompagnie Gabler zur Verfügung, die rechts rückwärts

gestaffelt wurde. Als letzte Reserve überwies schließlich die Brigade jedem Regiment zwei Kompagnien vom II. Bataillon des 10. Regiments, die aber nicht mehr eingesetzt wurden. Die Meldungen aus den vorderen Linien, die nur spärlich und ganz selten durch die Feuerzone zurückgelangten, lauteten immer trostloser. III./13 hielt mit ganz dünner Schützenlinie — alle zehn Schritt ein Mann — die Höhe 294. Beim 10. Regiment lagen mehr Tote und Verwundete in der Front, als kampffähige Schützen. Der Regimentsadjutant, Oberleutnant Schuster, war schwer verwundet, Hauptmann Fischer meldete seinem Kommandeur, er sei infolge schweren Lungenschusses gezwungen, die Front zu verlassen, ebenso Leutnant Böhm, dem ein Geschoßsplitter die Nase weggerissen hatte. Bedauerlicherweise glaubten einige Unterführer auch noch, die eintretenden Verluste durch das Einschieben ihrer ohnehin ganz schwachen, aber bis dahin wenigstens zum Teil leidlich gedeckten Unterstützungen ausgleichen zu müssen. Es mag hierzu beigetragen haben, daß ein verwundet zurückgehender Vizefeldwebel ohne jede Berechtigung den Bataillonsführern des 10. Regiments zurief: „Alles vor!" Dies wurde von einem irrtümlich als Regimentsbefehl aufgefaßt und ausgeführt. Da augenblicklich kein feindlicher Angriff drohte, erhöhte er damit nur die Verlustziffer. Oberstleutnant Mieg eilte persönlich mehrmals in die vorderste Linie, um durch sein Beispiel den Mut der Kämpfenden zu beleben und sie zum Ausharren anzuspornen. Auch seine Offiziere waren im gleichen Sinne tätig. Von diesen seien Hauptmann Heinzmann und Oberleutnant Schmaußer besonders erwähnt, von den vielen, vielen Unteroffizieren und Mannschaften, die hier mit hingebender Treue kämpften, Unteroffizier Fischer, Gefreiter Binder und Reservist Wagner der M.G.Kompagnie. Wie bei Lavignéville, so leistete diese auch hier vortreffliche Dienste, brachten unter anderem den feindlichen rechten Flügel beim Gegenangriff der Franzosen nach dem Vorstoß des preußischen Regimentes am Selouse-Wald zum Stehen. Als alle Unterstützungen ausgegeben waren, die Führertätigkeit zunächst also ein Ende hatte, ergriff Oberstleutnant Mieg Gewehr und Patronen eines Gefallenen und sprang damit in die Schützenlinie vor. Seine Uniform wurde durch Streifschüsse mehrfach durchlöchert, das vor der Brust hängende Futteral seines Feldstechers mit einer darin befindlichen Blechbüchse von einem feindlichen Infanteriegeschoß durchschlagen. Den tapferen Mann aber bewahrte ein günstiges Geschick vor schwerer Verwundung. In jenen Stunden knüpfte sich zwischen Kommandeur und Truppe das Band, das sie auch

in späteren Kriegstagen zu glänzenden Taten befähigte. Es wurde kaum je klarer und schöner bezeichnet wie vom Kommandierenden General des bayerischen I. Armeekorps, dem das Regiment vor Verdun unterstellt war, als es Fort Thiaumont in gewaltigem Schwunge nahm. Er sprach damals aus: „Ich beneide den Kommandierenden General des III. Korps um ein solches Regiment, das Regiment aber um einen solchen Kommandeur!" Erinnerungen wie diese mögen geeignet sein, die Erbitterung zu mildern, die alte Offiziere empfanden, als später das Offizierkorps der aktiven Armee verleumdet und beschimpft wurde.

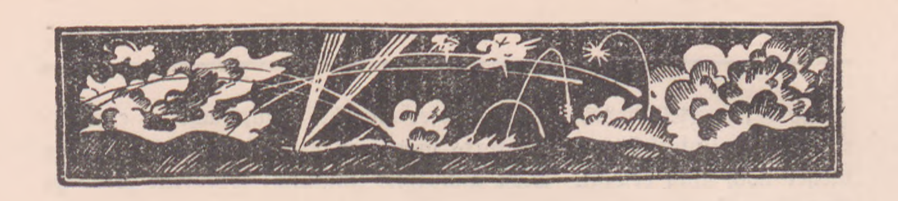
Im Laufe des Spätnachmittags des 24. September hatte die Division telephonisch eine Umgruppierung befohlen. Die 11. Brigade sollte zum Schutze des Angriffes der 12. mit ihren Hauptkräften auf die Höhen 322 und 331 südwestlich des Bois de Narmont rücken. Der am Hörrohr des Apparates befindliche Brigade-Adjutant, Hauptmann Frauenholz, legte sofort gegen ein solches Vorhaben lebhafte Verwahrung ein. Das Zurückgehen über die deckungslosen, von les Paroches her völlig eingesehenen Hänge des Creué-Grundes sei am Tage unmöglich. Das wäre der reine Selbstmord. Nun meinte der Generalstabsoffizier der Division: Wenn Angriffsvorbereitungen des Feindes wahrscheinlich, müsse die Brigade sofort ihrerseits angreifen und jenen über die Maas zurückwerfen. Auch dem widersprach Hauptmann Frauenholz. Die stark mitgenommene Brigade vermöchte einen Angriff mit Aussicht auf Erfolg nicht mehr durchzuführen. Inzwischen war der Divisionskommandeur selbst zum Brigadestab nach Savonnières gekommen. Gleichzeitig trafen Meldungen ein, der Gegner verstärke sich, vor allem gegenüber unserem rechten Flügel; außerdem ersuchte die 10. Division um Unterstützung für den hart bedrohten linken Flügel ihrer 20. Brigade, von deren Zurückgehen man schon wußte. Da entschloß sich Generalleutnant von Höhn, die Brigade bei Einbruch der Dunkelheit in die Ausgangsstellung vom 23. abends zurückzunehmen.

Endlich, endlich wurde es Abend. Es kam der Brigadebefehl nach vorne, die Regimenter sollten in und hinter den Chanot- und Gilaumont-Wald zurückgehen und Sicherungen vor Lamorville und am Westrand des Waldes belassen. Das Abrücken wurde vom Gegner in keiner Weise gestört. Er hatte unzweifelhaft selbst sehr stark gelitten. Das Artilleriefeuer hörte langsam auf. Oberst Schulz traf noch die Anordnungen für den Rückmarsch seines Regiments, dann wurde er in einer Zeltbahn zurückgetragen. Die Verluste der Brigade waren sehr hoch. Das 10. Rgt. hatte 13 Offiziere, 706 Mann, das 13. Rgt. 13 Offiziere, 361 Mann ver-

loren. Diese Verluste mußten nahezu vollständig von nur je zwei Bataillonen der beiden Regimenter getragen werden, deren Gefechtsstärke ohnehin kaum zwei Drittel der vorgeschriebenen betrug. Das I. und III. Bataillon des 10. und das III. des 13. Regiments waren auf Kompagniestärke zusammengeschrumpft. Unerschütterlich aber hatten die Truppen, ohne daß ihnen die eigene Artillerie bemerkenswerte Unterstützung gewähren konnte, gegen einen weit überlegenen, über Feld- und schwere Artillerie verfügenden Gegner standgehalten. Der 24. September 1914 ist ein Ruhmestag der 11. Brigade, freilich mit blutigsten Opfern erkauft. Zweimal im Laufe von vier Wochen hatten ihre Regimenter dies Schicksal ertragen. Es war nicht zu verwundern, daß der mit ganzem, warmem Herzen an seiner Truppe hängende Brigadekommandeur darunter seelisch unsagbar litt. Noch hielt ihn sein Pflichtgefühl einige Tage aufrecht, dann verfiel er in schwere Krankheit.

Man kann darüber streiten, ob der kühne Entschluß, dem erwarteten Angriff im Dreieck Lacroix—Maizey—Lamorville offensiv entgegenzutreten, gerechtfertigt war, ob es sich nicht empfohlen hätte, die günstige Verteidigungsstellung auf der Höhe nördlich Lavignéville und längs des Westrandes des le Chanot unter entsprechender Verwendung der Artillerie auszunutzen. Sicher aber ist, daß das über jedes Lob erhabene, zähe Aushalten der 11. Brigade den Erfolg, den ihre Schwesterbrigade am kommenden Tage erringen sollte, erst ermöglichte. Man schmälert die Leistungen der letzteren nicht, wenn man sagt, daß auch in diesem Falle, wie in manchem anderen, die Aufgabe der den entscheidenden Angriff deckenden Truppe undankbar und ungleich verlustreicher, aber nicht weniger verdienstvoll war, als jene der Abteilungen, denen der allen sichtbare, leuchtende Sieg beschieden war.

Der Beweis war geliefert, daß, wie ja auch die Karte erkennen ließ, das oben genannte Geländedreieck frontal über Spada wohl zu nehmen, aber auf die Dauer nicht zu behaupten war, solange der Franzose in der Gegend von les Paroches und Dompcevrin seine Batterien aufzustellen vermochte. Der Schlüssel zu seiner Beherrschung lag, solange man auf dem westlichen Maasufer noch nicht festen Fuß gefaßt hatte, im Besitz des Waldes la Selouse. Dieser aber befand sich außerhalb des Gefechtsstreifens des III. Armeekorps und verblieb während der ganzen Dauer des Krieges in der Hand der Franzosen.



Die Erstürmung des Sperrforts Camp des Romains.

24. und 25. September 1914.

(Skizze 4)



Indessen sich die vorstehend geschilderten Ereignisse bei Spada abspielten, waren die Vorbereitungen zur Wegnahme des Forts Camp des Romains erheblich vorgeschritten.

Entsprechend einem Antrag der 6. Division, wurde die 5. noch am 23. September angewiesen, die Sicherungen der 10. Brigade bis zur Straße St. Mihiel—Apremont vorzunehmen. Am 24. rückte ein Bataillon des 19. Regiments zum Schutz der linken Flanke der zum Angriff auf das Fort angesetzten Truppen in das Waldstück le Fays und das Bois d'Ailly, während ein Bataillon des 7. Regiments Apremont besetzte. Daran anschließend sicherte die 9. Brigade vom le Mont bis Richecourt einschließlich. Gegnerische Angriffe auf die 5. Division erfolgten nicht, hingegen streute, wie gewöhnlich, die feindliche Artillerie mit starkem Munitionsaufwand und geringem Erfolg das ganze Gelände ab.

Am 24. September morgens begab sich der Kommandierende General nach Chaillon zum Kommandeur der schweren Artillerie, Oberst Niebann. Dieser berichtete, das Fort Camp des Romains antworte seit geraumer Zeit nicht mehr, es sei „sturmreif", eine Bresche an der Nordostfront deutlich zu sehen, die Batterie des Paroches sei artilleristisch niedergekämpft. Die Meldung einer Offizierspatrouille des 2. Chevaulegers-Regiments besagte, nach der festen Überzeugung ihres Führers wäre Camp des Romains wohl überhaupt schon vom Feinde geräumt. Auch eine Fliegermeldung sprach diese Ansicht aus. Das war zwar möglich, aber nicht allzu wahrscheinlich. Von großer Bedeutung schien hingegen, daß in der vergangenen Nacht die Höhen 323 und 331 südwestlich des Bois de Narmont ohne Kampf von uns besetzt worden waren, und in St. Mihiel nur mehr schwache feindliche Abteilungen zu sein schienen. Auch war im Wald von Apremont kein Vorgehen des

Feindes festgestellt worden und — dies war die Hauptsache — eine artilleristische Unterstützung des Forts war vom westlichen Maasufer aus bisher noch nicht erfolgt. Diese günstigen Umstände forderten geradezu ihre Ausnutzung.

Unmittelbar nach dieser Unterredung eilte daher General Freiherr von Gebsattel in das Schulhaus des Dorfes, in dem ihn die Kommandeure der 6. Division, der 12. Infanterie- und der 6. Feldartillerie-Brigade mit Offizieren ihrer Stäbe erwarteten. In kurzen Worten schilderte er ihnen die Lage, wie sie sich auf Grund der eben empfangenen Meldungen ergab. Scharf brachte er zum Ausdruck, daß bei sofortigem Zugreifen, bei einem handstreichartigen Verfahren dem Armeekorps hier voraussichtlich ein großer Erfolg winke, der unter Umständen mit sehr geringen Verlusten erkauft werden könnte, während jedes Zögern ihn zu gefährden geeignet sei. Die Bedrohung der rechten Flanke wurde nicht verkannt, aber nicht für so schwer erachtet, daß sie eine Verschiebung des Angriffes bedingen könnte. Es schien gerechtfertigt, die systematischen Vorbereitungen, wie sie unsere Vorschriften auch für den abgekürzten Angriff auf eine permanente Befestigung forderten, zum großen Teil außer acht zu lassen. Der Befehl an die 6. Division lautete, sie habe sich so bald als irgend möglich in den gesicherten Besitz des rechten Maasufers bei St. Mihiel, einschließlich des Forts Camp des Romains zu setzen.

Für die bereits einmal hervorgehobene Übereinstimmung der Ansichten der höheren Führer ist der beste Beweis, daß Generalleutnant von Höhn nach dieser Besprechung seinen bereits vorbereiteten und fertig gestellten Befehl ohne Änderung an die Brigaden ausgeben konnte. Der Geist ungestümen Vorwärtsdrängens, der alle Führer des III. Armeekorps, vom Kommandierenden General bis zum Regimentskommandeur beseelte, kam in ihren Verfügungen deutlich zum Ausdruck. Einer meinte scherzhaft: „Wenn Seine Exzellenz der Kommandierende General eine Kavallerieattacke auf das Fort befiehlt, müssen wir sie eben reiten." Die „Kavallerieattacke" wurde von der 6. Division, beziehungsweise der 12. Brigade angesetzt und durchgeführt. Sie bildet heute eines der schönsten Ruhmesblätter in der an tapferen Taten reichen Geschichte des bayerischen III. Armeekorps!

Nach Beendigung der Besprechung in Chaillon eilte der Kommandeur der 12. Brigade, General von Kirschbaum,*) nach Varvinay und Savonnières, um den Angriffsbefehl mündlich an seine beiden Regi-

*) Gefallen in der „Wasserstellung" vor Lille Ende Oktober 1916.

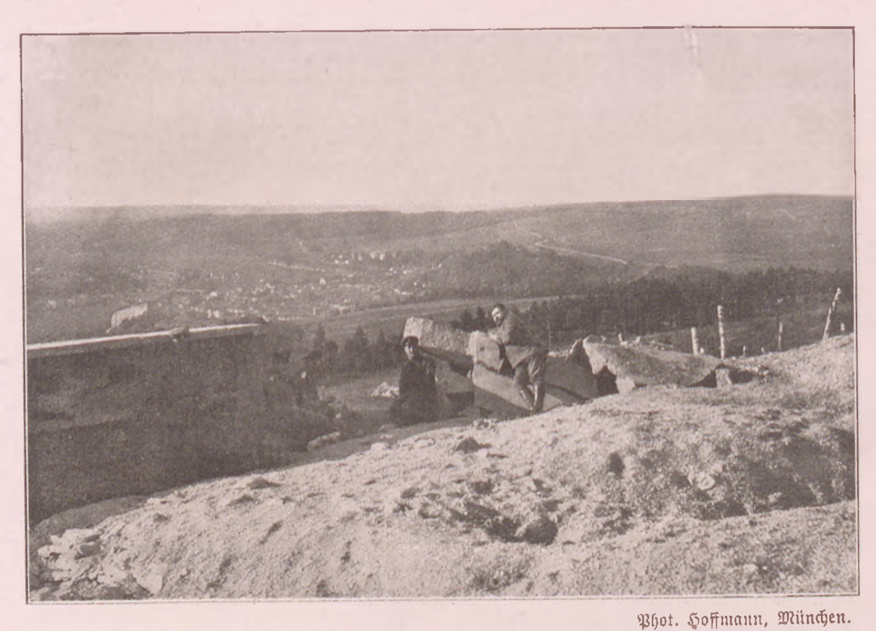


Phot. Hoffmann, München.

Maastal mit St. Mihiel und Chauvoncourt
im Hintergrund Fort Camp des Romains.



St. Mihiel vor dem Kriege.



Phot. Hoffmann, München.

Blick vom Fort Camp des Romains auf das Maastal.



Fort Camp des Romains
zerschossener Graben der Nordostfront.

mentskommandeure weiter zu geben. Oberst Möhl erhielt den Auftrag, sich in den Besitz der Höhe nordöstlich St. Mihiel*) zu setzen: „Wenn es möglich ist, weiter vorzukommen, so werden wir es natürlich tun." Um die Zeit der Befehlsausgabe standen die beiden Bataillone des 6. Regiments in der Artillerieschutzstellung im Bois de Versel. Das I. befand sich noch bei der 11. Brigade (s. Seite 117 und 121). Oberst Möhl befahl: „Das III. Bataillon entwickelt sich beiderseits der Straße Chaillon —St. Mihiel innerhalb des Waldes und tritt um 3^0 nachmittags zum Angriff gegen die Höhe les Capucins an. Das II. geht zur gleichen Zeit vom Nordostrand des Champ des Manoeuvres gegen den östlichen Teil der Stadt St. Mihiel vor."

Die Kompagnien des III. Bataillons kamen schnell vorwärts. Einzelne Schüsse schlugen ihnen entgegen, von ernstem Widerstand war aber nicht die Rede. Granaten, die jetzt vom westlichen Maasufer herüberkamen, krepierten hinter den Schützenlinien. Bald war die Höhe erreicht. Zu den Füßen der Stürmenden glänzte das Silberband der Maas; jenseits des Flusses glaubte man einzelne französische Gruppen zu erkennen. Rasch vorgebrachte Maschinengewehre nahmen sie unter Feuer, und bald sah man fliegende blaue Rockschöße eilig die Höhe 277 nach Westen überschreiten. Sofort befahl Oberst Möhl dem II. Bataillon, das keinen Gegner vor sich hatte, bis an den Westrand der Stadt vorzugehen. Um 5^{15} war St. Mihiel in deutschen Händen. Kaum die nötige Vorsicht wahrend, eilten Patrouillen voraus an die Maas. Die große alte, steinerne Brücke war zerstört, aber die Leute trauten ihren Augen nicht: ein hölzerner, vollkommen brauchbarer Laufsteg führte über die gesprengten Brückenbogen nach dem westlichen Ufer. Schon wollte ein junger Leutnant diesen ganz unerwarteten Glücksfall mit einem kräftigen Hurra begrüßen, da drückte ihm sein Kompagnieführer die Hand auf den Mund. „Die Kerle brauchen nicht zu erfahren, was sie für eine Torheit begangen haben!" Alsbald aber erfolgte die Meldung, und umgehend kommt der Befehl zurück, mit einer Kompagnie die Maas zu überschreiten und die Ausgänge der Vorstadt Chauvoncourt zu besetzen. Stärkere Kräfte konnten leider zunächst nicht hinübergeschoben werden, da mit der 11. Brigade noch keine Verbindung bestand, infolgedessen Sicherung nach zwei Seiten nötig war, außerdem auch die Stadt selbst

*) Der Streit, ob im Befehlsentwurf der 6. J.D. stand „nordwestlich" oder „nordöstlich" St. Mihiel hat meines Erachtens keinen Sinn." Eine Höhe nordwestlich von St. Mihiel gibt es nicht, eine Höhe nordöstlich strenge genommen auch nicht. Richtig wäre gewesen zu sagen: Die Höhe les Capucins, dicht nördlich St. Mihiel.

nicht ohne stärkere Besatzung bleiben konnte. Inzwischen kam auch das I. Bataillon von Spada heran. Um 5⁰ nachmittags marschierte es am Kommandierenden General vorüber, der bis nahe an den Punkt vorgefahren war, an dem die Straße Chaillon—St. Mihiel den Wald verläßt. Eine helle Freude war es, die Leute des 6. Regiments zu beobachten. Niemand sah ihnen an, daß sie aus einem schweren Kampfe kamen. Von Sorge oder Bedrücktsein war nicht die Rede. Hell blitzten die Augen, bei vielen hätte man meinen können, sie marschierten fröhlich zu einem Feste.

Stumm lag drüben das Fort. Ganz deutlich sah man die schweren deutschen Geschosse auf dem Glacis und innerhalb der Wälle krepieren. Jedesmal stieg eine mächtige Feuer- und Rauchsäule auf, hohe Fontainen von Erde, Steinsplittern und Felstrümmern wurden in die Höhe gewirbelt. Es war, als seufzte das Werk bei jedem Schuß, der es verletzte, und als habe es sich in sein unabwendbares Schicksal ergeben. Die Bresche an der Nordostfront war auch ohne Glas zu erkennen. Kein Mann zeigte sich auf den Wällen.

Dem gegen Abend in St. Mihiel eintreffenden Brigadekommandeur schien die eine Kompagnie auf dem jenseitigen Ufer doch allzu gefährdet. Er ordnete an, sie solle zurückgezogen werden. Das geschah, aber unter Belassung von Sicherungsabteilungen westlich der Maas. In der Nacht kam dann ein Divisionsbefehl, es sei ein Bataillon hinüberzuschieben. Am Morgen des 25. besetzte dieses auch noch Menonville und die Höhe 277, warf schwache französische Nachhuten in den Malimbois zurück und legte die Stellung fest, die nun bis zum Herbste 1918 im Besitze deutscher Truppen verblieb.

Das 11. Regiment „von der Tann“ rückte am Nachmittage des 24. September durch das Bois de Wawroils nach der am Westsaum des Bois Pernosse von Süd nach Nord führenden Schlucht, voraus das bisherige Vorposten-Bataillon, das II., dahinter das I. Dort stellte es sich zum Vorgehen bereit, I. rechts, II. links. Unmittelbar vorher war an die Kompagnieführer eine kurz gefaßte Denkschrift über Lage, Armierung, Verteidigungsfähigkeit und Angriffsverhältnisse des Forts ausgegeben worden. Die meisten schüttelten, nachdem sie diese gelesen, nachdenklich und nicht ohne Bedenken den Kopf. Das mochte ja alles sehr schön, richtig und klar sein, für sie klang es aber doch sehr „spanisch“. Befanden sich doch unter ihnen fünf Reserveoffiziere, bzw. Offizier-Aspiranten oder -Stellvertreter, die in ihrem Leben noch nie ein Fort gesehen, geschweige denn eine Festungskriegsübung oder dergleichen mitgemacht

hatten. Und auch die drei anderen waren, mit einer einzigen Ausnahme, junge Offiziere, die nur in der Kriegsschule ein paar mehr oder minder moderne Befestigungen kennen gelernt hatten. Nun sollten sie ohne alte Unteroffiziere und mit einem starken Prozentsatz von nur notdürftig ausgebildeten Ersatzreservisten und Landsturmleuten das ihnen so verführerisch geschilderte Sperrfort angreifen. Wie würde das wohl gehen? Aber natürlich würde es gehen, denn — es war ja befohlen!

Um 6⁰ nachmittags traten die Schützenlinien aus der Bereitstellung am Bois Pernosse an. Es dauerte nicht lange, dann überschritten sie die Straße St. Mihiel—Apremont. Gespannt sah man hinüber zum Fort. Nun würden dessen Geschütze wohl zu sprechen beginnen. Aber alles blieb ruhig. Wie ausgestorben hob sich der verhältnismäßig hohe Aufzug von dem klaren Abendhimmel ab. „Donnerwetter! sollten die Herren wirklich schon ausgekniffen sein?" Einer meinte: „Bei dem Feuer, das auf dem Werke lag, könnte ich es ihnen gar nicht übel nehmen und" — fügte er leiser hinzu — „ich für meine Person hätte schließlich auch nichts dagegen." Es regte sich die Hoffnung, die man kaum auszusprechen wagte, daß es diesmal ohne schwere Verluste, vielleicht sogar ganz ausnahmsweise günstig abgehen würde. Die lichten Linien der vorgehenden Schützen verschwanden in der zweiten Schlucht, die sich kaum 1500 m östlich des Forts befindet. Etwas nach 6³⁰ abends kamen auch die Pioniere (von II./Pi. 16), die von der Marsoupe-Ferme aus auf der Straße über St. Mihiel vormarschiert waren, mit Tauen, Gleitstangen, Brettern, Drahtscheren usw. Doch fehlte noch manches Sturmgerät, so vor allem starke, lange Leitern, Handgranaten, Brandröhren und dergleichen. Doch was war das? Da bog ja eine Kolonne direkt gegen das Fort ab. „Wat sollen all' die Kinkerlitzen?" meinte ihr Führer, „in dem ollen Kasten is ja schon längst keene Katze mehr." Halb erstaunt, halb bewundernd, zum Teil auch fast neidisch, folgten ihr die Blicke. Sollte es den kecken Preußen wirklich gelingen, uns das Fort vor der Nase wegzuschnappen? Da krachte ein Schuß, dann noch mehrere. Einzelne Leute stürzten. Die Kolonne warf sich nieder. Auch die aufklärenden Patrouillen des 11. Regiments, die jetzt über die Höhe 332 gegen das Fort vorgingen, erhielten nun Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Dieses steigerte sich jedesmal, sobald unsere schwere Artillerie Feuerpausen einlegte. Die Hoffnung auf kampflose Einnahme war verschwunden.

Die Pioniere waren alte Bekannte und gute Kameraden aus den Tagen von St. Libaire, Courbessaux und Gellenoncourt. Es sei hier gleich vorweg gesagt, daß sie auch hier ganz vortreffliche Dienste leisteten,

und zwar nicht nur durch die ihnen an und für sich zufallende pioniertechnische Tätigkeit, sondern auch dadurch, daß die bei dem Bataillon in größerer Zahl vorhandenen älteren Offiziere unermüdlich tätig waren im Einweisen und Instruieren der Infanterie. Der Kommandeur des Bataillons, Major Freiherr von Rössing, hatte einen Plan des Forts in größerem Maßstabe mitgebracht. An der Hand desselben besprach General Freiherr von Tautphoeus*) mit ihm eingehend die Art, wie der Sturm vorgenommen werden sollte, die Einteilung der Sturmtruppen und den Sturmbefehl. Dann versammelte er die Bataillons- und Kompagnieführer und belehrte diese so genau, als irgend möglich über ihre Obliegenheiten. Acht Sturmkolonnen, gebildet aus eben so viel Kompagnien, sollten unter Zuteilung von entsprechend starken Pionier-kommandos**) den Sturm ausführen, je drei gegen die Nord- und Süd-front, und zwei, je eine jedes Bataillons, gegen die Ostfront. Punkt 5[30] morgens sollte gleichzeitig von allen Kolonnen zum Angriff angetreten werden. Das sehnlichst erwartete III. Bataillon gedachte Freiherr von Tautphoeus als Reserve und Flankenschutz hinter dem linken Flügel, etwa 1 km nordöstlich Ailly, bereitzustellen.

Es war schon recht düster, als die Kompagnien abrückten, um ihre Ausgangsstellungen einzunehmen. Sehr schnell wurde es so dunkel, daß man kaum mehr die Hand vor den Augen sehen konnte. Immer noch fehlte der größte Teil des Sturmgeräts. Der Kommandeur des Pionier-Bataillons eilte daher persönlich nach der Marsoupe-Ferme zurück und führte die mit Leitern, Brandröhren, Handgranaten usw. beladenen Wagen bis zu der Stelle, wo der Weg St. Mihiel—Ailly aus der Schlucht die Höhe erreicht. Hier wurde das Gerät an die Trägertrupps verteilt. Alsbald machten sich dann die hierzu bestimmten Abteilungen daran, während der Pausen der Artilleriebeschießung Sturmgassen durch das Drahthindernis zu schneiden, wobei sie manch schmerzlichen Verlust erlitten.

Gegen Mitternacht trafen die ersten Meldungen ein. Sie lauteten alle, mit der einzigen Ausnahme jener des Chefs der 1. Kompagnie, Hauptmann O. Vogel, ungünstig. Hauptmann Rasina von den Pionieren meldete auf Grund einer von Vizefeldwebel Rose sehr umsichtig vorgenommenen Erkundung: „Das Fort ist noch nicht sturmreif

---

*) Oberst Freiherr von Tautphoeus war am 8. Sept. zum Generalmajor befördert.

**) Die Gefechtsstärken der Pionier-Kompagnien waren erheblich höher, als jene der Infanterie.

und anscheinend noch stark besetzt. Das Drahthindernis hat durch die Artilleriebeschießung nur wenig gelitten. Die doppelte Grabenstreiche*) ist noch in Tätigkeit." Einzelne Sturmkolonnen berichteten, die Pioniere seien noch nicht bei ihnen eingetroffen, andere klagten über Fehlen von Sturmgerät, Drahtscheren und Handgranaten. Alle waren einig darüber, daß das Drahthindernis so gut wie unversehrt sei und daß von einem Sturmreifsein des Werkes nicht gesprochen werden könne.

Das klang recht wenig ermunternd und stand im schroffen Widerspruch zu den Angaben der Fußartillerie. Trotzdem war General Freiherr von Tautphoeus sich klar darüber, daß der Sturm unter allen Umständen gewagt werden müsse. Entbehrte doch, wie schon einmal gesagt, das Fort im Augenblick noch jeder artilleristischen Unterstützung vom westlichen Ufer; von Entsatzversuchen, sei es östlich, sei es westlich der Maas, war nicht das geringste zu spüren. Das konnte sich aber sehr bald ändern, ja bei dem Umstand, daß Camp des Romains unzweifelhaft in telephonischer Verbindung mit Verdun und Toul stand, war eigentlich mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß demnächst Gegenangriffe erfolgen würden.

Als aber um 3⁰ morgens das III. Bataillon immer noch nicht eingetroffen war, hielt sich der General doch für verpflichtet, dem Kommandeur der 12. Brigade Meldung über die Lage zu erstatten und vornehmlich zum Schutz seiner linken Flanke um Zuweisung einer Reserve zu bitten. General von Kirschbaum ließ auch seinerseits keinen Zweifel darüber, daß der Sturm unbedingt durchzuführen sei, stellte aber dem 11. Regiment das nach dem Eintreffen von I./6 in St. Mihiel entbehrliche III./6 zur Verfügung. Er war mit Recht der Ansicht, daß dieses Bataillon infolge der Persönlichkeit seines Kommandeurs, des Majors von Kießling, und der vier vortrefflichen Kompagnieführer einen besonders starken Kräftezuschuß darstellte.

Vom I. Bataillon der Elfer wußte man, daß dessen Kompagnien richtig in ihre Ausgangsstellungen und etwa um 10³⁰ abends aus diesen in die Sturmstellungen gelangt waren. Anders war es beim II. Bataillon. Als dessen Führer, Hauptmann Friedrich,**) die aus seinen Kompagnien zu bildenden Sturmkolonnen aus der Gegend nördlich der Pichaumeu-Mühle gegen die Südfront des Forts ansetzen wollte, war

*) Flankierungsanlage im Graben.

**) Obwohl Bataillonsführer, ließ Hauptmann Friedrich es sich nicht nehmen, seine Kompagnie persönlich zum Sturm zu führen.

gerade eine Feuerpause der schweren Artillerie zu Ende. Ein Schuß nach dem andern schlug mit gewaltigem Krachen ins Fort. Der ganze Berg schien zu beben. Da heulte plötzlich ein rot glühendes, furchtbares Ungetüm im hohen Bogen über die Steilböschung und krepierte mit einem alles erschütternden Dröhnen in der Nähe der Talstraße. Es folgte eine zweite Granate des 28ers bei Savonnières, die, auf dem Hange selbst explodierend, Felstrümmer und Erdmassen in die Höhe riß, nach einer Pause eine dritte. „Zum Teufel, das hat keinen Wert, sich von den eigenen Leuten totschießen zu lassen! Das mögen doch lieber die Franzosen besorgen." Freilich mußte man dann auf eine genaue Einnahme der Sturmstellung verzichten und, was noch mehr ins Gewicht fiel, auf ein vorheriges Schneiden der Sturmgassen durch das Hindernis. Immerhin schien das der kleinere Nachteil. Man wartete einige Zeit, inzwischen kam der Pionier-Kommandeur und besprach sich mit dem Hauptmann. Beide Offiziere waren sich darüber einig, daß der Sturm gegen die Südfront gleichzeitig mit jenem von Norden und Osten erfolgen müsse. Und als der Major sich verabschiedete, um zum Regimentsstab zurückzugehen, gab ihm der Hauptmann die Hand: „Melden Sie dem Herrn General, daß meine Kompagnien morgen früh um 5³⁰ stürmen werden, wenn uns die Mörser nicht alle erledigt haben." Major Freiherr von Rössing wußte, auf den Mann konnte man sich verlassen. — Es war kein leichter Entschluß, in Richtung auf die einschlagenden Granaten vorzugehen, aber er wurde gefaßt und ausgeführt. Das Glück war auch hier den Kühnen und Pflichtgetreuen hold. Nur wenige Sprengstücke fielen während des Vorgehens der Kompagnien auf den Steilhang, weitaus die meisten schlugen in der Nähe der Talstraße und in die Maas ein.

Noch um 5¹⁰ morgens erhielt General Frhr. v. Tautphoeus eine Meldung vom Führer der Sturmkolonne 4, Hauptmann Jensch von den Pionieren, einem Offizier, der schon mehrfach Proben seiner hervorragenden Tapferkeit und Kaltblütigkeit im feindlichen Feuer abgelegt hatte, folgenden Inhalts: „Rechte Schultergrabenwehre ist intakt und anscheinend mit Revolverkanonen besetzt, die den Graben dauernd unter Feuer halten. Im rechten Schulterpunkt zeigen sich regelmäßig mehrere Maschinengewehre in guter Deckung, die ein weiteres Vorgehen unmöglich machten, und unter deren Feuer auch der Sturm zusammenbrechen dürfte . . . ."

Die Lage war ernst, darüber konnte kein Zweifel bestehen. Ernst und fest war aber auch der Entschluß der Führer: Dennoch!

Der Regimentskommandeur hatte sich mit seinem Stabe nach der

Straße St. Mihiel—Ailly begeben. Hier meldete sich bei ihm Major von Kießling, der Kommandeur von III./6. General Freiherr von Tautphoeus befahl ihm, eine Kompagnie sofort zur Unterstützung der Sturmkolonne Jensch vorzusenden. Major von Kießling bestimmte hierzu die 11. Kompagnie. Einer weiteren, der 10., die auf Vorposten an der Straße von St. Mihiel nach Pont Neuf gestanden war, hatte er schon vor seinem Abmarsch aus St. Mihiel den Befehl zukommen lassen, nach eigenem Ermessen sich an dem Sturm auf die Nordfront des Forts zu beteiligen. Es konnte also noch ein halbes Bataillon als Reserve zurückbehalten werden.

Langsam begann der neue Tag, der 25. September, zu dämmern; noch glitzerten aber die Sterne am tiefblauschwarzen Himmel. Dicht aneinander gedrängt hockten die Leute in den Sturmstellungen. Leise strich der Wind durch das dürre Gras. Flüsternd sprachen einige von dem, was nun kommen würde, die Mehrzahl hing schweigend ihren Gedanken nach; manche zitterten vor Kälte in dem frischen Herbstmorgen, einige wenige vielleicht auch vor Aufregung und Erwartung. Nur die Kampferprobtesten schliefen in denkbar unbequemen Stellungen. Die Offiziere standen mit der Uhr in der Hand. 5^{27} hoben sie die Hand. 5^{29}! Die letzte deutsche Granate schlägt mit metallischem Dröhnen in die Anschlußbatterie. 5^{30}! „Los!" Mit einem Satz springen die Führer aus den bescheidenen Deckungen. Aus Infanteristen und Pionieren gemischte Patrouillen eilen voraus. Ihnen folgen durch die Sturmgassen*) drei bis vier Linien von Infanterie, dazwischen Pioniertrupps mit Leitern und Stangen. Halb gleitend, halb fallend und stürzend rutscht man über diese in den Graben, rasch sind sie zur Hälfte an die gegenüberliegende Grabenwand gelegt und schneller als man es für möglich gehalten, geht es auf ihnen in die Höhe an die Wallböschung. Da schlägt ein Hund an. Und im Nu kracht es aus den Flankierungsanlagen, aus Schießscharten, Granatlöchern und Unterständen. An der Stirnseite und an den Schulterpunkten knattern Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre. Die Hölle ist los! Manchen erreicht hier das tödliche Blei. Tote und Verwundete stürzen in den

*) Beim Schneiden derselben hatte sich wiederum der oben schon erwähnte Vizefeldwebel Rose ganz besonders ausgezeichnet. Die Sturmkolonne 1 benützte zum Teil die Sturmgassen und -leitern von 2 und 3.

Graben zurück. Kommandorufe schallen. Wut- und Schmerzensschreie gellen. Als einer der ersten fällt Leutnant B ä d e c k e r vom II. Pionier-Bataillon beim Versuch über den hohen Wall ins Innere des Forts vorzustürmen. — Mit Schnellfeuer werden die vom Hauptwall, aus den zerschossenen Poternen und den Forthöfen schießenden Franzosen zugedeckt und in Deckung zurückgejagt. Um 5⁴⁵ ist an der N o r d f r o n t der Graben überschritten und die Außenseite des Nordwalles im Besitz der Sturmkolonnen 1 bis 3. Mit Brandröhren und Rauchbomben suchen die Pioniere die Schießscharten zu verstopfen. Ein Weiterführen des Angriffes über den Wall weg wird aber nun sehr schwierig. Tapfer wehrt sich die Besatzung aus den Hohlräumen. Maschinengewehrfeuer fegt über die Wallkrone. Auch gefährdet das Feuer der von Süden und Osten vorgedrungenen Kolonnen die eigenen Leute. Es beginnt ein langwieriger, zäher Kampf gegen die verschiedenen Ausgänge der Kasematten, gegen Scharten, Luft- und Lichtöffnungen, aus denen überall Schüsse blitzen. Mit Gewehrfeuer, Handgranaten, Brandröhren, aber auch durch das Herabschaufeln von Steinen und Erde sucht man den Feind niederzuringen und ihm die Möglichkeit zum Widerstand zu nehmen.

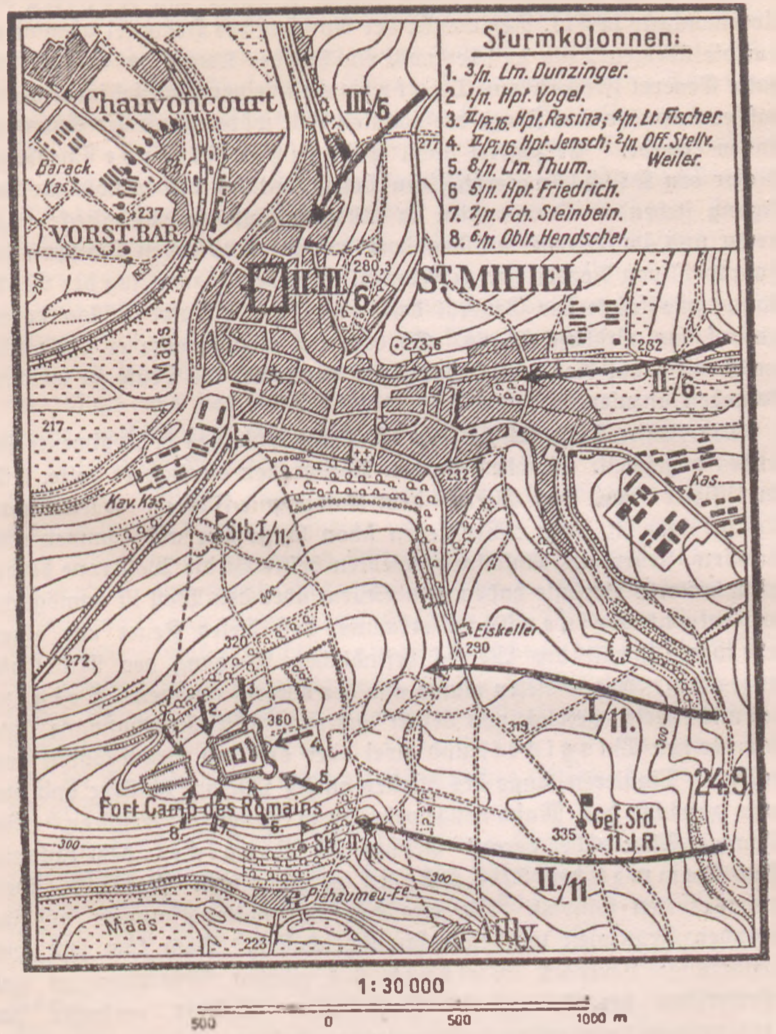
Auch auf der S ü d f r o n t waren die Sturmkolonnen 7 und 8 über den Graben gekommen. Die Kolonne 6, die von der für sie bestimmten Leiterabteilung der Pioniere nicht gefunden worden war, hatte sich am Glacis hingeworfen und das Feuergefecht mit den feindlichen Schützen am Wall aufgenommen, bald unterstützt von einem sehr energisch eingreifenden Maschinengewehr-Zug der Elfer. Als um 6³⁰ Leitern herangebracht wurden, überschritt auch diese Kompagnie den Graben und begann den Kampf um die Hohlräume, von denen jeder einzelne, ja jedes Loch für sich erobert werden mußte. Im Hofe der Anschlußbatterie (westlich des Forts) trafen, von Nord und Süd kommend, Sturmkolonne 1 und 8 zusammen.

Noch aber widerstand die O s t f r o n t. Hier war Hauptmann J e n s c h dicht beim Drahthindernis gefallen. Leutnant W ü l k n i tz*) übernahm die Führung der Sturmkolonne 4. Als die 11. Kompagnie des 6. Regiments in breiter Front gegen die Nordostecke vorging, fegte heftiges Gewehr- und Maschinengewehr-Feuer über das Gelände. Glücklicherweise gingen jedoch fast alle Schüsse zu hoch. Die Kompagnie erreichte zunächst einen toten Winkel nahe vor dem Drahthindernis. Da hörte man plötzlich von rechts den Ruf: „Nicht schießen! Im Fort sind

*) Gefallen in den Kämpfen um das Bois Brûlé.

Erstürmung des Forts Camp des Romains am 25.9.1914.
Einnahme von St. Mihiel am 24.9.

Textskizze 4



eigene Leute!" Es dauerte aber noch einige Zeit bis man erkennen konnte, daß die Außenseite des Nordwalles von deutschen Infanteristen dicht besetzt war.

Um 6 Uhr vormittag meldete Major Freiherr von Rößing dem Kommandeur des 11. Regiments, der Nordteil des Forts sei genommen, um die übrigen Teile sei aber noch ein heftiger Kampf im Gang. Nun hatte General Freiherr von Tautphoeus keinen Zweifel mehr daran, daß es nurmehr eine Frage der nächsten Zeit wäre, wann der Sturm gelingen werde. Er zögerte nicht, seine letzte Reserve einzusetzen. Major von Kießling erhielt den Befehl, mit den beiden noch zur Verfügung stehenden Kompagnien in Richtung auf die Nordostecke anzutreten und im Verein mit den dort bereits kämpfenden Truppen den Hauptwall von Norden her zu nehmen. Mit dem letzten Zug der M. G.-Kompagnie folgte der General dem vorgehenden Halbbataillon vorerst bis auf das nördliche Glacis. So bald als möglich eilte er dann über den Graben auf die Wallböschung, um persönlich die Leute zu weiteren Vorgehen anzufeuern.

Unterdessen hatte sich bei der 12. Kompagnie des 6. Regiments folgendes abgespielt. Nachdem sie den Nordgraben durchquert hatte, teilte ein Offizier von den Elfern dem Kompagnie-Führer, Oberleutnant Reitzenstein, mit: „Wir liegen schon lange hier und kommen nicht vorwärts. Feuer aus Maschinengewehren bestreicht die Wallkrone derart, daß wir starke Verluste haben. Ein Sturm über den Wall ist unmöglich." Oberleutnant Reitzenstein erkannte, daß dieses Feuer aus einem nahe der Ostfront des Werkes befindlichen Ausgang des Mittelhohlganges kam. Gegen diesen mußte also der Angriff erfolgen. Reitzenstein kletterte, gefolgt von seiner getreuen Gefechtsordonnanz, dem Infanteristen Wisgickel, und zwei oder drei mit Brandröhren ausgerüsteten Pionieren längs des Walles an die Ostfront hinüber und versuchte zunächst das Maschinengewehr durch Feuer zu zerstören. Dies mißlang. Also: näher heran! Gefolgt von Wisgickel, dem Infanteristen Demmel der 5./11 und den vorgenannten Pionieren, übersprang er den Ostwall. Die aus den Kasemattenöffnungen auf ihn feuernden Franzosen wurden rasch abgeschossen. Bald kam jetzt auch Verstärkung: Leutnant Wülknitz mit einigen Unteroffizieren und Infanteristen des 6. und 11. Regiments. Ersterer versuchte das Maschinengewehr mit Brandröhren auszuräuchern, aber auch das hatte keinen Erfolg. Dann brachten Pioniere Handgranaten, die sich Oberleutnant Reitzenstein von Major von Rössing persönlich erbeten

hatte. Leutnant Wülknitz entzündete eine weitere Brandröhre, um der Bedienungsmannschaft des Maschinengewehres jeden Ausblick zu nehmen. Oberleutnant Reitzenstein legte sich, von Wisgickel an den Beinen festgehalten, auf die Wallböschung und warf eine Handgranate. Sie ging fehl. Aber die zweite saß umso besser, sie setzte die gesamte Bedienungsmannschaft außer Gefecht. Reitzenstein sprang nun in den Nordosthof hinab, schlang ein mitgenommenes Tau um das Maschinengewehr. Seine Leute, die das Tau festgehalten, zogen an und rissen das Maschinengewehr ins Freie. Damit war für die Infanterie am Nordwall der Weg frei. In den Hohlgang des Hauptwalles in der Mitte des Werkes einzudringen, war aber unmöglich, da in ihm zwei Maschinengewehre und ein kleines Geschütz feuerbereit standen und das Feuer gegen jede Helmspitze, die sich zeigte, sofort eröffneten. Sie waren zu weit entfernt, um sie mit Handgranaten bekämpfen zu können. Oberleutnant Reitzenstein kletterte nun, lebhaft beschossen, auf den Hauptwall und fand dort das abgebrochene Rohr einer Lüftungsanlage. Da neuerdings aus den Hohlräumen des Nordwalles auf ihn geschossen wurde, verschütteten Leute seiner Kompagnie von der Wallkrone aus die Kasemattenöffnungen mit Erde. Dann warf er kleine Steine in den Luftschacht. Wildes Geschieße antwortete. Er versuchte eine Handgranate in das Rohr einzuführen und siehe, es ging. Leutnant Wülknitz zündete, und die beiden Offiziere ließen zuerst eine und unmittelbar darnach eine zweite Granate hinabgleiten. Man hörte deutlich die Detonationen und gleich darauf Geschrei und Wimmern Verwundeter. Die Wirkung mußte furchtbar gewesen sein, denn der Luftschacht befand sich gerade über der Hauptpoterne, in der fast die ganze noch waffenfähige Besatzung des Forts zusammengedrängt war. Auf wiederholte Aufforderung Oberleutnant Reitzensteins zur Übergabe erschien nun im Vorhofe ein französischer Offizier, der erklärte, der Kommandant sei zu Verhandlungen bereit.

Da Reitzenstein sich nicht genug Sprachenkenntnis zutraute, um gegen Mißverständnisse bei der Übersetzung der Kapitulationsbedingungen ins Französische unbedingt gesichert zu sein, schickte er den Infanteristen Wisgickel weg, um einen sprachenkundigen deutschen Offizier zu suchen. Wenige Augenblicke später kam schon Major von Kießling, der beim Vorgehen seiner Kompagnien stets in vorderster Linie gewesen war und sich daher bereits längere Zeit im Fort befand. Später erschien auch General Freiherr von Tautphoeus. Die Verhandlungen betreffs der Übergabe wurden von Oberleutnant

Reitzenstein eingeleitet, von Major von Kießling durchgeführt und vom Kommandeur des 11. Regiments genehmigt und unterschrieben. Dies alles fand innerhalb des feindlichen Werkes statt, während der Kampf um dasselbe noch nicht beendet war. Zwar hatte das Feuer auf der Nordfront und dem größeren Teil der Ostfront aufgehört, auf der Süd- und Südostfront ging es aber noch weiter. Um seine Einstellung zu erreichen, wurde der Befehl erteilt, das Signal „Stopfen" zu blasen, Oberleutnant Reitzenstein aber kletterte wiederum auf den Hauptwall und schwenkte unter steter Lebensgefahr ein an einem aufgepflanzten französischen Bajonett befestigtes weißes Tuch. Als Hauptmann Schumacher der Führer der Fahnenkompagnie vom III. Bataillon des 6. Regiments „Kaiser Wilhelm", dies sah, befahl er die bereits enthüllte Fahne des Bataillons auf dem Hauptwall aufzupflanzen. Stolz flatterten die geliebten weißblauen Farben im Winde, hell glänzte im Sonnenlichte die goldene Spitze. Ein tausendfaches Hurra kündete jetzt Freund und Feind: Fort Camp des Romains ist unser!

Es war 8[30] vormittags. Gerade drei Stunden hatte der Kampf gedauert.

Die Einnahme des Sperrforts war ein großer Erfolg und eine glänzende Waffentat. Camp des Romains war der Hauptstützpunkt der französischen Maasbefestigung zwischen den großen Festungen. Es verband die nördliche, unmittelbar am Fluß gelegene Sperrfortgruppe mit den südlichen, an den Ostrand der Côtes vorgeschobenen Werken. Mit Fort Troyon und Fort Liouville bestand Augenverbindung. Auf hoher Kuppe gelegen, beherrschte es einen erheblichen Teil der Côtes Lorraines. Das Maastal konnte bis zu den Grenzen der Schußweite der französischen Geschütze unter beobachtetes Feuer genommen werden. Das Fort sicherte den wichtigen Maasübergang bei St. Mihiel und sperrte die Bahn Verdun—Toul. Kam es zum Vorstoß der 5. Armee westlich der Maas, so war der Besitz des Überganges bei St. Mihiel Vorbedingung und unter Umständen die Bürgschaft für einen großen operativen Erfolg. Es war nicht die Schuld des bayerischen III. Armeekorps, daß der erreichte Vorteil nicht ausgenutzt werden konnte. Auch in taktischer Hinsicht durfte das Armeekorps mit berechtigtem Stolz auf seine Tätigkeit zurückblicken. Ohne rechts und links zu sehen, war es aus der Front der Armeeabteilung, deren Flügelkorps nicht vorzukommen vermochten, herausgestoßen, unverrückbar sein Ziel vor Augen. Ohne Zeit zu verlieren, war es gewissermaßen dem Gegner mit der blanken Waffe an die Gurgel gesprungen. Als dann das 11.

Regiment „Von der Tann“ zum Sturm antrat, hatte es vor sich nicht die Trümmer eines von der Artillerie völlig zusammengeschossenen Werkes mit zerstörten Hindernissen, Gräben, Flankierungsanlagen und Hohlräumen, in dessen Kellern eine demoralisierte, verängstigte Besatzung hockte, ungeduldig auf den Augenblick der Übergabe wartend. Nein! man kann ruhig sagen, bei Sturmbeginn war das Werk noch vollkommen verteidigungsfähig, und seine Besatzung war entschlossen, sich energisch zur Wehr zu setzen. Es kam, was man im modernen Kriege kaum mehr für möglich gehalten hatte, zu einer regelrechten Leitererſteigung, zum Kampf Mann gegen Mann. Ein Abschnitt des Werkes nach dem andern mußte dem zäh sich wehrenden Feinde mit Gewalt entrissen werden.

Gemäß den Bedingungen der abgeschlossenen Kapitulation war die gesamte Besatzung kriegsgefangen, den Offizieren wurde gestattet, ihre Degen zu behalten, der Abzug der Fortbesatzung sollte mit militärischen Ehren erfolgen. Die Zahl der noch überlebenden Franzosen, die hierdurch in Gefangenschaft gerieten, betrug 6 Offiziere und 528 Mann. 28 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine große Menge Munition und Proviant bildeten die Kriegsbeute.

Erkauft war der Sieg mit fast erstaunlich geringen Opfern. Das 11. Regiment hatte verloren: 1 Offizier, Leutnant Vogt, und 22 Mann tot, 4 Offiziere, 69 Mann verwundet.

Um 9^{30} war der Kommandierende General bereits in St. Mihiel. Ein Unteroffizier des 6. Regiments, den er am Marktplatz traf, behauptete, den Weg ins Fort ganz genau zu kennen und — führte ihn mitten in die Drahthindernisse. Er mußte umkehren und fuhr nun, unvorsichtig genug, mit seinem Auto auf dem den Franzosen zugekehrten Hange zum Westtor. Das fand er verschlossen. Kein deutscher Soldat war in der Nähe zu sehen. Während nun die Chauffeure sich abmühten, das Schloß des Tores zu öffnen, beobachtete er mit dem in seiner Begleitung befindlichen, ausgezeichneten Ersten Generalstabsoffizier des Generalkommandos, Major Gustav Freiherr v. Kreß, die Beschießung der Forts des Paroches und Liouville. Kein französischer Schuß störte sie, das sichere Zeichen, daß der Gegner mit seinen Vorbereitungen noch nicht fertig war. Endlich, es mochte wohl 10^{30} sein, gelang es ihm in das Fort einzudringen. Ein Fähnrich des 11. Regiments führte ihn auf den Hauptwall. Die Gedanken, die ihn dort bewegten, hat General Freiherr von Gebsattel bald darauf in seinem Tagebuch aufgezeichnet. Sie mögen hier Platz finden. „Als ich von hier aus das

Innere des arg zerschossenen Forts betrachtete, in dem zwischen zahlreichen Leichen gefallener Franzosen überall Gruppen von Kriegsgefangenen standen, und mein Auge dann hinausschweifte über das zu meinen Füßen liegende, malerische St. Mihiel, über die Höhen von Chauvoncourt, auf denen das 6. Regiment gegen den Waldrand von Malinbois plänkelte und über das weite, von der Sonne hell beschienene Maastal, da schlug mir das Herz höher und hob sich meine Brust. Durfte ich mir doch sagen, daß die Erstürmung dieses vor achtzehn Stunden noch vollkommen unversehrten Werkes , das auch am heutigen Morgen, bei Beginn des Sturmes, noch in keiner Hinsicht sturmreif gewesen, eine glänzende Waffentat war, die sich ruhig vielen anderen, in diesem Kriege mit Stolz genannten, an die Seite stellen konnte, und daß an ihr, vom Kommandierenden General bis zu dem die Munition herbeifahrenden Trainsoldaten, jeder im III. Armeekorps seinen voll bemessenen Anteil hatte. Es war, das gestehe ich offen, der stolzeste Augenblick, den ich bis heute in diesem Kriege erlebte. War doch hier das Ergebnis das greifbar nächste!"

Zwischen 2 und 3° nachmittags erfolgte der Abmarsch der gefangenen Besatzung zwischen den in Paradeaufstellung aufmarschierten Sturmtruppen. Die Musik des 11. Regiments setzte ein, die Kompagnien präsentierten. Wie die Genehmigung des Behaltens des Degens für die Offiziere, so entsprang auch diese Ehrung eines tapferen Gegners dem in der deutschen Armee vorhandenen und sorgsam gepflegten ritterlichen Gefühle gegenüber einem in ehrlichem Kampf überwundenen Feind. Liest man, wie das Gift der während des Krieges seitens unserer Feinde ganz systematisch verbreiteten ungeheuerlichen Verleumdungen des deutschen Heeres auch heute noch weiter frißt, wie all diese Lügen von einem erheblichen Teil der uns feindlichen Völker — wenigstens dem Anschein nach — auch heute noch geglaubt werden, so wird man diese Erscheinungen aufs schärfste verurteilen. Niemals aber können wir bedauern, daß wir innerhalb der deutschen Armee an den alten, vornehmen Traditionen festhielten, selbst wenn wir darin zu weit gegangen sein sollten. — Die französischen Offiziere folgten hinter der Truppe. Einer sandte einen scheuen Blick hinauf zu dem stolzen Wort, das auf einer Tafel über dem Forteingang eingemeißelt war: „Plutôt mourir que de se rendre."* Dann murmelte er etwas zwischen den Zähnen. Es klang wie ein Fluch. Galt er der Verlogenheit der Phrase

*) „Eher sterben, als sich ergeben."

oder dem Schicksal, das es einem Tapferen unmöglich gemacht hatte, sie zur Wahrheit werden zu lassen? — Als letzter verließ, auf seinen Stock gestützt, der französische Fortkommandant, Oberstleutnant Grignot, das Werk. Da ihm Generalleutnant von Höhn mit einem teilnehmenden Wort die Hand drückte, vermochte er vor Bewegung nicht zu antworten. Langsam rollte eine Träne über seine verwitterten Züge.

Auffallend war, daß die Gefangenenkolonne bei ihrem Marsch nach St. Mihiel mit ein paar französischen Granaten bedacht wurde. Wir nahmen an, daß die Franzosen sie für eine deutsche Truppenabteilung hielten. Die sonst so ausgezeichnete französische Beobachtung schien hier versagt zu haben.





Kämpfe in der St. Mihiel-Stellung nach dem Erstarren der Front.

(Skizze 1 und 4)



Die Stellung der „Armeeabteilung Strantz“ und des bayerischen III. Korps im besonderen hatte dadurch, daß dieses im raschen Siegeslauf bis über die Maas vorgedrungen war, eine höchst eigenartige Form erhalten. Da nämlich rechts das V. Armeekorps in den Waldungen der Côtes hängen geblieben war und nicht bis an sein Angriffsziel, Fort Troyon, herankam, während links das XIV. durch übermächtiges Artilleriefeuer gezwungen wurde, von der beherrschenden Höhe von Flirey bis an den Südrand des Bois de Mort Mare zurückzuweichen,*), bohrte sich die Stellung von St. Mihiel wie ein spitzer Keil in die französische Ostfront ein. Sie forderte zu Versuchen, das Armeekorps abzuschneiden, förmlich auf. Französische illustrierte Zeitungen verglichen sie witzig und nicht unzutreffend mit dem Haupte eines wilden Schweines, an dem zwei Poilus säbelten, um es zu Fall zu bringen. Eine liebenswürdige Ausländerin aber ließ dem Kommandierenden General auf dem Wege über das neutrale Ausland wissen, sein Schicksal sei besiegelt, er werde demnächst kriegsgefangen. Sie werde sich aber für ihn verwenden, damit er in einer hübschen, kleinen Villa in Marokko das Ende des Krieges abwarten könne. Ihr menschenfreundlicher Wunsch, der sich sicher mit jenem des Grand Quartier Général deckte, ist freilich nicht in Erfüllung gegangen. Man brauchte aber wirklich nicht Soldat zu sein, um zu erkennen, daß die Stellung des Korps sehr gefährdet, man kann ruhig sagen, theoretisch eigentlich unhaltbar war. Dies kam drastisch zum

---

*) Dadurch, daß die Franzosen die Höhe von Flirey mit ihrem weiten Überblick über den größten Teil der Woëvre in die Hand bekamen, war die Sicherheit der „Armeeabteilung Strantz“ ständig schwer bedroht.



Oberleutnant Reitzenstein
Kompagnieführer im bayer. 6. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Friedrich (links)
im zerstörten Lichthof des Fort Camp des Romains.



Phot Hoffmann, München.

Graben der Südfront
mit Zerstörungen durch 28- und 30,5 cm-Granaten.

Die deutsche Westfront 1914-1918.

Textskizze 5.

Ausdruck bei einem Besuch, den der Generalstabschef der Armee, General von Falkenhayn, Ende Dezember 1914 dem Armeekorps machte. Er betrat damals das Zimmer des Kommandierenden Generals mit den Worten: „Sagen Sie mir, Exzellenz, wie machen Sie es eigentlich, um ihre ganz unmögliche Stellung zu halten?" General Freiherr von Geb-

sattel antwortete ihm: „So ganz genau weiß ich das selbst nicht. Ich kann nur sagen, bis heute habe ich sie gehalten dank der Tapferkeit meiner Truppen, und ich glaube versprechen zu können, daß ich sie auch künftig halten werde, wenn — Sie mich mit Munition nicht vollkommen im Stiche lassen." Das war nämlich fortan die größte Sorge. Wenn wirklich die Oberste Heeresleitung vom Frühjahr 1915 an über den Munitionsnachschub beruhigt war,*) so merkte das die Truppe nicht. Zunächst**) kam es schon sehr bald — im November 1914 — so weit, daß dem Armeekorps während schwerster Kämpfe, von denen gleich zu reden sein wird, die Artilleriemunition überhaupt „gesperrt" wurde.***) Diese Maßnahme wurde allerdings nach 24 Stunden wieder rückgängig gemacht auf die Meldung des Kommandierenden Generals, es bliebe ihm dann nichts anderes übrig, als nicht nur das westliche Maasufer, sondern überhaupt die Côtes Lorraines zu räumen und nach Metz zurückzumarschieren.

Bezüglich der Schwierigkeit, eine derart gestaltete Stellung zu verteidigen, schrieb Generalfeldmarschall von Hindenburg noch im Juli 1920 an den Verfasser dieser Zeilen: „Ich habe das Festhalten der fast unmöglichen Stellung stets bewundert."

Einigermaßen merkwürdig ist, daß den Franzosen der Gedanke, das Dreieck von St. Mihiel an der Basis, d. h. bei Combres und Thiaucourt abzuschneiden, erst mit der Zeit gekommen zu sein scheint; ihre ersten Angriffe richteten sich gegen dessen Spitze. Abgesehen von alsbald erfolgten Vorstößen, die das 6. Regiment, das Kaiserregiment, mit Unterstützung der Artillerie des Korps, ohne jede Schwierigkeit, man war versucht zu sagen, hohnlachend abwies, kam es nach einigen Wochen zu einem schweren französischen Angriff auf Chauvoncourt. Am 16. November schienen die Franzosen fest entschlossen, die frechen Bayern endgültig vom linken Maasufer zu verjagen. Wie die im allgemeinen gut unterrichteten Einwohner von St. Mihiel später erzählten, waren weit mehr als hundert Geschütze zusammengezogen, um ihren Eisenhagel auf die verhältnismäßig sehr schmale Angriffsfront zu schleudern. Auch behaupteten sie, General Joffre sei persönlich anwesend gewesen, um dem französischen „Siege" anzuwohnen. Nach

*) v. Falkenhayn, die Oberste Heeresleitung von 1914—1916.

**) Es war das noch vor der Besprechung mit General v. Falkenhayn.

***) d. h. die Artillerie sollte überhaupt nicht mehr schießen. — Siehe zu diesen Angaben auch Seite 64.

stärkster Artillerievorbereitung gelang es dem Gegner, die vordere Linie zurückzudrängen , in das bastionsartig vorspringende Lazarett und in die Mac Mahon-Kaserne einzudringen. Damit fand aber der „Sieg" sein Ende. Unsere Artillerie verhinderte erfolgreich jedes weitere geordnete Nachführen von Verstärkungen, und bald einsetzende Gegenstöße warfen den Franzosen wieder in seine Ausgangsstellung zurück. Nur in den Kellerräumen einzelner Gebäude hielten sich noch einige Zeit einzelne Abteilungen, die nicht zurück wollten oder konnten. Sie ergaben sich erst, als Mörser und mittlere Minenwerfer gegen sie in Tätigkeit traten und die deutsche Infanterie sowohl unterirdisch sich zu ihnen durchminierte, wie auch von oben Handgranaten durch die Kelleröffnungen warf. Beim Abführen der halbverhungerten und halbverdursteten Gefangenen zeigte sich dann wieder die barbarische Gesinnung der deutschen „Hunnen" im schönsten Lichte. Sie labten ihre Gegner aus Mitleid so ausgiebig, daß viele derselben angeheitert in St. Bénoit eintrafen. Ob deutsche Gefangene in Frankreich unter ähnlichen Umständen ebenso behandelt wurden?

Als Ergebnis dieser verschiedenen Vorstöße, vornehmlich des letzterwähnten waren schätzungsweise 1500 Tote vor der deutschen Front liegen geblieben. Da diese in Verwesung übergingen, wurde befohlen, die Leichen mit einer Kalklösung zu übergießen.*) Das war eine nicht ungefährliche Arbeit, da die Franzosen auf alles, was sich im Vorfeld regte, heftig schossen, auch die mit der Ausführung beauftragten Leute ihre Schußwaffen nicht feuerbereit mit sich führen konnten. Als sich nun wieder einmal in einer dunklen Regennacht ein Mann mit dem Kalkkübel vorgeschlichen hatte, entdeckte er in seinem Arbeitsgebiet eine Leiche, die er bisher übersehen haben mußte. Ärgerlich über sich selbst begoß er sie gründlich, da — drehte sich der „Tote" plötzlich um und fauchte ihn wütend an: „Viech dumm's, i bin doch koa Leich', i bin do a Horchposten!" Die Franzosen werden sich das plötzliche, laute Gelächter vor ihrer Front gar nicht zu erklären vermocht haben. Es mag diese kleine Geschichte auch heute manchem erheiternd klingen. Er wolle sich dann vergegenwärtigen, welche Anforderungen an unsere Leute es bedeutete, so allein in schwarzer, dunkler Nacht stundenlang regungslos in dieser schauerlichen Umgebung den Feind belauern zu müssen.

Unausgesetzt bis zum letzten Tage, den das Armeekorps auf den

*) Waffenstillstandsangebote zur Beerdigung Gefallener pflegten die Franzosen stets abzulehnen.

Côtes verbrachte, dauerten die Kämpfe im Wald von Apremont. Es ist klar, daß die Sicherheit der Stellung an der Südfront des Korps von der Beherrschung der Straße St. Mihiel—Apremont abhing. Diese war nicht vorhanden, wenn die vordere Sicherungslinie auf oder nördlich genannter Straße stand, sondern nur, wenn sie so weit nach Süden vorgeschoben war, daß eine direkte Bestreichung der Straße durch Infanteriefeuer unmöglich schien. Das zu erreichen, war wohl am rechten Flügel gelungen, nicht aber am linken. Hier befand sich im Bois Brûlé, nahe südlich der Straße ein von den Franzosen mit seltener Hartnäckigkeit verteidigtes Erdwerk. Um es zu nehmen, wurde zuerst die 10., dann die 9. Brigade eingesetzt, schließlich war der größte Teil der 5. Division und sogar Teile der unter General der Infanterie von Benzino Anfang Oktober dem Armeekorps unterstellten bayerischen Ersatz-Division am Angriff beteiligt. Die Zähigkeit, mit der hier gekämpft wurde, mag gekennzeichnet werden durch den Umstand, daß es am 11. Oktober einem Infanterie- und einem Pionieroffizier gelang, mit etwa 30—40 Mann des 21. Regiments in die Nordwestbastion des Werkes einzudringen und sich darin festzusetzen, daß aber trotzdem erst nach sechs Wochen die Hälfte der Kurtine und des Hofes, und erst nach nahezu weiteren sechs Wochen der übrige Teil des Werkes und die anschließenden Gräben im unbestrittenen Besitz der 5. Division waren. Die vorderen Linien waren hier von jenen des Gegners tatsächlich oft nur wenige Schritte entfernt. Um jeden Meter eines Grabens wurde oft tagelang, ja während Wochen gekämpft und gerungen. Unsere Verluste waren hier, namentlich anfangs, außerordentlich hohe. Bei einer Besprechung äußerte ein hervorragend tüchtiger Offizier: „Das Bois Brûlé wird nicht nur das Grab der 9. Brigade, sondern das Grab der 5. Division werden". Der Kommandierende General konnte im Interesse der Sicherheit seines Armeekorps nicht darauf hören, und der Erfolg gab ihm recht. Von dem Tage an, an dem das Werk und der es umgebende Waldteil in unserm Besitz waren, hat der Franzose hier keinen ernsthaften Angriffsversuch mehr gemacht. Der am 1. Januar 1915 im Bois Brûlé erreichte endgültige Erfolg war nächst der Tapferkeit der Truppen, in erster Linie der Energie und der Unermüdlichkeit des Generals Jäger und des preußischen Generals Schroeter, dem Pioniergeneral der „Armeeabteilung Strantz", zu verdanken, die, ständig in vorderster Linie, nicht müde wurden, die Truppen anzueifern und immer nach neuen Mitteln suchten, um den Angriff weiter zu führen.

Einen besonders heftigen Charakter nahmen die ständig andauernden Kämpfe vor der Front der zwischen der 5. und 6. Division eingesetzten bayerischen Ersatz-Division an. Diese bestand ausschließlich aus Reserve-, Landwehr- und Ersatztruppen. Sie hat sich vortrefflich bewährt, in ihr wieder besonders das 15. Reserve-Infanterie-Regiment. Dessen II. Bataillon unter Major Eugen Halder*) genoß bald einen ausgezeichneten Ruf in der ganzen Armeeabteilung. Am rechten Flügel der Division, im Wald von Ailly, gestalteten sich die Verhältnisse im Frühjahr 1915 sehr bedrohlich. Ostern 1915, am 4. und 5. April setzten die Franzosen auf allen Seiten zum Angriff gegen die Stellung von St. Mihiel an. Endlich wollten sie den Pfahl in ihrem Fleische beseitigen, den „wilden Schweinskopf" zu Fall bringen. Bei Combres, im Priesterwald, bei Flirey und im Bois d'Ailly,schließlich auch aus dem Selousewald gingen sie nach ausgiebigster Artillerievorbereitung von bisher noch nicht gehörter Heftigkeit gleichzeitig zum Angriff vor. Wie immer, hatte dieser zuerst Erfolg. Auch im Walde von Ailly wurde die deutsche Besatzung zurückgedrängt, ein sofortiger Gegenangriff der Ersatz-Division brachte die verloren gegangenen Gräben zwar wieder in ihren Besitz, ein zweiter, mit noch stärkeren Kräften unternommener Vorstoß der Franzosen warf sie aber in die II. Stellung, einen auch schon fast gänzlich zusammengeschossenen, kaum mehr verteidigungsfähigen Graben im nördlichen Teil des Waldes, zurück. Zwar gelang es den Franzosen in den nächsten zwei Wochen nicht, ihren Erfolg auszubeuten, aber auch die Ersatz-Division vermochte trotz mehrfacher Versuche nicht, das verloren gegangene Gelände wieder zu gewinnen. Die Lage war kritisch. Die Franzosen hatten ihren Angriffspunkt sehr gut gewählt. Gelang es ihnen, auch noch den nördlichen Teil des Bois d'Ailly zu nehmen, so standen sie damit im Rücken von Camp des Romains, von St. Mihiel und vom Brückenkopf von Chauvoncourt. Die Stellung des verstärkten III. Armeekorps war dann durchbrochen, unter Umständen nicht mehr haltbar. Beim Fehlen jeder stärkeren Reserve raffte der Kommandierende General zusammen, was bei den drei Divisionen noch herausgezogen werden konnte, halbe Bataillone, einzelne Kompagnien, und bildete daraus ein Regiment. Dieses unterstellte er dem Major Carl vom 11. Regiment und befahl ihm die Zurückeroberung des Waldes. Dies gelang nicht. Man mußte froh sein, daß das Regiment sich behaupten konnte. Am 22. April griff der Franzose nochmals in breiter Front an, wieder

*) Gefallen im März 1916 vor Verdun.

gingen einzelne Grabenstücke verloren, die Verluste stiegen bedenklich, die Gefechtsstärken schrumpften gewaltig zusammen, immer dringender baten die Unterführer um Unterstützung und Ablösung, die doch nicht gewährt werden konnte. Am Abend des 24. April meldete die bayerische Ersatz-Division, die Erschöpfung der Truppen habe einen Grad erreicht, daß die Division nicht mehr dafür einstehen könne, daß verloren gehende Gräben wieder genommen würden. Das Gespenst des Verlustes der ganzen Stellung von St. Mihiel stieg drohend empor. Auf Grund eines Telephongespräches des Kommandierenden Generals mit dem Generalstabschef der 5. Armee, entschloß sich dieser gewissermaßen in letzter Stunde, dem Korps eine Brigade zur Verfügung zu stellen. Am Morgen des 25. April rollte der erste Zug mit einem Bataillon auf der Feldbahn in den Bahnhof von Vigneulles. Es war die preußische 80. Brigade, die von dem nach den Champagnekämpfen um Diedenhofen in Ruhe liegenden rheinischen VIII. Armeekorps kam.

Der Kommandierende General war sich darüber nicht im Zweifel, daß reine Verteidigung die Lage im Aillywald nicht endgültig zu wenden vermochte. Nur ein Angriff, eine Wiedergewinnung der verlorenen Stellung, konnte dem Korps Ruhe und Sicherheit verschaffen. Die Frage aber, wie und wo dieser geführt werden sollte, schien nahezu unlösbar. Das Bois d'Ailly, in dem kaum ein Baum mehr Blätter und Nadeln trug — nur mehr halbverkohlte, zerfetzte Baumstrünke ragten gen Himmel — bestand aus einem Gewirr zusammengeschossener, durch Stein- und Holztrümmer ungangbar gemachter Gräben mit zerfetzten deutschen und französischen Drahthindernissen, und aus durch Minen und Artilleriegeschosse ausgeworfenen Trichtern, die das Kalksteingeschiebe von Grund aus durchwühlt hatten. Dieses zum großen Teil so gut wie ungangbare Gelände lag unter dem konzentrischen Feuer der französischen, von Fort Liouville über Marbotte—Mecrin bis westlich Chauvoncourt und Batterie des Paroches stehenden französischen Artillerie. Es war klar, daß hier ein Frontalangriff unmöglich war. Da griff ein junger bayerischer Generalstabsoffizier, der vom Generalkommando der 80. Brigade zugeteilte Hauptmann Friedrich K r i e b e l, einen schon früher einmal flüchtig aufgetauchten, aber alsbald als undurchführbar beiseite gelegten Plan auf und schlug vor, den Angriff flankierend über die sogenannte „Reitbahnhöhe“ zwischen Fort und Wald von Nordwesten her gegen den Aillywald zu führen. Dies Unternehmen war äußerst gewagt, fast mehr als tollkühn. Lag doch der ganze Hang der Einsicht der Franzosen offen. Eine auf ihm bereitgestellte und über ihn vorgehende Truppe konnte,

wenn entdeckt, von vorne, von seit- und rückwärts von Artillerie gefaßt und in wenigen Augenblicken zusammengeschossen werden. Die Ausführung war daher nur in ganz dunkler Nacht, bei Mangel an Aufmerksamkeit eines gewohnheitsmäßig schlecht aufklärenden Feindes möglich. Trotzdem entschied sich der Kommandierende General für diesen Plan. Er fand keinen anderen, geschweige denn einen besseren. Das Regiment 65 wurde aus der Stellung gezogen und für den Angriff eigens eingeübt, die Durchführung der 6. Division*) übertragen. Diese traf unter Beiziehung des Hauptmanns Kriebel alle Vorbereitungen in ausgezeichneter Weise. Doch glaubten nur wenige an die Möglichkeit des Gelingens. Offiziere von erprobter Tapferkeit und großer Unternehmungslust bestürmten den Hauptmann, er möge den Kommandierenden General doch abbringen von dem „verrückten Plan, mit dem bloß ein gutes Regiment in den sicheren Tod gehetzt würde." Er war so klug, dies erst zu melden, nachdem der Angriff bereits durchgeführt war.

Am frühen Morgen des 5. Mai, genau ein Monat nach dem ersten, großen französischen Angriff an dieser Front (s. Seite 149), führte Hauptmann Kriebel an Stelle des tagszuvor schwer verwundeten Regimentsadjutanten, die Bataillone und Kompagnien des Regiments 65 persönlich in die vorher von ihm genau erkundeten und bezeichneten Ausgangsstellungen. Das Wetter war selten günstig. Ein dichter Nebel bedeckte das ganze Maastal einschließlich der Uferhöhen. Kein Schuß fiel, als die Kolonnen sich geräuschlos an ihre Plätze schoben. Man hörte kein Husten, kein Räuspern, es schien, als halte jeder einzelne den Atem an, um den Gegner nicht aufmerksam zu machen. Um 4° früh trat das Regiment in drei Wellen hintereinander an, nach links folgte im Innern des Bois d'Ailly das Sturmbataillon Vogel des Regiments Carl (s. Seite 149), dann am linken Flügel das Regiment 160 und, als dieses Schwierigkeiten fand, auch noch das oft bewährte Bataillon Halder vom bayerischen 15. Res.Inf.Rgt. Der Erfolg war ein vollkommener. Nicht nur die eigene, verloren gegangene Stellung wurde wieder genommen, sondern weit darüber hinaus ein Teil der französischen. In der Mitte hatte das Bataillon des Majors Georg Vogel vom 10. Regiment, der gleich beim Herausspringen aus dem Bereitstellungsgraben tödlich getroffen worden war, in einem Zuge neun hintereinander liegende Gräben genommen. Über 1700 Gefangene, zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer waren die Beute. 1420 gefallene

*) Seit Mitte Februar 1915 wurde die Division von Generalleutnant von Oyßling geführt.

Feinde wurden allein vor dem Regiment 65 und im Abschnitt Carl gezählt. Die Franzosen waren wieder einmal — diesmal beim Kaffeetrinken — gründlich überrascht worden. Zwei Köche in schneeweißen Anzügen und Mützen erregten die besondere Freude und Heiterkeit unserer Leute.

Es schien, als wäre nun die Lage an der Südfront des Armeekorps durch diesen Erfolg gesichert. Da trat ein sehr unerwarteter und nur schwer verständlicher Zwischenfall ein. Am 14. Mai erhielt das Generalkommando den Befehl, die Vorbereitungen dafür zu treffen, um in den nächsten Tagen die 80. Brigade durch eine an anderer Stelle abgekämpfte, gerade frisch und durch ganz kriegsungewohnte Mannschaften nur mangelhaft ergänzte preußische Division abzulösen. Gleichzeitig setzten starke französische Gegenangriffe ein, durch welche das Regiment 65 erheblich mitgenommen wurde. Vergeblich erhob der Kommandierende General in eindringlichster Weise Vorstellungen, man könne doch während andauernder, harter Kämpfe keine Ablösung vornehmen. Der Befehl wurde aufrecht erhalten.*) Es kam, was kommen mußte. Ein französischer Angriff stieß mitten in die Ablösung hinein. An der Südwestecke des Waldes brach eine französische Abteilung von zwei Kompagnien unter Führung eines Majors durch die deutsche Verteidigungslinie, von der Teile überhaupt nicht besetzt waren.**) Es herrschte angesichts des im Angriffe befindlichen Feindes eine bedenkliche Unordnung. Am schlimmsten war, daß die neu eingesetzten Truppenteile durch gar keine Mittel zur Arbeit in und an den Stellungen veranlaßt werden konnten. Freilich war dies gerade bei einer frisch ergänzten Truppe nur zu erklärlich. Oben ist der Zustand des Waldgeländes schon kurz geschildert. Nun kam hinzu, daß in dem engbegrenzten Kampfgebiete rund 2000 Leichen lagen, die sich in allen Stadien der Verwesung befanden! In den französischen Gräben waren sie zum Teil in den Brustwehren eingegraben, zum Teil lagen sie unter dem Boden, nur ganz oberflächlich mit Erde bedeckt. Schon bei ganz leichtem Regen verschwand

---

*) Solche unverständlichen Befehle waren eine im Laufe des Krieges öfter wiederkehrende und sich gegen sein Ende immer mehr steigernde Erscheinung. Es ist hier nicht der Platz, um den Gründen dafür nachzugehen. (In diesem Falle sollte sich die 80. Inf.Brig. dem Abtransport des VIII. Armeekorps zum Einsatz an der Vimy-Höhe zwischen Lens und Arras gegen die „französische Mai-Offensive" anschließen.)

**) Diese Kompagnien wurden erst nach mehreren Tagen ziemlich weit hinter der vorderen deutschen Stellung gefangengenommen.

diese Erdschichte, und man ging oder kroch dann in den oft kaum metertiefen Gräben auf, oder eigentlich in den halbverwesten Körpern. Überall, wo man versuchte, den Spaten einzustoßen, traf man auf Leichenteile. Unausgesetzt schlugen in dies Feld des Grauens die feindlichen Geschosse, Erde, Steine, Stücke von Baumstämmen und Leichenfetzen in die Höhe schleudernd. Der Geruch, oder richtiger Gestank war ganz fürchterlich. Es war kein Wunder, daß sogar abgehärtete Nerven da versagten, umsomehr kriegsungewohnte. Die Truppe nannte den Wald nur mehr „die Hölle von Ailly". Trotz alledem mußte er fest in deutscher Hand bleiben, sollte nicht die ganze Stellung auf den Côtes Lorraines ins Wanken kommen. Griffen die Franzosen aber in diesem Augenblick an, so war an einen erfolgreichen Widerstand nicht zu denken. Da brachte, wie manchmal, die Tatkraft und das Organisationstalent eines einzigen Mannes Hilfe. Rittmeister der Reserve Schrön vom bayerischen 1. Schweren Reiter-Regiment, der als Ordonnanzoffizier einer Brigade der bayer. Ersatz-Division Stellungen und Verhältnisse genau kannte, erbot sich freiwillig zum Versuch, Ordnung zu schaffen. Unterstützt vom Pionier-Oberleutnant Böhmke, gelang ihm durch eine genial zu nennende Organisation der Arbeit, durch seine unermüdliche Tatkraft und durch rücksichtsloses Einsetzen seiner Person an den gefährdetsten Stellen das von vielen fast für unmöglich Gehaltene. Er brachte es fertig, daß die Leute die Ausführbarkeit und den Nutzen der Arbeit begriffen, daß sie Freude an ihr gewannen, daß schließlich ein gewisser Wetteifer zwischen den Arbeitstrupps entstand. Nach 16 Tagen meldete Hauptmann Kriebel freudestrahlend, es sei eine verteidigungsfähige Stellung geschaffen. Merkwürdig war, daß die Franzosen in dieser ganzen Zeit nicht angegriffen hatten. Erst später erfuhr man, daß sie selbst mit der Festigung ihrer neuen Stellung beschäftigt gewesen waren.

Als nun am 7. Juli die bayerische Ersatz-Division durch einen vortrefflich geplanten, ausgezeichnet vorbereiteten und durchgeführten Angriff ihre Stellung im Walde von Apremont zwischen „Kuhkopf" und Bois d'Ailly nochmals in einer Breite von 1,5 km vorgeschoben hatte, konnte die Südfront des III. Armeekorps für dauernd gesichert angesehen werden. Sie blieb es bis zum Herbst 1918.

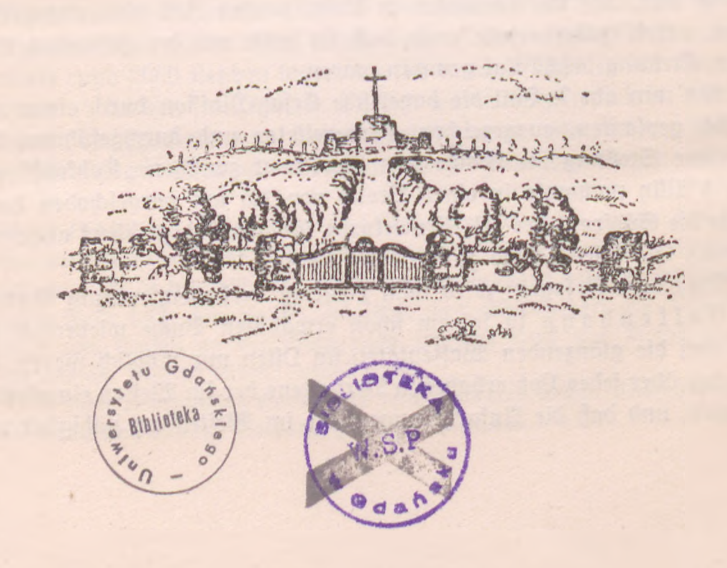
Nach dem Gesagten wird man vielleicht verstehen, warum General von Falkenhayn in seinem schon erwähnten Buche wiederholt betont, daß die glänzenden Waffentaten im Osten nur möglich waren, infolge des über jedes Lob erhabenen Verhaltens der im Westen eingesetzten Truppen, und daß die Anforderungen, die im Westen an Zähigkeit und

Nervenkraft von Führern und Geführten gestellt wurden, jene im Osten weit übertrafen.

Schwerer vielleicht noch als diese Anerkennung aus deutschem Munde wiegen jene aus feindlichem. Bereits im Dezember 1914 war ein Funkspruch General Joffres aufgefangen worden, in dem dieser aussprach, daß Versuche, die Stellung St. Mihiel—Apremont durch direkten Angriff zu nehmen, aussichtslos seien. Im Bois d'Ailly aber wurde ein Befehl des Führers des französischen VIII. Armeekorps, des General Mondésir, erbeutet, der besagte, wenn es dem französischen VIII. Korps auch nicht gelungen sei, die deutsche Stellung im Walde von Apremont zu nehmen, so dürfe es sich doch zur höchsten Ehre anrechnen, daß es hier mit die besten deutschen Truppen festgehalten habe.

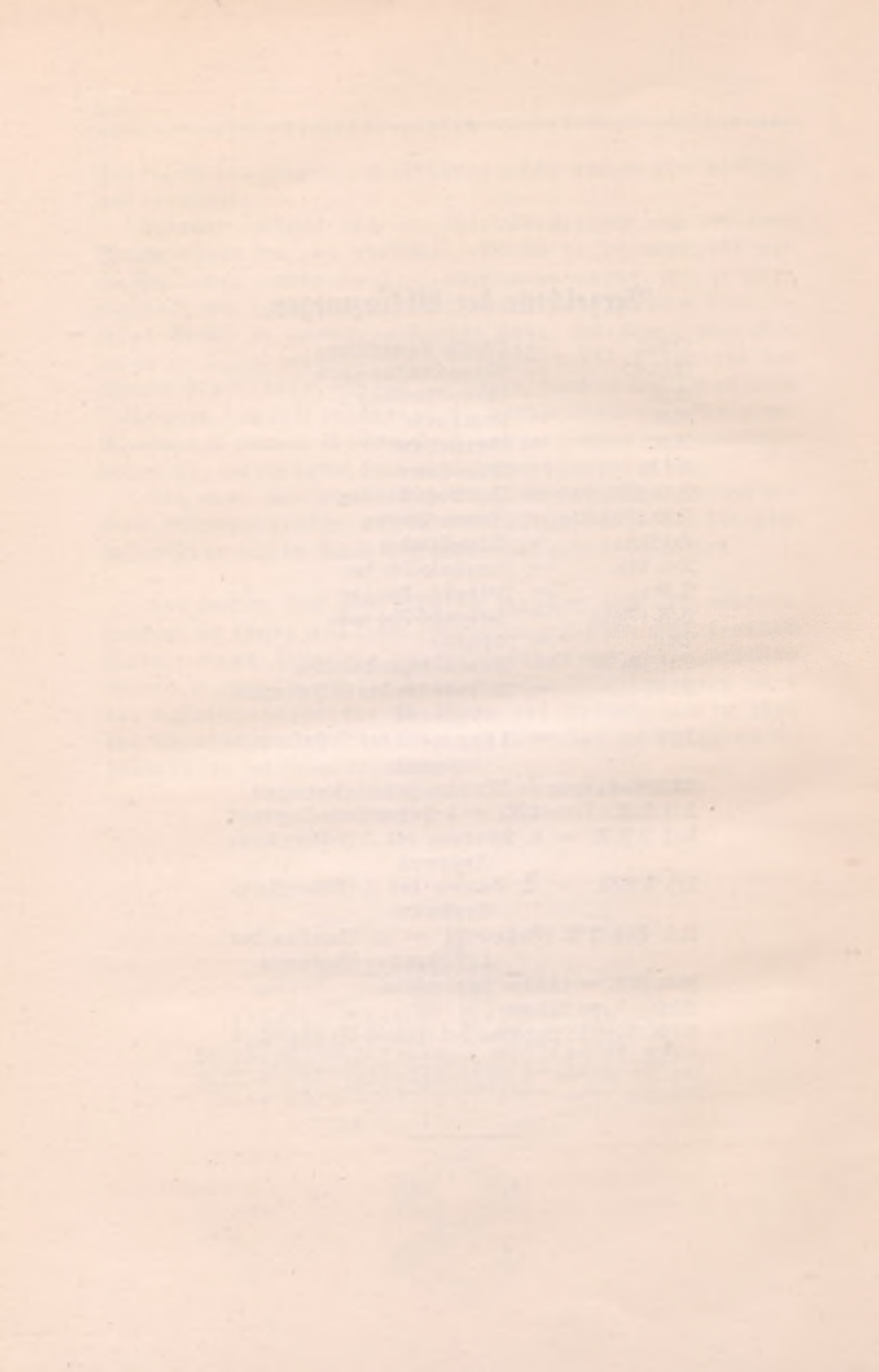
Von allem, was das bayerische III. Armeekorps sonst noch auf den Côtes Lorraines geleistet, was es dort entbehrt und gelitten hat, wird hoffentlich an anderer Stelle noch geredet und geschrieben werden.

Das deutsche Volk aber möge nie vergessen, oder doch, wiedererwachend, sich künftig stets dessen erinnern, was es seiner alten, herrlichen Armee verdankt. Dann kann man hoffen, daß es auch wieder zurückkehrt zu jener so einfachen und doch so wundervollen Pflichttreue jener, die in den Soldatenfriedhöfen von St. Mihiel, von Woinville und im Wald von Apremont ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, zur Pflichttreue der stillen Helden der Côtes Lorraines.

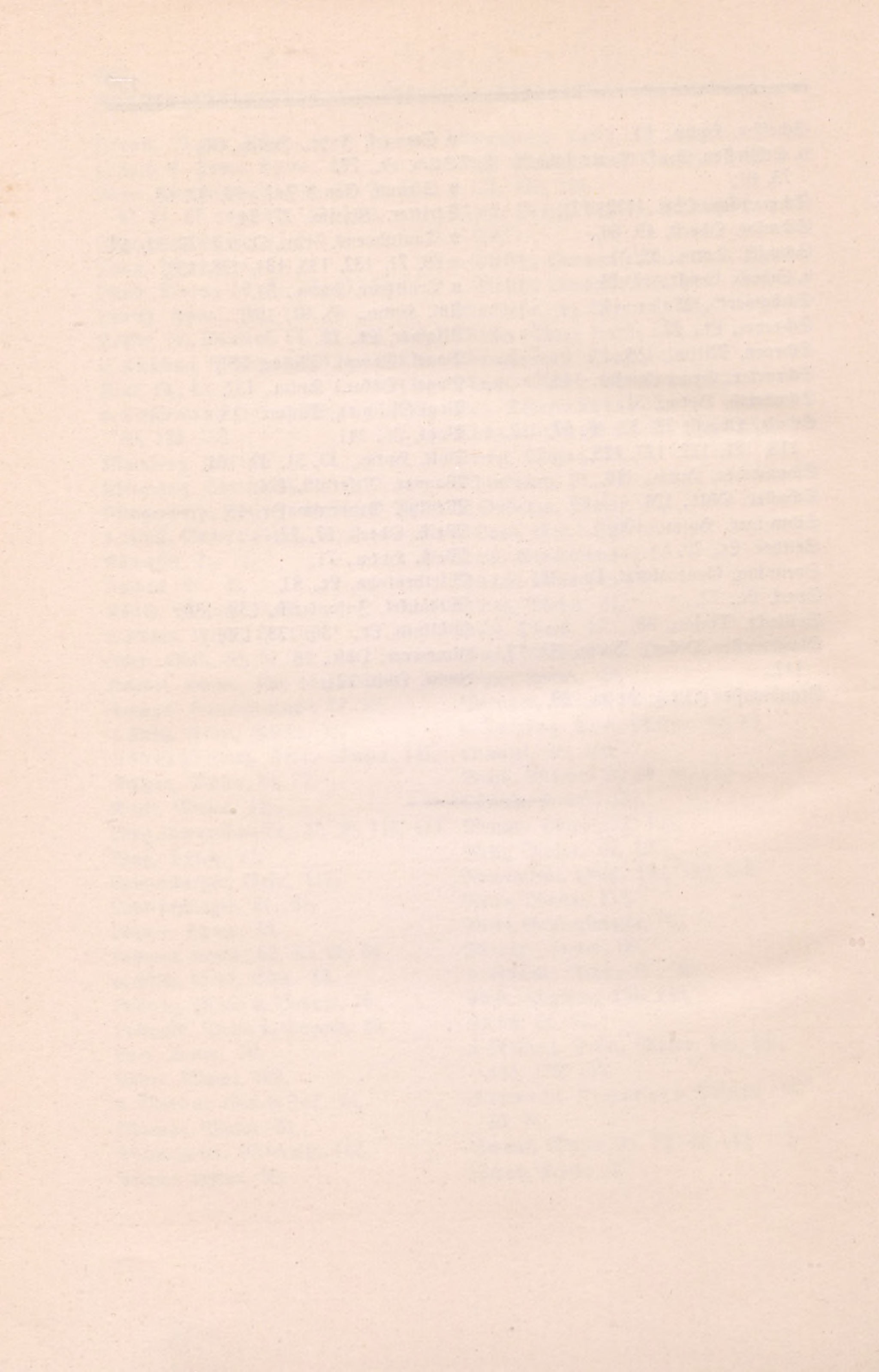


Verzeichnis der Abkürzungen.

O.H.L. = Oberste Heeresleitung
A.O.K. = Armee-Oberkommando
A.A. = Armee-Abteilung
A.K. = Armeekorps
R.K. = Reservekorps
Ers.K. = Ersatz-Korps
J.D. (Inf.Div.) = Infanterie-Division
R.D. (Res.Div.) = Reserve-Division
Ers.Div. = Ersatz-Division
Kav.Div. = Kavallerie-Division
J.Brig. = Infanterie-Brigade
J.R. (Rgt.) = Infanterie-Regiment
Batl. = Bataillon
Res.Jäg.B. = Reserve-Jäger-Bataillon
III./10 = III. Bataillon des 10. Infanterie-Regiments
3./10 = 3. Kompagnie des 10. Infanterie-Regiments
M.G.Kompagnie = Maschinengewehr-Kompagnie
3.F.A.R. (Feldart.R.) = 3. Feldartillerie-Regiment
II./3. F.A.R. = II. Abteilung des 3. Feldartillerie-Regiments
2./3. F.A.R. = 2. Batterie des 3. Feldartillerie-Regiments
II./3. Fuß-A.R. (Fußart.R.) = II. Bataillon des 3. Fußartillerie-Regiments
schw. F.H. = schwere Feldhaubitzen
Mrs. = Mörser
II./Pi.16 = II. Bataillon des Pionier-Regiments 16



Namenverzeichnis.



Kriegsgliederung des bayrischen III. Armeekorps August—September 1914.

Kommandierender General: General der Kavallerie Ludwig Freiherr von Gebsattel.

Chef des Generalstabes: Oberstleutnant Braun I. Generalstabsoffizier: Major Gustav Freiherr von Kreß.

bayer. 6. Infanterie-Division (Regensburg)

Generalleutnant Ritter von Höhn
Generalstab: Major Paul Schmitt

12. Inf.Brig. (Regensburg)
Generalmajor von Kirschbaum, † 25.10.16

6. J.R. Kaiser Wilhelm (Amberg)
Oberst Möhl

III	II.	I.
Maj. von Kießling	Maj. Oertel verw. 4.9.14.	Maj. Krackhardt

11. J.R. v. d. Tann (Regensburg)
Oberst (später Generalmaj.) Frhr. v. Tautphoeus

III.	II.	I.
Maj. Muxel verw. 24.9.14.	Maj. Bedall	Maj. Dörfler † 20.9.15.

11. Inf.Brig. (Ingolstadt)
Generalmajor (später Generallt.) Lang

10. J.R. König Ludwig (Ingolstadt)
Oberst Weiß, † 7.9.14.
später Oberstl. Mieg

III.	II.	I.
Maj. Schaaf	Maj. Vogt	Maj. Krüger

13. J.R. Kaiser Franz Joseph (Ingolstadt)
Oberst Schulz verw. 24.9.14.

III.	II.	I.
Maj. Hofmann	Maj. Friedmann	Maj. Zenker

2. Chevaulegers-Regiment Taxis (Regensburg)
Maj. Frhr. Poschinger von Frauenau

7. Feldartillerie-Brigade (Regensburg)
Generalmajor Ritter von Kyßling

8. Feldartl.Regt. Prinz Heinrich von Preußen (Nürnberg)
Oberstlt. Karl von Bomhard

II.	I.
Maj. Geiger	Maj. Ris

3. Feldartl.Regt. Prinz Leopold (München)
Oberstlt. Macher

II	I.
Maj. von Chlingensperg	Maj. Maurer

2./ Pion.Batl. 3 — Div.Brücken Train — San.Komp. 2

bayer. 5. Infanterie-Division (Nürnberg)

Generalleutnant Gustav Ritter von Schoch
Generalstab: Major Ritter von Reichert

10. Inf.Brig. (Bayreuth)
Generalmajor von Heydenaber

7. J.R. Prinz Leopold (Bayreuth)
Oberst Schmidt,
später Oberst Hierthes, (Albert), † 1.10.14

III.	II.	I
Maj. Prenner	Hptm. Otto Staubwasser	Maj. Eberhard-Löhlein, † 8.11.14

19. J.R. König Viktor Emanuel III. v. Italien (Erlangen)
Oberst Draußnick, † 28.2.16

III.	II.	I.
Maj. Raab	Maj. Schub	Maj. Schönwerth

9. Inf.Brig. (Nürnberg)
Generalmajor Jäger, verw. 31.10.15

14. J.R. Hartmann (Nürnberg)
Oberst Hierthes, (Ludwig)

III.	II.	I.
Maj. Bezold † 4.9.14	Maj. Jaud	Maj. Maurer † 4.9.14

21. J.R. Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin (Fürth, Sulzbach, Eichstädt)
Oberst Kleemann, später Oberstlt. Reber

III.	II.	I.
Maj. Popp	Maj. Hörnis † 7.10.14	Oberstlt. Ditl. † 23.9.14

Reserve Jäger-Batl. 2
Maj. Ploetz

7. Chevaulegers-Regiment Prinz Alphons (Straubing)
Oberstleutnant Ritter von Poschinger

5. Feldartillerie-Brigade (Fürth)
Generalmajor Paul

10. Feldartl.Regt. (Erlangen)
Oberstlt. Treutlein-Moerdes

II.	I.
Maj. Herold	Maj. Foettinger

6. Feldartl.Regt. Prinz Ferdinand von Bourbon Herzog von Calabrien (Fürth)
Oberst Merlack

II.	I.
Maj. von Parseval	Maj. Herrmann

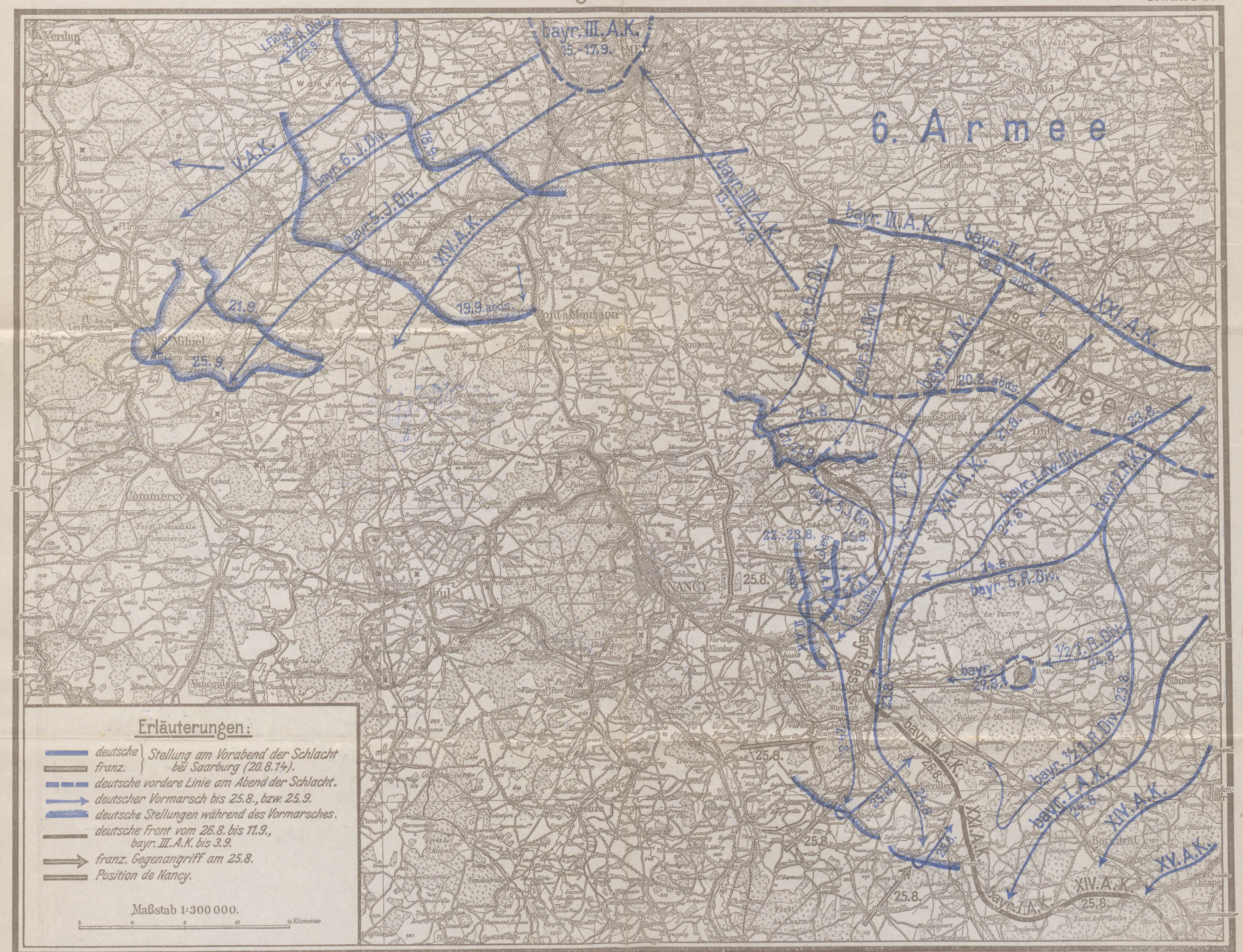
1. u 3./ Pion.Batl. 3 (Ingolstadt) — Div.Brücken Train 5 — San.Komp. 1 u. 3

Korpstruppen:

- I./3. Fußartl.Regt. (Ingolstadt)
  Maj. Köbsch
- Fernsprech-Abt 3
  Oblt. Drechsler
- Flieger-Abt. 3
  Hptm. Pohl
- Korps-Brücken-Train 3

Die 6. Armee vom 19.8.-11.9.14. Angriff auf die Côtes Lorraines vom 18.-25.9.1914.

Skizze 1.



Mit Genehmigung des Reichsamts für Landesaufnahme, Berlin, nach der Karte 1:300000.

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.



NANCY
Position de Nancy
Lunéville
Château Salins
Nomeny
Forêt de Parroy
Forêt de Mondon
Gerbéviller
Blainville
Vitrimont
Dombasle
Varangéville
St. Nicolas
Einville
Bezange
Serres
Drouville
Arracourt
Jolivet
Chanteheux
Moncel
Bayon
Rosières aux Salines
frz.
2. Ar
bayr. II. A.K.
XXI. A.K.
bayr. Res. K.
bayr. 5. R. Div.
bayr. 5. J. Div.
bayr. 6. J. Div.
19.8. abds.
20.8. abds.
21.8.
22.-23.8.
24.8.
25.8.
26.8.

Gefecht bei Serres-Maixe am 25.8.1914.

Skizze 2.



„Schlachten des Weltkrieges"

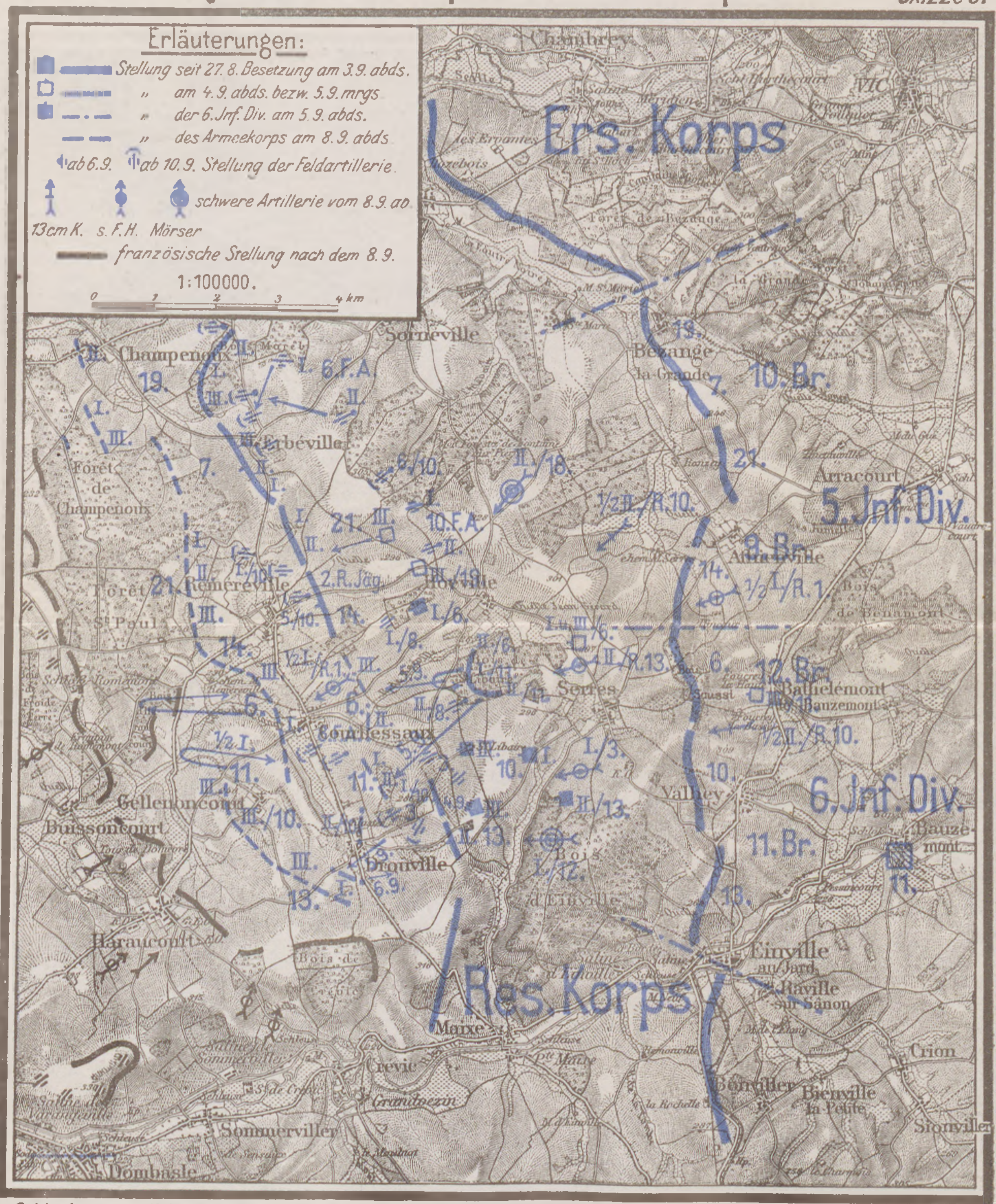
Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

1:100000.

0 1 2 3 4 5 km

Bayer. III. Armeekorps vom 3. bis 11. Sept. 1914.

Skizze 3.

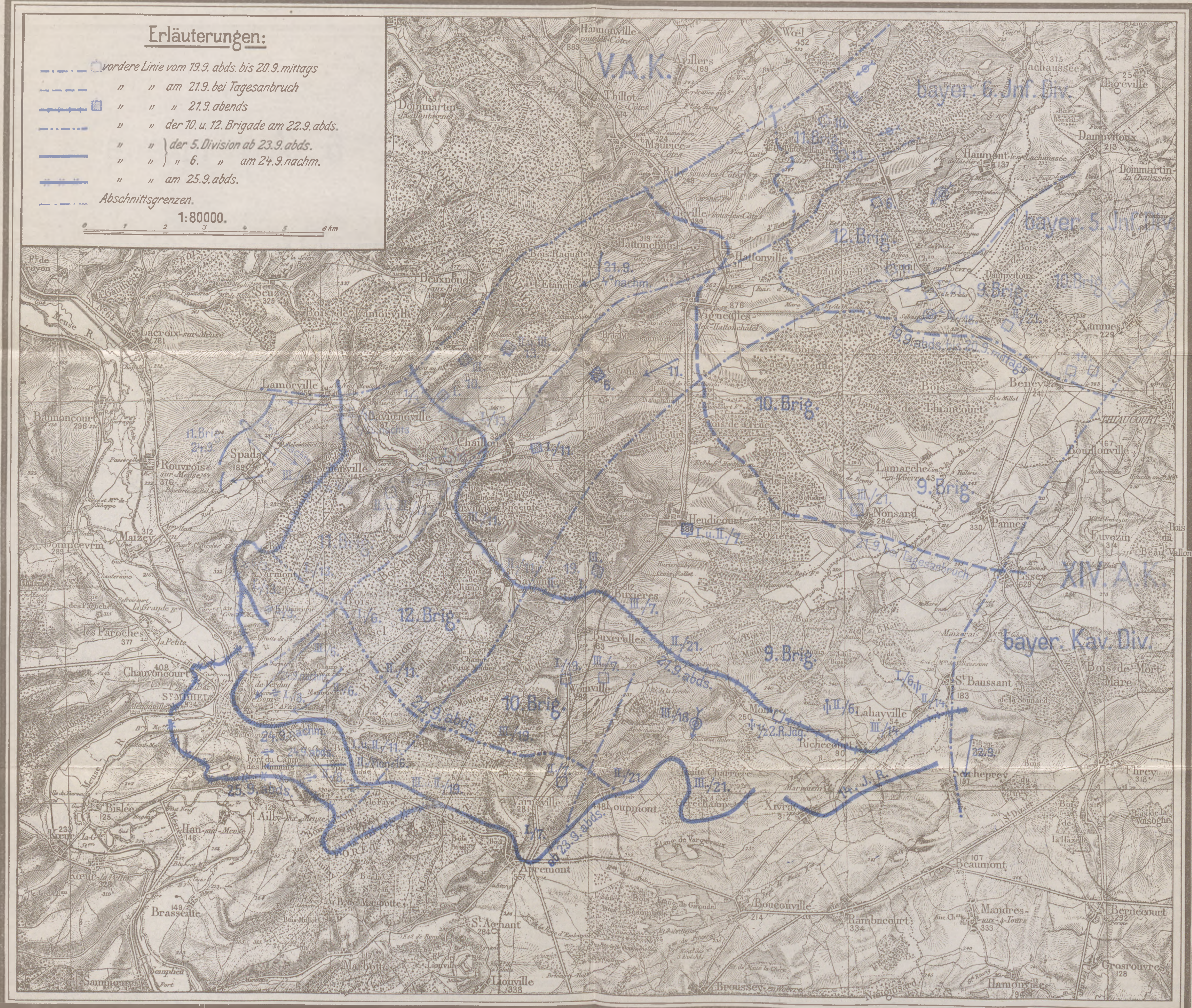


„Schlachten des Weltkrieges"

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

Bayer. III. Armeekorps vom 19. bis 25.9.1914.

Skizze 4.



„Schlachten des Weltkrieges"

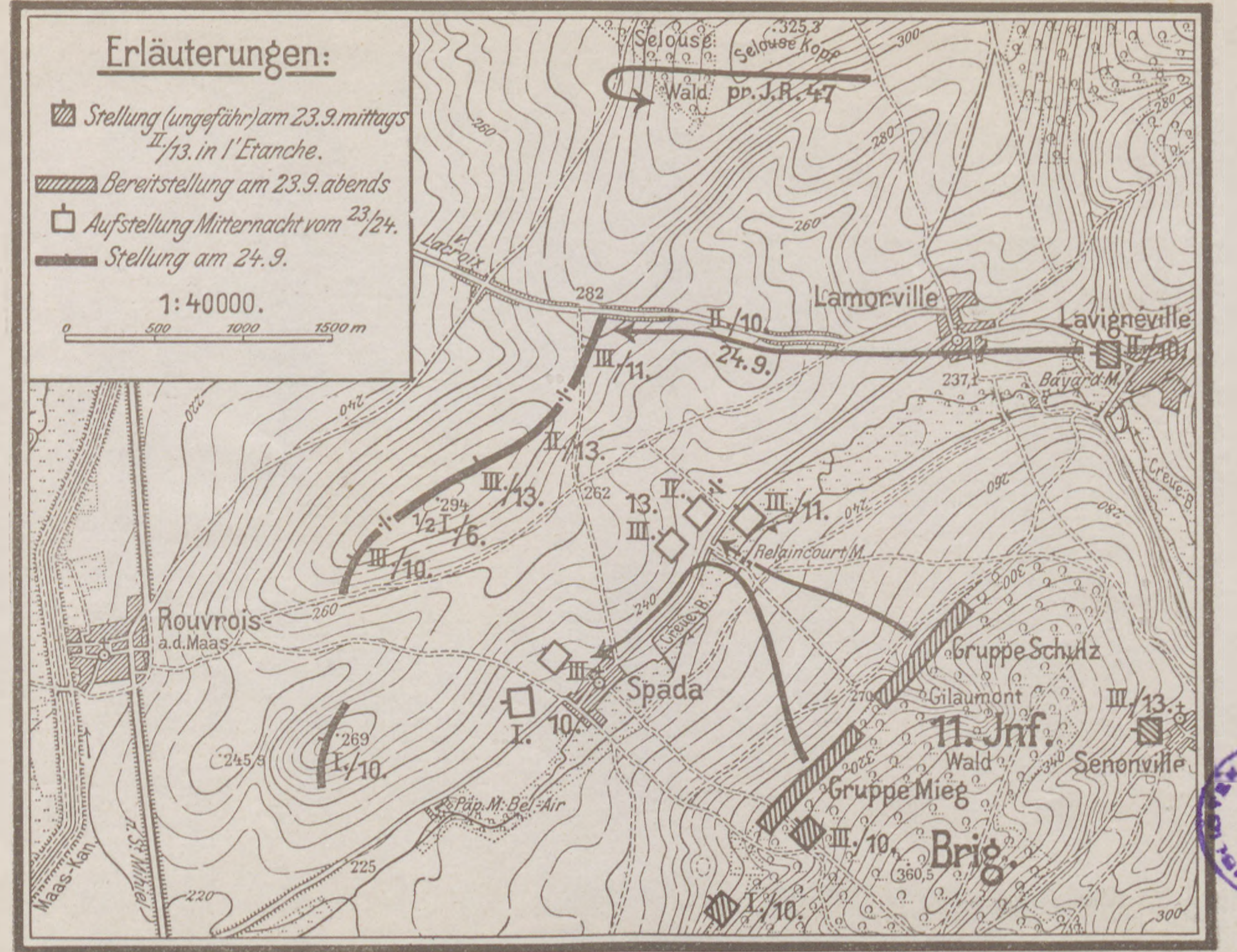
Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.



Hattonville
St. Benoit
Dampvitoux
Vigneulles
les-Hattonchatel
Bois de Vigneulles
Bois de Beney
Bois de Thiaucourt
10. Brig.
Bois de Creue
Heudicourt
Lamarche en-Woevre
9. Brig.
I. u. III./21.
Nonsard
Pannes
Heudicourt
I. u. II./7.
21.9. bei Tagesanbruch
Buxieres
III./7.
Mazerai
II./21.
9. Brig.
21.9. abds.
St. Baussant
Montsec
II./6
Lahayville
III./14.
Richecourt
Seicheprey
II./21
III./21.
Loupmont
Xivray
Beaumont
Bouconville
Mandres

Gefecht der bayer. 11. Brigade bei Spada am 24.9.1914.

Skizze 5.



„Schlachten des Weltkrieges"

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

